

# **Existenzanalytische Aspekte der Eifersucht**

**Über den Zusammenhang  
von erfüllter Existenz und  
Eifersucht in romantischen Beziehungen  
und den Einfluss des Bindungsstils**

Dissertation

eingereicht von  
MMag. René Gruber

eingereicht bei  
ao. Univ.-Prof. <sup>in</sup> Dr. <sup>in</sup> Barbara Juen

Institut für Psychologie der  
Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft  
der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

2017

„MARIE. Also dort hinaus ist die Stadt 's ist finster.  
WOYZECK. Du sollst noch bleiben. Komm, setz dich.  
MARIE. Aber ich muss fort.  
WOYZECK. Du wirst dir die Füße nicht wundlaufen.  
MARIE. Wie bist du auch?  
WOYZECK. Weißt du auch, wie lang es just ist, Marie –  
MARIE. An Pfingsten zwei Jahr.  
WOYZECK. Weißt du auch, wie lang es noch sein wird?  
MARIE. Ich muß fort das Nachtessen richten.  
WOYZECK. Friert's dich Marie, und doch bist du  
warm. Was du heiße Lippen hast! (Heiß, heißen  
Hurenatem und doch möcht' ich den Himmel  
geben sie noch einmal zu küssen.)  
Sterben, und wenn man kalt ist, so friert man nicht  
mehr.  
Du wirst vom Morgentau nicht frieren.  
MARIE. Was sagst du?  
WOYZECK. Nix.  
*(Schweigen)*  
MARIE. Was der Mond rot aufgeht.  
WOYZECK. Wie ein blutig Eisen.  
MARIE. Was hast du vor? Franz, du bist so blass. Franz,  
halt. Um des Himmels willen, Hü Hülfe ...  
WOYZECK. Nimm das und das! Kannst du nicht  
sterben. So! So! Ha sie zuckt noch, noch nicht  
noch nicht? Immer noch? *(Stößt zu.)*  
Bist du tot? Tot! Tot!“

(Georg Büchner, Woyzeck, S. 28f)

Der Eifersüchtige „...ist rastlos bei Nacht und bei Tage, und übertreibt (wie alle Schwermütigen tun), voll ungerechter Vorwürfe gegen Dritte, versteht alles falsch, legt's falsch aus, späht in jeden Winkel, möchte jedes Haar nachzählen. Seufzt, weint und stöhnt zuzeiten vor Ärger, schwört, flucht, droht, schilt, lärmt und lästert, zankt und zetert. Dann wieder schmeichelt er, redet süß, bittet um Verzeihung, küßt und kost, verwünscht seine Narretei und Heftigkeit, gelobt und schwört: er will's nie wieder tun. Dann plötzlich in seinem Ungestüm rast und röchelt er, schlägt um sich wie ein Irrer, stößt sie in die Seiten, schleppt sie wohl gar hinter sich her, jagt sie aus dem Haus, schickt sie fort, will sich scheiden lassen, sie ist eine Vettel etc. So geht's hin und her, je nach seiner Laune; aber meistens wütet und wettet er, beargwöhnt alle Welt, und nicht nur Fremde, sondern Brüder und Schwestern, Vater und Mutter und seine besten Freunde. Wie ein fischender Reiher späht er nach allen Seiten; wie eine Katze die Maus, läßt er sie nicht aus den Augen: wen sieht sie an? wer sieht sie an? was sagt sie, tut sie, läßt sie? beim Mittagessen, Abendessen? zu Hause, unterwegs? warum lacht sie? warum bemitleidet sie ihn? schmeichelt ihm? warum trank sie diesem zu? tanzte sie mit jenem? Sie ist eine Hure, eine Hure, eine schändliche Hure. Argus bewachte seine Kuh, der Drache sein goldenes Vlies, und Zerberus die Hölleneinfahrt nicht so eifrig, wie er seine Frau.“

(Burton, 1992, S. 268f)

Ich danke ao. Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Barbara Juen, dass sie mir die Möglichkeit gegeben hat, über dieses Thema zu schreiben, für die kompetente Betreuung und für ihre Anregungen.

Priv.-Doz. Univ.-Prof. DDr. DDr. h.c. Alfried Längle und Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Christine Orgler danke ich, dass sie mich ermutigt haben, diese Arbeit anzugehen.

Herzlich danken möchte ich Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Cathrin Schiestl, die mir wertvolle Tipps für die Literaturrecherche gab, sowie Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Astrid Görtz und Mag. Dieter Markl, die mir ihre Fragebögen zur Verfügung stellten.

Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Christine Unterrainer danke ich für die kompetente und zeitaufwändige Unterstützung in Fragen der Methodik und Statistik.

Für seine kurzfristigen Terminvergaben, für die wertvollen Diskussionen, für seine Kritik und für seine Gabe, mich immer wieder zum Thema zurückzuführen und mir Mut zum Weitermachen zuzusprechen danke ich meinem Mentor Ass.-Prof. Dr. Willi Geser.

Ich danke Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Eva Bänninger-Huber und Priv.-Doz. Assoz.-Prof. Mag. Dr. Stefan Höfer für die Zusage, meine Arbeit als Zweitgutachter zu beurteilen.

Mag. Dr. Hannes Henzinger und Christoph Klien möchte ich für die Unterstützung in sprachlicher Hinsicht danken.

Dr.<sup>in</sup> Silvia Längle danke ich für die Veröffentlichung meines Fachartikels bzw. dessen Annahme nach dem „eigentlichen“ Redaktionsschluss.

Mein besonderer Dank gilt den vielen Personen, die an der Untersuchung teilgenommen haben und dadurch diese Studie erst möglich gemacht haben.

Schließlich danke ich allen, die ich genervt habe, die für mich da waren und die mich entbehren mussten – vor allem meiner Partnerin Bettina und meiner Tochter Miriam.

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>KURZZUSAMMENFASSUNG DER ARBEIT</b>	<b>11</b>
<b>2</b>	<b>EINLEITUNG</b>	<b>15</b>
2.1	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS UND LEGENDE	17
<b>3</b>	<b>EXISTENZANALYSE</b>	<b>18</b>
3.1	DIE VIER GRUNDMOTIVATIONEN	18
3.1.1	Die erste Grundmotivation	19
3.1.2	Die zweite Grundmotivation	19
3.1.3	Die dritte Grundmotivation	19
3.1.3.1	Selbstwert als Teil der dritten Grundmotivation	20
3.1.4	Die vierte Grundmotivation	21
<b>4</b>	<b>EIFERSUCHT</b>	<b>22</b>
4.1	WORTHERKUNFT	22
4.2	ALLGEMEINES	22
4.3	BESCHREIBUNGEN UND DEFINITIONEN VON EIFERSUCHT	23
4.3.1	Die Beschreibung von Eifersucht in der Existenzanalyse	26
4.4	ABGRENZUNG VON EIFERSUCHT, NEID UND RIVALITÄT	27
4.4.1	Unterscheidung zwischen Eifersucht, Neid und Rivalität in der Existenzanalyse	28
4.5	ARTEN, FORMEN UND DIMENSIONEN VON EIFERSUCHT	30
4.5.1	Arten von Eifersucht: gesunde vs. krankhafte Eifersucht	30
4.5.2	Formen von Eifersucht: misstrauische vs. reaktive Eifersucht	34
4.5.3	Dimension von Eifersucht: sexuelle vs. emotionale Eifersucht	39
4.6	URSACHEN UND BEDINGUNGEN VON EIFERSUCHT	40
4.6.1	Bedingungen von Eifersucht	40
4.6.1.1	Intrapersonale Bedingungen von Eifersucht	41
4.6.1.1.1	Eifersucht und Selbstwert (als Teil der existentiellen Erfüllung)	42

4.6.1.1.2	Eifersucht und Bindungsstil	44
4.6.1.1.3	Eifersucht und Persönlichkeit	48
4.6.1.1.4	Kurzfristig variable bzw. intern situative Einflussfaktoren	49
4.6.1.2	Interpersonale Bedingungen von Eifersucht	50
4.6.2	Kulturelle und gesellschaftliche Bedingungen von Eifersucht	52
4.6.3	Geschlechtsspezifische Unterschiede	53
4.7	DER ABLAUF DES EIFERSUCHTSPROZESSES UND SEINE PSYCHODYNAMIK	58
4.7.1	Lösungen	62
4.8	METHODISCHE ERFASSUNG VON EIFERSUCHT	64
<b>5</b>	<b>BINDUNG</b>	<b>66</b>
5.1	DIE GESCHICHTE DER BINDUNGSTHEORIE	66
5.1.1	Die Anfänge: John Bowlby	66
5.1.1.1	Zentrale Begriffe	67
5.1.2	Die Fremde Situation von Mary Ainsworth	69
5.1.3	Die Erweiterung durch Mary Main	70
5.2	BINDUNGSVERHALTEN IM ERWACHSENENALTER	71
5.3	METHODISCHE ERFASSUNG DES BINDUNGSSTILS IM ERWACHSENENALTER	72
5.3.1	Fremdeinschätzungsverfahren	73
5.3.2	Selbsteinschätzungsverfahren	75
5.3.2.1	Die Entstehung des Vier-Felder-Modells von Bartholomew und Horowitz	76
5.3.2.2	Der Fragebogen von Grau	79
5.4	STUDIEN ZUM THEMA BINDUNG	79
5.4.1	Geschlechtsspezifische Unterschiede	80
5.4.2	Bindungsspezifische Paarkonstellationen	81
5.4.3	Bindung und Sexualität	83
5.4.4	Bindung und Persönlichkeit	84
5.4.5	Bindung und Eifersucht	84
5.4.6	Allgemeiner Bindungsstil vs. partnerbezogener Bindungsstil	86
5.4.7	Bindung in der Existenzanalyse	86

5.5	DIE BINDUNGSORIENTIERTE THERAPIE MIT ERWACHSENEN	87
5.5.1	Die fünf Hauptaufgaben des Therapeuten nach Bowlby	88
<b>6</b>	<b>FRAGESTELLUNG UND HYPOTHESEN</b>	<b>90</b>
6.1	FRAGESTELLUNG UND HYPOTHESEN ZUM ZUSAMMENHANG ZWISCHEN EIFERSUCHT UND DER ERFÜLLUNG DER VIER GRUNDMOTIVATIONEN	90
6.2	FRAGESTELLUNG UND HYPOTHESEN ZUM ZUSAMMENHANG ZWISCHEN EIFERSUCHT UND BINDUNGSSTIL	91
6.3	FRAGESTELLUNG UND HYPOTHESEN ZUM ZUSAMMENHANG ZWISCHEN EIFERSUCHT UND ENDOGENEN (BZW. INTERNALEN ODER INTRAPERSONALEN) VS. INTERPERSONALEN FAKTOREN	95
6.4	FRAGESTELLUNG UND HYPOTHESEN ZUM ZUSAMMENHANG VON EIFERSUCHT UND PAARSPEZIFISCHEN FAKTOREN	95
6.5	FRAGESTELLUNG UND HYPOTHESEN ZUM ZUSAMMENHANG VON EIFERSUCHT, BINDUNG UND SOZIODEMOGRAPHISCHEN VARIABLEN	96
<b>7</b>	<b>UNTERSUCHUNGSMETHODEN</b>	<b>98</b>
7.1	UNTERSUCHUNGSDESIGN	98
7.2	BESCHREIBUNG DER STICHPROBE	99
7.3	BESCHREIBUNG DES ERHEBUNGSINVENTARS	99
7.3.1	Das Inventar zur Erfassung der partnerbezogenen Bindungsstile bei Erwachsenen und das Inventar zur Erfassung der allgemeinen Bindungsstile bei Erwachsenen (Grau, 1999)	100
7.3.2	Die Messung der Eifersucht	104
7.3.2.1	Der Situations-Emotions-Fragebogen zur Eifersuchtsmessung (Bauer, 1988, zitiert aus Schmitt et al., 1994, S. 10)	104
7.3.2.2	Allgemeiner Eifersuchtsfragebogen (Bauer, 1988, zitiert aus Schmitt et al., 1994, S. 11)	105
7.3.3	TEM: Test zur existentiellen Motivation (Längle und Eckhardt, 2000)	106
<b>8</b>	<b>DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG</b>	<b>108</b>
8.1	DIE BEFRAGUNG	108

8.1.1	Erweiterung der Stichprobe	109
<b>9</b>	<b>DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE</b>	<b>112</b>
9.1	SOZIODEMOGRAFISCHE DATEN	112
9.1.1	Alter	113
9.1.2	Geschlecht und sexuelle Orientierung	113
9.1.3	Beziehungsstatus	114
9.1.4	Anzahl der Kinder	115
9.1.5	Beziehungsdauer	115
9.1.6	Lebenssituation	116
9.1.7	Wohnsituation	116
9.1.8	Höchste abgeschlossene Schul- bzw. Ausbildung	117
9.1.9	Derzeit ausgeübter Beruf und Einkommen	118
9.1.10	Gesundheit	118
9.1.11	Religiosität	119
9.2	ANALYSE DER ERHEBUNGSINSTRUMENTE	119
9.2.1	Analyse des Inventars zur Erfassung der partnerbezogenen Bindungsstile bei Erwachsenen	119
9.2.2	Analyse des Inventars zur Erfassung der allgemeinen Bindungsstile bei Erwachsenen	121
9.2.2.1	Zusammenhang zwischen partnerspezifischem und allgemeinem Bindungsstil	123
9.2.3	Analyse des Situations-Emotions-Fragebogens zur Eifersuchtsmessung bzw. des Fragebogens zur Messung der Kränkung in potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen	123
9.2.4	Analyse des allgemeinen Eifersuchtsfragebogens	126
9.2.5	Analyse des Tests zur existentiellen Motivation (TEM)	128
9.3	ÜBERPRÜFUNG DER HYPOTHESEN	129
9.3.1	Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Eifersucht und dem Maß für erfüllte menschliche Existenz	129
9.3.1.1	Zusammenhang zwischen Eifersucht und dem Maß für erfüllte menschliche Existenz bei Frauen	133

9.3.1.2	Zusammenhang zwischen Eifersucht und dem Maß für erfüllte menschliche Existenz bei Männern _____	135
9.3.2	Zusammenhänge zwischen dem Maß für erfüllte Existenz und den Bindungsfaktoren _____	136
9.3.3	Ergebnisse zu Eifersucht und Bindungsstil _____	140
9.3.4	Ergebnisse zur Stärke des Einflusses von endogenen bzw. internalen oder intrapersonalen vs. interpersonalen Faktoren und zum Mediatoreffekt interpersonaler Faktoren _____	146
9.3.5	Ergebnisse zum Zusammenhang von Eifersucht und paarspezifischen Faktoren _____	156
9.3.6	Ergebnisse zum Zusammenhang von Eifersucht, Bindung und Geschlecht	167
9.4	FRAGEN ZUR AKTUELLEN BEZIEHUNG _____	173
9.5	ERGEBNISSE ZUM ZUSAMMENHANG ZWISCHEN EIFERSUCHT UND SOZIODEMOGRAPHISCHEN FAKTOREN _____	177
9.6	INTERAKTIONSEFFEKTE _____	179
9.7	WEITERE ERGEBNISSE ZUM MAß FÜR ERFÜLLTE EXISTENZ _____	187
9.8	INTER-ITEM-KORRELATIONEN _____	189
9.9	BINDUNG UND SOZIODEMOGRAPHISCHE DATEN _____	193
9.10	INTERKORRELATIONEN ZWISCHEN BINDUNG, EXISTENTIELLER ERFÜLLUNG UND BEZIEHUNGSSPEZIFISCHEN BZW. INTERPERSONALEN FAKTOREN _____	193
<b>10</b>	<b>ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE _____</b>	<b>198</b>
10.1	EIFERSUCHT UND ERFÜLLTE MENSCHLICHE EXISTENZ _____	199
10.2	BINDUNG UND EXISTENTIELLE ERFÜLLUNG _____	201
10.3	EIFERSUCHT UND BINDUNGSSTIL _____	202
10.4	INTRAPERSONALE VS. INTERPERSONALE FAKTOREN UND EIFERSUCHT _____	203
10.5	EIFERSUCHT UND PAARSPEZIFISCHE FAKTOREN _____	206
10.6	SOZIODEMOGRAPHISCHE FAKTOREN _____	206
10.6.1	Eifersucht _____	206

10.6.1.1	Alter	206
10.6.1.2	Geschlecht	207
10.6.1.3	Weitere soziodemographische Faktoren	208
10.6.2	Bindung	208
10.6.3	Erfüllte menschliche Existenz	209
10.6.4	Beziehungsfaktoren	209
10.7	INTERAKTIONSEFFEKTE ZWISCHEN BINDUNG UND ERFÜLLTER EXISTENZ	209
10.8	INTERKORRELATIONEN ZWISCHEN BINDUNG, EXISTENTIELLER ERFÜLLUNG UND INTERPERSONALEN FAKTOREN	211
10.8.1	Die Highlights in Kürze	212
10.8.1.1	Eifersucht	212
10.8.1.2	Existenzielle Erfüllung und Bindung	213
10.8.1.3	Beziehungsfaktoren	214
10.9	ABSCHLIEBENDE BEMERKUNGEN UND AUSBLICK	214
10.10	LIMITATIONEN	216
<b>11</b>	<b>LITERATUR</b>	<b>218</b>
<b>12</b>	<b>ANHANG</b>	<b>240</b>
12.1	TABELLENVERZEICHNIS	240
12.2	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	248
12.3	FRAGEBÖGEN	249

# **1 Kurzzusammenfassung der Arbeit**

Im Rahmen einer Fragebogenuntersuchung soll erhoben werden, in welchem Ausmaß eine erfüllte Existenz im Sinne der Existenzanalyse einen protektiven Faktor für Eifersuchtserleben und -verhalten darstellt, welche Rolle der individuelle Bindungsstil und der Bindungsstil des Partners / der Partnerin in diesem Zusammenhang spielen und welchen Einfluss Beziehungsfaktoren haben.

Ziel der Arbeit ist die empirische Überprüfung dieser Zusammenhänge.

In weiterer Folge sollen mögliche Implikationen für die Psychotherapie der Eifersucht diskutiert werden.

Im ersten Teil der Arbeit wird die Existenzanalyse mit ihren vier Grundmotivationen beschrieben.

Im zweiten Teil wird ein Bogen gespannt von der etymologischen Herkunft des Wortes Eifersucht über Beschreibungen und Definitionen, verschiedene Arten, Formen und Dimensionen, Ursachen und Bedingungen von Eifersucht in Abgrenzung zu den verwandten Konstrukten Neid und Rivalität – jeweils verwoben mit einer Darstellung des Forschungsstandes –, über die Dynamik des Eifersuchtsprozesses und mögliche Lösungen bis hin zur methodischen Erfassung von Eifersucht.

Im nächsten Teil gehe ich auf den Themenkomplex Bindung ein, wobei ich am Anfang, also bei John Bowlby, beginne und die Entwicklung der Bindungstheorie chronologisch nachzeichne. Der Beschreibung der Bindung in der Kindheit folgen die Beschreibung und methodische Erfassung des Bindungsverhaltens im Erwachsenenalter.

Im folgenden Kapitel wird die Fragestellung der Untersuchung dargestellt und die Hypothesen herausgearbeitet. Insgesamt soll untersucht werden, *ob Menschen, die ihren Platz in der Welt gefunden haben, die die Beziehung zu sich selbst, zu anderen und zu ihren Werten pflegen, die sich selbst annehmen können und die ihren Sinn im Leben gefunden haben, weniger eifersüchtig sind als andere und welchen Einfluss der Bindungsstil hat.*

Die einzelnen Hypothesen beschäftigen sich mit den Zusammenhängen zwischen Eifersucht und existentieller Erfüllung, Eifersucht und Bindungsstil, Eifersucht und intrapersonalen Faktoren, Eifersucht und paarspezifischen Faktoren, sowie Eifersucht und soziodemographischen Variablen.

Im empirischen Teil der Arbeit werden die Ergebnisse der Untersuchung präsentiert, zusammengefasst und interpretiert.

Die endgültige Stichprobe bestand aus 572 Personen im Alter von 16 bis 72 Jahren (MW=30,41 Jahre), davon 413 Frauen, 155 Männer und 4 Personen, die ihr Geschlecht nicht angaben. Ihnen wurden folgende Fragebögen vorgelegt:

- Inventar zur Erfassung der partnerbezogenen Bindungsstile bei Erwachsenen
- Inventar zur Erfassung der allgemeinen Bindungsstile bei Erwachsenen
- Situations-Emotions-Fragebogen zur Eifersuchtsmessung
- Allgemeiner Eifersuchtsfragebogen
- TEM: Test zur existentiellen Motivation
- Soziodemographisches Datenblatt
- Fragen zur aktuellen Beziehung

Es konnte gezeigt werden, dass eine Verbesserung der existentiellen Erfüllung zu einer Verringerung der Kränkung bei den meisten eifersuchtsauslösenden Situationen, zu größerem Vertrauen in den Partner und zu geringerer Eifersucht führt.

Existentielle Erfüllung ist daher ein protektiver Faktor im Hinblick auf Eifersuchterleben und -verhalten.

Bezüglich Bindung konnte gezeigt werden, dass die gleichgültig Vermeidenden am wenigsten kränkbar und am wenigsten eifersüchtig sind, gefolgt von den sicher Gebundenen. Die kränkbarste bzw. eifersüchtigste Gruppe sind die ängstlich Ambivalenten.

Ein positives Selbstmodell schützt vor Eifersucht.

Eifersucht lässt sich kaum auf interpersonale Beziehungsfaktoren zurückführen und nicht auf den Bindungsstil der Partnerin bzw. des Partners.

Das Lebensalter zeigt sich (abgesehen von der Interaktion des Partners mit seiner Familie) als protektiver Faktor bei den Kränkungsfaktoren und bei der Eifersucht im engeren Sinn.

Insgesamt hat das Maß für erfüllte menschliche Existenz den stärksten und den häufigsten Effekt auf die Kränkungs- und Eifersuchtsfaktoren, gefolgt von der Angst vor Trennung.

Geschlechtsspezifisch zeigte sich, dass Frauen bei tatsächlich stattgefundenener Untreue, wenn sich der Partner mit dem Beruf oder Hobby beschäftigt und wenn sie nicht beachtet werden, stärker gekränkt und eifersüchtiger sind als Männer.

Männer und Frauen sind bei emotionaler Untreue stärker gekränkt als bei sexueller Untreue.

Frauen sind bei Interaktion des Partners mit einer Rivalin weniger gekränkt als bei Vernachlässigung.

Männer haben tendenziell mehr Vertrauen in ihre Partnerinnen als Frauen in ihre Partner.

Die Kränkung bei Interaktion des Partners mit einem Rivalen ist geringer, umso länger die Beziehung bereits besteht.

Die Verheirateten sind meist weniger kränkbar bzw. weniger eifersüchtig als die nicht Zusammenlebenden.

Hinsichtlich existentieller Erfüllung und Bindung konnte Folgendes gezeigt werden:

Mit zunehmendem Alter steigt die existentielle Erfüllung.

Erfüllte Existenz ist unabhängig von Geschlecht, Bildung, Anzahl der Kinder und Beziehungsdauer.

Es gibt einen positiven Zusammenhang zwischen erfüllter Existenz und der Einkommenshöhe.

Je mehr ein Mensch Nähe zulässt und sich auf die Bindungsperson einlässt, ohne ständig in der Angst zu leben, verlassen zu werden, je positiver sein Selbstbild und je stärker das Gefühl ausgeprägt ist, ein guter, wertvoller Partner zu sein – man könnte dies als „Beziehungselbstwert“ bezeichnen –, desto erfüllter erlebt dieser seine Existenz.

Sicher Gebundene erleben von allen Gruppen die größte existentielle Erfüllung.

Männer sind häufiger als Frauen gleichgültig vermeidend gebunden.

Bindung ist unabhängig von den Faktoren Bildung, Anzahl der Kinder, Beziehungsdauer und Einkommenshöhe.

Auf der Itemebene zeigt sich, dass die Sorge um die Liebe des Partners bzw. nicht genügend wichtig für den Partner zu sein mit niedriger existentieller Erfüllung, Misstrauen und Eifersucht einhergeht. Aufmerksamkeit und Liebe vom Partner zu bekommen, scheint eine wichtige Quelle für Freude zu sein. Häufiges Flirten des Partners / der Partnerin hingegen vermittelt das Gefühl, nicht sehr intensiv geliebt zu werden.

Hinsichtlich der Beziehungsfaktoren zeigte sich, dass Frauen und Männer gleich zufrieden mit ihren Beziehungen sind und sich auch in Bezug auf die erwartete weitere Beziehungsdauer nicht unterscheiden.

Frauen sind treuer als Männer.

Je sicherer eine Person gebunden ist und je erfüllter sie ihre Existenz erlebt, umso zufriedener ist sie mit ihrer Beziehung und mit ihrem Sexualleben und umso länger wird die zukünftige Beziehungsdauer eingeschätzt.

Beziehungszufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit, voraussichtliche Beziehungsdauer und eigene Treue hängen zusammen, wobei der Zusammenhang zwischen Beziehungszufriedenheit und sexueller Zufriedenheit am stärksten ist.

Aus den Ergebnissen der Untersuchung lassen sich mögliche Implikationen für die Psychotherapie der Eifersucht ableiten, die im Rahmen einer existenzanalytischen und bindungsorientierten Psychotherapie stattfinden könnte, mit speziellem Blick auf das Selbstbild des Patienten bzw. der Patientin.

Inwiefern dieses therapeutische Vorgehen tatsächlich hilfreich für einen eifersüchtigen Menschen ist und als Konzept für die Eifersuchtstherapie dienen kann, müsste im Rahmen einer Längsschnittuntersuchung erhoben werden.

In einer künftigen Untersuchung wäre es weiters interessant, den „Beziehungsselbstwert“, also das Gefühl, insgesamt als Partner wertvoll zu sein, genau zu operationalisieren und einen Fragebogen zu konstruieren, der diesen misst, um dessen Rolle in der Eifersuchtdynamik empirisch zu überprüfen.

## **2 Einleitung**

Eifersucht ist ein Phänomen, das wahrscheinlich die meisten von uns schon erlebt haben dürften – sei es, dass sie selbst eifersüchtig waren, oder dass ihr Partner eifersüchtig war.

Die Idee, über Eifersucht zu schreiben, entstand in der therapeutischen Arbeit und könnte sich in etwa folgendermaßen zugetragen haben (es handelt sich um eine fiktive Darstellung, Übereinstimmungen mit realen Personen sind rein zufällig):

Ein Mann um die 30 meldete sich in meiner Praxis. Er sei „extrem und unbegründet eifersüchtig“. Dies äußere sich zum Beispiel darin, dass er, während seine Partnerin mit Freundinnen ausgehe, zu Hause die Wände hochgehe und in diesem Moment überzeugt sei, dass sie ihn betrüge. Meine Frage jedoch, ob er, während er hier in der Praxis sitzt, auch glaubt, seine Freundin würde ihn betrügen, verneinte er. Im Gegenteil: Eigentlich sei er sich sicher, dass sie ihn noch nie betrogen habe. Den Anstoß für den Behandlungswunsch habe schließlich gegeben, dass sich seine Partnerin auf Grund seiner ständigen Eifersuchtsvorwürfe von ihm getrennt habe.

Im Verlauf einiger Gespräche konnte herausgearbeitet werden, dass der Klient seine Partnerin im Laufe der letzten Jahre mehrmals betrogen habe, indem er andere Frauen geküsst habe. Mit zwei der Frauen habe er auch geschlafen. Außerdem zeigte der Klient das starke Bedürfnis, überall der Beste sein zu wollen, bei den Noten im Maturazeugnis, bei den Verkaufszahlen in der Arbeit und im Bett. Weiters schien er sehr nach sogenannten „man-Sätzen“, also „im Außen“ zu leben. Was andere über ihn dachten, schien ihm sehr wichtig zu sein.

Sein „Eigenes“ wirkte also insgesamt nicht sehr ausgeprägt.

Für das Finden dieses „Eigenen“ scheint es m. E. wichtig, auch in einer Beziehung, in der Nähe ein wichtiger Faktor ist, ein gesundes Maß an Autonomie bzw. Distanz zu erhalten, denn Autonomie oder Entfernung vom Partner ist notwendig, um Nähe zu sich selbst zu finden, also mit sich selbst Zeit zu verbringen, wieder aus der Verschmelzung mit dem Partner zu sich selbst zu finden, sich besser oder neu kennen zu lernen, mit sich selbst wieder in Dialog zu kommen und mit sich selbst in Beziehung zu treten. Auch die „E[.] [rotik] lebt aus dem Spannungsfeld Anziehung und trennender Distanz“ (Längle, 2003b, S. 205).

Eine gute Balance zwischen Verschmelzung und Autonomie könnte in der Paardynamik zu zweierlei Positivem führen, nämlich erstens, dass ich durch die (wieder) verbesserte Beziehung zu mir selbst (wieder) besser in Beziehung zum Partner komme, denn: „Das Finden des ganz Eigenen läßt uns zum Partner werden“ (Längle, 1999a, S. 34). Und zweitens, dass Anteile, Interessen oder Hobbys, die in der Beziehung nicht gelebt werden (können), außerhalb – allein oder mit Freunden – gelebt werden (dürfen) und idealer Weise sogar in die Beziehung integriert werden – wenn auch nur als schöne oder spannende Erzählung. Ganz nach dem vielleicht banalen Motto: Geht’s jedem der Partner gut, geht’s der Beziehung gut.

Diesem Gedanken folgend könnte erwartet werden, dass Menschen, die sich selbst treu sind und auch in der Beziehung sie *selbst sein dürfen*, die „im Miteinander eigen sein dürfen“ (Kolbe, 2008, S. 6), die ihren Selbstwert nicht ausschließlich aus der Beziehung zum Partner beziehen, deren Leben bzw. Existenz also auf mehreren Säulen steht, die im existenzanalytischen Sinne also *ihr* Leben leben und weniger abhängig vom Partner sind, (vielleicht ihren Partner auch weniger besitzen wollen), weniger eifersüchtig sind.

Eine erfüllte Existenz, ein selbstbestimmtes, in Freiheit und Verantwortung, mit Selbstdistanzierung und Selbsttranszendenz gelebtes Leben könnte nicht nur unsere zwischenmenschlichen, vor allem auch unsere Liebesbeziehungen befruchten, sondern auch die Eifersucht gegenüber dem Partner verringern.

Dies empirisch zu überprüfen und mögliche Implikationen für eine existenzanalytische Therapie der Eifersucht abzuleiten, ist das Anliegen dieser Arbeit: Es gilt festzustellen, ob Eifersucht nicht nur aus unveränderlichen Umweltbedingungen oder unabänderlichen bzw. stabilen Persönlichkeitsfaktoren resultiert, sondern auf Variablen der Lebensführung und Lebensgestaltung und auf Einstellungs- und Persönlichkeitsvariablen basiert und ob das Eifersuchterleben und -verhalten durch Psychotherapie, im Speziellen durch die Existenzanalyse, veränderbar sein kann.

Weiters soll in dieser Arbeit untersucht werden, welche Rolle der individuelle Bindungsstil und der Bindungsstil des Partners bzw. der Partnerin in diesem Zusammenhang spielt.

In den folgenden Kapiteln möchte ich die Existenzanalyse kurz umreißen, sowie auf die Themen Eifersucht und Bindung näher eingehen.

## **2.1 Abkürzungsverzeichnis und Legende**

*	p<0,05	signifikant
**	p<0,01	hochsignifikant
***	p<0,001	höchstsignifikant
MW		Mittelwert
SD		Standardabweichung
Sig.		Signifikanz

### **3 Existenzanalyse**

Die „Existenzanalyse kann definiert werden als eine phänomenologische, an der Person ansetzende Psychotherapie – mit dem Ziel, der Person zu einem (geistig und emotional) freien Erleben, zu authentischen Stellungnahmen und zu einem eigenverantwortlichen Umgang mit sich selbst und ihrer Welt zu verhelfen. Praktisch hat damit die existenzanalytische Psychotherapie das Ziel, den Menschen zu befähigen, mit innerer Zustimmung zum eigenen Handeln und Dasein leben zu können“ (Längle, 2008, S. 71).

„Im Mittelpunkt der Existenzanalyse (EA) steht der Begriff „*Existenz*“. Darunter wird ein *sinnvolles, in Freiheit und Verantwortung* gestaltetes Leben in der Welt verstanden, mit der die Person in unablässiger Wechselwirkung und Auseinandersetzung steht“ (Längle, 2008, S. 23).

Die Freiheit „begründet die Fähigkeit zur Selbst-Distanzierung und zur Selbst-Transzendenz“ (Längle, 2007, S. 155).

Damit die Freiheit nicht zur Einschränkung anderer führt, braucht sie als eine Art Gegenpart die Verantwortung, das heißt im eigenen Streben nach Freiheit sollten die Bedürfnisse des Gegenübers nicht übersehen werden.

Unter Selbstdistanzierung wird „die wesentlich menschliche Fähigkeit, von sich selbst abzurücken“ (Frankl, 2009, S. 243), verstanden, beispielsweise sich selbst von außen zu betrachten und das eigene Verhalten zu beurteilen, aber auch etwa sich bei einem Problem zu fragen: „Was würde ich einem guten Freund in dieser Situation raten?“

Selbsttranszendenz meint, dass „menschliches Dasein immer schon über sich selbst hinaus“ (ebd.) geht und nach Sinnerfüllung strebt (vgl. ebd.), denn: „Der Mensch ist als **Person** daraufhin angelegt, über sich selbst hinauszugehen und sich anderem (Dingen, Menschen, Aufgaben) zuzuwenden, worin er seine existentielle Erfüllung erhält“ (Längle, 2001, S. 6).

#### **3.1 Die vier Grundmotivationen**

Dabei handelt es sich um die Grundbedingungen, die erfüllte Existenz ermöglichen (vgl. Längle, 2001, S. 19). Sie sollen im Folgenden kurz umrissen werden.

### **3.1.1 Die erste Grundmotivation**

Die erste Grundmotivation beschäftigt sich mit der Frage ‚Kann ich sein?‘ Um diese Frage mit einem ‚Ja zur Welt‘ (Längle, 1997, S. 153) beantworten zu können, braucht der Mensch Raum, Schutz und Halt (vgl. Längle, 2001, S. 19) und den Boden, den ihm die Welt gibt (vgl. Längle, 1997, S. 157). Das zentrale Thema der ersten Grundmotivation ist das *dasein-Können*, wobei es psychologisch um die Dynamik des *angenommen-Seins* von der Welt und des *annehmen-Könnens* der Welt und ihrer Bedingungen geht (vgl. ebd.).

### **3.1.2 Die zweite Grundmotivation**

Sie beschäftigt sich mit der Frage ‚Mag ich leben?‘ und damit mit jenen Dingen, die mir in meinem Leben wichtig sind, wie ‚Gefühle zu haben, Nähe, Wärme und Werte zu erleben, Beziehungen emotional zu empfinden‘ (ebd., S. 160). Das Thema der zweiten Grundmotivation ist, *das Leben als Wert zu mögen*. In der psychologischen Dynamik geht es darum, *Zuwendung zu erhalten* und um das *Mögen* (vgl. ebd.), welches nötig ist, um das ‚Ja zum Leben‘ (ebd., S. 153) zu finden.

### **3.1.3 Die dritte Grundmotivation**

Diese stellt die Person vor die Frage ‚Darf ich so sein, wie ich bin?‘. Schlagworte der dritten Grundmotivation sind Identität, Authentizität, Selbstwert und Abgrenzung (vgl. ebd., S. 163), aber auch ‚Vereinsamung, Rivalität, Verletztheit, Entfremdung, Nicht-beantwortet-Sein, Trostlosigkeit und Verlassensein. Personsein ist die Fähigkeit zum Antwortgeben aus einem unfaßbaren Ursprung heraus (Verantwortung) und bedeutet zugleich verletzbare Identität (Selbstverlust)‘ (ebd.). Das zentrale Thema der dritten Grundmotivation bezieht sich auf das *so-sein-Dürfen* bzw. auf das *Selbstsein*.

Psychologisch geht es um die Dynamik, Wertschätzung zu erhalten bzw. andere wertzuschätzen (vgl. ebd.), um zu einem „Ja zum Selbstsein“ (ebd., S. 153) zu kommen.

### **3.1.3.1 Selbstwert als Teil der dritten Grundmotivation**

Nach existenzanalytischer Sicht entwickelt sich der Selbstwert in einem dialogischen Prozess von außen und innen und auf mehreren Ebenen – auch wenn er insgesamt der dritten Grundmotivation zugeordnet wird. Fehlt der äußere Pol, wird der Selbstwert zur Selbstgefälligkeit, fehlt der innere Pol (z. B. die Selbstanerkennung bzw. die Stellungnahme zum äußeren Pol) kann die betreffende Person sich selbst verloren gehen (vgl. Längle, 2003a, S. 32; vgl. ebd., S. 38) und sehr vom Urteil von außen abhängig sein.

Zur Entwicklung des Selbstwertes ist es auf der Ebene der ersten Grundmotivation notwendig, von außen Beachtung zu erhalten bzw. gesehen zu werden und sich selbst zu beachten (vgl. ebd., S. 33; vgl. ebd., S. 40). Auf der zweiten Ebene „bedarf es einer *gerechten Behandlung* durch andere“ (ebd., S. 33), was idealerweise bewirkt, dass die Person sich auch selbst gerecht wird, sich selbst ernst nimmt und sich entfalten kann (vgl. ebd., S. 34). Auf der Ebene der dritten Grundmotivation geht es darum, Wertschätzung zu erhalten und sich dadurch selbst wertschätzen zu können (vgl. ebd.) bzw. zu sich selbst Stellung beziehen zu können (vgl. ebd., S. 37).

Eckhardt (1993) beschreibt den Selbstwert folgendermaßen: „‘Ich kann sein, und es ist gut, daß ich bin‘. Dies erlebe und spüre ich oft. Und dank meiner Fähigkeiten wirkt sich mein Sein auch positiv auf meine Welt aus. Das gibt mir selbst die Möglichkeit mich als wertvoll zu erleben. Kurz: ‘Ich bin wer, weil ich Wertvolles bewirken kann.‘ Der Selbstwert hat somit eine doppelte Wurzel. Er ist personal [d.h. im positiven Seinserlebnis] und existentiell [im Lebensvollzug] verankert“ (ebd., S. 9). Zusammengefasst kann Selbstwert verstanden werden als „die Erfahrung eigener Werthaftigkeit im Erleben von Wertvollem und durch Schaffen von Wertvollem“ (ebd.). Oder: „Ich bin wer, weil ich Wertvolles erleben und bewirken kann“ (Längle, 2003a, S. 51).

Daraus ergibt sich, dass am Selbstwert alle Grundmotivationen beteiligt sind, am stärksten allerdings die dritte Grundmotivation.

#### **3.1.4 Die vierte Grundmotivation**

Sie stellt den Menschen vor die Frage ‚Wofür soll ich leben?‘ und zielt damit auf den Sinn im Leben: Der Mensch findet sich immer in einer Situation. ‚Der vernommene und verstandene Anruf der Situation gibt dem Menschen eine *Sinnvorgabe* für sein Dasein, verleiht seiner Handlungsfähigkeit eine Richtung („Sinn“), einen über das subjektive Dasein hinausreichenden, die Welt und letztlich das Sein des Menschen miteinschließenden Wert. Das persönliche Dasein erhält dadurch Erfüllung“ (ebd., S. 166). Das zentrale Thema der vierten Grundmotivation ist *sinnvolles Wollen*. In der psychologischen Dynamik geht es um die *Erfüllung von Sinn* bzw. um *verantwortetes Handeln* (vgl. ebd.), um zum ‚Ja zum Sinn‘ (ebd., S. 153) zu finden.

## **4 Eifersucht**

Ziel dieses Kapitels soll es sein, unterschiedliche Definitionen von Eifersucht darzustellen und eine für diese Arbeit gültige Definition zu finden.

### **4.1 Wortherkunft**

Bei den Worten Eifer und Eifersucht handelt es sich laut Kluge (1889) um „ein auffällig spät auftretendes Wort (15. Jahrhundert), dessen Geschichte ganz dunkel ist“ (ebd., S. 66). Verwandt könne es mit dem älteren deutschen Adjektiv eifer (scharf, bitter), mit dem althochdeutschen eivar oder eibar und mit dem angelsächsischen âfor sein.

Nach Tellenbach (1997, S. 137) wurde Eifersucht ursprünglich nur mit dem Stamm „Eifer“ zum Ausdruck gebracht. Erstmals finde sich das Wort „eyffersucht“ in Fabeln von Hans Sachs aus dem Jahre 1533. Es wurde „nicht nur als Liebeseifersucht [verwendet], sondern auch als eifersüchtiges Hüten von Ehre“ (ebd.).

Auch heute kann die Eifersucht nicht nur in Paarbeziehungen beobachtet werden, sondern in vielen sozialen Beziehungen (vgl. Montada, 1995, S. 2), wobei wir uns hier auf die romantischen Beziehungen beschränken wollen.

### **4.2 Allgemeines**

Neid und Eifersucht sind Phänomene, die beinahe jeder kennt. Die Eifersucht „plays a role in the lives of many if not most people“ (Zammuner, 1995, S. 436). Auch Hansen (1982) fand, dass Eifersucht eine wichtige Rolle in Ehen spielen dürfte (vgl. ebd., S. 517). Adler (1966) bezeichnet die Eifersucht als einen „Charakterzug, der unser Augenmerk durch seine außerordentliche Häufigkeit fesselt“ (ebd., S. 193).

In der „psychologischen Forschung [wurde diesen Phänomenen] vergleichsweise spärliche Beachtung geschenkt“ (Mummendey & Schreiber, 1983, S. 195). Bis in die „zweite Hälfte der siebziger Jahre hinein [war Eifersucht] so gut wie ausschließlich eine Domäne der Psychiatrie“ (ebd.). Daher wurden vor allem extreme Ausprägungen der

Eifersucht beschrieben und die ‚normale‘ Eifersucht galt „nach allgemeinem Verständnis als etwas Natürliches, als Zeichen der Liebe in einer engen interpersonalen Beziehung“ (ebd.).

Seit Beginn der siebziger Jahre wird die „normale“ Eifersucht jedoch zunehmend differenziert betrachtet und wird „nicht mehr als Zeichen einer besonders engen, sondern vielmehr einer unvollkommenen, einengenden Beziehung“ (ebd.) betrachtet, wodurch das Interesse der Psychologie am Phänomen Eifersucht gewachsen sei. Bis in die Mitte der siebziger Jahre hinein fehlen empirische Untersuchungen zu Eifersucht (vgl. Bringle & Buunk, 1991, S. 71). Schwierigkeiten in der Erforschung durch Befragungen entstehen in diesem Bereich durch soziale Erwünschtheit, da das Thema sozial negativ bewertet ist (vgl. Mummendey & Schreiber, 1983, S. 195; zur genaueren Ausführung siehe unten Seite 64).

### **4.3 Beschreibungen und Definitionen von Eifersucht**

Der Brockhaus Psychologie (2001, S. 119f) beschreibt Eifersucht als einen aus Verlassensangst und Wut gemischten Affekt, „in dem eingebildeter oder tatsächlich drohender Liebesverlust bekämpft wird und versucht wird, den Liebespartner zu kontrollieren“ (ebd., S. 120). Er beschreibt als häufigen Grund für Eifersucht ein gering entwickeltes Selbstbewusstsein. Dabei setze der Eifersüchtige seinen Partner unter Druck, mit dem Ziel, ihn an sich zu binden und Außenkontakte zu verhindern. Dies könne bis zu Gewaltdrohungen gegen den Partner, gegen sich selbst oder gegen den Nebenbuhler führen. Dabei verlange der Eifersüchtige ausschließliche Zuwendung. Dahinter stehe oft ein gering entwickeltes Selbstbewusstsein.

Fromm (1981, S. 21) sieht Neid und Eifersucht als mit der aus Frustration resultierenden Aggression verwandt. Diese „spezielle Art der Frustration“ (ebd., S. 22) sei darauf zurückzuführen, „daß B etwas besitzt, was A gern haben möchte, oder dass B von einer Person geliebt wird, deren Liebe A begehrt“ (ebd.).

Im Lexikon der Psychologie wird Eifersucht von Witte (1997) als eine „normale Angstreaktion auf einen vermeintlichen oder tatsächlichen möglichen Verlust einer nahestehenden Person an einen anderen Menschen“ (ebd., S. 416f) beschrieben, wobei Anlass und Ausmaß von gesellschaftlichen Werten und individuellen Erfahrungen abhängen. Die beste Möglichkeit sich vor Eifersucht zu schützen, sei die Entwicklung der Persönlichkeit zu größerer Autonomie.

Im Gegensatz dazu meint Kovrigar (1993): „Eifersucht ist die Wachsamkeit im Sichern eines Besitzes, und hat in einer partnerschaftlichen Liebesbeziehung keinen Platz [... und trotzdem...] kennt sie wahrscheinlich jeder von uns“ (ebd., S. 179).

Nach Bornemann (2004) ist die „Eifersucht keineswegs ein angeborener Aspekt der ‚menschlichen Natur‘, sondern das anerzogene Produkt sexualrestriktiver Gesellschaftsordnungen [...]. Diese Restriktionen dienen der Erhaltung von Herrschaft“ (ebd., S. 23). Die notwendigen gesellschaftlichen Bedingungen für Eifersucht werden in der Kombination aus Privateigentum und Patriarchat gesehen, da die Eifersucht in Kulturen, die kein Privateigentum, sondern nur Gruppenbesitz kennen, nicht auftritt (vgl. ebd., S. 17). So sei Eifersucht „der sexuelle Niederschlag des Privateigentums“ (ebd., S. 16) und damit „eine besondere Form des Strebens nach Macht“ (Adler, 1966, S. 196). Dafür spreche auch die Erfahrung, dass „der Eifersüchtige lieber die Beziehung zu einem geliebten Menschen abbricht, bevor er ihm andere Partner zugesteht, auch wenn er vorher in dem Glauben war, ohne ihn nicht leben zu können“ (Körner, 2004, S. 31; vgl. Plack, 2004, S. 109). Dementsprechend kann sie mit Hatfield et al. (2007) als „the dark side of passionate love“ (ebd., S. 770) bezeichnet werden.

Häufig werde Eifersucht nach Bringle & Buunk (1991, S. 72) als eine Form der emotionalen Reaktion definiert, als spezifische oder einzigartige Mischung aus Basisemotionen, also beispielsweise als Kombination von Ärger und Trauer, Wut und Angst, etc. Als Alternative habe sich ein neuer Ansatz durchgesetzt, nach welchem die Situationen klar definiert werden, die Eifersucht hervorrufen können. Die Autoren zitieren ihre Definition aus einem Fachartikel von 1985: „Eifersucht ist eine aversive emotionale Reaktion, die als Ergebnis einer außerdyadischen Beziehung eines Partners eintritt, welche real oder vorgestellt ist oder für wahrscheinlich gehalten wird“ (Bringle

& Buunk, 1985, S. 242, zit. nach Bringle & Buunk, 1991, S. 72). Im Original: „*Jealousy is an aversive emotional reaction that occurs as the result of a partner's extradyadic relationship that is real, imagined, or considered likely to occur*“ (Bringle & Buunk, 1985, S. 242).

White & Mullen (1989) definieren die Eifersucht folgendermaßen: „*Romantic jealousy is a complex of thoughts, emotions, and actions that follows loss of or threat to self-esteem and/or the existence or quality of the romantic relationship. The perceived loss or threat is generated by the perception of a real or potential romantic attraction between one's partner and a (perhaps imaginary) rival*“ (ebd., S. 9; vgl. White, 1981, S. 291).

Nach Mariacher (2001, S. 10) gehört Eifersucht zu den sogenannten strukturellen Emotionen. Diese sind „komplex, setzen kognitive Fähigkeiten voraus, treten ontogenetisch gesehen später auf als Basisemotionen und sind im mimischen Verhalten nicht direkt beobachtbar“ (ebd., S. 10f; vgl. Falbesoner, 2001, S. 2). Daher sei sie nur indirekt, beispielsweise aufgrund des gezeigten Verhaltens erschließbar (vgl. Mariacher, 2001, S. 11) und sei als „eine komplexe Mischung von physiologischen (oder instruktiven [d. h. lehrreichen, bedeutungsvollen]), entwicklungspsychologischen und sozialen Erfahrungen“ (ebd., S. 18) zu sehen.

Dass es sich bei der Eifersucht nicht um eine eigenständige Emotion handelt, stellt auch Steis (2014, S. 352) dar. Untersuchungen mit bildgebenden Verfahren zeigen im Zusammenhang mit Eifersucht sowohl Aktivitäten in Hirnarealen, die für Emotionsverarbeitung zuständig sind, als auch in Regionen, die für kognitive Funktionen relevant sind, wonach Eifersucht „ein Gemisch aus Emotionen und Kognitionen“ (ebd.) darstellt.

Bänninger-Huber und Wosch (2015) beschreiben Eifersucht als eine komplexe Emotion, die sich „aus unterschiedlichen Gefühlen, Gedanken und Verhaltensweisen zusammen[setzt]“ (ebd., S.29).

Aufgrund der Schwierigkeit, Eifersucht über die Emotion zu definieren (vgl. Falbesoner, 2001, S. 10) wird in den meisten neueren Untersuchungen Eifersucht über die auslösende Situation definiert (vgl. ebd., S. 11), beispielsweise als „negativ valente emotionale Reaktion auf eine außerdyadische Beziehung des Partners“ (ebd.).

DeSteno et al. (2006) sehen Eifersucht als „a specific emotional response to a specific form of social rejection: the actual or looming rejection by a partner in favor of a rival“ (ebd., S. 626).

Als brauchbarste Definition im Sinne dieser Arbeit soll jene von Bringle & Buunk herangezogen werden, da sie alle relevanten Aspekte beinhaltet:

„Eifersucht ist eine aversive emotionale Reaktion, die als Ergebnis einer außerdyadischen Beziehung eines Partners eintritt, welche real oder vorgestellt ist oder für wahrscheinlich gehalten wird“ (Bringle & Buunk, 1985, S. 242, zit. nach Bringle & Buunk, 1991, S. 72).

#### **4.3.1 Die Beschreibung von Eifersucht in der Existenzanalyse**

„An der Eifersucht lässt sich sehr schön die fehlende Selbsttranszendenz aufzeigen, so dass sie als subhumanes Suchtphänomen ausgewiesen werden kann.

- Eifersucht ist durch einen erotischen Materialismus gekennzeichnet: der Eifersüchtige sieht den geliebten Menschen als sein Eigentum an und will ihn nur für sich haben“ (Biller & Stiegeler, 2008, S. 50f). Umgekehrt bezeichnet Frankl (2002) die Liebe als „Selbsttranszendenz menschlicher Existenz“ (ebd., S. 92). Damit könnte also Eifersucht fast als das Gegenteil von Liebe gesehen werden. Osho (2002) – obwohl kein Existenzanalytiker – fasst prägnant zusammen: „Wenn du liebst, kann keine Eifersucht aufkommen“ (ebd., S. 115).

Und Frankl weiter: „Selbst die glückliche Liebe, die also Gegenliebe findet, ist nicht immer frei von ‚Unglück‘, dann nämlich nicht, wenn das Liebesglück von den Qualen der Eifersucht gestört wird. Auch in der Eifersucht liegt nun jener erotische Materialismus, von dem oben die Rede war. Denn ihr liegt die Einstellung zum Liebesobjekt als einem Eigentum zugrunde. Der Eifersüchtige behandelt den Menschen, den er zu lieben vorgibt, so, als ob dieser Mensch sein Besitztum wäre; er degradiert ihn dazu. Er will ihn ‚nur für sich‘ haben und dokumentiert damit, daß sein Verhalten eben unter der Kategorie des ‚Habens‘ steht. Innerhalb einer echten Liebesbeziehung jedoch fände Eifersucht keinen Platz. Ist sie doch insofern prinzipiell unbegründet, als echte

Liebe voraussetzt, daß der Mensch in seiner Einmaligkeit und Einzigartigkeit erfaßt wird, also in seiner grundsätzlichen Unvergleichbarkeit mit anderen Menschen. Die vom Eifersüchtigen so gefürchtete Rivalität setzt andererseits die Möglichkeit des Verglichenwerdens mit einem Konkurrenten im Geliebtwerden voraus. Im echten Geliebtwerden kann es aber keine Rivalität oder Konkurrenz geben, da jeder Mensch für den jeweils ihn Liebenden unvergleichbar und somit hors de concours [eigentl. hors-concours: außer Konkurrenz, R.G.] ist“ (ebd., 2009, S. 201).

Passend in diesem Kontext ist auch, dass der Held in Tolstojs Kreuzersonate am Ende der Tragödie eingestehen muss: „zum ersten Mal vergaß ich mich, meine Rechte, meinen Stolz, zum ersten Mal sah ich in ihr den Menschen“ (Tolstoj, 1984, S. 148).

Eifersucht ist also im existenzanalytischen Sinne apersonal (nicht personal), da sie den Anderen nicht als Person in ihrem Eigenwert (die Person an sich, in ihrem Wesen) sieht, sondern in ihrem Nutzwert (vgl. Längle, 2001, S. 47) als Quelle der Selbstbestätigung (vgl. Czopak, 2004, S. 31). „Lassen wir uns unseren Selbstwert durch einen Menschen garantieren, den wir zu haben vermeinen, kommt zum Trennungsschmerz das Gefühl hinzu, auch *uns selbst verloren* zu haben“ (Kast, 1999, S. 185, Hervorhebung R.G.). „So wird der Andere *unentbehrlich für das Selbstsein* des Eifersüchtigen“ (Czopak, 2004, S. 31, Hervorhebung R.G.). Der Eifersüchtige klammert sich also an den Partner, um sich selbst nicht verloren zu gehen. Daher hat Eifersucht „wenig mit Liebe zu tun, ihr Thema ist das Verfehlen der Liebe. Denn der eifersüchtige Mensch ist selten jemand, der lieben kann, er ist derjenige, der geliebt werden muss, der von anderen bestätigt haben muss, dass er liebenswert, bedeutsam und wichtig ist“ (ebd., S. 32).

#### **4.4 Abgrenzung von Eifersucht, Neid und Rivalität**

Im alltäglichen Sprachgebrauch werden Eifersucht und Neid kaum unterschieden, denn: „Beide Emotionen entstehen im sozialen Kontext und beinhalten emotionale, kognitive und verhaltensspezifische Komponenten“ (Pixner, 2004, S. 19). Oft wird das Wort Eifersucht an Stelle von Neid verwendet (vgl. Kast, 1999, S. 157), jedoch kaum umgekehrt. Vogel (1992) spricht in diesem Zusammenhang von einer asymmetrischen Synonymie, die vor allem im amerikanischen Sprachgebrauch auftaucht (vgl. ebd., S. 20).

So kann man beispielsweise die Aussage hören, dass jemand auf das neue Auto, den Urlaub, die Wohnung, etc. des Kollegen eifersüchtig ist (vgl. Falbesoner, 2001, S. 14).

Zur Unterscheidung von Neid und Eifersucht wird im Dictionary of Psychology (2007, S. 506) auf die Dreiecksituation eingegangen. Im Unterschied zum Neid seien immer drei Personen involviert, was auch Kutter (1994, S. 67) beschreibt. Außerdem seien „romantic relationships [...] the prototypic source of jealousy“ (ebd.).

Wiswede (2004) sieht als weiteres Unterscheidungskriterium zum Neid, bei dem man etwas haben möchte, das jemand anderem gehört, die Tatsache, dass es bei der Eifersucht darum geht, etwas, das man bereits *besitzt*, zu verlieren (vgl. ebd., S. 105, Hervorhebung R.G.). Hier wird also der Aspekt des Besitzens explizit erwähnt.

Ähnlich unterscheidet Parrott (1991, S. 4) und beschreibt, dass Neid auftritt, wenn eine Person etwas haben möchte, das eine andere hat oder sich wünscht, dass die andere es nicht hat. Eifersucht hingegen tritt auf, wenn eine Person fürchtet, eine wichtige Beziehung an einen Rivalen zu verlieren oder sie schon an ihn verloren hat.

Eine interessante Unterscheidung zwischen Eifersucht und Rivalität trifft Kutter (1994), indem er die beiden Phänomene nach dem Ziel der Rache bzw. des Hasses unterscheidet: Richten sich die Aggression gegen den/die untreue PartnerIn, so geht es dem der Betrogenen um passives geliebt-Werden. Wendet sich der/die Betrogene gegen den Rivalen, so liebt der/die Betrogene aktiv den/die PartnerIn – es geht also nicht um das Bedürfnis geliebt zu werden, sondern zu lieben (vgl. ebd., S. 82).

#### **4.4.1 Unterscheidung zwischen Eifersucht, Neid und Rivalität in der Existenzanalyse**

Eifersucht, Neid und Rivalität werden in der Existenzanalyse den typischen reaktiven Begleitgefühlen der verletzten dritten Grundmotivation, zugeordnet (vgl. Längle, 2003a, S. 19ff). Die Themen der dritten personal-existentiellen Grundmotivation sind „Abgrenzung, Individualität, Wertschätzung, *um selbst sein zu dürfen*“ (Längle, 2003b,

S. 210). Der Selbstwert(verlust) – „das subjektive Gefühl des Wertes der eigenen Person und der *Einstellung zum Ich*“ (ebd., S. 215) – spielt eine tragende Rolle: Neid und Eifersucht „sind eigentlich ein Leiden an einem subjektiven Mangel“ (Längle, 1998, S. 8). Pogorzelski-Oertli (1988, S. 91) betrachtet sie „weitab von erhebenden (narzisstischen) Gefühlen wie Selbstwert, Sicherheit, Einzigartigkeit, Allmacht und Grenzenlosigkeit“ (ebd.) als narzisstische Störung. Längle (2002, S. 22) ordnet Neid, Eifersucht und Rivalität den narzisstischen Gegenreaktionen zu, die unter anderem dadurch auftreten, dass der Narzisst „in einem ständigen Vergleich“ (Heitger, 2002, S. 34) lebt. Kutter (1994) sieht Eifersuchtsschicksale als Folgen einer „nicht ertragenen narzißtischen *Kränkung*“ (ebd., S. 81).

Der Eifersucht, die ein Gefühl des „Beraubt-, Bestohlen-, Betrogen-Worden-Seins“ (Czopak, 2004, S. 12; vgl. Kutter, 1994, S. 80) auslöst, wird die Dynamik des Halten-Wollens zugeschrieben: Es wird mir also etwas genommen.

Im Neid geht es im Gegensatz dazu um ein Haben-Wollen: „Der vom Neid Betroffene fühlt sich in der schlechteren Position und benachteiligt weil er das, was der andere hat, auch gerne hätte“ (Czopak, 2004, S. 12). Oft hat der Neidische „das Gefühl, zu kurz gekommen zu sein“ (ebd., S. 13).

Rivalität schließlich wird umschrieben als „der Versuch, den anderen schlechter zu machen. Konkurrenz wird zur Rivalität, wenn Neid dahinter steht“ (Längle, 2003a, S. 20). Rivalität wird weiters als „aktiver Neid, als tätiger Neid angesehen, denn nicht Rückzug, sondern Aktivität steht im Mittelpunkt (Czopak, 2004, S. 13).

Nach Tellenbach (1997, S. 143) handelt es sich um das Phänomen der Rivalität (und nicht um jenes der Eifersucht), wenn „Kämpfe um die Eroberung von Mädchen oder Frauen ausgefochten werden“ (ebd.). Auch bei sogenannten Eifersuchtsfällen handle es sich überwiegend um den Sachverhalt der Rivalität, da „die *Aggressivität dem Rivalen* gilt, der zuweilen sogar getötet wird“ (ebd.). Eifersucht sei immer dann vorhanden, wenn etwas in Verlust zu geraten droht, „das ich als mir gehörig ansehe“ (ebd., S. 126), wobei es einerlei ist, ob es mir „eindeutig angehört, [oder ob ich darauf] einen Anspruch anmelde oder vorwegnehme“ (ebd., S. 126f). „Der Eifersüchtige will *das dem Selbstsein*

so Unentbehrliche vor einem möglichen Entgleiten sichern“ (ebd. S. 128, Hervorhebung R.G.), vielleicht da er der Meinung ist: ‚Ich kann nur mit dir (durch dich) selbst-sein.‘

Trotz des Unterschiedes von Neid und Eifersucht können beide Emotionen auch gleichzeitig auftreten (vgl. Bringle & Buunk 1991, S. 73). Beispielsweise könnte ein bestehendes extradyadisches Verhältnis Eifersucht auslösen, da es den Fortbestand der Beziehung bedroht, aber auch Neid auf die vielleicht schönen Stunden, die der Partner erlebt, sowie außerdem Rivalität, die beim Gedanken auftaucht, den Partner zurückzugewinnen.

Im „konstitutiven Gefüge der Eifersucht ist der Nebenbuhler durch die Möglichkeit des *Kommensurablen* gekennzeichnet, einer Kapazität, der ich auch zutraue, daß sie mir abwerben kann, was ich als mir gehörig ansehe. Er muß in Frage kommen können. Und je mehr ich den Eindruck habe, dass er mir überlegen ist, desto brennender wird meine Eifersucht“ (Tellenbach, 1997, S. 128). Dies impliziert, dass bei Menschen mit niedrigem Selbstwert nahezu jede außenstehende Person potentiell gefährlich sein kann.

## **4.5 Arten, Formen und Dimensionen von Eifersucht**

In der Fachliteratur werden sowohl unterschiedliche Arten, als auch unterschiedliche Formen, sowie verschiedene Dimensionen von Eifersucht unterschieden.

### **4.5.1 Arten von Eifersucht: gesunde vs. krankhafte Eifersucht**

Die Frage nach dem Unterschied zwischen „normaler“ (gesunder) und „neurotischer“ (krankhafter) Eifersucht bzw. rationaler und irrationaler Eifersucht (vgl. Ellis, 1977, S. 177ff) ist ein vieldiskutiertes Thema, allein schon dadurch, dass einerseits Eifersucht-Erleben wohl den meisten Menschen aus eigener Erfahrung bekannt sein dürfte, andererseits das Wort *Eifer-Sucht* Assoziationen zu einem krankhaften Erleben oder Verhalten weckt: Nach Steinek (1993, S. 185) ist die normale Eifersucht eine Paradoxie, die krankhafte Eifersucht ein Pleonasmus.

Andererseits stehe die normale Eifersucht „vor einem realen Hintergrund“ (ebd.), „wird nicht phantasiert“ (ebd.) und sei eine „natürliche Sorge um den Verlust der Beziehung“ (ebd., S. 186), die eine „constant source of *self-definition*“ (Parrott, 1991, S. 17, Hervorhebung R.G.) darstellt. Auch Zammuner (1995, S. 453) kommt in ihrer Studie über naive Theorien zur Eifersucht zum Ergebnis, dass emotionale Reaktionen auf einen Eifersuchtsauslöser von den Menschen als natürlich angesehen würden.

Lima et al. (2017) finden, dass Eifersucht auf einem Spektrum von normal bis pathologisch gesehen werden sollte, was der Heterogenität der Eifersucht mehr gerecht wird als eine Dichotomisierung in gesund und krank (vgl. ebd., S. 10ff). Auch Schipper et al. (2007) meinen, dass krankhafte Eifersucht an einem Ende des Eifersuchtskontinuums liegt und vermuten, dass Menschen mit normaler Eifersucht und Menschen mit krankhafter Eifersucht ähnliche Gedanken und Verhaltensweisen zeigen (vgl. ebd., S. 630).

Dieser Abkehr von der Dichotomisierung der Tatsache, dass Eifersucht auch krankheitswertig belasten kann, wenn sie nicht Wahncharakter hat, wird nun das DSM 5 teilweise gerecht: Während im DSM IV (vgl. American Psychiatric Association, 1994) die Eifersucht lediglich in ihrer stärksten Ausprägung als wahnhaftige Eifersucht („Delusional Disorder [...] Jealous Type“ (ebd., S. 301) beschrieben wird, existiert im DSM 5 (American Psychiatric Association, 2013) zusätzlich eine nichtwahnhaftige Form der Eifersucht, die unter ‚sonstige Zwangserkrankung zu zugehörige Störung‘ („Other Specified Obsessive-Compulsive and Related Disorder“ (ebd., S. 264)) als „Obsessional jealousy“ (ebd.) geführt wird. Im Gegensatz zur wahnhaften Eifersucht bleibe die zwanghafte Eifersucht oft unerkannt (vgl. Batinic et al., 2013). Für eine ausführlichere Auseinandersetzung zu diesem Thema sei auf Ecker (2015) verwiesen.

Rohmann und Bierhoff (2006) bezeichnen die „Eifersucht [...] [als] ein kennzeichnendes Merkmal der besitzergreifenden Liebe (Mania), die als Bestandteil der leidenschaftlichen Liebe beschrieben wird“ (ebd., S. 246). Costa et al. (2015) stellten in diesem Zusammenhang fest, dass pathologisch eifersüchtige Menschen (N=32) einen leidenschaftlicheren Liebesstil (Mania) pflegen als die Kontrollgruppe (N=31), deren

Liebe eher auf Vertrauen und Freundschaft (Storge) basiert (vgl. ebd., S. 41; vgl. Lee, 1998).

Die besitzergreifende Liebe zeichnet sich nach Bierhoff und Grau (1999, S. 79f) durch folgende Merkmale aus: Erstens ist die Vorbedingung „die Bedrohung durch Verlassenwerden“ (ebd., S. 79), egal, ob es sich um eine begründete oder unbegründete Verlassensangst handelt. Besitzergreifende Liebe dürfte in jedem Fall mit der Tendenz zusammenzuhängen, „mit Eifersucht auf den Partner zu reagieren“ (ebd.).

Wie bereits auf Seite 24 erwähnt, wird Eifersucht von Witte (1997) als eine „normale Angstreaktion“ (ebd. S. 416) betrachtet. „Eifersucht wird es so lange geben, wie enge emotionale Beziehungen zwischen Menschen existieren“ (ebd., S. 417). Sogar in der Beziehung zwischen Mensch und Gott scheint Eifersucht eine Rolle zu spielen, da Gott beim Ausrufen der Zehn Gebote verbietet, dass sich der Mensch vor anderen Göttern niederwirft, denn: „Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott“ (Mose, 2. Buch, 20,5).

Burton (1992) meint, es gebe „überhaupt keine Liebe ohne Beimischung von Eifersucht“ (ebd., S. 259).

Auch nach Freud (1922) gehört „Eifersucht [...] zu den Affektzuständen, die man ähnlich wie die Trauer als normal bezeichnen darf“ (ebd., S. 219). Sollte sie bei einem Menschen völlig fehlen, „ist der Schluß gerechtfertigt, daß sie einer starken Verdrängung erlegen ist und darum im unbewußten Seelenleben eine um so größere Rolle spielt“ (ebd.).

Freud differenziert bei der abnorm verstärkten Eifersucht drei Stufen, nämlich die konkurrierende oder normale Eifersucht, die projizierte Eifersucht und die wahnhaftige Eifersucht. Diese drei Stufen seien nun kurz umrissen:

Die normale Eifersucht setzt sich nach Freud zusammen aus „der Trauer, dem Schmerz um das verlorengedachte Liebesobjekt, und der narzißtischen Kränkung [...], ferner aus feindseligen Gefühlen gegen den bevorzugten Rivalen und aus einem mehr oder minder großen Beitrag von Selbstkritik, die das eigene Ich für den Liebesverlust verantwortlich machen will“ (ebd.). Sie ist „keineswegs durchaus rationell, das heißt aus aktuellen Beziehungen entsprungen, den wirklichen Verhältnissen proportional und restlos vom

bewußten Ich beherrscht, denn sie wurzelt tief im Unbewußten, setzt früheste Regungen der kindlichen Affektivität fort und stammt aus dem Ödipus- oder aus dem Geschwisterkomplex der ersten Sexualperiode“ (ebd.). Sie werde von manchen Personen bisexuell erlebt, „das heißt beim Manne wird außer dem Schmerz um das geliebte Weib und dem Haß gegen den männlichen Rivalen auch Trauer um den unbewusst geliebten Mann und Haß gegen das Weib als Rivalin [...] wirksam“ (ebd.).

Die projizierte Eifersucht oder „*konstitutive Treulosigkeit des Eifersüchtigen* selbst, die ihren Ursprung hat in seinem Nicht-trauen-Können“ (Tellenbach, 1997, S. 133), geht „aus der eigenen, im Leben betätigten Untreue oder aus Antrieben zur Untreue hervor, die der Verdrängung verfallen sind“ (Freud, 1922, S. 220). Je stärker die eigenen unbewussten Untreuwünsche seien, desto größer sei auch die Eifersucht (vgl. Kutter, 1994, S. 83). Wer verleugne, dass die in der Ehe geforderte Treue „nur gegen beständige Versuchung aufrechterhalten werden kann“ (Freud, 1922, S. 220), verspüre das Andrängen der Versuchungen „so stark, daß er gerne einen unbewussten Mechanismus zu seiner Erleichterung in Anspruch nimmt. Um die Untreuwünsche nicht völlig verdrängen zu müssen, gestatten „die gesellschaftlichen Sitten [...] einen gewissen Spielraum [...] in der Erwartung, die unabweisbare Neigung zur Untreue dadurch zu drainieren und unschädlich zu machen“ (ebd.). Nach dieser Konvention seien „kleine[n] Schrittchen in Richtung der Untreue einander nicht anzurechnen“ (ebd.), wodurch erreicht werde, dass die „am fremden Objekt entzündete Begierde in einer gewissen Rückkehr zur Treue am eigenen Objekt befriedigt wird“ (ebd.). Ein Flirt kann also in diesem Zusammenhang als Versicherung gegen tatsächliche Untreue gesehen werden, aber: „Der Eifersüchtige will aber diese konventionelle Toleranz nicht anerkennen“ (ebd.).

Auch die wahnhafte Eifersucht „geht aus verdrängten Untreuebestrebungen hervor, aber die Objekte dieser Phantasien sind gleichgeschlechtlicher Art. Die wahnhafte Eifersucht entspricht einer vergorenen Homosexualität“ (ebd., S. 221) und dient als „Versuch zur Abwehr einer überstarken homosexuellen Regung [...nach dem Motto...]: *Ich* liebe ihn ja nicht, *sie* liebt ihn“ (ebd.). Oder – um Tolstoj zu bemühen: „Er [der vermeintliche Nebenbuhler] mißfiel mir gleich auf den ersten Blick. Aber seltsam! Eine eigentümliche, verhängnisvolle Kraft trieb mich, ihn nicht abzuweisen, nicht zu entfernen, sondern im Gegenteil ihn heranzuziehen“ (Tolstoj, 1984, S. 97).

Steinek (1993) beschreibt drei Kennzeichen des krankhaft eifersüchtigen Verhaltens:

„● zwanghaftes Kontrollieren

● Voyeurismus = masochistischer Schauzwang; analytisch das verdrängte Zuschauenwollen der elterlichen Intimität

● Exhibitionismus – im Erzählenmüssen von der Untreue des Partners verschafft sich der Eifersüchtige unter Qualen Befriedigung“ (ebd., S. 186).

Nach Czopak (2004) ist die Eifersucht auch eine Chance für Entwicklung, setzt jedoch einen konstruktiven Umgang voraus. Dieser ist „dann möglich, wenn der Betroffene über ein hinreichend gutes Selbstwertgefühl verfügt“ (ebd., S. 2). Für Menschen mit niedrigem Selbstwert ist die Eifersucht deshalb eine so „große Bedrohung [..., da ...] die Gefahr die Liebe und Zuneigung eines anderen zu verlieren [...] den Betroffenen in seinem negativen Selbstwerterleben, nicht liebenswert, nicht attraktiv, nicht ‚gut-genug‘ zu sein [bestärkt]. Eifersucht ist das Gefühl des drohenden Verlustes durch Verlassenwerden, Zurückgesetzt-werden oder Ausgestoßen-werden“ (ebd.; vgl. Parrott, 1991, S. 16f): Der eifersüchtigen Person wird etwas genommen, wie im folgenden Fallbeispiel gezeigt wird: Aus der Angst „für andere nicht wert genug zu sein und dadurch ihre Zuwendung zu verlieren [...] wird sie auch schnell eifersüchtig; andere könnten ihr die ersehnte Zuwendung wegnehmen. All das kostet ihr die ganze Kraft: ‚Ich muss mich so viel anstrengen, damit niemand sagen kann: die ist nicht so gut wie eine andere.‘“ (Längle, 1999b, S. 25).

#### **4.5.2 Formen von Eifersucht: misstrauische vs. reaktive Eifersucht**

Grundsätzlich können auf Grund der zeitlichen Komponente zwei Formen von Eifersucht unterschieden werden. Hat der Partner (noch) keinen Treuebruch begangen, wird von antizipierender, phantasierter, misstrauischer Eifersucht bzw. suspicious jealousy, manchmal auch von unbegründeter oder unberechtigter Eifersucht gesprochen.

Bezieht sich die Eifersucht auf ein vorangegangenes außerdyadisches Ereignis, das gemäß der konventionellen gesellschaftlichen Norm als Untreue bezeichnet wird, so wird

von reaktiver Eifersucht bzw. reactive jealousy oder von fait accompli Eifersucht, manchmal auch von begründeter oder berechtigter Eifersucht gesprochen.

Phantasierte oder antizipierende (vgl. Tellenbach, 1997, S. 123) Eifersucht zeichnet sich im Gegensatz zur Rivalität „durch einen eher passiven *pathischen* Charakter aus“ (ebd., S. 126). Entscheidend für die antizipierende Eifersucht, also für „das drohende Entgleiten“ (ebd., S. 128) ist „die *Zeitlichkeit* dieses Drohens: daß etwas bevorsteht und erwartet wird, das Leiden mit sich bringt“ (ebd.).

Bestätigt sich der Verdacht der Untreue, „so ist die Eifersucht im Recht“ (ebd., S. 136) und ist damit als fait accompli Eifersucht zu bezeichnen.

Wo jedoch die Vermutung eines tatsächlich nicht stattgefundenen Treuebruches als Gewissheit erlebt wird – ganz nach der Devise: „Dinge, leicht wie Luft, Sind für die Eifersucht Beweis so stark Wie Bibelsprüche“ (Shakespeare, Othello, 1971, S. 60) –, ist die Grenze zum Eifersuchtswahn zu sehen (vgl. Tellenbach, 1997, S. 137), der nach Willi (2008, S. 53) „als krankhafte Übersteigerung [...] der Sehnsucht nach der absoluten Liebe verstanden werden“ (ebd., S. 53) kann. Geht schließlich „die Liebe endgültig verloren, so hört die Eifersucht auf, und es bleibt allenfalls die Trauer der Liebe über den Tod der Liebe“ (Tellenbach, 1997, S. 136).

Pixner (2004, S. 130) unterscheidet auf der Grundlage ihrer Untersuchung zwei Formen von Eifersucht, nämlich die reaktive Eifersucht, die sie als „Eifersucht aufgrund realer und offensichtlicher Bedrohung“ (ebd.) definiert, sowie die misstrauische Eifersucht, die eines realen Grundes entbehrt.

Eine ähnliche Unterscheidung treffen Bringle und Buunk (1991) und beschreiben die reaktive Eifersucht als „emotionale Reaktionen, die als Ergebnis eines eindeutigen außerdyadischen Verhaltens des Partners auftreten“ (ebd., S. 74). Als Beispiele für außerdyadisches Verhalten werden Flirten, der Aufbau einer Freundschaft, Mitteilen persönlicher Informationen und Geschlechtsverkehr genannt.

Ein Extrembeispiel für reaktive und durch die Betroffenen selbst unerwünschte Eifersucht beschreibt Willi (1997): „Heute melden sich nicht selten ‚Patientinnen‘, um wegen ihrer

Eifersucht behandelt zu werden, die sie gegenüber außerehelichen Liebschaften des Partners empfinden“ (ebd., S. 18), denn heute sei der „Anspruch auf eheliche Treue [...] manchen neuroseverdächtig. Eifersucht wird mit infantilen Abhängigkeitswünschen, Trennungsängsten, Besitzansprüchen usw. in Zusammenhang gebracht und ist Anlaß für eine psychotherapeutische Behandlung“ (ebd., S. 202; vgl. Csef, 2005, S. 103). Vor einigen Jahren noch habe man dem untreuen Partner „neurotische Bindungsunfähigkeit, Angst vor Intimität, Sucht nach phallischer Selbstbestätigung usw. nachgesagt“ (Willi, 1997, S. 202).

Die misstrauische Eifersucht wird durch die Wahrnehmung der Bedrohung der Beziehung durch eine dritte Person ausgelöst, wobei diese Wahrnehmung „größtenteils durch endogene Faktoren bedingt sein [kann], durch Ängste und Projektionen der eifersüchtigen Person. Mißtrauische Eifersucht entsteht aus der Angst, der Partner könnte eine sexuelle Beziehung mit jemand anderem beginnen und ist charakterisiert durch Grübeln, Hinterherspionieren, Mißtrauen, Argwohn und Wachsamkeit“ (Bringle & Buunk, 1991, S. 74). Ein besonderes Kennzeichen der misstrauischen Eifersucht ist, dass „Anzeichen eines geringfügigen Interesses des Partners an jemand anderem als bedrohlich interpretiert werden. Dies kann so weit gehen, daß Eifersucht schon dann entsteht, wenn der Partner sich über attraktive Personen im Fernsehen äußert“. Weiters wird häufig versucht, „den Kontakt des Partners mit einer dritten Person zu verhindern“ (ebd.).

Da Trennungen aber meist nicht von beiden, sondern von einem der Partner ausgehen, „der vielfach verdeckt operiert und erst relativ spät – oft erst dann, wenn es gelungen ist, eine alternative Beziehung aufzubauen – seine Absicht zu erkennen gibt“ (Bierhoff & Grau, 1999, S. 11), könnte ein gewisses Maß an misstrauischer Eifersucht auch als Frühwarnsystem für eine Bedrohung der Beziehung gesehen werden.

Nach Bringle (1991, S. 107) spielen bei der misstrauischen Eifersucht endogene Variablen – also intrapersonale Faktoren – die Hauptrolle, bei der reaktiven Eifersucht hingegen sind es meist exogene Variablen – interpersonale Faktoren –, die zu eifersüchtigem Erleben und Verhalten führen.

Die Kennzeichen der misstrauischen Eifersucht sind nach Bringle (1991, S. 108)

„1. Anxiety, fear doubt, suspiciousness, and upset that accompany excessive worrying about what the partner might have done or is intending to do [...].

2. Obsessive mistrust of the partner.

3. Behaviors that include regular snooping, checking for clues that might confirm suspicions, and attempts to control the partner's behavior.

4. High, stable levels of insecurity that are primarily controlled by person variables [...].

5. High levels of emotional responding to consensually minor jealousy-evoking events“ (ebd.).

Als begünstigende Faktoren für reaktive Eifersucht können nach Bringle (1991, S. 110) Absichtlichkeit (vgl. auch Bauerle et al., 2002, S. 297), Sexualität, Spezifität (die dritte Person, mit der tiefgründige Gespräche geführt werden, ist immer dieselbe), Gleichzeitigkeit (der extradyadische Sex fand nicht vor, sondern während der derzeitigen Beziehung statt), Öffentlichkeit (das zweifelhafte Verhalten findet öffentlich statt (vgl. auch Plack, 2004, S. 109)), Kontrolle (die eifersüchtige Person hat das Gefühl, keine Kontrolle über die Geschehnisse zu haben), Verantwortlichkeit (die eifersüchtige Person hat nicht das Gefühl, für die Situation verantwortlich zu sein) und Aggressivität (die eifersuchtsauslösende Handlung verfolgt das Ziel, den eifersüchtigen Partner zu verletzen) angeführt werden.

Weiters gibt Buunk (1991) an, dass nicht immer scharf zwischen misstrauischer und reaktiver Eifersucht unterschieden werden kann, einerseits bei kleineren eifersuchtsauslösenden Vorkommnissen, beispielsweise bei neu entstehenden nahen Freundschaften am Arbeitsplatz (vgl. ebd., S. 111) – aber auch weil das oft genannte „sexual behavior [...] along a gradient from touching to light kissing to heavy kissing to fondling to intercourse“ (ebd.) variieren kann, andererseits weil manchmal reaktive Eifersucht misstrauische Eifersucht hervorbringt (vgl. ebd.), beispielsweise, wenn nach einer kleinen Verletzung der Exklusivität der Beziehung Fragen in der eifersüchtigen Person auftauchen, wie „How do they behave when together? What do they talk about?“ (ebd.) und in der Folge zu Verhalten führen, das den Kriterien der misstrauischen Eifersucht entspricht.

Gehl & Watson (2003) konnten in einer Studie mit 338 Frauen und 93 Männern (25 Personen hatten das Geschlecht nicht angegeben) mittels Faktorenanalyse drei Dimensionen von Eifersucht extrahieren, nämlich die reaktive Eifersucht, ängstliches Misstrauen (diese Personen sorgten sich ständig über die Treue des Partners, waren misstrauisch, vertrauten dem Partner nicht, fragen ihn aus, spionierten ihm nach, etc.), und interpersonale Unsicherheit (auch diese Personen sorgten sich tendenziell um die Treue des Partners, allerdings stand bei ihnen mehr das Selbst im Mittelpunkt). Personen mit einem hohen Score auf dieser Skala waren eher deprimiert oder betrübt über das Verhalten des Partners, ihr Selbst war durch die Wahrnehmung von Untreue bedroht. Sie brauchten ihren Partner und wollten von ihm, dass er sie auch braucht. Weiters fanden die Autoren heraus, dass die drei Eifersuchtsfaktoren positiv mit „neuroticism and anxious attachment [korrelieren,] suggesting that these are key features of jealousy as a whole“ (ebd., S. 2), dass ängstliches Misstrauen mit vermeidender Bindung einhergeht und dass Eifersucht mit einem niedrigeren Selbstwert einhergeht (vgl. ebd.).

Rydell & Bringle (2007) stellten in zwei Studien mit 79 bzw. 136 männlichen und 213 bzw. 236 weiblichen Studenten fest, dass Eifersucht kein einheitliches Konstrukt darstellt, sondern aus den zwei teilweise unabhängigen Dimensionen (in meiner Arbeit als *Formen* oder *Erscheinungsformen* bezeichnet) reaktive Eifersucht und misstrauische Eifersucht besteht (vgl. ebd., S. 1107). Personen mit größerer reaktiver Eifersucht waren abhängiger von der Beziehung, hatten größeres Vertrauen und weniger chronische Eifersucht. Personen mit größerer misstrauischer Eifersucht hingegen zeigten größere Unsicherheit, größere ängstliche Bindung, größere vermeidende Bindung, größere chronische Eifersucht und niedrigeren Selbstwert (vgl. ebd., S. 1099).

Schmitt & Mees (2003) entwickelten aufgrund der Daten ihrer Studie, an der 34 Männer und 76 Frauen teilnahmen, insgesamt drei Eifersuchtstypen: „Verdachts-, Gewissheits-, und Vernachlässigungseifersucht“ (ebd., S. 156). Ein Item für Vernachlässigungseifersucht wäre: „*Sie sind mit ihrem Partner auf einer Fete, auf der Sie außer ihm niemanden kennen. Er lässt Sie links liegen und interessiert sich nur für die anderen*“ (ebd., S. 163).

Nach Schmitt & Mees (2003, S. 156), stehen Gefühle der Angst im Zentrum der Eifersucht, wenn es sich um ambivalente Eifersuchtsfälle handelt, das heißt, wenn die Untreue des Partners vermutet oder erwartet wird. Steht hingegen die Untreue des Partners aufgrund „subjektiv eindeutiger Hinweise“ (ebd.) außer Frage, so traten hauptsächlich Gefühle der Trauer auf. Wenn sich Personen der Untreue des Partners gewiss waren oder sie vermuteten, traten bei manchen Personen Trauer und Ärger auf, vor allem dann, wenn sich die Personen durch ihren Partner vernachlässigt fühlten. Dies war vor allem in noch nicht sehr gefestigten Beziehungen zu beobachten.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass in der Literatur zumeist zwischen misstrauischer und reaktiver Eifersucht unterschieden wird, wobei als Unterscheidungskriterium bzw. ‚Grenze‘ zwischen beiden der Kuss dienen kann: „the threat to the relationship is real, rather than just potential or imagined as in the flirt“ (Zammuner, 1995, S. 441).

Die Untersuchungen in dieser Arbeit konzentrieren sich hauptsächlich auf die misstrauische Eifersucht und behandeln am Rande die Vernachlässigungseifersucht und die reaktive Eifersucht.

#### **4.5.3 Dimension von Eifersucht: sexuelle vs. emotionale Eifersucht**

Bei dieser Differenzierung, die häufig in Eifersuchtsstudien zu Geschlechtsunterschieden hervorgehoben wird, geht es um die Art der außerdyadischen Beziehung: Ob der Partner eine außerdyadische sexuelle Erfahrung macht oder ob sich der Partner zu einer dritten Person emotional hingezogen fühlt und/oder eine neue Beziehung eingeht (vgl. Buss et. al., 1992, S. 253).

In dieser Dimension zeigen sich häufig geschlechtsspezifisch Unterschiede, sie wird daher im Kapitel 4.6.3 unten genauer ausgeführt.

## **4.6 Ursachen und Bedingungen von Eifersucht**

Die Ursache der Eifersucht liegt nach Kast (1999, S. 158) in der Angst, etwas zu verlieren, das man zu besitzen glaubt oder auf das man glaubt ein Anrecht zu haben. In der sogenannten romantischen Eifersucht, also in der Eifersucht in Liebesbeziehungen, handelt es sich demnach um die Angst, den Partner an eine dritte Person zu verlieren (vgl. ebd.).

Auch wird durch die dritte Person der für viele Menschen wichtige Wert der Einmaligkeit und Exklusivität der Beziehung bedroht (vgl. Kaiser & Onnen-Isemann, 1997, S. 195).

Außerdem werde Eifersucht dann zum Beziehungsproblem, „wenn beide Partner unterschiedliche Normen vertreten“ (ebd., S. 196). Diese Behauptung stützen auch Bringle und Buunk (1991): „Beiderseitiges Einhalten von Normen und Richtlinien, die sich auf erlaubte außerdyadische Verhaltensweisen beziehen und von beiden Partnern akzeptiert werden, sollte sich als gewinnbringend erweisen“ (ebd., S. 81).

### **4.6.1 Bedingungen von Eifersucht**

Die Bedingungen von Eifersucht können grob in intra- und interpersonale Bedingungen eingeteilt werden. Unter intrapersonalen Bedingungen werden jene Faktoren verstanden, die dem Eifersüchtigen innewohnen, beispielsweise niedrige vs. hohe existentielle Erfüllung, Bindungsstil, etc.

Interpersonale Bedingungen hingegen sind solche, die mit dem Verhalten des Partners, mit der Interaktion des Paares oder mit Merkmalen der Beziehung zu tun haben.

Bringle et al. (1983) untersuchten im Rahmen zweier Studien den Einfluss von Person- und Situationsvariablen und ihre Interaktion in Bezug auf Eifersucht. Die Ergebnisse der ersten Studie (302 Männer und Frauen) sprechen für Eifersucht als Disposition. Zusätzlich zeigte sich ein beachtlicher Interaktionseffekt. Die zweite Studie untersuchte die Art dieses Interaktionseffektes für sexuelle Eifersucht, wobei sich eine starke Personkomponente zeigte. Beziehungsaspekte stellten sich als relevanter für die Stärke der Eifersucht heraus, als die Persönlichkeit des Partners (vgl. ebd., S. 354).

Nach Bringle & Buunk (1985) kann davon ausgegangen werden, dass unter anderem Charakteristika der Person mit der Stärke der Eifersucht zusammenhängen. In diesem Zusammenhang nennen die Autoren das Selbstkonzept, die Einstellungen (z. B. bezüglich außerehelicher Beziehungen), die Erregbarkeit (arousability), sowie weitere Persönlichkeitsfaktoren, wie zum Beispiel die Kontrollüberzeugung (vgl. ebd., S. 252f.). Aber auch die konkrete Situation, beispielsweise wie der Rivale bewertet wird oder ob die eifersüchtige Person selbst gerade eine außereheliche Beziehung pflegt, kann die Eifersucht beeinflussen (vgl. ebd., S. 254).

Außerdem dürften auch die Charakteristika der Beziehung, wie etwa Beziehungszufriedenheit, (gegenseitige) Abhängigkeit, etc. eine Rolle spielen (vgl. ebd., S. 254f), sowie weiters die Kultur bzw. Subkultur (vgl. ebd., S. 258f) und demographische Variablen, wie etwa Alter, familiärer Einfluss oder Geschlecht (vgl. ebd., S. 259f).

#### **4.6.1.1 Intrapersonale Bedingungen von Eifersucht**

Jeder Mensch erleidet in der Kindheit die Erfahrung eines Liebesentzuges, sei es, wenn er/sie als Kind zum ersten Mal (unfreiwillig) im eigenen Zimmer schläft, abgestellt wird, bei Freunden, Verwandten oder im Kindergarten abgegeben wird, usf. Mit dieser Erfahrung „entwickelt sich die Fähigkeit der Vorerwartung ähnlicher Erfahrungen. Früh lernt der Mensch, daß eine ihm gehörige Liebe, deren er bedarf, verlorengehen kann“ (Tellenbach, 1997, S. 129). „Je inniger und lebhafter die Liebe ein Dasein durchwohnt, je näher sie der totalen Vereinigung liegt, je mehr ein Selbst sich liebend im anderen begreift“ (ebd.), je mehr ein Mensch sich also über diese Liebe definiert oder gar von ihr abhängt und je weniger er sich mit anderen ihm wichtigen Dingen im Sinne der Selbsttranszendenz beschäftigt, desto bedrohlicher wird die Vorerwartung des Verlassenwerdens.

Ein möglicher Schutz, dass diese Vorerwartung nicht lebensbestimmend wird und zum eifersüchtigen Anklammern an den Partner führt, ist das „Vertrauen auf die Treue“ (ebd.). „Wenn du einen Menschen liebst, vertraust du, daß er sich keinem anderen zuwendet“ (Osho, 2002, S. 116). Gelingt dieses Vertrauen nicht, wird es auch immer weniger gelingen, „das eigene Lieben auf das Geliebte hin zu entfalten, das Geliebte in sein [sic]

Wesen freizugeben. Stattdessen starrt man erwartungsvoll auf dessen Liebeserweis und eifert im voraus gegen das mögliche Entgleiten“ (Tellenbach, 1997, S. 129). „Eifersucht treibt dich dazu, mit allen Mitteln Vertrauen zu erzwingen. Aber Vertrauen lässt sich nicht erzwingen“ (Osho, 2002, S. 119). Schließlich „entleert [...das Eifern...] diesen Raum [, der eigentlich der Begegnung dienen sollte] und ‚materialisiert‘ den Anderen immer mehr zu einem ‚Besitz‘, auf den man einen Rechtstitel zu haben glaubt“ (Tellenbach, 1997, S. 130), und die Person des/der Geliebten wird nicht mehr gesehen, der oder die PartnerIn wird nur mehr mit Argusaugen beobachtet. Schwindet das Vertrauen völlig und überlässt sich der Eifersüchtige ausschließlich dem Misstrauen, spricht Tellenbach von einer ethischen Fehlhaltung (vgl. ebd., S. 135). „Das Entsetzlichste war, daß ich mir das unbeschränkte, unanfechtbare Recht auf ihren Körper zusprach, als wäre es mein eigener Körper“ (Tolstoj, 1984, S. 127).

#### 4.6.1.1.1 Eifersucht und Selbstwert (als Teil der existentiellen Erfüllung)

**„Das mit der Eifersucht**

Eifersucht hat nichts zu tun  
mit der Liebe

die man für den andern empfindet

Eifersucht hat zu tun  
mit der Liebe

die man für sich selbst nicht hat.“

(Jörn Pfennig, 1993, S. 12)

Wenn auch der Zusammenhang von Eifersucht und Selbstwert nicht eindeutig geklärt zu sein scheint und von der Art der jeweils verwendeten Untersuchungsmethode abhängt (vgl. Falbesoner, 2001, S. 15; zur kritischen Sichtweise der Thematik vgl. auch White & Mullen, 1989, S. 22), dürfte der Selbstwert jedenfalls eine gewisse Rolle im Zusammenhang mit Eifersucht spielen (vgl. Ecker, 2015, S. 42), und zwar in zwei Richtungen: Einerseits kann angenommen werden, dass sich der Verlust des Partners an eine dritte Person negativ auf Selbstbild und Selbstvertrauen auswirkt (vgl. Montada, 1995, S. 8), andererseits kann vermutet werden, dass sich der Selbstwert auf das

Eifersuchtserleben und -verhalten auswirkt: „Da der Eifersüchtige [...] einen großen Teil seines Selbstwerts durch seinen Partner bezieht, wird ein Beziehungsverlust als existentielle Bedrohung erlebt, denn er verliert nicht (nur) seinen Partner, sondern er geht sich auch selbst dabei verloren“ (Czopak, 2004, S. 7).

Georg Büchner lässt Woyzeck, den „allen Unterlegenen, in allem Schlechtweggekommene[n] und zu all dem psychotisch Gestörte[n]“ (Tellenbach, 1997, S. 122), nachdem er Marie, „seine Geliebte, mit der er ehelich zusammenlebt“ (ebd.), – und eben nicht seinen Nebenbuhler, den Tambourmajor (was ein Rivalitätsmord wäre) – ermordet hat, passend sagen: „Herr, Hauptmann, ich bin ein armer Teufel, - und hab sonst nichts auf der Welt“ (Büchner, 2010, S. 36).

„Wer sich im Grunde minderwertig fühlt, d. h. seinen Wert, subjektiv gesehen, nicht wirklich kennt, kann weder andere lieben, noch von ihrer Liebe zu sich überzeugt werden“ (Kovrigar, 1993, S. 182). Da der Partner die Chance bietet, eigene Defizite auszugleichen, sei jede noch so kleine Veränderung für das Selbstbewusstsein bedrohlich.

Nach Steinek (1993) steht Sucht „oft für die Unselbständigkeit, nicht allein leben zu können. [...] So ist die Eifersucht unreif [...] und entpuppt sich als lebenslange Sucht – [...] (Suche) nach Vater und Mutter. Ein aus der Kindheit verschleppter Zustand also“ (ebd., S. 186; vgl. Schmidt, 2004, S. 55, 63; vgl. Kutter, 1994, S. 79). Auch Freud (1961) meint, dass „die Eifersucht des Liebenden [...] nie der infantilen Wurzel oder wenigstens der infantilen Verstärkung [entbehrt]“ (ebd., S. 97).

Körner (2004) hält fest, dass wahre Liebe nicht eifersüchtig sein könne. „Doch wird sie nur der Mensch geben können, der zufrieden in sich ruht, um den Wert seiner Person weiß und es sich leisten kann, einem geliebten Menschen Individualität zuzugestehen“ (ebd., S. 36). Ein verbreitetes Phänomen sei jedoch, dass der Partner gebraucht wird, um die eigenen Defizite auszugleichen, oder dass das Selbstbewusstsein am Partner festgemacht wird (vgl. ebd., S. 42).

#### 4.6.1.1.2 Eifersucht und Bindungsstil

Pixner (2004) stellte in ihrer Untersuchung (N = 11, narrative Interviews und Fragebögen) fest, dass es schwierig sei, allgemeingültige Zusammenhänge zwischen Bindungsstil und Eifersucht festzustellen. Allerdings konnte der Bindungsstil als eine Disposition für ein bestimmtes Ausmaß von Eifersucht herausgearbeitet werden, sodass „Menschen mit einem sicheren und einem abweisenden Bindungsstil die Disposition haben, in geringem Masse [vermutl.: in geringem Maße, R.G.] eifersüchtig zu sein und Menschen mit einem ambivalenten Bindungsstil die Disposition zu starker Eifersucht haben“ (ebd., S. 133). Die Eifersucht könne jedoch auch bei sicherem Bindungsstil auftreten, „wenn negative Umstände vorhanden sind, da es möglich ist, dass sich die bindungsrelevanten Einstellungen und Verhaltensweisen eines Menschen der Situation entsprechend verändern“ (ebd., S. 130.). Der Bindungsstil sei flexibel und es könne dazu kommen, dass er sich bei „besonders schlechten Rahmenbedingungen und Einflüssen den Umständen entsprechend verändert und anpasst“ (ebd.). Eine wichtige Rolle scheinen nach Pixner die „Kindheits- und Beziehungserfahrungen, das Verhältnis zum Partner, das Verhalten des Partners[,] die momentane Situation und Gefühlslage etc.“ (ebd.) zu spielen. Passend dazu fand Buunk (1997) in einer Studie über Geburtenreihenfolge, dass Erstgeborene und Einzelkinder weniger eifersüchtig sind, möglicherweise, da sie exklusive Liebe und Aufmerksamkeit in ihrer Kindheit erfahren haben (vgl. ebd., S. 997).

Auch Schmitt & Mees (2003) finden in ihrer Untersuchung verschiedene Zusammenhänge zwischen den unterschiedlichen Eifersuchtsanlässen und den vier Bindungsstilen. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sicher gebundene Personen bei eindeutigen Eifersuchtsanlässen geringere Eifersucht empfinden als unsicher gebundene. Ängstlich-ambivalent Gebundene neigten besonders zur Eifersucht bei eindeutigen Anlässen. Ängstlich-vermeidend Gebundene hatten hohe Eifersuchtsbereitschaft. Gleichgültig-vermeidend Gebundene waren weniger eifersüchtig in den eindeutigen und ambivalenten Anlässen (vgl. ebd., S. 187).

Zu ähnlichen Ergebnissen kam Buunk (1997): Sicher Gebundene waren weniger eifersüchtig als unsicher Gebundene. Unter den unsicher Gebundenen waren die ängstlich ambivalent Gebundenen eifersüchtiger als die Vermeidenden (vgl. ebd., S. 1001).

Knobloch et al. (2001) stellten in ihrer Studie, an der 132 StudentInnen teilnahmen, fest, dass Bindungsangst mit emotionaler Eifersucht (Eifersuchtsgefühle) direkt zusammenhängt und dass Bindungsangst indirekt – über die Variable Beziehungsunsicherheit (z. B. Zweifel an der Beziehung, an der Liebe des Partners oder an der Liebe für den Partner) – mit kognitiver Eifersucht (Gedanken über mögliche Interessen des Partners an anderen Personen, etc.) zusammenhängt (vgl. ebd., S. 222).

Guerrero (1998) ging von der Annahme aus, dass Eifersucht einen Stressor und eine Bedrohung darstellt und daher das Bindungssystem aktivieren müsste. Außerdem kann Eifersucht als eine Situation gesehen werden, die die Bedrohung einer Trennung oder die Veränderung einer Beziehung impliziert. Zur Klassifizierung der Bindungsstile wurde das Vier-Kategorien-Modell von Bartholomew (1990) verwendet, in dem die Gruppe der Vermeidenden in ängstlich-Vermeidende (fearful; „characterized by a conscious desire for social contact which is inhibited by fears of its consequences“ (ebd., S. 147) und gleichgültig-Vermeidende (dismissive, „characterized by a defensive denial of the need or desire for greater social contact“ (ebd.)) unterteilt wurde. Guerrero konnte feststellen, dass die Probanden mit negativem Modell von sich selbst (also die ängstlich ambivalent Gebundenen und die ängstlich vermeidend Gebundenen) dazu tendierten, mehr eifersüchtige Sorge und eifersüchtiges Misstrauen zu erleben als jene mit einem positiven Selbstmodell. Weiters fand sie, dass Eifersüchtige mit negativen Modellen der Anderen (also die ängstlich-Vermeidenden und die gleichgültig-Vermeidenden) die Angst weniger stark empfinden, seltener beziehungsaufrechterhaltendes Verhalten zeigen und häufiger Vermeidung und Verleugnung betreiben als Eifersüchtige mit positiven Modellen von Anderen (also die sicher Gebundenen und die ängstlich-Ambivalenten). Drittens stellte sie fest, dass die ängstlich-ambivalent Gebundenen berichteten, mehr negative Gefühle zu zeigen und mehr Kontrollverhalten zu betreiben als Menschen mit anderen Bindungsmustern. Schließlich zeigte sich, dass gleichgültig-Vermeidende weniger eifersuchtsbezogene Angst empfinden als Sichere und ängstlich-Ambivalente und weniger eifersuchtsbezogene Traurigkeit als ängstlich-Ambivalente (vgl. Guerrero, 1998, S. 287), wobei den gleichgültig-Vermeidenden „die Bewußtheit ihrer unerfüllten Bindungswünsche abgesprochen [wird], so daß sie durch die Vermeidung ihr positives Selbstbild aufrechterhalten“ (Grau, 1994, S. 72). Außerdem scheinen Vermeidende

weilers nach einer Trennung weniger emotionalen Stress zu erleben (vgl. Simpson, 1990, S. 977).

Auch Sharpsteen & Kirkpatrick (1997, S. 627) betrachten Eifersucht als das Produkt von Bedrohungen der Bindungsbeziehung und bezeichnen die Antwort auf eine solche Bedrohung als Eifersucht. Sowohl Eifersuchterleben und -verhalten, als auch der Bereich Bindung können als Mechanismus zur Aufrechterhaltung einer nahen Beziehung betrachtet werden. Beide Mechanismen werden durch die tatsächliche oder drohende Trennung von der Beziehungsperson ausgelöst, gehen mit Gefühlen von Angst, Ärger und Trauer einher und führen zu interindividuell unterschiedlich starkem Stress, abhängig von den inneren Arbeitsmodellen.

Nach diesem Vergleich könnte fast der Eindruck entstehen, Eifersucht und Bindungsverhalten seien das gleiche. Ruft man sich jedoch die im ersten Teil der Arbeit genannte Definition von Eifersucht in Erinnerung, kann dieser Gedanke fallen gelassen werden. Der Ärger richtet sich – im Gegensatz zum Bindungsverhalten – bei der Eifersucht gegen die Bindungsperson, was einer Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der Bindungsbeziehung abträglich sein dürfte, bzw. sich bei Kindern am ehesten bei einem ambivalenten Bindungsmuster zeigt, oder, um es mit den Worten der Autoren auszudrücken, „caregiving does not seem to be people’s foremost concern in jealousy-provoking situations“ (ebd., S. 638).

Außerdem wird Eifersucht *nur dann* im Rahmen einer drohenden Trennung oder eines drohenden Verlustes ausgelöst, wenn erwartet wird, dass der Partner Interesse an einer *anderen Person* zeigt (vgl. ebd., S. 628). Eifersucht bedeute, dass nicht nur der romantische Partner, sondern auch die Bindungsperson verloren zu gehen droht (vgl. ebd., S. 629). Wie stark und wie häufig die Eifersucht erlebt wird, dürfte sich aus den Erwartungen und Einstellungen gegenüber sich selbst und gegenüber der Beziehung ergeben (vgl. ebd., S. 628). So konnte z. B. White (1981, S. 291) zeigen, dass jene Personen mehr eifersüchtig waren, die sich selbst als schlechte Partner betrachteten (die also möglicherweise Angst haben nicht zu genügen oder nicht gut genug zu sein und sich insofern durch einen schwachen Beziehungsselbstwert auszeichnen) und die ihre Partner als weniger in die Beziehung involviert wahrnahmen.

Sharpsteen & Kirkpatrick (1997) stellten in ihrer Untersuchung mit 59 Frauen und 44 Männern fest, dass ängstlich Gebundene größere Eifersucht zeigten als sicher Gebundene. Vermeidend Gebundene lagen dazwischen. Weiters berichteten Männer häufigere bzw. stärkere Eifersucht als Frauen (vgl. ebd., S. 630). Außerdem unterscheiden sich die unterschiedlichen Bindungstypen in der Art der emotionalen Reaktion auf ein eifersuchtsauslösendes Moment (vgl. ebd., S. 637).

Levy et al. (2006) gehen davon aus, dass sexuelle Eifersucht bei Männern häufiger ist als bei Frauen (vgl. ebd., S. 129 bzw. Buss et al., 1992) und versuchen, eine alternative Erklärung zu den evolutionspsychologischen und sozioökonomischen Theorien zu finden: Die Bindungstheorie – einerseits da Bindungsstile auf den Erfahrungen in engen Beziehungen basieren, andererseits da mehr Männer als Frauen einen gleichgültig-vermeidenden Bindungsstil zeigen (vgl. Levy et al., 2006, S. 134). In einer Studie mit 416 Studenten replizierten sie die Ergebnisse von Buss et al., wobei der Unterschied hochsignifikant war. Weiters fanden sie Geschlechtsunterschiede bezüglich der Bindungsstile: Männer waren häufiger gleichgültig-vermeidend und Frauen waren etwas häufiger ängstlich gebunden (vgl. ebd., S. 136f). Hinsichtlich der Erklärung der Eifersucht durch die Bindungsstile fanden die Autoren, dass Vermeidende, die wahrscheinlicher Männer waren, ebenfalls wahrscheinlicher von Beunruhigung (distress) hinsichtlich sexueller Untreue berichteten. Sicher gebundene berichteten insgesamt von mehr Eifersucht als Reaktion auf emotionale Untreue als gleichgültig Vermeidende dies taten (vgl. ebd., S. 137). Insgesamt zeigte sich, dass Geschlecht und Bindungsstil signifikante Prädiktoren für Eifersucht waren (ebd., S. 139). Außerdem habe der Bindungstheoretische Zugang den Vorteil, dass er Möglichkeiten für Interventionen zur Therapie von Eifersucht bietet (vgl. ebd., S. 141).

Levy & Kelly (2010) stellten in einer Studie mit 99 männlichen und 317 weiblichen Studenten fest, dass gleichgültig Vermeidende bei sexueller Untreue häufiger über Eifersucht berichten als bei emotionaler Untreue. Weiters konnten sie zeigen, dass sicher Gebundene (auch sicher gebundene Männer) über mehr Eifersucht bei emotionaler Untreue als bei sexueller Untreue berichten. Der Bindungsstil hat demnach einen Einfluss auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich Eifersucht (vgl. ebd., S. 168).

Auch die Poesie beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Eifersucht und (Bindungs-)Sicherheit:

**„Das zweite mit der Eifersucht**

Er war eifersüchtig

also war sie sicher.

Irgendwann

war sie nicht mehr ganz sicher

ob er noch eifersüchtig sei

da wurde sie unsicher.

Seine Eifersucht ließ nach

er wurde sicher

und

sie war eifersüchtig.“

(Jörn Pfennig, 1993, S. 12)

#### 4.6.1.1.3 Eifersucht und Persönlichkeit

Wade und Walsh haben in einer Studie mit 35 Männern und 36 Frauen versucht, Zusammenhänge zwischen den Big Five und Eifersucht festzustellen. Die Hypothese, dass Neurotizismus, Extraversion und Offenheit für Erfahrungen Prädiktoren für Eifersucht sind, konnte nicht bestätigt werden (vgl. Wade & Walsh, 2008, S. 133-143).

Buunk (1997) fand, dass Eifersucht positiv mit Neurotizismus, sozialen Ängsten, Rigidität und Feindseligkeit korreliert (vgl. ebd., S. 1001).

Dijkstra & Barelds (2008) untersuchten den Zusammenhang von Eifersucht und Persönlichkeit und fanden positive Zusammenhänge zwischen sozialen Ängsten (hier als Gegenteil von Extraversion) und allen drei Arten von Eifersucht, sowie Zusammenhänge zwischen Eifersucht und Neurotizismus bzw. Eifersucht und niedriger Selbstachtung (vgl. ebd., S. 1505).

Melamed (1991) untersuchte in einer Studie mit 41 Männern und 59 Frauen (Durchschnittsalter 28,93 Jahre, Beziehungsdauer von unter einem Monat bis zu 37 Jahren) ob der Einfluss der Persönlichkeitsfaktoren Selbstwert und Neurotizismus auf

Eifersucht durch Beziehungsfaktoren moderiert wird und stellte fest, dass Selbstwert und Neurotizismus einen direkten Einfluss auf die Eifersucht ausüben, dass dieser jedoch durch die den Beziehungsstatus und die Beziehungsdauer moderiert wird (vgl. ebd., S. 458). Der Zusammenhang zwischen den beiden Persönlichkeitsfaktoren und Eifersucht zeigt sich also stärker in kürzeren und weniger fixen Beziehungen (vgl. ebd., S. 455).

#### 4.6.1.1.4 Kurzfristig variable bzw. intern situative Einflussfaktoren

Nach Mariacher (2001, S. 21) spielen nicht nur intraindividuell überdauernde Faktoren eine Rolle in der Eifersuchtsbewertung, sondern auch die aktuelle emotionale Verfassung einer Person, das heißt, ein und der selbe Eifersuchtsauslöser kann abhängig von Stimmung, Laune und Tagesverfassung der Person als unterschiedlich bedrohlich bewertet werden.

Ähnlich beschreibt Bringle (1991) nach dem transaktionalen Modell Eifersucht als bedingt durch Personvariablen, Beziehungsvariablen und Situationsvariablen (vgl. ebd., S. 112) bzw. als Produkt aus Verbindlichkeit, Unsicherheit und Erregbarkeit, so wie beispielsweise auch Stress als Transaktion aus Person und Umwelt betrachtet werden kann (vgl. White & Mullen, 1989, S. 29).

Buunk (1991) versucht, Eifersucht aus dem austauschtheoretischen Blickwinkel zu verstehen und konnte zeigen, dass manche Manifestationen der Eifersucht aus dem Wunsch entstehen, eine wertvolle und befriedigende Beziehung zu schützen, wobei andere Eifersuchtsszenarien auf Unsicherheit, zu viel Abhängigkeit und einem Mangel an Vertrauen entstehen. Die Soziale Austauschtheorie könne auch Leitfäden anbieten, die Eifersucht zu reduzieren, beispielsweise die Autonomie und Unabhängigkeit (entspricht ungefähr dem Begriff der Freiheit in der Existenzanalyse) zu steigern oder die Interpretationen hinsichtlich des Verhaltens des Partners (entspricht der Selbstdistanzierung) zu verändern (vgl. ebd., S. 172).

Auch hormonelle Faktoren spielen nach Geary et al. (2001, S. 308) eine Rolle. So fanden die Autoren, dass Frauen, die hormonelle Kontrazeptiva verwenden (n=61), stärker auf

sexuelle Eifersuchtsauslöser reagieren, als Frauen, die nicht hormonell verhüten (n=77). Weiters konnten sie zeigen (ebd., S. 315), dass ein erhöhter Estradiolspiegel in der zweiten Zykluswoche zu erhöhter sexueller Eifersucht führt (n=47).

Weiters scheint die Geschlechtsrollenorientierung eine entscheidende Rolle zu spielen, wie Hanson (1982) feststellen konnte. In seiner Studie mit 108 Männern und 112 Frauen konnte er feststellen, dass Menschen mit einer traditionellen Geschlechtsrollenorientierung eifersüchtiger waren (vgl. ebd., S. 517).

#### **4.6.1.2 Interpersonale Bedingungen von Eifersucht**

Als eine der wichtigsten Bedingungen für Eifersucht wird von Mummendey und Schreiber (1983) die „jeweilige emotionale Abhängigkeit vom anderen“ (ebd., S. 198; vgl. Kutter, 1994, S. 81) gesehen, die möglicherweise als eine Folge des Bindungsstils betrachtet werden kann. So können auch Eigenständigkeits- und Unabhängigkeitsbestrebungen eines Partners zu Eifersuchtsszenen führen (vgl. Probst, 2007, S. 13). Weiters erwähnen Mummendey und Schreiber – mehrere Studien überblickend – positive Zusammenhänge mit Eifersucht für das Ausmaß der Abhängigkeit, die Involviertheit in die Beziehung, für die wahrgenommene Möglichkeit alternativer Beziehungen und deren Bewertung (vgl. Buunk, 1982a), für romantische Liebe und persönliche Unsicherheit (vgl. Mathes & Severa, 1981) und für externale Kontrollerwartung (vgl. Bringle, 1981, S. 274).

Auch nach Kelleys Interdependenztheorie ist zu erwarten, „daß Abhängigkeit von der Partnerschaft ein Individuum schutzbedürftiger und deshalb eifersüchtiger machen sollte“ (Kelley, 1979, S. 32, zit. nach Bringle und Buunk, 1991, S. 80). Passend zu dieser Hypothese fanden Mathes & Severa (1981), dass „Personen, die separate Identitäten aufrechterhielten (d.h. eigene Aktivitäten zu haben, die den Partner nicht mit einbeziehen und nicht alles zusammen zu machen), weniger eifersüchtig waren als Individuen, die dieses Muster nicht aufwiesen“ (vgl. ebd., S. 23; zit. nach Bringle & Buunk, 1991, S. 80).

Schmitt & Mees (2003, S. 175) stellten fest, dass Eifersucht (mit Ausnahme der Vernachlässigungseifersucht) nicht mit der Dauer der Beziehung oder der Beziehungszufriedenheit zusammenhängt, dass sie jedoch signifikant mit der Differenz der Intensität zwischen der eigenen Zuneigung und der Zuneigung des Partners korreliert. Insgesamt halten sie fest: „Die Bedeutung von allgemeinen Beziehungsmerkmalen und allgemeiner Einschätzungen der Liebe für das Erleben von Eifersucht erwies sich als eher gering“ (ebd. S. 186).

Insgesamt sei nach Bringle und Buunk (1991, S. 77) zu erwarten, dass Eifersucht von jenen Personen stärker empfunden werden sollte, „die hohe Erträge aus einer bestimmten Partnerschaft ziehen, die der Ansicht sind, die Erträge einzig in dieser Beziehung erzielen zu können und die in dieser Partnerschaft stärker beteiligt, verliebt und engagiert sind als ihr/e Partner/in“ (ebd.).

Bruck (1990, S. 149) sieht einen interpersonalen Motivkonflikt „zwischen zunächst einmal prinzipiell als gleichberechtigt und gleichwertig anzusehenden Motiven [des] Egos (sexuelle Treue) und Motiven [des] Partners (Lust auf Exosex)“ (ebd.), was die sexuelle Eifersucht nicht zu einem persönlichen Problem der einzelnen Partner macht, sondern zu einem Beziehungsproblem, was einerseits die Lösung schwierig machen kann, andererseits nicht nur dem eifersüchtigen Partner angelastet werden kann.

Wenn intrapersonale zu interpersonalen Konflikten werden, weil das „intrapyschische Konfliktfeld des einen Partners [...] auf das intrapyschische Konfliktfeld des anderen Partners“ (Kolbe 2008, S. 9) trifft, spricht Willi (1997) von Kollusionsmustern. Unter Kollusion (von lat. colludere versteht Willi „ein uneingeständenes, voreinander verheimlichtes Zusammenspiel zweier oder mehrerer Partner auf Grund eines gleichartigen, unbewältigten Grundkonfliktes“ (ebd., S. 59), wobei der Konflikt „in verschiedenen Rollen ausgetragen [wird], was den Eindruck entstehen lässt, der eine Partner sei geradezu das Gegenteil des anderen. Es handelt sich dabei aber lediglich um polarisierte Varianten des gleichen“ (ebd.). Dadurch würden beim einen Partner regressive, beim anderen progressive Selbstheilungsversuche begünstigt, wodurch eine Verklammerung der Partner entstehe: „Jeder hofft, von seinem Grundkonflikt durch den Partner erlöst zu werden“ (ebd., S. 60), wobei der Selbstheilungsversuch meist scheitere.

Das im Kontext unserer Thematik relevante Kollisionsmuster ist die sogenannte Eifersuchts-Untreue-Kollusion (vgl. ebd., S. 129), die der anal-sadistischen Kollusion zugeordnet ist: „Es stellt sich in ihr der Konflikt zwischen Autonomiebestrebungen und Trennungsängsten in besonderer Klarheit dar. Der eine agiert Autonomie zum Beispiel in einer außerehelichen Beziehung. Er drängt damit den Partner in die Defensive, weil dieser sich jetzt allein verantwortlich für die Aufrechterhaltung der Beziehung fühlt. Dieser agiert Trennungsängste in Form von Eifersucht, verfolgt den Partner in seiner Untreue, kontrolliert ihn und versucht ihn zur Treue zu verpflichten“ (ebd.), ja sogar „durch Anwendung körperlicher oder psychischer Repressionsmittel Treue zu erzwingen“ (Hansch, 2002, S. 230). „Je mehr er nun den Partner eifersüchtig verfolgt, um so mehr fühlt sich dieser gedrängt, Autonomie zu beweisen, indem er wegstrebt und sich nicht verpflichten lässt. Je mehr der andere wegstrebt, um so mehr sucht der Eifersüchtige ihn als Besitz zu beanspruchen und ganz in Beschlag zu nehmen. So verstärken die Partner gegenseitig ihre Verhaltensweisen“ (Willi, 1997, S. 129).

#### **4.6.2 Kulturelle und gesellschaftliche Bedingungen von Eifersucht**

Eifersucht wird von Kultur zu Kultur unterschiedlich betrachtet (vgl. Bringle & Buunk, 1991, S. 82), trotzdem „kann sie [...] als allgegenwärtig angesehen werden“ (ebd.).

Dem widerspricht Kovrigar (1993, S. 180), der von einem Südsee-Volksstamm berichtet, der weder das Wort noch das Gefühl der Eifersucht kenne. In dieser Kultur spiele das Privateigentum eine untergeordnete Rolle und die Menschen lebten nach dem Modell des Matriarchats. Weiters beschreibt er die indische Volksgruppe der Murias, die ihre Kinder in Gleichheit und Freiheit aufwachsen lassen. In dieser „Kinderrepublik [...] ist die Eifersucht nur sehr selten anzutreffen“ (ebd.). Außerdem nennt er als polyandrische Kultur die „Eskimos“ (ebd.), denen Eifersucht und Gewalt unbekannt sei. Sie hätten es sogar als gastfreundlich betrachtet, „to share their wives with visitors“ (Hatfield et al., 2007, S. 763) und erwähnt schließlich den „Volksstamm *Dieri aus Zentralaustralien*, in dem für eine bestimmte Dauer eine Gruppenehe geschlossen wird“ (Kovrigar, 1993, S. 180).

Insgesamt scheinen die Faktoren Privateigentum und Patriarchat wichtige Voraussetzungen für das Auftreten von Eifersucht darzustellen (s. Seite 24).

Burton (1982) beschreibt – ziemlich stereotyp – die Unterschiede innerhalb Europas: „Deutschland hat nicht halb soviel Trunkenbolde, noch England Tabakraucher, Frankreich Tänzer und Holland Matrosen, als Italien eifersüchtige Ehemänner hat“ (ebd., S. 263).

Bruck (1990, S. 118) sieht einen kulturellen Einfluss auf die sexuelle Eifersucht, da die „Kulturen [...] ihrerseits soziogenetisch und ontogenetisch verursacht [sind] und [...] nicht nur mehr bis weniger variierende und spezifische Kenntnisse und Einstellungen [implizieren], sondern genauso [...] Verhalten und Handlungen“ (ebd.). Eine besondere Rolle im kulturellen Kontext spielen nach Bruck Eifersuchtsnormen (wie sich der Eifersüchtige zu verhalten hat) und Eifersuchtssanktionen (ob die Eifersucht belohnt oder bestraft wird).

Geary et al. (1995) konnten im Rahmen zweier Studien mit 715 bzw. 208 ProbandInnen aus China und den USA feststellen, dass eine viel höhere Anzahl von US-amerikanischen Frauen und Männern eifersüchtig auf die Vorstellung sexueller Untreue des Partners reagierte, was sie teilweise auch darauf zurückführen, dass in der sexuell permissiven US-amerikanischen Kultur Eifersucht häufiger ausgedrückt wird als in China, wo eine strenge Moral herrsche (vgl. ebd., S. 379).

#### **4.6.3 Geschlechtsspezifische Unterschiede**

Da in biologischer Hinsicht der Aufwand bzw. die Investition des Weibchens bei der Fortpflanzung höher und auch zeitlich größer ist, als der des Männchens (geringe Anzahl der Eizellen vs. hohe Anzahl der Spermien, Austragen und Aufzucht der Jungen), da das Risiko für das Weibchen größer ist (Tod der Mutter bei der Geburt), und da es daher „das schlechteste Szenario für das Weibchen [ist], nach der Kopulation verlassen zu werden, wogegen das schlechteste Szenario für das Männchen darin besteht, die Nachkommenschaft eines anderen aufzuziehen“ (Bringle & Buunk, 1991, S. 78), ist

Eifersucht nach dem soziobiologischen Ansatz „eine Reaktion auf Faktoren, die elterliche Investition und Reproduktionserfolg der Geschlechter gefährden“ (ebd.). Dies stimmt mit dem Befund überein, dass „die Geschlechter sich systematisch darin unterscheiden, was Eifersucht hervorruft“ (ebd., S. 86). So sei „für Männer der sexuelle Aspekt des außerdyadischen Engagements ihrer Partnerin besonders bedrohlich“ (ebd.), wogegen für Frauen „der Verlust an Zeit und Aufmerksamkeit [...] besonders bedrohlich sei“ (ebd.).

Auch Geary et al. (2001, S. 305) fanden in einer Studie mit 133 Männern und 159 Frauen, dass sich Männer durch sexuelle und dass sich Frauen durch emotionale Untreue des Partners mehr bedroht fühlen.

Dijkstra & Barelds (2008) stellten in einer Studie mit 459 verheirateten bzw. zusammenlebenden Paaren fest, dass Frauen in einem leichten Ausmaß stärkere reaktive, ängstliche und präventive Eifersucht zeigten als Männer (vgl. ebd., S. 1504).

Kurz und prägnant formuliert Burton (1982) den geschlechtsspezifischen Unterschied: „Am wütendsten aber tobt diese Leidenschaft bei Männern, ob verheiratet oder nicht“ (ebd., S. 261), widerspricht sich jedoch später und meint, dass „Männer wie Frauen [...] gleich sehr unter dieser argen Schwäche leiden“ (ebd., S. 264).

Di Pauli (2000) konnte in seiner Studie mit 121 Männern und 155 Frauen keine geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Selbsteinschätzung sowohl der eigenen Eifersucht als auch der Eifersucht des/der Partners/in feststellen. Allerdings gaben mehr Männer als Frauen an, wegen Eifersucht schon an Suizid gedacht zu haben. Weiters gaben mehr Männer an, dass die Frauen wegen ihrer Eifersucht aggressiv wurden als umgekehrt (vgl. ebd., S. 38). Außerdem konnte festgestellt werden, „daß Eifersucht ein Thema der 18 bis 30 Jährigen ist“ (ebd., S. 48).

Auch Pines & Friedman (1998) konnten in einer Studie mit 45 Männern und 48 Frauen keine geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich des Auftretens von Eifersucht in der Beziehung finden: Sowohl 28% der Männer, als auch 28% der Frauen gaben an, dass Eifersucht ein Thema in der Beziehung sei. Allerdings habe das Thema Eifersucht bei Frauen mehr mit Beziehungsvariablen (Sicherheit, verständnisvoller Partner, etc.) zu tun,

als bei Männern (vgl. ebd., S. 58). In einer zweiten Studie mit 42 Männern und 78 Frauen fanden die Autoren keine Geschlechtsunterschiede bezüglich Stärke, Häufigkeit oder Dauer der berichteten Eifersucht. Allerdings waren Frauen mehr bekümmert über die Eifersucht und mehr besorgt um den Schutz der Beziehung als Männer. Auch zeigten Frauen stärkere physische und emotionale Reaktionen als Männer (vgl. ebd., S. 61). In ihrer dritten Studie kamen Pines und Friedman neben einigen nicht signifikanten Unterschieden zum Ergebnis, dass es bei Frauen fast gleich starke Eifersucht hervorrief, wenn sie sich vorstellten, ihr Partner habe eine emotionale Beziehung, wie wenn sie sich vorstellten, ihr Partner habe eine sexuelle Verbindung (vgl. ebd., S. 64). Ihre Studien überblickend halten die Autoren fest, dass die Ergebnisse den evolutionstheoretischen Vorhersagen widersprechen. Die Geschlechtsunterschiede könnten eher durch soziokulturelle Theorien erklärt werden (vgl. ebd., S. 68). Diese „definieren die Eifersucht als ein Phänomen der Kultur, welches durch soziale Bedingungen und Regeln determiniert ist“ (Pixner, 2004., S. 20). Dies bedeutet, dass Kultur und Gesellschaft definieren, welche Situationen als Auslöser für Eifersucht gelten und wie Männer bzw. Frauen damit umzugehen haben (vgl. ebd.).

Geary et al. (1995, S. 355) stellten in ihren Studien, an denen ProbandInnen aus China und den USA teilnahmen (siehe Seite 53) fest, dass mehr Männer als Frauen beider Kulturkreise bei der Vorstellung sexueller Untreue über negative Gefühle berichteten, als bei der Vorstellung emotionaler Untreue. Umgekehrt berichteten die Frauen mehr negative Gefühle bei emotionaler Untreue. Zu gleichen Ergebnissen kamen Buss et al. (1992, S. 252).

Groothof et al. (2009) konnten die Ergebnisse von Buss et al. auch bei vorgestellter Untreue des Partners über das Internet replizieren – sowohl in der Untersuchungsgruppe der Studenten, (n = 254), als auch in der Untersuchungsgruppe der Erwachsenen (n = 483), wobei der Geschlechtsunterschied bei den Erwachsenen weniger stark ausgeprägt war (vgl. ebd., S. 1127).

Harris & Christenfeld (1996) suchten nach einem Grund für die Ergebnisse von Buss et al. (1992). Sie bestätigten in ihrer Studie (N=136) die Ergebnisse: Mehr Männer als Frauen entschieden sich, dass die sexuelle Untreue gegenüber der emotionalen Untreue

sie mehr beunruhigen würde. Insgesamt waren Männer und Frauen mehr durch die emotionale Untreue beunruhigt. Der Effekt entstand durch die starke Aversion der Frauen gegenüber der emotionalen Untreue. Weiters untersuchten sie, inwieweit die Probanden glaubten, dass eine Art der Untreue die andere Art impliziert: Alle ProbandInnen waren sich einig, dass eher emotionale Untreue die sexuelle impliziert als umgekehrt. Schließlich konnte die Vermutung, dass Männer eher glauben, dass Sex Liebe impliziert (und daher auf sexuelle Untreue stärker reagieren könnten) und die Vermutung, dass Frauen denken, Männer könnten Sex haben ohne verliebt zu sein, bestätigt werden (vgl. ebd., S. 365).

Buunk & Dijkstra (2004) gehen davon aus, dass Männer auf einen Rivalen eifersüchtiger sind, der sozial dominant ist, also Status besitzt, als auf einen Rivalen, der körperlich attraktiv ist, Frauen hingegen reagieren auf attraktive Rivalinnen stärker (vgl. ebd., S. 395). In ihrer Studie (75 Frauen und 76 Männer) wollten sie untersuchen, ob diese Gegebenheit mit der Art der Untreue, also mit körperlicher oder emotionaler Untreue, zusammenhängt und ob die unterschiedlichen Eifersuchtssituationen unterschiedliche emotionale Reaktionen hervorrufen. Sie stellten fest (vgl. ebd., S. 401ff), dass Eifersucht, die auf emotionale Untreue folgte, hauptsächlich durch Gefühle der Bedrohung begleitet wurde, sowie, dass Eifersucht, die auf sexuelle Untreue erfolgte, hauptsächlich von Gefühlen des Verrats und Ärgers begleitet wurde. Bei emotionaler Untreue provozierte die soziale Dominanz des Rivalen bei Männern – und die körperliche Attraktivität bei Frauen – Gefühle von Bedrohung, aber keine Gefühle von Ärger oder Verrat. Nach sexueller Untreue allerdings provozierte die körperliche Attraktivität in Männern – nicht in Frauen – Gefühle von Ärger und Verrat, nicht jedoch Angst oder Misstrauen.

Buunk et al. (2011) führten eine Studie mit 388 spanischen und 444 argentinischen Studenten (in Spanien und Argentinien) durch. Die Ergebnisse beider Länder zusammen zeigten, dass Männer mehr Eifersucht erlebten als Frauen, wenn der Rivale körperlich dominant war. Frauen erlebten mehr Eifersucht, wenn die Rivalin körperlich attraktiver war, mehr Eigenschaften des Faktors *social-communal attributes* (bessere ZuhörerIn, aufmerksam, feinfühlig, besserer Humor, etc. (vgl., S. 329); vermutlich am besten übersetzbar mit sozialer Kompetenz oder mit Verträglichkeit bzw. Umgänglichkeit) aufwies und mehr Eigenschaften des Faktors *social power and dominance* (e.g. behaves

more provocatively, has more authority, has had a higher education, is more popular, is smoother and more shrewd, is more of a troublemaker (vgl. ebd.)) aufwies. Bei beiden Geschlechtern lösten die *social-communal attributes* am häufigsten Eifersucht aus, gefolgt von Attraktivität bei Frauen und von *social power and dominance* bei Männern (vgl. ebd., S. 323).

Auch Wade & Fowler (2006) untersuchten in einer Studie mit 47 Frauen und 38 Männern (Durchschnittsalter 20 Jahre) den Zusammenhang von sexueller vs. emotionaler Eifersucht und Status des Rivalen und stellten fest, dass Frauen am meisten bestürzt über die sexuelle Untreue ihres Partners waren, egal ob die Rivalin attraktiv war oder nicht, was sie teilweise auf die Verwendung hormoneller Kontrazeptiva zurückführen (vgl. ebd., S. 42f; vgl. oben: Geary et al., 2001). Bezüglich emotionaler Untreue des Partners ließen sich die Frauen mehr durch eine attraktive Rivalin beunruhigen. Männer waren am meisten bestürzt bei sexueller Untreue, egal welchen finanziellen Status der Rivale innehatte (vgl. Wade & Fowler, S. 37). Dies erklärten die Autoren damit, dass Männer einfach nicht unwissend das Kind eines Anderen aufziehen wollten, unabhängig von dessen Status (vgl. ebd., S. 44).

Dodge (1991) konnte in seiner Dissertation (244 Frauen und 156 Männer) unter anderem feststellen, dass Männer häufiger mit Rückzug reagierten als Frauen. Außer jene Frauen in ausgeglichenen Beziehungen verglichen sich Frauen mehr mit ihren Rivalinnen als Männer, und Männer neigten häufiger zu Selbstbeschuldigungen.

Miller & Maner (2009) bestätigten in ihrer Untersuchung mit 93 männlichen und 117 weiblichen Studienanfängern in Psychologie die bekannten geschlechtsspezifischen Unterschiede (vgl. ebd., S. 289) und stellten weiters fest, dass die Geschlechtsunterschiede in der Reaktion auf sexuelle vs. emotionale Untreue bei Personen mit hoher chronischer Eifersucht größer sind als bei Personen mit niedriger chronischer Eifersucht (vgl. ebd., S. 290).

Shackelford, Buss & Bennett (2002) untersuchten in einer Studie mit je 128 männlichen und weiblichen Studenten die geschlechtsspezifischen Unterschiede nach einer hypothetischen Untreue und fanden, dass Männer es im Vergleich zu Frauen schwieriger

finden, sexuelle Untreue zu verzeihen als emotionale und eher eine Beziehung auf Grund von sexueller Untreue beenden als auf Grund von emotionaler Untreue. Frauen fanden es im Vergleich zu Männern schwieriger, emotionale Untreue zu verzeihen und beendeten im Fall emotionaler Untreue eher die Beziehung (vgl. ebd., S. 304).

#### **4.7 Der Ablauf des Eifersuchtsprozesses und seine Psychodynamik**

Bruck (1990, S. 107) hält fest, dass die situative Voraussetzung für sexuelle Eifersucht, m. E. für jede Form der Eifersucht, das Vorhandensein einer zwischenmenschlichen Beziehung ist, dass Eifersucht allerdings nur in jenen Beziehungen auftritt, in der bestimmte Motive (vgl. ebd., S. 125-135: Bestandsmotive, Exklusivitätsmotive (Einzigartigkeit, Ausschließlichkeit), Zuwendungsmotive, Anspruchsmotive, Selbstwertmotive, Sozialwertmotive (Prestige), Unversehrtheitsmotive, Neidmotive (die dritte Person wird besser behandelt), Machtmotive (die Kontrolle über den Partner zu verlieren) und Treuemotive („Verbot von Exosex“ (ebd., S. 135)) „mit der Beziehung bzw. mit dem Partner verbunden sind, die durch eine exosexuelle Beziehung des Partners in ihrer Erfüllung gefährdet werden können“ (ebd., S. 108). Als Grundmotiv führt Bruck Egoismus an, denn: „Sexuelle Eifersucht ist ein egoistisches Motiv, kein altruistischer Akt“ (ebd., S. 109). Neben den Eifersuchtsmotiven, die subjektiv die Erfüllung der Bedürfnisse in der Beziehung bedrohen, müssen Eifersuchtsreize (realisierter, vermuteter oder befürchteter Exosex; vgl. ebd., S. 146f) vorhanden sein (vgl. ebd., S. 111).

Um Eifersucht hervorzurufen, muss der Eifersuchtsreiz wahrgenommen werden (vgl. ebd., S. 149). Häufig treten dabei die Gefühle Angst und Ärger auf (vgl. Guerrero et al., 2005, S. 233).

In der Folge wird der Eifersuchtsreiz hinsichtlich seiner Bedrohlichkeit eingeschätzt bzw. beurteilt und es wird entschieden, ob Eifersucht angebracht ist und wie reagiert werden soll (vgl. Bruck, 1990, S. 112ff), wobei die Eifersuchtsreaktion, also die Art und Weise, wie Menschen ihre Eifersucht ausdrücken, abhängig von den wahrgenommenen Emotionen ist (vgl. Guerrero et al., 2005, S. 245f.).

Nach Czopak (2004) ist die „Psychodynamik der Eifersucht [...] eine des HALTEN-Wollens“ (ebd., S. 7). Gefühle von Wut, Zorn, Ärger und Hass werden empfunden, dazu kommen quälende Fragen und Selbstzweifel, nicht „hübsch genug, interessant genug, liebenswert genug, begehrenswert genug“ (ebd., S. 8) zu sein, was zu „Angst, Hilflosigkeit, Zweifel auch Verzweiflung, Ohnmacht, Trauer und Scham“ (ebd.) führen kann, „ob sie ihn liebt oder nicht“ (Burton, 1982, S. 266), und sich auf der Verhaltensebene in Unruhe, Rastlosigkeit, Getriebenheit und argwöhnischem Beobachten des Partners, beispielsweise beim gemeinsamen Ausgehen, führen kann (vgl. Czopak, 2004, S. 8). „*Ich muss dann immer aufpassen, wen er wie anschaut*“ (ebd.), denn: „Man erkennt sie [die Eifersucht] an Zügen des Mißtrauens, des Lauerns, des Messens und an der steten Furcht, daß man nicht verkürzt werde“ (Adler, 1966, S. 195).

Dadurch kann es jedoch passieren, dass sich der Partner eingeschränkt fühlt, da die eifersüchtige Person ihm den von Freud (1922, S. 220) geforderten Spielraum (s. Seite 33) nicht zugesteht, was Konfliktpotential birgt. Dies kann zu einem Statement der oben (Seite 52) beschriebenen Eifersuchts-Untreue-Kollusion führen: „Ich bin nur so untreu, weil du so eifersüchtig bist“ (Willi, 1997, S. 129).

Paradoxe Weise führt die Eifersucht dazu, dass gerade das entwertet wird, worin das Selbst des Eifersüchtigen „vor allem seinen Wert erfährt: die ihm zugeeignete Liebe. Es macht gleichsam die Nahrung ungenießbar, von der es sich selbst ernähren muß“ (Tellenbach, 1997, S. 136). Der Eifersüchtige wertet also jene Person ab, die er zu lieben vorgibt. Da er aus dieser jedoch seinen Selbstwert bezieht, wertet er sich implizit selbst ab. Oder aber, dass aufgrund eines negativen inneren Arbeitsmodells der/die PartnerIn abgewertet wird, nach der Devise: *Ich bin schlecht und wenn er/sie nicht schlecht wäre, wäre er/sie nicht mit mir zusammen.*

Oft führt das ständige Antizipieren des Verlassenwerdens letztendendes dazu, dass der/die PartnerIn den Eifersüchtigen tatsächlich verlässt, wodurch genau das eintritt, was der Eifersüchtige eigentlich zu verhindern versucht. Aus einem Fallbeispiel: „Seine Frau ist fest entschlossen, sich von ihm zu trennen, da sie seine krankhafte Eifersucht und die damit verbundene umklammernd enge Beziehung nicht mehr ertragen kann“ (Probst, 2002, S. 19).

Um den Partner stärker an sich zu binden, wird schließlich versucht, jede freie Minute mit ihm zu verbringen, wodurch eigene Interessen (Hobbys, Sport, Freunde und sonstige soziale Kontakte) zurückgestellt werden, was einerseits zu Wut auf den Partner führen kann, nach dem Motto: ‚Für dich verzichte ich auf alles und du schätzt es nicht einmal!‘ Andererseits, und das scheint mir das wesentliche, geht dadurch ‚das Eigene‘ verloren, was die Abhängigkeit zum Partner häufig verstärkt und dadurch mehr Eifersucht aufkommen lässt. Oder das Eigene ist von vornherein gar nicht vorhanden. Willi (1997, S. 278) führt als Beispiel Marianne aus Ingmar Bergmans *Szenen einer Ehe* an, die in Johan, ihrem Partner, das „Substitut ihres Selbst“ (ebd.) hat. Die „Frage nach ihrem Selbst [kann] sie überhaupt nicht beantworten“ (ebd.).

Der Ablauf des Eifersuchtsprozesses soll hier anhand des Modells zur Entstehung, Phänomenologie und Funktion emotionaler Prozesse (Bänninger-Huber & Widmer, 1996) übersichtlich dargestellt werden.

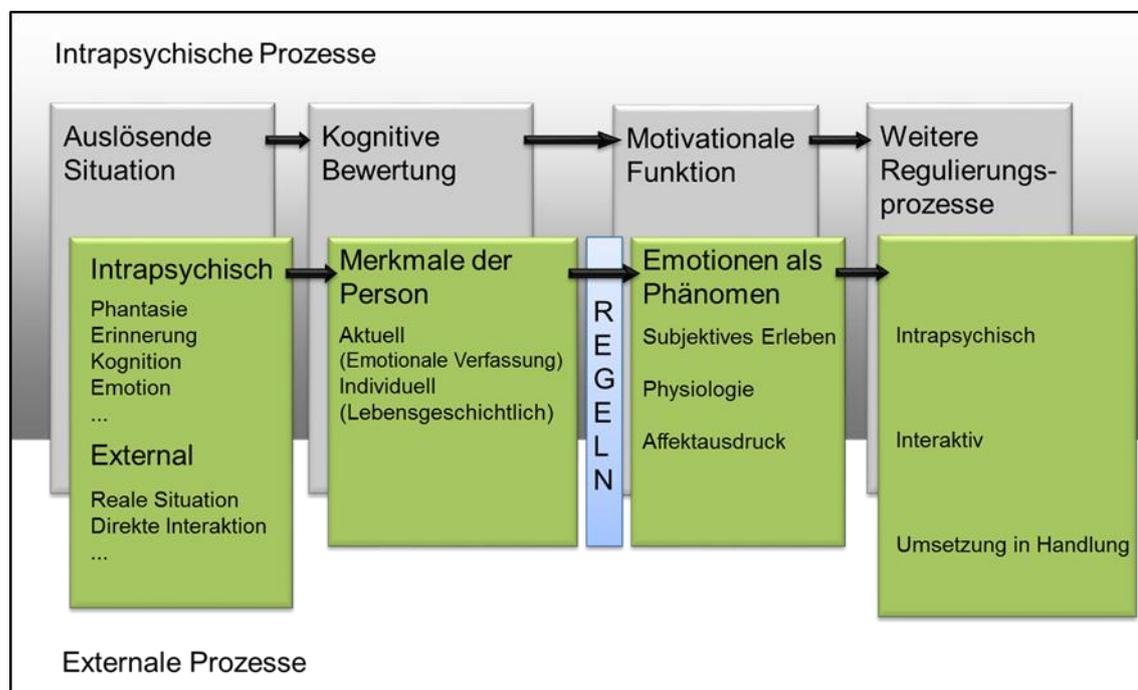


Abbildung 1: Modell zur Entstehung, Phänomenologie und Funktion von Emotionen (Bänninger-Huber & Widmer, 1996, zit. nach Bänninger-Huber (2006), S. 304)

Emotionen werden nach diesem Modell (siehe Abbildung 1) als Prozesse aufgefasst, die nicht ausschließlich innerhalb einer Person (intrapsychisch), sondern auch zwischen zwei oder mehreren Personen (external, interpersonal bzw. interaktiv) entstehen, auftreten und reguliert werden können. So werden in diesem Modell intrapsychische und interaktive Prozesse miteinander in Beziehung gesetzt (vgl. Bänninger-Huber & Widmer, 2001, S. 172).

Folglich kann Eifersucht nicht nur durch einen externen Reiz (ein offensichtlicher Flirt des Partners oder der Partnerin) *ausgelöst* werden, sondern auch intrapsychisch durch eine auftretende Erinnerung an eine frühere Situation, aber auch durch eine Kombination von Beidem.

Wie stark der Eifersuchtsreiz erlebt wird, hängt dann von der *kognitiven Bewertung* ab, auf die sowohl die aktuelle Situation (glückliche vs. unglückliche Beziehung, Tagesverfassung, Sicherheitsgefühl in der aktuellen Beziehung) als auch die individuelle Prädisposition (wie sicher fühle ich mich in Beziehungen im Allgemeinen, wie hat eine ähnliche Situation das letzte Mal geendet) Einfluss haben.

Nach einer unbewussten Berücksichtigung der *Regeln* zur Affektregulierung, die „ein Produkt der Affektsozialisierung [...] [sind] und formulieren, welche Emotionen in welcher Intensität und in welcher Situation erwünscht oder unerwünscht, legitim oder unangebracht sind, und wie sie gegebenenfalls gezeigt werden sollen“ (ebd., S. 173), kommt es zum *Phänomen*, dem Erscheinungsbild der Emotion mit ihrem spezifischen subjektiven Erleben (Kränkung, Ärger, Wut), dem physiologischen Empfinden (Magenschmerzen, Steigerung des Pulses) und ihrem Affektausdruck in Mimik, Gestik und Motorik (Hängenlassen der Mundwinkel, Ballen der Fäuste). So wäre es beispielsweise gemäß den Regeln der Affektsozialisierung übertrieben, auf der Ebene des subjektiven Erlebens mit einer Mischung aus Kränkung, Ärger und Trauer, auf der Ebene des physiologischen Empfindens mit Magenschmerzen und auf der Ebene des Affektausdrucks mit einem Hängenlassen der Mundwinkel zu reagieren, wenn die Partnerin beim gemeinsamen Spaziergehen einen Arbeitskollegen grüßt.

Durch das subjektive Erleben der Emotion, das im Alltag als Gefühl bezeichnet wird (vgl. Schiestl, 2012, S. 11), und deren motivationale (handlungsregulierende) Funktion werden schließlich *weitere Regulierungsprozesse* in Gang gesetzt, die entweder intrapsychisch (positive Selbstinstruktion, Rachephantasien), interaktiv (Gespräch oder Streit) oder mittels Umsetzung in eine Handlung (Überwachung der Partnerin, aber auch

Verbesserung der eigenen Attraktivität) erfolgen können (vgl. Bänninger-Huber und Wosch, 2015, S. 30) und letztlich zum Ziel haben, sowohl die Störung im emotionalen Gleichgewicht zu beseitigen und beispielsweise den verletzten Selbstwert wiederherzustellen, als auch die Beziehung vor der (eingebildeten oder realen) Bedrohung zu schützen.

#### **4.7.1 Lösungen**

Hofer (2002, S. 93) bietet eine ironisch gemeinte Lösung an, nämlich dass sich der Eifersüchtige einen noch eifersüchtigeren Partner sucht. Dadurch würde er allerdings „statt selbst an der Eifersucht [zu leiden,] an ihren Folgen“ (ebd.) leiden.

Kovrigar (1993, S. 182) hält fest, dass weder das Verdrängen, noch das Bekämpfen der negativen Gefühle der Eifersucht die Kraft nehmen kann, ja sie möglicherweise sogar verstärkt (s. oben S. 32). Sinnvoll sei „trotz Eifersucht *lieben zu lernen*“ (Kovrigar, S. 182), was konkret bedeutet: „Die Eifersucht - zur Kenntnis nehmen und akzeptieren, - sich damit auseinandersetzen, - schrittweise loszulassen“ (ebd.).

Wichtig sei nach Körner (2004), die positive Liebesfähigkeit zu entwickeln: „Sich selbst zu akzeptieren, sich mit allen Schwächen und Stärken anzunehmen“ (ebd., S. 47).

Mummendey und Schreiber (1983, S. 197) beziehen sich auf eine Untersuchung von Buunk (1982b) und unterscheiden drei verschiedene Arten, mit eifersuchtsinduzierenden Ereignissen, konkret mit „extramarital relationships of their spouses“ (ebd., S. 13) umzugehen. Als erste nennt Buunk die Vermeidung des Partners, wobei diese Strategie häufiger von Frauen gewählt werde, insbesondere von Frauen mit niedrigem Selbstwert. Als zweite Strategie wird die Neubewertung der aktuellen Situation oder der gesamten Situation genannt. Die dritte Strategie ziele auf intensive Kommunikation in der alten Beziehung ab, wobei diese Strategie häufiger dann gewählt werde, wenn beide Partner mit der alten Beziehung sehr zufrieden sind (vgl. ebd., S. 13).

Pixner (2004) gibt an, dass insgesamt „vielfältige Interessen und Betätigungsmöglichkeiten davon abhalten, sich in einen Eifersuchtswahn zu steigern und dass eine stabile und in sich gefestigte Persönlichkeit der Eifersucht entgegenwirkt“ (ebd., S. 28).

White & Mullen (1989) führen acht Copingstrategien zum Umgang mit einem Eifersuchtsauslöser an:

- „(1) improving the primary relationship [die primäre Beziehung zu verbessern],
- (2) interfering with the rival relationship [sich in die Außenbeziehung einzumischen],
- (3) demanding commitment [Verbindlichkeit einzufordern],
- (4) derogating partner and/or rival [den Partner und/oder den Rivalen abzuwerten],
- (5) developing alternatives [Alternativen zu entwickeln],
- (6) denial/avoidance [Ablehnung/Vermeidung],
- (7) self-assessment [Selbsteinschätzung], and
- (8) support/catharsis [Unterstützung/Entspannung]“ (ebd., S. 46).

Als für unsere Fragestellung relevantes Coping erweist sich vor allem die Möglichkeit, Alternativen zu entwickeln, also andere *sinnvolle* Betätigungsfelder außerhalb der Beziehung zu finden.

Bruck (1990) nennt als ersten Weg, Eifersucht zu bewältigen, die Eifersuchtsüberwindung, denn: „Die optimale und maximale Lösung einer Bewältigung sexueller Eifersucht ihr völliges Ausschalten“ (ebd., S. 183). Die zweite Möglichkeit sei, die Eifersuchtsreduzierung, also weniger eifersüchtig zu sein (vgl. ebd.). Weiters gibt er die totale und partielle Eifersuchtsbewältigung, sowie die aktive und passive Eifersuchtsbewältigung an (vgl. ebd., S. 184), wozu verschiedene Bewältigungsmittel möglich sind, beispielsweise Änderungen in der Beziehung, an der Eifersuchtswahrnehmung, -bewertung und -reaktion, an Einstellungen, an Normen, an Bedürfnissen, etc. vorzunehmen (vgl. ebd., S. 186), sowie die „wirtschaftliche, sexuelle, soziale oder beliebige andere Abhängigkeit“ (ebd., S. 211) zu reduzieren, bzw. die „Selbständigkeit [zu] erhöhen oder [zu] erhalten“ (ebd., S. 210).

Für die „Eigen- oder Fremdtherapie sexueller Eifersucht“ (ebd., S. 290) leitet Bruck folgende Konsequenzen aus seiner Studie ab:

- „- versuchen Sie, über Einstellungsänderungen [...] eine anthropo-realistische Haltung zu exosexuellen Beziehungen zu erreichen sowie durch antizipierende Kontroll- und Kompetenzsteigerungen [...] zu einer Emotionalisierungsvorsorge zu kommen,
- verbessern Sie (gemeinsam mit der Partnerin bzw. dem Partner) die wechselseitige Motiverfüllung in der Ausgangsbeziehung [...],
- schränken Sie (als Ego) aufgrund der gewonnenen anthropo-realistischen Position Ihr Treuemotiv etwas ein [...] und nehmen Sie (als [Exo-]Partner) auf diese bedingte Zulassung von Exosex Rücksicht [...],
- bleiben Sie (als Partner oder Exopartner) in der Exobeziehung diskret [...] und werden Sie (als Ego) nicht zu neugierig“ (ebd.).

Ecker (2015) beschreibt die Vorgehensweise der kognitiven Verhaltenstherapie, die einerseits mittels Exposition und Reaktionsverhinderung versucht, den Patienten an seine Eifersucht zu gewöhnen (vgl. ebd., S. 45), andererseits an der Einstellung des Patienten ansetzt und ihn begreifen lassen möchte, dass die Kontrolle des Partners eine Illusion ist. Und sollte sie doch gelingen, bliebe der Partner ja nicht freiwillig, was letztlich auch nicht erstrebenswert sei (vgl. ebd., S. 46).

Zu klären, welche Möglichkeiten die Existenzanalyse bzw. eine bindungsorientierte Psychotherapie zur Reduktion der Eifersucht anbieten kann, ist ein wichtiger Teil dieser Arbeit. Dies wird im Kapitel 10 (Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse) ab Seite 198 dargestellt.

#### **4.8 Methodische Erfassung von Eifersucht**

Eifersucht ist schwer zu erfassen, einerseits weil sie als Mischemotion nicht direkt beobachtbar ist (siehe oben Seite 25), andererseits, da bei der direkten Befragung von Personen soziale Erwünschtheit im Antwortverhalten der ProbandInnen die Ergebnisse verfälschen kann (vgl. Pixner, 2004, S. 30; vgl. White & Mullen, 1989, S. 292).

Eine weitere Problematik in der Forschung entsteht durch die Verwendung unterschiedlicher Messinstrumente und der damit verbundenen Messung unterschiedlicher Eifersuchtskonzepte, wodurch die verschiedenen Untersuchungen schwer miteinander vergleichbar sind (vgl. White & Mullen, 1989, S. 289; vgl. Bringle & Buunk, 1985, S. 244).

Bringle & Buunk (1985, S. 245) empfehlen, die Stärke der Eifersucht durch die Vorgabe mehrerer spezifischer eifersuchtsauslösender Situationen zu messen und im Falle einer gewünschten Gesamtbeurteilung der Eifersucht die Summe der einzelnen Itemwerte zu bilden.

## **5 Bindung**

„Die *Bindungstheorie* bietet ein entwicklungspsychologisches Modell für die *Entstehung von Beziehungen und inneren Repräsentanzen des Selbst und anderer Personen* und eine Basis für die Qualität von Beziehungen“ (Strauß et al., 2010, S. 18).

### **5.1 Die Geschichte der Bindungstheorie**

#### **5.1.1 Die Anfänge: John Bowlby**

In den Jahren zwischen 1930 und 1950 beschäftigten sich europäische und amerikanische TherapeutInnen großteils unabhängig voneinander mit der Frage, wie sich frühe Klinik- oder Heimaufenthalte und wechselnde Mutterfiguren auf die Persönlichkeitsentwicklung auswirken (vgl. Bowlby, 1995, S. 31).

Bowlby wurde vom Psychiater Ronald Hargreaves eine Stelle als Mitarbeiter auf Zeit bei der WHO angeboten, die für ihn die Möglichkeit bot, seine vor dem Krieg begonnenen Studien weiterzuführen. Als Assistenten nahm er den psychoanalytisch und psychiatrisch vorgebildeten Sozialarbeiter James Robertson, der in der Kriegszeit mit Anna Freud in den Hampstead Kinderheimen gearbeitet hatte. In seinem Bericht beschrieb Bowlby unter anderem die Nachteile mangelnder mütterlicher Zuwendung auf die kindliche Persönlichkeitsentwicklung (vgl. ebd., S. 32).

Aus Unzufriedenheit mit dem metapsychologischen Überbau der Psychoanalyse entwickelte er ein „Paradigma [...], das zwar viel psychoanalytisches Denken enthält, sich vom traditionellen jedoch darin unterscheidet, daß es eine Reihe von Grundsätzen aus den relativ neuen Wissenschaftszweigen der Ethologie und der Kontrolltheorie übernimmt“ (Bowlby, 1983, S. 56). Dieses Paradigma verzichtet „auf viele abstrakte Konzepte, einschließlich derer der psychischen Energie und des Triebs“ (ebd.) und hat den Vorteil, „die menschliche Neigung zur Knüpfung starker emotionaler Bindungen an bestimmte andere Menschen, auf neue und erhellende Weise zu konzeptionalisieren und die vielen Formen von emotionalen und Persönlichkeitsstörungen, einschließlich Angst, Zorn, Depression und emotionale Entfremdung, die durch ungewollte Trennung und

Verlust ausgelöst werden, zu erklären“ (ebd., S. 57). Die resultierende Theorie nannte Bowlby „der Einfachheit halber [...] Bindungstheorie“ (ebd.).

#### 5.1.1.1 Zentrale Begriffe

Bowlby versteht unter Bindungsstreben „jegliches Verhalten, das darauf ausgerichtet ist, die Nähe eines vermeintlich kompetenteren Menschen zu suchen oder zu bewahren, ein Verhalten, das bei Angst, Müdigkeit, Erkrankung und entsprechendem Zuwendungs- oder Versorgungsbedürfnis am deutlichsten wird“ (Bowlby, 1995, S. 36).

Bindung selbst wird etwas enger definiert. Sie „setzt ein durch spezifische Faktoren gesteuertes starkes Kontaktbedürfnis gegenüber bestimmten Personen voraus und stellt ein dauerhaftes, weitgehend stabiles und situationsunabhängiges Merkmal des Bindungsstrebens dar“ (ebd., S. 37).

Auf der Seite des Kindes existiert also das Bindungsverhalten (attachment) oder Bindungsstreben, beobachtbar im Schreien, Rufen, Suchen, Hinterherkrabbeln, etc., auf der Seite der Bindungsperson existiert komplementär dazu das „Pflegeverhalten“ (Bowlby, 1983, S. 59) oder Fürsorgeverhalten (bonding, maternal behavior), das *adäquat* auf das Bindungsverhalten des Kindes eingehen sollte und sich beispielsweise darin zeigt, dass die Mutter das weinende Kind auf den Arm nimmt und tröstet. Fühlt sich das Kind dann wieder bindungssicher, so erkundet es den Raum, die dort befindlichen Gegenstände oder Personen, was als Erkundungssystem oder -verhalten bezeichnet wird und dem Bindungssystem komplementär zugeordnet wird (vgl. Rauh, 1995, S. 240).

In diesem Zusammenhang ist der von Ainsworth et al. (1974) verwendete Begriff der mütterlichen Feinfühligkeit („mother’s sensitivity“ (ebd., S. 127)) zu nennen. Dabei ist Feinfühligkeit nicht mit Überbemutterung zu verwechseln, sondern bedeutet, dass die Bezugsperson die Bindungsverhaltensweisen wahrnehmen, präzise interpretieren und angemessen und unverzüglich reagieren soll (vgl. ebd.). Die vier wesentlichen Komponenten sind

- „(a) her awareness of the signals;
- (b) an accurate interpretation of them;

- (c) an appropriate response to them; and
- (d) a prompt response to them“ (ebd., S. 128).

Die Mutter sollte daher für das Kind erreichbar sein und eine niedrige Wahrnehmungsschwelle für das Bindungsverhalten des Säuglings haben. Die Interpretation sollte verzerrungsfrei (dass also beispielsweise nicht eigene Bedürfnisse in das Verhalten des Babys hineininterpretiert werden) und empathisch erfolgen (vgl. ebd.). Nur dann kann das Fürsorgeverhalten angemessen (Füttern bei Hunger, Trösten bei Traurigkeit, Beruhigen bei Aufregung, etc.) sein (vgl. ebd., S. 129). Andererseits sollte das Kind – gegen Ende des ersten Lebensjahres und im zweiten Lebensjahr – auch die Erfahrung machen, dass die Mutter nicht ausschließlich ein Instrument seines Willens ist und – sofern nötig – Grenzen setzen (vgl. ebd., S. 130).

Ein feinfühliges Pflegeverhalten der Mutter, das Voraussetzung eines sicheren Bindungsstils ist, dürfte „eine wichtige Voraussetzung für den Aufbau eines stabilen Selbstwertgefühls“ (Brisch, 2009, S. 265) sein.

Die Bindungstheorie John Bowlbys beschäftigt sich allerdings nicht nur mit dem Bindungsverhalten bei Kindern, sondern hat den Anspruch, „bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen beobachtbare, bis dato als [...] Abhängigkeit begriffene Verhaltensmuster zu erklären“ (Bowlby, 1995, S. 113).

Ihre Kernpunkte sind:

- „(a) das biologisch-funktionale Primat emotionaler Bindungen, deren Entstehung und Fortbestand ein im Zentralnervensystem lokalisierbarer kybernetischer Regelkreis steuert, der die Selbstrepräsentanzen mit den Repräsentanzen der jeweiligen Bindungsfigur(en) vergleicht;
- (b) der gravierende Einfluß des elterlichen (insbesondere des mütterlichen) Verhaltens auf die kindliche Entwicklung;
- (c) die sich aus neueren Säuglings- und Entwicklungsstudien ergebende Notwendigkeit, die herkömmlichen, von „Fixierungen“ oder „Regressionen“ ausgehenden phasischen Entwicklungstheorien durch ein Modell der Entwicklungslinien zu ersetzen“ (ebd., S. 114).

Diese unter (a) beschriebenen Repräsentanzen – also das Wissen über sich und die Umgebung – bezeichnet Bowlby als *innere Arbeitsmodelle*. Je genauer diese Erwartungen über das Verhalten der Bindungsperson mit ihrem tatsächlichen Verhalten

in der Realität übereinstimmen, desto besser kann das eigene Verhalten geplant werden und desto vorhersehbarer ist das Verhalten der Umwelt (vgl. Bowlby, 2009, S. 23).

### 5.1.2 Die Fremde Situation von Mary Ainsworth

Schließlich entwickelt das Kind ein sogenanntes Bindungsmuster, das sich gegen Ende des ersten Lebensjahres mittels eines der von Mary Ainsworth (1978) entwickelten Verfahrens, der sogenannten *strange situation* bzw. *Fremde Situation*, aufzeigen lässt. Dabei betritt die Mutter zusammen mit dem Kind einen Raum, in dem sich Spielsachen befinden (Episode 1), das Kind hat Zeit zum Erkunden (2). Ein Fremder betritt den Raum (3), die Mutter verlässt dann den Raum und lässt das Kind mit dem Fremden allein (4). Die Mutter kommt zurück und der Fremde verlässt den Raum (5), die Mutter verlässt den Raum wiederum (das Kind ist nun also allein im Raum; Episode 6), der Fremde kehrt zurück bevor die Mutter zurückkehrt (7), die Mutter kehrt zurück und der Fremde verlässt den Raum (8) (vgl. ebd., S. xi). Der genaue Ablauf ist in Tabelle 1 dargestellt.

Tabelle 1: Ablauf des Fremde Situation Tests (aus: Kirchmann & Strauß, 2008, S. 298)

Episode	Dauer	Vorgang
1	1 min	Bezugsperson und Kind werden in einen Raum mit Spielsachen geführt und dort alleine gelassen.
2	3 min	Bezugsperson verhält sich ruhig während das Kind den Raum erkunden kann.
3	3 min	Fremde Person betritt den Raum, spricht mit der Bezugsperson und versucht dann mit dem Kind zu spielen.
4	max. 3 min	Bezugsperson verlässt den Raum. Das Kind bleibt mit der fremden Person allein zurück.
5	3 min	Bezugsperson kehrt zurück, die fremde Person geht hinaus. Bezugsperson wendet sich dem Kind zu und versucht es ggf. zu beruhigen.
6	max. 3 min	Bezugsperson verlässt den Raum. Kind bleibt allein zurück.
7	max. 3 min	Fremde Person kehrt zurück, versucht mit dem Kind zu spielen.
8	1 min	Bezugsperson kehrt zurück, fremde Person geht hinaus.

Aufgrund des gezeigten Explorations- und Bindungsverhaltens der Kinder ließen sich unterschiedliche Gruppen bilden:

Eine Gruppe der beobachteten Kinder zeigt, wenn die Mutter den Raum verlässt, Anzeichen von Kummer. Diese unterbrechen das Spiel (d.h. sie unterbrechen das Explorationsverhalten) und suchen gelegentlich nach der Mutter. Ungern lassen sie sich

von der fremden Person trösten, wobei sie sich manchmal Wiederaufnahme des Spiels bewegen lassen. Wenn die Mutter zurückkehrt suchen diese Kinder Nähe und Körperkontakt (=Bindungsverhalten), begrüßen sie sie freudig und beginnen bald (da das Bindungssystem dann deaktiviert ist, sozusagen das Bindungsbedürfnis befriedigt ist) wieder zu spielen. Solche Kinder werden als sicher gebunden (B) bezeichnet und stellten 68% der Untersuchungsgruppe dar (vgl. Dornes, 2000, S. 28f).

Die zweite Gruppe der Kinder, die Gruppe der unsicher vermeidend gebundenen Kinder (A; 20% der Stichprobe), ignoriert das Weggehen der Mutter und spielt weiter, als ob nichts geschehen wäre. Oft spielen sie mit der fremden Person lebhafter als mit der Mutter. Ebenfalls wird das Zurückkommen der Mutter nicht beachtet. Unsicher vermeidend gebundene Kinder „vermeiden den Blickkontakt, begrüßen sie [die Mutter] nicht oder nur flüchtig, und suchen kaum ihre Nähe“ (ebd., S. 28).

Die unsicher ambivalent gebundenen Kinder konnten als dritte Gruppe beobachtet werden (C; 12% der Untersuchungsgruppe). Diese Kinder werden unruhig und weinen, sobald die Mutter aus dem Raum geht, wobei sie die Mutter ungern gehen lassen und sich nicht von der fremden Person trösten lassen. Bei der Rückkehr der Mutter begrüßen sie diese zwar und suchen nach Nähe, zeigen jedoch auch Zeichen von Verärgerung. „Sie beruhigen sich kaum, weisen Spielzeug zurück, klammern sich an die Mutter, werden durch den Kontakt aber nicht wirklich beruhigt und wollen im nächsten Moment wieder losgelassen werden. Es herrscht eine unzufriedene, quengelige Grundstimmung“ (ebd., S. 29).

### **5.1.3 Die Erweiterung durch Mary Main**

Da einige Kinder sich nicht den drei Gruppen zuordnen ließen, entwickelte Main (2009, S. 126) eine vierte Kategorie, nämlich die der desorganisiert gebundenen Kinder (D). Solche Kinder erstarren beispielsweise in ihren Bewegungen und zeigen gleichzeitig einen trance-ähnlichen Gesichtsausdruck, zeigen stereotype Schaukelbewegungen in Anwesenheit der Bezugsperson, wenden sich bei Angst vor dem Fremden von der Bindungsperson ab, richten sich zur Begrüßung der Bezugsperson auf und sinken dann wieder in sich zusammen, etc. Solches Verhalten unterbricht das organisierte Bindungsverhalten, daher die Bezeichnung. Der Anteil der D-Kinder liegt in normalen

Stichproben bei 15-20% (vgl. ebd., S. 127), in Stichproben misshandelter Kinder bei bis zu 80% (vgl. ebd., S. 129).

## **5.2 Bindungsverhalten im Erwachsenenalter**

Bindungsverhalten ist kein Spezifikum von Kleinkindern, sondern begleitet uns „from the cradle to the grave“ (Bowlby, 1979, S. 154), wenn auch die Bindungsverhaltensweisen mit zunehmendem Alter abnehmen und ihre Gestalt und Intensität verändern: So wird etwa das Schreien erst durch Rufen, später dann durch Telefonieren (vgl. Grossmann, 2000, S. 55) oder SMS-Schreiben ersetzt.

Doch nicht nur die äußerliche Erscheinung des Bindungsverhaltens ändert sich, auch die Bindungspersonen: Nach der Mutter kommen häufig der Vater und/oder andere Familienmitglieder hinzu. In der Adoleszenz können dann Trainer, Vereine, politische oder religiöse Organisationen, Freunde oder Peergroups Bindungsfunktionen übernehmen.

Im Erwachsenenalter ist meist der Partner die wichtigste Bezugsperson, (vgl. Bierhoff & Grau, 1999, S. 40; vgl. Grau, 1994, S. 45), wobei Bindungsverhalten mit zunehmendem Alter stärkerer Auslöser bedarf (vgl. ebd., S. 41), doch der „Wunsch nach Liebe und Fürsorge bleibt ein Leben lang ein wichtiger Bestandteil der menschlichen Natur“ (ebd.). So zeigen sich Bindungsverhaltensweisen bei Erwachsenen vor allem, wenn sie mit schwierigen Gefühlen nicht fertig werden oder sich in kritischen Situationen befinden. Art und Intensität variieren häufig auf Grund früherer Bindungserfahrungen (vgl. ebd.). So könnte etwa jemand, der die Erfahrung gemacht hat, dass das Suchen von Nähe durch die Bindungsperson bestraft wird, dazu tendieren, dass er in einer schwierigen Situation nicht deren Nähe sucht, sondern beispielsweise versucht, sich abzulenken (vgl. Strauß et al., 2010, S. 33).

Einer der Unterschiede zwischen Kindern und Erwachsenen ist, dass „romantic love [...] usually a two-way Street“ (Hazan & Shaver, 1987, S. 522) ist. Dies bedeutet, dass nicht mehr eine Person Bindungsverhalten zeigt und die andere Person mit Fürsorgeverhalten antwortet, sondern dass die Partner sich gegenseitig Bindungspersonen sind.

Die Bindungstheorie verfolgt die Idee, dass soziale Entwicklung eine ständige Konstruktion, Revision, Integration und Abstraktion erfordert (vgl. ebd., S. 523) und bietet auch ein brauchbares Werkzeug, um zu erklären, warum Menschen gesunde bzw. ungesunde Formen der Liebe leben (vgl. ebd., S. 511). Mit ihrem Ansatz läuteten Hazan & Shaver ein neues Kapitel der Bindungsforschung ein, da es nun nicht mehr ausschließlich um entwicklungspsychologische Themen, sondern auch um sozialpsychologische Themen, wie z. B. die Partnerbindung ging (vgl. Banse, 2003, S. 23).

### **5.3 Methodische Erfassung des Bindungsstils im Erwachsenenalter**

Im Gegensatz zu den bekannten Studien bei Kindern wurde das Bindungsverhalten bei Erwachsenen meist nicht mittels Verhaltensbeobachtung erhoben, sondern auf sprachlicher Ebene. Damit war der „Move to the Level of Representation“ (Main et al, 1985, S. 66) vollzogen, was bedeutet, dass es darum ging, über Gedanken bzw. Gefühle mit Worten zu kommunizieren. Die Art, wie über das Modell von sich und von anderen, also über das innere Arbeitsmodell bzw. die Repräsentationen der Bindungserfahrungen kommuniziert wurde, sollte letztlich Rückschlüsse auf den Bindungsstil in der Kindheit zulassen (vgl. Grossmann et al., 2002, S. 128).

Grundsätzlich sind zwei Arten von Erfassung des Bindungsstils zu unterscheiden, nämlich einerseits die Messung durch Fremdeinschätzungsverfahren (z. B. strukturierte Interviews, projektive Verfahren (vgl. Kirchmann & Strauß, 2008, S. 308)), die meist in der Entwicklungspsychologie Anwendung finden, andererseits die Messung durch Selbsteinschätzungsfragebögen, die ungleich ökonomischer sind (vgl. Strauß et al., 2010, S. 56f).

### 5.3.1 Fremdeinschätzungsverfahren

Als wichtiges Instrument unter den Fremdeinschätzungsverfahren ist das Adult Attachment Interview (AAI) von Main et al. (1985) zu nennen, da es das meistverwendete Fremdeinschätzungsverfahren darstellt und da es die Geburtsstunde der Erwachsenenbindungsforschung einleitete (vgl. Strauß et al., 2010, S. 56).

Im AAI werden den Untersuchungsteilnehmern Fragen über die Beziehungen zu ihren Eltern gestellt (etwa wie Eltern in konkreten Situationen mit dem Kummer ihres Kindes umgingen, ob und wie sie es trösteten, etc.), Fragen zum Einfluss der Eltern auf die Persönlichkeitsentwicklung (vgl., Brisch, 2009, S. 63), sowie Fragen zu nahen Beziehungen und Verlusten in ihrer Kindheit – nicht in Bezug auf ihre aktuelle Situation. Die Antworten werden detailliert inhaltlich und formal-sprachlich analysiert (vgl. Strauß et al., S. 56). Das Ziel ist, „herauszufinden, inwieweit die Bindungsrepräsentation der Eltern selbst einen Beitrag zur Bindungsqualität ihrer Kinder leisten konnte“ (Brisch, 2009, S. 62f) und „aktuelles Erleben und Verhalten zu erklären und zu prognostizieren“ (Strauß et al., 2010, S. 56). Dahinter steht die Annahme, dass die *mentale Verarbeitung* der bindungsrelevanten Situationen bedeutsam ist – und nicht die gegenwärtigen Erfahrungen als Solche – und dass diese sich in den sprachlichen Repräsentationen zeigt. Weiters wird angenommen, „dass das Bindungsmuster einer Person ein sehr „globales“ und stabiles Merkmal darstellt, das einerseits nicht in Bezug auf verschiedene Bindungsfiguren der Person divergiert (d. h. grundsätzlich gleich ist, z. B. in Bezug auf die Person der Mutter wie des Lebenspartners) und andererseits von der Kindheit über das Erwachsenenalter hinweg weitgehend unverändert bleibt“ (ebd.), möglicherweise auch dadurch, dass innere Arbeitsmodelle neue Informationen filtern und mehrdeutige oder widersprüchliche Informationen (z. B. wenn sich eine Person nicht im Sinne des Bindungsmusters verhält) umgedeutet bzw. angepasst werden (vgl. Bartholomew & Horowitz, 1991, S. 241; Ausführungen zum Thema bindungsspezifische Paarkonstellationen siehe Kapitel 5.4.2 unten).

Collins & Read (1990) stellten diesbezüglich fest, dass die Beschreibung des gegengeschlechtlichen Elternteils, nicht jedoch des gleichgeschlechtlichen, bei Männern und Frauen die Bindungsdimension des Partners vorhersagen kann (vgl. ebd., S. 660).

Bezüglich des Zusammenhangs zwischen dem Klima in der Herkunftsfamilie und dem Bindungsstil konnten Smith & Ng (2009) in einer Studie mit 279 Teilnehmern zeigen, dass Sichere und Abweisende höhere sogenannte FOEA-Werte (positiver Umgang mit Emotionen) zeigten als ängstlich Ambivalente und ängstlich Vermeidende (vgl. ebd., S. 220).

Andererseits konnten Grossmann et al. (2002, S. 160) in einer Längsschnittstudie zeigen, dass „sprachlich diskursive Auseinandersetzung [also das Sprechen über und Benennen von Gefühlen in Bezug auf Bindungsthemen] mit engagierten Eltern oder vielleicht anderen aufmerksamen Bindungspersonen wichtig für die Entwicklung von kohärenten und psychisch sicheren internalen Arbeitsmodellen von der eigenen Person und anderen ist“ (ebd.).

Im AAI wurden drei Bindungsstile identifiziert (vgl. Main, 1991, S. 26; vgl. Bretherton, 2000, S. 70):

- Sicher Gebundene (autonomous-secure) berichteten klar und kohärent über frühe Bindungserfahrungen und ob diese befriedigend waren oder nicht. Auch können sie konkrete Beispiele nennen.
- Unsicher ambivalent Gebundene (preoccupied) berichteten von Bindungserinnerungen, die miteinander in Konflikt zu stehen schienen und konnten diese nicht zu einem kohärenten Bild zusammenfügen. Die Interviews scheinen endlos zu sein und „sind durch eine Fülle von Details und von inhaltlichen Verstrickungen sowie widersprüchlichen Aussagen gekennzeichnet [...wobei...] der Interviewte selbst [die Widersprüche] nicht realisiert“ (Brisch, 2009, S. 65).
- Vermeidende (dismissing) konnten sich kaum an Bindungserfahrungen erinnern. Sie neigten dazu, ihre Eltern allgemein zu idealisieren und bestreiten den Zusammenhang zwischen Bindungserfahrungen und ihrer Entwicklung. Falls Erinnerungen berichtet wurden, ließen sie meist auf Zurückweisung schließen (vgl. Main, 1991, S. 26; vgl. Bretherton, 2000, S. 70).

Der Nachteil des AAI besteht im hohen Aufwand des Verfahrens: Die Interviewer müssen eine Schulung absolvieren, die Interviews müssen geführt und aufgezeichnet,

transkribiert und eingeschätzt werden, idealerweise von zwei unabhängigen Ratern (vgl. Strauß, et al., 2010, S. 56).

Auf der Basis des AAI entstanden weitere Verfahren (vgl. Strauß et al., 2002, S. 35ff), darunter die deutsche Auswertemethode von Fremmer-Bombik et al. (1992), die Q-Sort-Methode von Kobak (1993) und das Adult Attachment Projective (AAP) von George et al. (1999). Weiters existieren Interviews mit dem Fokus auf Beziehungsstile, darunter unter anderem das Bindungsinterview von Bartholomew und Horowitz (1991).

### **5.3.2 Selbsteinschätzungsverfahren**

Als die „Urform aller Bindungsfragebogen“ (Strauß et al., 2002, S. 94) kann das in der unten genauer beschriebenen Untersuchung von Hazan & Shaver (1987) verwendete 1-Item-Verfahren betrachtet werden, indem sich die Probanden für eine der drei Möglichkeiten entscheiden mussten:

„*Secure* (N = 319, 56%): I find it relatively easy to get close to others and am comfortable depending on them and having them depend on me. I don't often worry about being abandoned or about someone getting too close to me.

*Avoidant* (N = 145, 25%): I am somewhat uncomfortable being close to others; I find it difficult to trust them completely, difficult to allow myself to depend on them. I am nervous when anyone gets too close, and often, love partners want me to be more intimate than I feel comfortable being.

*Anxious/Ambivalent* (N = 110, 19%): I find that others are reluctant to get as close as I would like. I often worry that my partner doesn't really love me or won't want to stay with me. I want to merge completely with another person, and this desire sometimes scares people away“ (Hazan & Shaver, 1987, S. 515).

Kritisiert an dieser Messmethode wird unter anderem, dass durch die forced choice mögliche Überschneidungen nicht darstellbar sind, dass nicht rekonstruierbar ist, ob eine Teilaussage bzw. welche Teilaussage für die Entscheidung ausschlaggebend war oder wie sich Probanden entschieden, die sich in keiner der Aussagen wiederfanden (vgl. Collins & Read, 1990, S. 645; vgl. ausführlich Strauß et al, 2002, S. 95; für eine Übersicht zu den Fragebogenverfahren siehe Brennan et al., 1998).

### **5.3.2.1 Die Entstehung des Vier-Felder-Modells von Bartholomew und Horowitz**

Hazan & Shaver (1987, S. 514, S. 518) hatten in ihren beiden Studien drei Kategorien von Bindungsstilen verwendet. Dabei wurden 56% (bzw. rund 56% in der anderen Studie) als sicher gebunden eingestuft. 19% (bzw. rund 20%) wurden als ängstlich-ambivalent eingeschätzt. Diese charakterisieren sich dadurch, dass sie Liebe als verwirrende Besessenheit erleben, nach Gegenseitigkeit und Einssein verlangen, extreme Hochs und Tiefs erleben und starke sexuelle Anziehung und am meisten Eifersucht von allen drei Gruppen empfinden (vgl. ebd., S. 515). Jene 25% (bzw. rund 23%), die als vermeidend eingestuft wurden (was konzeptuell den Zellen III und IV bei Bartholomew und Horowitz entsprechen dürfte; s. Tabelle 2), zeigten Angst vor Nähe und Intimität, emotionale Hochs und Tiefs, sowie Eifersucht. Weiters fanden die Autoren heraus, dass die Arbeitsmodelle bezüglich Selbst und Beziehungen mit dem Bindungsstil zusammenhängen: So zeigen sich bei Menschen mit unterschiedlichen Bindungsmustern unterschiedliche „beliefs about the course of romantic love, the availability and trustworthiness of love partners, and their own love-worthiness“ (ebd., S. 521). In einer Studie von Collins & Read (1990, S. 647) stuften sich 63% der 113 ProbandInnen als sicher ein, 10% als ängstlich und 27% als vermeidend.

Da Bartholomew (1990) bzw. Bartholomew und Horowitz (1991) vermuteten, die Einteilung in drei Bindungsmuster bzw. die Existenz einer einzigen vermeidenden Gruppe könnte konzeptuell unterschiedliche Muster der Vermeidung verdecken (vgl. ebd., S. 227), stellten sie bezugnehmend auf Bowlbys Konzept der inneren Arbeitsmodelle (vgl. Bowlby, 2009, S. 23), das „im Wesentlichen definiert ist als das Bild von sich selbst, das Bild von den anderen und das Bild von der Beziehung zwischen beiden“ (Strauß et al., 2002, S. 96), ein 4-Felder-Modell vor (siehe Tabelle 2). Dieses entstand auf der Basis von positivem bzw. negativem Selbst- bzw. Fremdbild und unterscheidet die Dimensionen sicher (positives Selbst- und Fremdbild), anklammernd (negatives Selbstbild, positives Fremdbild), ängstlich (negatives Selbst- und Fremdbild) und abweisend (positives Selbstbild und negatives Fremdbild; vgl. Strauß et al., 2002, S.

40). Zugleich stellt dieses Modell die Dimensionen Abhängigkeit (niedrig vs. hoch) und Vermeidung (niedrig vs. hoch) dar.

Tabelle 2: Modell der Bindungsmuster bei Erwachsenen nach Bartholomew und Horowitz (1991, S. 227); deutsche Bezeichnungen nach Grau (1994, S. 54)

		<b>Model of Self</b> (Dependence)	
		<b>Positive</b> (Low)	<b>Negative</b> (High)
<b>Model of Other</b> (Avoidance)	<b>Positive</b> (Low)	<b>CELL I</b> <b>SECURE</b> Comfortable with intimacy and autonomy <b>SICHER</b>	<b>CELL II</b> <b>PREOCCUPIED</b> Preoccupied with Relationships <b>ÄNGSTLICH-AMBIVALENT</b>
	<b>Negative</b> (High)	<b>CELL IV</b> <b>DISMISSING</b> Dismissing of intimacy Counter-dependent <b>GLEICHGÜLTIG-VERMEIDEND</b>	<b>CELL III</b> <b>FEARFUL</b> Fearful of intimacy Socially avoidant <b>ÄNGSTLICH-VERMEIDEND</b>

Sicher Gebundene (CELL I) charakterisieren sich durch die Erwartung, dass andere großteils akzeptierend und zugänglich sind. Sichere sind vertraut mit Intimität und Autonomie. Sie schätzen nahe Freundschaften, haben die Fähigkeit, in nahen Beziehungen die Autonomie zu verlieren und berichten kohärent und mit Tiefgang über Beziehungen und Beziehungsthemen. Sicher Gebundene sollten ein positives Selbst- und Fremdbild zeigen, das in einer warmen und feinfühligem Familienatmosphäre gedeihen konnte. Grau (1994, S. 227) konnte zeigen, dass sicher Gebundene ein positives Selbst- und Fremdbild haben.

Ängstlich-ambivalent Gebundene (CELL II) streben nach Selbstbestätigung durch die Akzeptanz anderer positiv bewerteter oder idealisierter Personen, um sich wohlfühlen zu können. Sie halten Beziehungen für sehr wichtig, sind ständig mit Beziehungen beschäftigt (daher die englische Bezeichnung), überengagiert und verstrickt. Über Beziehungen sprechen sie zusammenhangslos und übertrieben emotional. Sie scheinen

nie das hohe Maß an Zuneigung zu erhalten, das sie sich wünschen und halten sich daher für nicht liebenswert genug bzw. entwickelten aus diesem subjektiv empfundenen Mangel ein negatives Selbstbild.

Ängstlich Vermeidende (CELL III) erwarten, dass andere Personen unzuverlässig, nicht vertrauenswürdig oder zurückweisend sind. Sie vermeiden nahe Beziehungen (obwohl sie ihr Bedürfnis nach diesen wahrnehmen), misstrauen anderen, um sich vor der erwarteten Zurückweisung (auf die sie sehr sensibel reagieren) zu schützen und nicht verletzt zu werden. Durch dieses Verhalten gelingt es auch kaum, positive Nähe- oder Bindungserfahrungen zu machen, die dieses negative Selbst- und Fremdbild modifizieren könnten. Häufig befinden sich ängstlich Vermeidende in einem „Annäherungs-Vermeidungs-Konflikt, der von Streß begleitet ist“ (Grau, 1994, S. 55).

Abweisende bzw. gleichgültig oder zurückweisend Vermeidende (CELL IV) charakterisieren sich durch eine negative Einstellung bzw. distanzierte Haltung gegenüber anderen Personen und eingeschränkte Emotionalität. Sie schützen sich gegen Enttäuschungen, indem sie nahe Beziehungen vermeiden, bei gleichzeitiger Betonung von Unabhängigkeit, Eigenständigkeit und Unverletzlichkeit, indem sie beispielsweise die Bedeutung naher Beziehungen herunterspielen. Lieber scheinen sie sich mit Beruf oder Hobbys zu beschäftigen. In Gesprächen über Beziehungen zeigen sie wenig Klarheit und Glaubwürdigkeit (vgl. Bartholomew & Horowitz, 1991, S. 227f; vgl. Grau, 1994, S. 53ff).

In der Untersuchung von Bartholomew & Horowitz (1991) wurden 47% der Stichprobe als sicher eingestuft, 14% als ängstlich-ambivalent, 21% als ängstlich-vermeidend und 18% als abweisend bzw. gleichgültig-vermeidend (vgl. ebd., S. 229). Weiters bestätigen die Ergebnisse, dass die Valenzen von Selbstmodell (das auch als „internalized sense of self-worth“ (ebd., S. 240) bezeichnet wird) und Modell der Anderen getrennt voneinander variieren und wichtige Dimensionen darstellen, um zu beschreiben, wie sich Erwachsene in nahen Beziehungen verhalten (vgl. ebd.).

Kritisierend merken die Autoren an, dass es sich bei den vier Bindungstypen um Prototypen handelt, in die Menschen kaum eindeutig eingeordnet werden können, da das Bindungsverhalten Einzelner über Situationen hinweg zu variieren scheint (ebd., S. 241),

denn wir „tragen in uns Anteile von Bindungssicherheit wie auch von Unsicherheit und Traumatisierung, kaum jemand verkörpert eines der vier hypothetischen Konstrukte in „Reinform“, und erfreuliche oder schmerzliche Beziehungserfahrungen beeinflussen kontinuierlich die Bindungssicherheit, die man gegenüber Partnern empfindet, und wohl auch die globale Bindungssicherheit“ (Strauß et al., 2002, S. 241).

In diesem Kontext scheint es mir wichtig, zu erwähnen, dass Selbst- und Fremdbild sich nach Bartholomew (1990, S. 162) meist gemeinsam entwickeln, d. h. ein positives Selbstbild geht meist mit einem positiven Fremdbild einher, ein negatives Selbstbild meist mit einem negativen Fremdbild, was die Häufigkeit der beiden Bindungsstile sicher und ängstlich-vermeidend erklärt (vgl. Grau, 1994, S. 303).

### **5.3.2.2 Der Fragebogen von Grau**

Das 4-Kategorien-Modell von Bartholomew (1990) bzw. Bartholomew und Horowitz (1991) beeinflusste die Entwicklung deutscher Fragebögen nachhaltig. Auch die erste Version des Fragebogen von Grau (1994), bei dem es sich um ein skalenorientiertes Verfahren handelt, ging von Bartholomews Modell aus (vgl. ebd., S. 51; vgl. Strauß et al., 2002, S. 106f). Grau nahm an, dass eine Messung mittels Skalen sinnvoller sein dürfte als die Messung mittels Selbstklassifikation auf einer 1-Item-Ebene (vgl. Grau, 1994, S. 64f; weitere Beschreibungen des Fragebogens finden sich im Kapitel 7.3.1 unten).

## **5.4 Studien zum Thema Bindung**

In diesem Kapitel möchte ich einige relevante – wenn auch teilweise ältere – Forschungsergebnisse zum Thema Bindung vorstellen.

#### **5.4.1 Geschlechtsspezifische Unterschiede**

Hazan & Shaver (1987, S. 517) konnten keine signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschiede im Auftreten der drei Bindungsstile feststellen. Werden jedoch vier Bindungsstile verwendet, ergeben sich geschlechtsspezifische Unterschiede, besonders in den beiden vermeidenden Kategorien: „More males than females were dismissing avoidants; more females than males were fearful avoidants“ (Brennan et al. 1991, S. 451).

Auch bei Collins & Read (1990) waren die Ergebnisse bezüglich der Häufigkeit der verschiedenen Bindungsstile „very similar“ (ebd., S. 654).

Ambrosy et al. (1998) konnten in einer Studie mit 307 Frauen und 276 Männern (Durchschnittsalter 31,6 Jahre) keine geschlechtsspezifischen Unterschiede bezüglich der Häufigkeit des sicheren und des ängstlich-vermeidenden Bindungsstils feststellen. Etwas mehr Frauen als Männer ordneten sich dem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil zu. Der größte Unterschied zwischen den Geschlechtern konnte beim gleichgültig-vermeidenden Bindungsstil festgestellt werden, dem sich mehr Männer als Frauen zuordneten (vgl. ebd., S. 15).

Tagler & Gentry (2011) verwendeten die vier Bindungsstile nach Bartholomew & Horowitz (1991). Die Untersuchungsgruppe bestand aus 357 weiblichen und 132 männlichen Studenten ( $M = 18,9$  Jahre,  $SD = 0,99$ ), sowie aus 124 erwachsenen Frauen und 64 erwachsenen Männern ( $M = 43,5$  Jahre,  $SD = 12,06$ ). In ihrer Studie ordneten sich mehr Männer als Frauen dem gleichgültig-vermeidenden Bindungsstil zu (16,8% vs. 11,0%). Weiters konnten sie zeigen, dass sich Frauen häufiger als Männer dem ängstlich-vermeidenden Bindungsstil zuordneten (37,6% vs. 23,0%), und zwar insgesamt und in der Gruppe der StudentInnen. In der Erwachsenenengruppe war das Ergebnis, dass Männer sich eher dem gleichgültig vermeidend sind als Frauen, nicht signifikant (vgl. ebd., S. 699).

Männer gaben häufiger als Frauen an, dass sie sexuelle Untreue als belastend (distressing) erlebten als Frauen (46,4% vs. 22,2%). StudentInnen gaben sexuelle Untreue etwas häufiger als belastend an, als Erwachsene (31,3% vs. 23,9%).

Der Bindungsstil konnte nur als schwacher Prädiktor identifiziert werden: Vermeidende entschieden sich etwas häufiger für den Stressor sexuelle Untreue als Sichere (37,2% vs. 27,4%). Das Geschlecht konnte als signifikanter Prädiktor herausgearbeitet werden. Frauen berichteten von größerer Beunruhigung durch emotionale Untreue als Männer (vgl. ebd. S. 699).

Auch scheint der Bindungsstil weder mit dem Alter noch mit der Dauer der Beziehung zusammenzuhängen (vgl. Grau, 1994, S. 237), wohl aber ziehen gleichgültig vermeidende Männer „seltener mit ihrer Freundin zusammen, heiraten sie seltener und werden seltener Vater“ (ebd., S. 238), wobei sie daraus keinen kausalen Zusammenhang ableitet und einräumt, dass gleichgültig vermeidende Männer in einer Beziehung ihre Haltung aufgeben könnten.

#### **5.4.2 Bindungsspezifische Paarkonstellationen**

Das auf Seite 73 beschriebene Filtern von bindungsrelevanten Informationen führt dazu, dass sich Erwachsene häufig PartnerInnen „aussuchen“, die bindungsspezifisch zu ihnen passen (vgl. Bierhoff & Grau, 1999, S. 30), also sich mit ihrem inneren Arbeitsmodell decken bzw. ihre Erwartungen erfüllen (vgl. Collins & Read, 1990, S. 660).

So scheinen sich bestimmte Bindungskombinationen bei Paaren zu häufen, wie Kirkpatrick & Davis (1994) in einer Untersuchung mit 354 heterosexuellen Paaren zeigen konnte: Die Bindungsstile der beiden Partner eines Paares entsprachen nicht einer zufälligen Verteilung: Es zeigten sich etwa keine Paare, in denen beide Partner ängstlich-ambivalent oder vermeidend sind (vgl. ebd., S. 502). Sicher Gebundene bevorzugen sicher Gebundene und ängstlich-ambivalente Personen bevorzugen Vermeidende (vgl. Collins & Read, 1990, S. 660), möglicherweise da sich diese komplementär zueinander verhalten: „die ängstlich-ambivalenten zeichnen sich durch eine zu leichte Auslösung des Bindungsverhaltens aus, [...] die vermeidenden durch eine zu schwere“ (Bierhoff & Grau, 1999, S. 30). Beziehungen zwischen ängstlich-ambivalenten Frauen und vermeidenden Männern erwiesen sich als besonders stabil im Beobachtungszeitraum von drei Jahren (vgl. Kirkpatrick & Davis, 1994, S. 502), sind überzufällig häufig und haben die niedrigste Beziehungsqualität (vgl. Bierhoff & Grau, 1999, S. 37).

Simpson (1990) stellte fest, dass ängstliche Männer mit Frauen zusammen waren, die etwas niedrigere Werte auf dem sicher-Index zeigten und dass vermeidende Männer mit ängstlichen Frauen zusammen waren. Menschen, die hohe Werte auf dem sicher-Index zeigten, beschrieben, dass die Beziehung von Interdependenz, größerer Verbindlichkeit, größerem Vertrauen und größerer Zufriedenheit geprägt war (vgl. ebd., S. 974). Ängstliche Männer fanden sich in Beziehungen mit weniger Vertrauen und weniger Zufriedenheit. Ängstliche Frauen hatten Beziehungen mit weniger Verbindlichkeit und weniger Vertrauen (vgl. ebd., S. 975).

Ambrosy et al. (1998) stellten fest, dass „bei einer sicheren Partnerbindung das momentane Glück und die allgemeine Zufriedenheit größer sind als bei unsicheren Partnerbindungen“ (ebd., S. 25).

Grau (1994) stellte fest, dass „ein sicherer Bindungsstil mit einer glücklichen Partnerschaft einhergeht und ein unsicherer mit einer unglücklichen Partnerschaft“ (ebd., S. 242). Weiters gehen unglückliche Beziehungen bei Männern und Frauen mit einem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil einher und nur bei Männern mit einem gleichgültig-vermeidenden Bindungsstil (vgl. ebd.). Die unzufriedenste Paarkonstellation wird durch eine stark ängstlich-ambivalente Frau und durch einen stark gleichgültig-vermeidenden Mann verkörpert (vgl. ebd., S. 250).

Die Ergebnisse dieser Studien sind allerdings nicht notwendigerweise ein Beleg für die These, dass sich Menschen ihre Partner gemäß ihren inneren Arbeitsmodellen aussuchen, denn es könnte auch sein, dass sich die Partner im Laufe ihrer Beziehung bindungsspezifisch aneinander anpassen, da vermutet werden kann, dass der Bindungsstil des Partners das Verhalten des anderen Partners beeinflusst. So könnte beispielsweise eine sicher gebundene Person, die eine Beziehung mit einer ängstlich-ambivalenten Person beginnt, dazu tendieren, vermeidend zu empfinden oder zu handeln (vgl. Hazan & Shaver, 1987, S. 522), bzw. könnte eine sicher gebundene Person durch die ständigen Zurückweisungen des Partners mit anklammerndem Verhalten reagieren, das üblicherweise von ängstlich-ambivalent Gebundenen gezeigt wird (vgl. Bierhoff & Grau, 1999, S. 31).

Asendorpf et al. (1997) konnten sogar zeigen, dass Menschen unterschiedlichen Personen gegenüber unterschiedliche Bindungsmuster zeigen und dass die Konsistenz des Bindungsmusters über Beziehungen nur moderat ist.

### **5.4.3 Bindung und Sexualität**

Da auch Sexualität ein Beziehungsthema ist, dürften sich ebenso Zusammenhänge zwischen Bindungsstil und Sexualverhalten zeigen. Studien sprechen dafür, dass sicher Gebundene weniger Interesse an Sex außerhalb der Beziehung haben. Gegenseitigkeit und körperlicher Kontakt scheinen für sie größere Bedeutung zu besitzen. Ambivalent Gebundenen dürften sexuelle Praktiken weniger wichtig sein als zärtliche Berührungen und das Gefühl des Gehaltenwerdens. Abweisend Gebundene scheinen eine positivere Einstellung gegenüber Gelegenheitssex und Sex ohne Liebe zu haben und berichten über weniger Intimitätsempfinden (vgl. Strauß et al., 2010, S. 18).

Butzer & Campbell (2008) fanden in einer Studie mit 116 verheirateten Paaren, dass Menschen mit mehr Angst und Vermeidung niedrigere sexuelle Zufriedenheit aufwiesen, ebenfalls Menschen mit vermeidenden Partnern (vgl. ebd., S. 141).

Ambrosy et al. (1998, S. 25) stellten bei Menschen mit ängstlich-ambivalenter Bindung niedrigere sexuelle Zufriedenheit fest.

Die sexuelle Zufriedenheit eines Paares ist „dann gering wenn der Mann stark ängstlich-ambivalent und die Frau stark gleichgültig-vermeidend ist“ (Grau, 1994, S. 250).

Bindung und Nähe scheinen sich auf mehrere Arten auf die Sexualität auszuwirken: Einerseits verhindert zu wenig Vertrautheit wegen der daraus resultierenden Unsicherheit sexuelle Kontakte (vgl. Strauß et al., 2002, S. 232), andererseits „wirkt zu viel Vertrautheit und Nähe [...] ebenfalls „abtörnend““ (ebd., S. 233). Weiters verringern schwere Bindungsstörungen die Wahrscheinlichkeit für sexuelle Kontakte (vgl. ebd., S. 232). Jedoch sollten sexuelle Anziehung und Bindungsverhalten nicht miteinander verwechselt werden, wenn auch „beide Systeme die körperliche und emotionale Nähe zum Partner zum Ziel“ (Grau, 1994, S. 16) haben, da beides unabhängig voneinander ausgelöst wird, sich unterschiedlich in der Ontogenese entwickelt hat und da Bindungspartner und Sexualpartner nicht immer ein und dieselbe Person sind (vgl. ebd.).

#### **5.4.4 Bindung und Persönlichkeit**

Shaver & Brennan (1992) stellen Zusammenhänge zwischen einzelnen Subskalen der Big Five Dimensionen und den Bindungsstilen fest und räumen weiters ein, dass Bindung bessere Vorhersagen über Aspekte der Beziehung erlaubt als die Big Five (vgl. ebd., S. 536).

Neumann und Bierhoff (2004) untersuchten in einer Studie mit 45 männlichen und 60 weiblichen Psychologiestudenten (Durchschnittsalter 25,1 Jahre) den Zusammenhang von Bindung und Narzissmus. Hoch Narzisstische zeigten Distanzierung in der Partnerschaft, allerdings nicht durch Vermeidung von Nähe, sondern durch die Neigung zur Untreue (vgl. ebd., S. 41), Verunsicherung und Eifersucht (ebd., S. 33).

#### **5.4.5 Bindung und Eifersucht**

Die Bindungstheorie bietet Erklärungen für „verschiedene Formen des Erlebens in der Liebe, wie z. B. Eifersucht“ (Grau, 1994, S. 45). Da Eifersucht als intensives Gefühl erlebt werden kann (beispielsweise als Angst, den Bindungspartner zu verlieren), ist nachvollziehbar, dass sie Bindungsverhalten auslösen kann (vgl. Grossmann, 2000, S. 69). So „erregt die Drohung eines Verlusts Angst und der tatsächliche Verlust Leid, während beide Situationen mit großer Wahrscheinlichkeit Zorn erregen“ (Bowlby, 1983, S. 59). „Da das Ziel des Bindungsverhaltens darin besteht, eine gefühlsmäßige Bindung aufrechtzuerhalten, ruft jede Situation, die die Bindung zu gefährden scheint, Aktionen hervor, die den Zweck haben, die Bindung zu erhalten; und je größer die Gefahr eines Verlustes erscheint, um so intensiver und unterschiedlicher sind die Aktionen, die hervorgerufen werden, um diesen Verlust zu verhindern“ (ebd.). Wie schnell das Bindungssystem jedoch in Alarmbereitschaft versetzt wird, hängt vom individuellen Bindungsstil ab. „Eine der häufigsten Formen von Störung ist die allzu leichte Auslösung von Bindungsverhalten, die sich in einer ängstlichen Bindung äußert“ (ebd., S. 60).

In ihrer Studie zeigten Hazan & Shaver (1987), dass vermeidend Gebundene und ängstlich-vermeidend Gebundene mehr Eifersucht erlebten als sicher Gebundene (ebd., S. 515; siehe auch Kap. 5.3.2.1 oben).

Costa et al. (2015) fanden in ihrer Studie mit 32 pathologisch eifersüchtigen Personen und 31 Personen in der Kontrollgruppe, dass mehr als die Hälfte der pathologisch Eifersüchtigen ängstlich ambivalent gebunden waren.

Simpson (1990) stellte in einer Längsschnittuntersuchung mit 144 Paaren (Durchschnittsalter der Männer 19,4 Jahre, Durchschnittsalter der Frauen 18,7 Jahre, durchschnittliche Beziehungsdauer 13,5 Monate, Abstand der Untersuchungszeitpunkte 6 Monate) fest, dass Ängstliche und Vermeidende häufiger stark negative und mild negative Emotionen erlebten als Sichere (vgl. ebd., S. 976).

Auch Ambrosy et al. (1998, S. 25) zeigten dass sicher Gebundene am meisten positive Emotionen in ihren Beziehungen erleben. Negative Emotionen treten bei beiden ängstlichen Gruppen häufiger auf, als bei den sicher Gebundenen und den gleichgültig Vermeidenden. Am öftesten treten bei ängstlich-Ambivalenten negative Emotionen auf. Dies spricht dafür, dass diese Gruppen auch mehr Eifersucht erleben als die sicher Gebundenen.

Brennan & Shaver (1995) stellten negative Zusammenhänge zwischen sicherer Bindung und Eifersucht fest.

Collins & Read (1990) untersuchten den Einfluss des Bindungsstils des Partners auf die Wahrnehmung der Beziehung und stellten unter anderem fest, dass Frauen, die einen eher sicheren Partner haben, seltener Eifersuchtsgefühle erlebten oder Eifersuchtsverhalten zeigten. Bei Männern konnte kein Einfluss des Bindungsstils der Partnerin auf das eigene Verhalten in Bezug auf Eifersucht gezeigt werden. Lediglich beurteilten Männer die Beziehung negativer, wenn die Partnerin ängstlich war (vgl. ebd., S. 658). Weiters untersuchten die Autoren den Einfluss des eigenen Bindungsstils auf die Bewertung der Beziehung und konnten zeigen, dass Frauen, die sich in nahen Beziehungen wohlfühlen

(was dem sicheren Bindungsstil entspricht) insgesamt weniger Eifersuchtsgefühle zeigten. Ängstliche Frauen fühlten und handelten öfter eifersüchtig (vgl. ebd., S. 659).

#### **5.4.6 Allgemeiner Bindungsstil vs. partnerbezogener Bindungsstil**

Meist war, wenn zuvor von Bindungsstil gesprochen wurde, implizit von Paarbeziehungen die Rede, wobei sich der eigene Bindungsstil natürlich nicht nur auf das Paarbeziehungserleben und -verhalten auswirkt, sondern auch auf alle anderen sozialen Beziehungen. In diesem Fall wird vom allgemeinen Bindungsstil gesprochen.

Ambrosy et al. (1998) stellten fest, dass Frauen, obwohl sie sich „im allgemeinen [Bindungsstil] [...] eher selten als gleichgültig-vermeidend kennzeichnen, [...] in ihrer aktuellen Partnerschaft Verhaltensweisen und Gefühle [zeigen], die auf einen gleichgültig-vermeidenden Bindungsstil hinweisen“ (ebd., S. 28). Dies bzw. der geschlechtsspezifische Unterschied hinsichtlich des gleichgültig-vermeidenden allgemeinen Bindungsstils wird durch die Vermutung erklärt, dass gleichgültig-vermeidende Frauen im Gegensatz zu gleichgültig-vermeidenden Männern seltener eine Beziehung führen, wodurch auch weniger gleichgültig-vermeidende Frauen an der Untersuchung teilgenommen haben (vgl. ebd.).

#### **5.4.7 Bindung in der Existenzanalyse**

In der existenzanalytischen Literatur finden sich bis dato (Anfang 2017) keine spezifischen Arbeiten zum Thema Bindung im Erwachsenenalter. Längle (2004) stellt einen Kategorisierungsversuch menschlicher Beziehungen auf und definiert im Rahmen dessen Bindung als „eine enge Form der Beziehung, die entweder ein Angewiesensein auf den anderen oder ein aktives (entschiedenes) sich Einlassen auf den anderen beinhaltet“ (ebd., S. 26), wobei am ehesten der erste Teil der Beschreibung der in dieser Arbeit verwendeten Definition entspricht, der zweite Teil meint m. E. Bindung im Sinne von Verbindlichkeit bzw. commitment. Das Bindungsthema wird in der Existenzanalyse der zweiten Grundmotivation zugeordnet (vgl. ebd., S. 28; vgl. Längle, 2009, S. 19).

## **5.5 Die bindungsorientierte Therapie mit Erwachsenen**

Der Psychotherapeut muss in einer bindungsorientierten Therapie „in der Lage sein, durch sein feinfühliges Verhalten das aktivierte Bindungssystem des hilfesuchenden Patienten zu beruhigen und ihm zeitlich, räumlich und emotional zur Verfügung zu stehen“ (Brisch, 2000, S. 87). Der Therapeut muss eine sichere Basis darstellen, „von der aus der Patient seine emotionalen Probleme bearbeiten kann“ (ebd.), er muss sich „flexibel im Umgang mit Nähe und Distanz verhalten“ (ebd.), was dem Patienten ermöglicht, den Therapeuten als Bindungsperson zu nutzen und sich seine Beziehungsmuster bzw. die Beziehungsgestaltung zu seinem nahen sozialen Umfeld vor dem Hintergrund seiner Bindungsgeschichte anzuschauen, zu reflektieren. Besonders behutsam sollte der Therapeut vorgehen, wenn die therapeutische Beziehung beendet wird, wobei die Initiative dem Klienten überlassen werden sollte, was dann als Explorationsverhalten gesehen werden kann, sofern der Trennungswunsch nicht sehr früh erfolgt. Dies wiederum könnte ein Zeichen dafür sein, dass der Therapeut zu schnell zu viel Nähe aufgebaut hat (vgl. ebd., S. 87f). Eine seitens des Therapeuten initiierte Trennung „könnte vom Patienten als Zurückweisung erlebt werden“ (ebd., S. 88).

Das Ziel einer Therapie (nach Lorna Benjamin, vgl. Strauß et al., 2010, S. 169f) könnte etwa sein, dass Patienten lernen „unrealistische Wünsche nach Liebe und Anerkennung, die verinnerlicht und mit früheren Bezugspersonen verknüpft sind, mit der Zeit aufzugeben, um letztendlich neue und angemessene Verhaltensmuster zu erlernen“ (ebd.), bzw. „ihre Repräsentationsmodelle von sich selbst und ihren Bindungspersonen zu erkunden, um sie zu evaluieren und gegebenenfalls neu zu strukturieren“ (Strauß et al., 2002, S. 279), denn: „Nur durch eine Revision der inneren Modelle könne es möglich werden, Beziehungen in Zukunft neu und adaptiver zu gestalten“ (Strauß et al., 2010, S. 169, nach Bowlby, 1988).

### **5.5.1 Die fünf Hauptaufgaben des Therapeuten nach Bowlby**

Bowlby formulierte fünf Hauptaufgaben des Psychotherapeuten, die in einer bindungsorientierten Psychotherapie Anwendung finden sollten, aber auch für andere Therapieformen hilfreich sein dürften und hier ungekürzt im Original zitiert werden:

„Erstens muß er als verlässliche Basis fungieren, von welcher aus der Patient (frühere wie aktuelle) bedrückende und schmerzliche, ihm kognitiv bislang weitgehend unzugängliche Szenen zu hinterfragen vermag, darauf vertrauend, im Therapeuten einen geistig wie seelisch adäquaten Partner gefunden zu haben, der ihn versteht, ermutigt und gelegentlich auch führt.

Zweitens muß der Therapeut den Patienten animieren, darüber nachzudenken, wie er heute seinen wichtigsten Bezugspersonen begegnet, welche Gefühlserwartungen beide Seiten hegen, mit welchen unbewußten Vorurteilen er an enge Beziehungen herangeht und wie es ihm ein ums andere Mal ‚gelingt‘, bestimmte Situationen zum eigenen Nachteil zu gestalten.

Vor allem aber, und damit sind wir bei der dritten Aufgabe, ist der Patient zur Prüfung der therapeutischen Beziehung zu ermuntern, weil dieses besondere Verhältnis all seine von den Selbst- und Elternrepräsentanzen geprägten Wahrnehmungen, Annahmen und Erwartungen widerspiegelt. Die vierte therapeutische Aufgabe besteht in der behutsamen Aufforderung, der Patient möge seine aktuellen Wahrnehmungen, Erwartungen, Gefühle und Handlungen mit den ihm aus der Kindheit und Jugend erinnerlichen Erlebnissen bzw. Situationen vergleichen und sich dabei vor allem auf die Rolle der Eltern und deren vielfach wiederholte Äußerungen konzentrieren. Bei diesem ebenso schmerzlichen wie schwierigen Prozeß muß der Patient in bezug auf die Eltern immer wieder ihm bislang unvorstellbare, ungebührliche Gedanken und Gefühle zulassen dürfen, die ihn womöglich ängstigen, erschrecken, befremden oder unannehmbar dünken und den Eltern oder dem Therapeuten gegenüber unerwartet stark agieren lassen.

Fünftens ist dem Patienten die Einsicht zu erleichtern, dass seine den eigenen bitteren Erfahrungen oder den fortgesetzten elterlichen Verzerrungen entstammenden (in der Literatur oft als ‚unbewußte Phantasien‘ des Kindes qualifizierten) Selbst- und Objektrepräsentanzen vielleicht überholt sind oder von vornherein unzutreffend waren.

Hat der Patient Struktur und Entstehungsgeschichte dieser ‚Leitrepräsentanzen‘ nachvollzogen, so wird ihm deutlich, welche Gefühle, Gedanken und Handlungen sein heutiges Welt- und Selbstbild geformt haben. Über den Kontakt und die Beziehungen zu emotional bedeutsamen Menschen, etwa dem Therapeuten oder den Eltern, kann er sodann die Stimmigkeit und Gültigkeit jener Repräsentanzen prüfen, einschließlich der daraus resultierenden Vorstellungen und Handlungen. Ist dieser Prozeß erst einmal in Gang gesetzt, vermag er die ursprünglichen Repräsentanzen richtigerweise als vormals unvermeidliche Ausformungen eigener Erlebnisse bzw. fortwährender elterlicher Verzerrungen zu bergreifen und sinnvolle Alternativen zu entwickeln, wobei ihm der Therapeut die Ablösung von den alten, unbewussten Schemata erleichtert und zugleich neue Gefühls-, Denk-, und Handlungsebenen zu erschließen trachtet“ (Bowlby, 1995, S. 130f).

## **6 Fragestellung und Hypothesen**

Ziel dieses Kapitels ist es, die genaue Fragestellung der Untersuchung darzustellen und die Hypothesen herauszuarbeiten.

Insgesamt soll untersucht werden, *ob Menschen, die ihren Platz in der Welt gefunden haben, die die Beziehung zu sich selbst, zu anderen und zu ihren Werten pflegen, die sich selbst annehmen können und die ihren Sinn im Leben gefunden haben, weniger eifersüchtig sind als andere.*

Es gilt also festzustellen, inwieweit Eifersucht auf Variablen der Lebensführung und Lebensgestaltung und auf Einstellungs- und Persönlichkeitsvariablen basiert – das heißt, ob sich Eifersucht in den vier Grundmotivationen widerspiegelt – und aus den Ergebnissen abzuleiten, ob das Eifersuchterleben und -verhalten daher durch Psychotherapie, im Speziellen durch die Existenzanalyse, modifiziert werden könnte.

Weiters soll in dieser Arbeit untersucht werden, welche Rollen der individuelle Bindungsstil und der Bindungsstil des Partners bzw. der Partnerin in diesem Zusammenhang spielen und welche therapeutischen Implikationen aus diesen Ergebnissen abgeleitet werden können.

Schließlich soll erhoben werden, welchen Einfluss demographische Faktoren, z. B. Alter, Geschlecht, etc. ausüben.

### **6.1 Fragestellung und Hypothesen zum Zusammenhang zwischen Eifersucht und der Erfüllung der vier Grundmotivationen**

„Die Existenzanalyse geht von der Annahme aus, daß die mangelhafte Entfaltung und/oder der Einsatz personaler Ressourcen wie Selbstdistanzierung, Selbsttranszendenz, Freiheit, Verantwortung und existentielle Fehlhaltungen seelische Krankheiten begünstigen, d.h. nie richtig gelebte personale Fähigkeiten können zu Störungen führen“ (Orgler, 1990, S. 174).

Menschen, die nicht ihr Leben leben, dürften abhängiger von der Partnerschaft und deshalb eifersüchtiger sein, da sie weniger eigene Aktivitäten haben, denn eine der wichtigsten Bedingungen für Eifersucht ist die „jeweilige emotionale Abhängigkeit vom anderen“ (Mummendey & Schreiber, 1983, S. 198; vgl. Kutter, 1994, S. 81).

Rydell & Bringle (2007) stellten fest, dass Personen mit größerer reaktiver Eifersucht abhängiger von der Beziehung waren (vgl. ebd., S. 1099).

Weiters gibt Pixner (2004, S. 28) an, dass insgesamt „vielfältige Interessen und Betätigungsmöglichkeiten davon abhalten, sich in einen Eifersuchtswahn zu steigern und dass eine stabile und in sich gefestigte Persönlichkeit der Eifersucht entgegenwirkt“ (ebd.).

Witte (1997, S. 417) meint, die beste Möglichkeit, sich vor Eifersucht zu schützen, sei die Entwicklung der Persönlichkeit zu größerer Autonomie.

Ausgehend von diesen Annahmen kann erwartet werden, dass Menschen, deren Grundmotivationen nicht oder unzureichend erfüllt sind, eifersüchtiger sind als jene Menschen, die im existenzanalytischen Sinne ihr Leben leben, bzw. umgekehrt: Menschen, die ihr Leben leben sind weniger eifersüchtig als Menschen, deren Grundmotivationen nicht oder unzureichend erfüllt sind.

*Hypothese 1: Je höher das Maß für erfüllte menschliche Existenz ist, desto niedriger ist die Kränkung in potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen bzw. die Eifersucht ausgeprägt.*

## **6.2 Fragestellung und Hypothesen zum Zusammenhang zwischen Eifersucht und Bindungsstil**

Nach Freud (1922, S. 219) „stammt [die Eifersucht] aus dem Ödipus- oder aus dem Geschwisterkomplex der ersten Sexualperiode“ (ebd.). Weiters meint er, dass „die

Eifersucht des Liebenden [...] nie der infantilen Wurzel oder wenigstens der infantilen Verstärkung [entbehrt]“ (Freud, 1961, S. 97). Implizit kann daraus abgeleitet werden, dass Eifersucht auch ein Bindungsthema ist.

Gehl & Watson (2003) fanden heraus, dass Eifersucht positiv mit Neurotizismus und ängstlicher Bindung korreliert und dass ängstliches Misstrauen mit vermeidender Bindung einhergeht (vgl. ebd., S. 2).

Rydell & Bringle (2007) stellten fest, dass Personen mit größerer reaktiver Eifersucht abhängiger von der Beziehung waren, was m. E. einen ängstlich-ambivalenten Bindungsstil vermuten lässt. Personen mit größerer misstrauischer Eifersucht zeigten größere ängstliche Bindung und größere vermeidende Bindung (vgl. ebd., S. 1099).

Nach Bringle & Buunk (1985, S. 252) kann davon ausgegangen werden, dass unter anderem die Erregbarkeit, die häufig im Zusammenhang mit einem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil in Verbindung gebracht wird, Einfluss auf die Eifersucht hat.

Pixner (2004) arbeitete heraus, dass sicher Gebundene und abweisend Gebundene wenig eifersüchtig waren. Ambivalent Gebundene waren stärker eifersüchtig (ebd., S. 133).

Auch Schmitt & Mees (2003) halten fest, dass sicher gebundene Personen bei eindeutigen Eifersuchtsanlässen geringere Eifersucht empfinden als unsicher gebundene. Ängstlich-ambivalent Gebundene neigten besonders zur Eifersucht bei eindeutigen Anlässen. Ängstlich-vermeidend Gebundene hatten hohe Eifersuchtsbereitschaft. Gleichgültig-vermeidend Gebundene waren weniger eifersüchtig in den eindeutigen und ambivalenten Anlässen (vgl. ebd., S. 187).

Zu ähnlichen Ergebnissen kam Buunk (1997): Sicher Gebundene waren weniger eifersüchtig als unsicher Gebundene. Unter den unsicher Gebundenen waren die ängstlich-ambivalent Gebundenen eifersüchtiger als die Vermeidenden (vgl. ebd., S. 1001).

Knobloch et al. (2001) stellten fest, dass Bindungsangst mit emotionaler Eifersucht (Eifersuchtsgefühle) direkt zusammenhängt und dass Bindungsangst indirekt – über die Variable Beziehungsunsicherheit – mit kognitiver Eifersucht (Gedanken über mögliche Interessen des Partners an anderen Personen, etc.) zusammenhängt (vgl. ebd., S. 222).

Sharpsteen & Kirkpatrick (1997) fanden, dass ängstlich Gebundene größere Eifersucht zeigten als sicher Gebundene. Vermeidend Gebundene lagen dazwischen (vgl. ebd., S. 630).

Levy et al. (2006) stellten fest, dass sexuelle Eifersucht bei Männern hochsignifikant häufiger war als bei Frauen. Weiters fanden sie Geschlechtsunterschiede bezüglich der Bindungsstile: Männer waren häufiger gleichgültig-vermeidend und Frauen waren etwas häufiger ängstlich gebunden (vgl. ebd., S. 136f). Hinsichtlich der Erklärung der Eifersucht durch die Bindungsstile fanden die Autoren, dass Vermeidende, die wahrscheinlicher Männer waren, ebenfalls wahrscheinlicher von Beunruhigung hinsichtlich sexueller Untreue berichteten. Sicher gebundene berichteten insgesamt von mehr Eifersucht als Reaktion auf emotionale Untreue als gleichgültig Vermeidende dies taten (vgl. ebd., S. 137). Insgesamt zeigte sich, dass Geschlecht und Bindungsstil signifikante Prädiktoren für Eifersucht waren (ebd., S. 139).

Levy & Kelly (2010) stellten fest, dass gleichgültig Vermeidende bei sexueller Untreue häufiger über Eifersucht berichten als bei emotionaler Untreue. Weiters konnten sie zeigen, dass sicher Gebundene (auch sicher gebundene Männer) über mehr Eifersucht bei emotionaler Untreue als bei sexueller Untreue berichten. Der Bindungsstil hat demnach einen Einfluss auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich Eifersucht (vgl. ebd., S. 168).

Guerrero (1998) konnte feststellen, dass die ängstlich-ambivalent Gebundenen und die ängstlich-vermeidend Gebundenen dazu tendierten, mehr eifersüchtige Sorge und eifersüchtiges Misstrauen zu erleben als die sicher Gebundenen und die gleichgültig vermeidend Gebundenen. Weiters stellte sie fest, dass die ängstlich-ambivalent Gebundenen berichteten, mehr negative Gefühle zu zeigen und mehr Kontrollverhalten zu betreiben als Menschen mit anderen Bindungsmustern. Schließlich zeigte sich, dass

gleichgültig-Vermeidende weniger eifersuchtbezogene Angst empfinden als Sichere und ängstlich-Ambivalente und weniger eifersuchtbezogene Traurigkeit als ängstlich-Ambivalente (vgl. Guerrero, 1998, S. 287).

In einer Studie von Hazan & Shaver (1987) charakterisierten sich ängstlich-ambivalent Gebundene unter anderem dadurch, dass sie am meisten Eifersucht von allen drei Gruppen empfinden (vgl. ebd., S. 515). Weiters zeigten die vermeidend Gebundenen Eifersucht.

Nach Grau (1994, S. 59) „zeichnen sich [...] ängstlich-ambivalente durch Eifersucht und klammerndes Verhalten“ (ebd.) aus.

Ambrosy et al. (1998, S. 25) zeigten, dass sicher Gebundene am meisten positive Emotionen in ihren Beziehungen erleben. Negative Emotionen treten bei beiden ängstlichen Gruppen häufiger auf, als bei den sicher Gebundenen und den gleichgültig Vermeidenden. Am öftesten treten bei ängstlich-Ambivalenten negative Emotionen auf. Dies spricht dafür, dass diese Gruppen auch mehr Eifersucht erleben als die sicher Gebundenen.

Collins & Read (1990) stellten unter anderem fest, dass Frauen, die sich in nahen Beziehungen wohlfühlen (entspricht dem sicheren Bindungsstil) insgesamt weniger Eifersuchtsgefühle zeigten. Ängstliche Frauen fühlten und handelten öfter eifersüchtig (vgl. ebd., S. 659).

Brennan & Shaver (1995) stellten negative Zusammenhänge zwischen sicherer Bindung und Eifersucht fest.

Aus diesen Ausführungen ergibt sich folgende Hypothese:

*Hypothese 2: Es gibt Unterschiede in der Ausprägung der Kränkung in potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen bzw. der Eifersucht zwischen den verschiedenen Bindungsstilen.*

### **6.3 Fragestellung und Hypothesen zum Zusammenhang zwischen Eifersucht und endogenen (bzw. internalen oder intrapersonalen) vs. interpersonalen Faktoren**

Nach Bringle & Buunk (1985, S. 252f) kann davon ausgegangen werden, dass unter anderem Charakteristika der Person – also intrapersonale Faktoren – mit der Stärke der Eifersucht zusammenhängen.

Weiters meinten diese, dass die die misstrauische Eifersucht auslösende wahrgenommene Bedrohung der Beziehung „größtenteils durch endogene Faktoren bedingt sein“ (Bringle & Buunk, 1991, S. 74) kann. Bei der misstrauischen Eifersucht spielen endogene Variablen – also intrapersonale Faktoren – die Hauptrolle, bei der reaktiven Eifersucht hingegen sind es meist exogene Variablen – interpersonale Faktoren –, die zu eifersüchtigem Erleben und Verhalten führen (vgl. ebd., S. 107).

*Hypothese 3: Intrapersonale Faktoren (Vermeidung und Angst) haben größeren Einfluss auf die Kränkung in potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen bzw. auf die Eifersucht als interpersonale (Beziehungszufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit, voraussichtliche Beziehungsdauer und eigene Untreue in der derzeitigen Beziehung).*

### **6.4 Fragestellung und Hypothesen zum Zusammenhang von Eifersucht und paarspezifischen Faktoren**

Bringle & Buunk (1985) gehen davon aus, dass auch Charakteristika der Beziehung hinsichtlich der Eifersucht eine Rolle spielen (vgl. ebd., S. 254f). Daher soll in dieser Arbeit auch der Bindungsstil des Partners erhoben werden, wodurch die Bindungsstilkonstellation des Paares untersucht werden kann.

Grau (1994) stellte fest, dass unglückliche Beziehungen bei Männern und Frauen mit einem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil einhergehen und nur bei Männern mit einem

gleichgültig-vermeidenden Bindungsstil (vgl. ebd., S. 242). Die unzufriedenste Paarkonstellation wird durch eine stark ängstlich-ambivalente Frau und durch einen stark gleichgültig-vermeidenden Mann verkörpert (vgl. ebd., S. 250).

Collins & Read (1990) stellten unter anderem fest, dass Frauen, die einen eher sicheren Partner haben, seltener Eifersuchtsgefühle erlebten oder Eifersuchtsverhalten zeigten. Bei Männern konnte kein Einfluss des Bindungsstils der Partnerin auf das eigene Verhalten in Bezug auf Eifersucht gezeigt werden (vgl. ebd., S. 658).

*Hypothese 4: Die Bindungsorientierung des Partners bzw. der Partnerin hat Einfluss auf die Kränkung in potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen und auf die Eifersucht.*

## **6.5 Fragestellung und Hypothesen zum Zusammenhang von Eifersucht, Bindung und soziodemographischen Variablen**

Nach Bringle & Buunk (1985) kann davon ausgegangen werden, dass auch soziodemographische Variablen, wie etwa Alter oder Geschlecht (vgl. ebd., S. 259f) eine Rolle im Eifersuchtsverhalten spielen.

Sharpsteen & Kirkpatrick (1997) stellten fest, dass Männer über häufigere bzw. stärkere Eifersucht berichteten als Frauen (vgl. ebd., S. 630).

Levy et al. (2006) fanden, dass sexuelle Eifersucht bei Männern häufiger ist als bei Frauen (vgl. ebd., S. 129).

Dijkstra & Barelds (2008) stellten fest, dass Frauen in einem leichten Ausmaß stärkere reaktive, ängstliche und präventive Eifersucht zeigten als Männer (vgl. ebd., S. 1504) und widersprechen damit Hypothese 5 in Hinblick auf die erwähnten Eifersuchtsformen.

*Hypothese 5: Männer sind stärker durch potentiell eifersuchtsauslösende Situationen gekränkt bzw. sind eifersüchtiger als Frauen.*

Weiters fanden Levy et al. (2006) Geschlechtsunterschiede bezüglich der Bindungsstile: Männer waren häufiger gleichgültig-vermeidend und Frauen waren etwas häufiger ängstlich gebunden (vgl. ebd., S. 136f). Insgesamt zeigte sich, dass Geschlecht und Bindungsstil signifikante Prädiktoren für Eifersucht waren (ebd., S. 139).

Levy & Kelly (2010) stellten fest, dass der Bindungsstil einen Einfluss auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich Eifersucht hat (vgl. ebd., S. 168).

*Hypothese 6: Es gibt Unterschiede zwischen den Geschlechtern in den Ausprägungen der Bindungsstile.*

Nach Bringle & Buunk (1991) sei „für Männer der sexuelle Aspekt des außerdyadischen Engagements ihrer Partnerin besonders bedrohlich“ (ebd., S. 86), wogegen für Frauen „der Verlust an Zeit und Aufmerksamkeit [...] besonders bedrohlich sei“ (ebd.).

Auch Geary et al. (2001, S. 305) fanden, dass sich Männer durch sexuelle und dass sich Frauen durch emotionale Untreue des Partners mehr bedroht fühlen.

Geary et al. (1995, S. 355) stellten fest, dass mehr Männer als Frauen bei der Vorstellung sexueller Untreue über negative Gefühle berichteten, als bei der Vorstellung emotionaler Untreue. Umgekehrt berichteten die Frauen mehr negative Gefühle bei emotionaler Untreue.

Zu gleichen Ergebnissen kamen Buss et al. (1992, S. 252).

Daraus ergeben sich die folgenden Hypothesen:

*Hypothese 7: Männer sind bei sexuellen Anlässen stärker gekränkt als Frauen.*

*Hypothese 8: Männer sind bei sexuellen Anlässen stärker gekränkt als bei emotionalen Anlässen.*

*Hypothese 9: Frauen zeigen sich bei Vernachlässigung eher gekränkt als Männer.*

*Hypothese 10: Frauen zeigen sich bei Vernachlässigungsanlässen eher gekränkt als bei sexuellen Anlässen.*

## **7 Untersuchungsmethoden**

### **7.1 Untersuchungsdesign**

In bisherigen Studien wurden häufig junge Erwachsene oder Studenten (vgl. Butzer & Campbell, 2008, S. 141), meist aus dem Studienfach Psychologie, herangezogen. Hierbei stellt sich m. E. die Frage nach der Aussagekraft für die Allgemeinbevölkerung, wie auch Tagler & Gentry (2011, S. 698) festhalten: „Thus, we believe it is also important for researchers to go beyond college student samples when studying gender differences in jealousy“ (ebd.).

Daher sollen in dieser Studie auch Erwachsene untersucht werden.

Weiters scheint es in der Untersuchung von paarspezifischen Konstrukten sinnvoll, beide Partner zu untersuchen (vgl. Hazan & Shaver, 1987, S. 522; vgl. Tagler & Gentry, 2011, S. 700).

Daher wurde jeder angetroffenen Person, sofern diese zum Zeitpunkt der Befragung in einer Beziehung war, ein zweiter Fragebogen für den/die PartnerIn übergeben; ansonsten wurde ihr nur ein Fragebogen übergeben.

Dies hat den Vorteil, dass zusätzlich zu den intraindividuellen Ausprägungen der zu untersuchenden Konstrukte der Einfluss des Partners bzw. der Partnerin erhoben werden kann. Außerdem erhoffe ich mir durch dieses Vorgehen eine zusätzliche Streuung soziodemographischer Daten bzw. der Stichprobe.

Um eine eindeutige Zuordnung der Paare zu sichern, wurde jeder angetroffenen Person ein Kuvert übergeben, das je zwei Kuverts beinhaltet, in welchen sich die Fragebögen befanden, und zwar ein Kuvert für die Person selbst und ein Kuvert für den Partner bzw. die Partnerin (falls vorhanden und sich derzeit in der Nähe aufhaltend).

Die Personen wurden aufgefordert, die Fragebögen allein und in einem Zuge zu bearbeiten, anschließend in das Kuvert zu geben und dieses zu verschließen. Weiters wurden sie gebeten, das zweite Kuvert ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin zu übergeben und diesen bzw. diese aufzufordern, die Fragebögen ebenfalls allein und in einem Zuge zu bearbeiten, anschließend in das Kuvert zu geben und dieses zu verschließen. Durch die derartige Verwendung der Kuverts und das geforderte sofortige Verschließen sollte

gesichert werden, dass die angetroffene Person und der/die PartnerIn den Fragebogen unbefangen ausfüllen kann bzw. dass der/die PartnerIn den Fragebogen der angetroffenen Person (und umgekehrt) nicht liest und dadurch nicht beeinflusst wird. Zuletzt sollte die von mir instruierte Person beide Kuverts in das dritte Kuvert zu geben, dieses ebenfalls verschließen und mir zukommen lassen.

## **7.2 Beschreibung der Stichprobe**

Die Stichprobe setzt sich aus den ca. 120 MitarbeiterInnen dreier Bezirksstellen eines österreichischen Dienstleistungsunternehmens des öffentlichen Rechts und – sofern vorhanden und bereit, an der Untersuchung teilzunehmen – deren PartnerInnen zusammen.

Aus methodischen Gründen musste die ursprünglich geplante Stichprobe erweitert werden (siehe 8.1.1).

## **7.3 Beschreibung des Erhebungsinventars**

Folgende Fragebögen wurden den ProbandInnen vorgelegt:

- Inventar zur Erfassung der partnerbezogenen Bindungsstile bei Erwachsenen
- Inventar zur Erfassung der allgemeinen Bindungsstile bei Erwachsenen
- Situations-Emotions-Fragebogen zur Eifersuchtsmessung
- Allgemeiner Eifersuchtsfragebogen
- TEM: Test zur existentiellen Motivation
- Die soziodemographischen Daten (Alter, Schulbildung, Familienstand, Beziehungsdauer, etc.), die teilweise aus dem Fragebogen zur Erfassung der Existentiellen Lebensqualität (ELQ) von Astrid Görtz (2004) übernommen und adaptiert bzw. erweitert wurden.
- Schließlich werden noch einige Fragen zur aktuellen Beziehung gestellt, wie die Frage nach der allgemeinen und sexuellen Zufriedenheit in der Beziehung, die Frage nach der

vermuteten weiteren Beziehungsdauer und die Frage nach außerdyadischen sexuellen und freundschaftlichen gegengeschlechtlichen Beziehungen.

Im Folgenden werden die verwendeten Fragebögen beschrieben.

### **7.3.1 Das Inventar zur Erfassung der partnerbezogenen Bindungsstile bei Erwachsenen und das Inventar zur Erfassung der allgemeinen Bindungsstile bei Erwachsenen (Grau, 1999)**

Beim Fragebogen von Grau (1999) handelt es sich um ein skalenorientiertes Verfahren, das in zwei Varianten vorliegt. Er bezieht sich in der allgemeinen Version „auf Menschen, die man kennt und mit denen man Kontakt hat (Freunde, Bekannte, Verwandte). In der Partnerversion bezieht er sich ausdrücklich auf den Partner / die Partnerin, mit dem / der man in einer festen Beziehung lebt“ (Grau, 1994, S. 141).

Die Partnerversion bestand ursprünglich aus 111 Items – 23 sicher, 38 ängstlich-ambivalent, 24 ängstlich-vermeidend und 26 gleichgültig-vermeidend (vgl. ebd.). Die Items der allgemeinen Version wurden analog formuliert, wobei das Wort *Partner* bzw. *Partnerin* durch die Worte *andere Menschen* ersetzt wurde (vgl. ebd., S. 143).

Der ursprüngliche Fragebogen wurde gekürzt, wobei 89 Items verblieben – 23 sicher, 21 ängstlich-ambivalent, 21 ängstlich-vermeidend und 24 gleichgültig-vermeidend (vgl. ebd., S. 169). Die Skalen sind in sich homogen, wobei fast alle Items Trennschärfen von über 0,20 aufweisen. Mit Ausnahme der gleichgültig-vermeidend-Skala (Alpha 0,79) erreichten alle Skalen einen Koeffizienten zwischen 0,82 und 0,92 bei N=519 (vgl. ebd., S. 170).

Die Faktorenanalyse bzw. Hauptachsenanalyse der 89 Items mit N=215 ergab eine zweifaktorielle Lösung. Diese Faktoren „erklären vor der Rotation 29.8% der Varianz und haben Eigenwerte von 19.2 und 8.3“ (ebd., S. 172). Nach der Varimaxrotation wurde der erste Faktor als *Vermeidung von Nähe*, kurz *Vermeidung*, bezeichnet, der zweite Faktor als *Angst vor Trennung*, kurz *Angst* (vgl. Grau, 2000, S. 7).

So luden die sicher-Items auf beiden Faktoren negativ, die ängstlich-ambivalenten nur auf dem Angstfaktor, die ängstlich-vermeidenden auf beiden Faktoren positiv und die gleichgültig-vermeidenden nur auf dem Vermeidungsfaktor (vgl. Grau, 1994, S. 172).

Die Retest-Reliabilität (N=47) betrug in der sicher-Skala  $r=.57$ , in der ängstlich-ambivalent-Skala  $r=.70$ , in der ängstlich-vermeidend-Skala  $r=.64$  und in der gleichgültig-vermeidend-Skala  $r=.83$  (vgl. ebd., S. 191).

Beim Vergleich der allgemeinen Version mit der Partnerversion zeigte sich, dass sich die Skalen der allgemeinen Version mit den Skalen der Partnerversion decken. Als Ausnahme zeigte sich, dass bei Männern und Frauen der allgemeine ängstlich-ambivalente Bindungsstil mit dem partnerspezifischen ängstlich-vermeidenden Bindungsstil zusammenhängt. Grau vermutet, dass Menschen, die Angst vor Zurückweisung haben, „in ihrer Partnerschaft dazu [neigen], eine Zurückweisung durch ängstlich-vermeidendes Verhalten zu umgehen, während sie das bei weniger wichtigen Beziehungen zu Bekannten nicht tun müssen, weil da die Verlassenheitsängste weniger ausgeprägt sind“ (ebd., S. 199).

Die Bindungsstile charakterisiert Grau (1994) folgendermaßen:

„Inhaltlich bedeutet der sichere Bindungsstil Akzeptanz, Einfühlsamkeit und Vertrauen in Bezug auf den Partner. Nähe und Intimität werden in der Beziehung erwünscht und erlebt. Angst vor Nähe und vor Trennung treten kaum auf. Probleme werden konstruktiv bearbeitet.

Der ängstlich-ambivalente Bindungsstil beinhaltet viele Probleme in der Partnerschaft und Ängste, verlassen oder nicht genug geliebt zu werden. Die eigenen starken Wünsche nach Nähe und Unterstützung werden vom Partner nicht erfüllt.

Ängstlich-vermeidende Personen vermeiden entgegen ihren Wünschen Nähe in Partnerschaften, um nicht enttäuscht zu werden. Mißtrauen ist eine vorherrschende Eigenschaft.

Der gleichgültig-vermeidende Bindungstyp möchte ohne enge Beziehungen glücklich sein und seine Probleme allein lösen. Er betont Freiheit und Selbständigkeit, da Intimität in einer Beziehung bei ihm sehr starkes Unbehagen auslöst“ (ebd., S. 299).

Nach Grau (1994, S. 59) „zeichnen sich sichere Personen durch das Streben nach Nähe zur Bindungsperson aus, *ängstlich-ambivalente durch Eifersucht* und klammerndes Verhalten, *gleichgültig-vermeidende durch Selbstgenügsamkeit* und *ängstlich-vermeidende durch Frustration, Ambivalenz* [was in diesem Fall bedeutet, dass die Person nicht weiß, was sie für die Bindungsperson empfindet; im Gegensatz dazu bedeutet der

ängstlich-ambivalente Bindungsstil, dass positive und negative Gefühle gleichzeitig auftreten] und den Mangel an Vertrauen“ (ebd.; Hervorhebung durch R.G.).

In dieser Arbeit werden die in der Arbeit von Grau (1999) vorgestellten Kurzskalen zum partnerspezifischen bzw. zum allgemeinen Bindungsstil, die aus je 20 Items bestehen, verwendet. Diese entstanden aus dem 89 Items umfassenden, oben dargestellten Fragebogen. Folgende Skalenwerte (s. Tabelle 3) zeigten sich für die Kurzversion:

Tabelle 3: Skalenkennwerte (nach Grau, 1999, Tab. 2)

	<b>Angst</b>	N	<b>Vermeidung</b>	N
Mittelwert	2,97	335	2,99	335
Standardabweichung	1,65	335	1,44	335
Innere Konsistenz [sic]	0,91	300	0,86	300
Stabilität 6 Monate	0,57***	45	0,74***	45
Korrelation allgemein-Partner	0,39***	118	0,71***	118
Korrelation mit Alter	0,02	334	0,00	334
Korrelation m. Beziehungsdauer	0,00	335	-0,04	335

Anmerkung: \*\*\*p<.001

Die Kurzversion verwendet eine 7stufige anstelle der 9stufigen Ratingskala. Sie wurde der Diplomarbeit von Markl (2002) entnommen. Anstelle seiner Ratingskala von 0 bis 6 wurde eine Ratingskala von 1 bis 7 Punkten verwendet, angelehnt an Lehmann (2005), damit die von Grau (1999, 2000) vorgeschlagenen Skalenwerte verwendet werden können. Die Endpole der Ratingskala bezeichnete ich mit stimmt nicht (1) bzw. stimmt (7), wie von Grau (2000, S. 13) vorgeschlagen. Die übrigen Punkte wurden nicht verbal beschrieben. Weiters wurde die ursprüngliche Reihung der Items verändert, das heißt Vermeidungs- und Angstskala wurden etwas durchmischt, damit die Probanden nicht den Eindruck haben, dass die ersten zehn und die zweiten zehn Items jeweils die gleiche Frage stellen. Grau (2000) gibt in diesem Zusammenhang an, dass die Reihenfolge der Items keinen Einfluss auf die Ergebnisse hat (vgl. ebd., S. 20). In der Auswertung müssen die Items 1 und 5 umcodiert werden. Die Zuordnung der Items zu den Skalen wird in Tabelle 4 dargestellt.

Tabelle 4: Zuordnung der Items des Bindungsfragebogens Partner und allgemein nach Skalen  
(V=Vermeidungsskala, A=Angstskala, u=Item muss in der Auswertung umcodiert werden)

neue Itemnummer	ursprüngliche Itemnummer	Zuordnung	neue Itemnummer	ursprüngliche Itemnummer	Zuordnung
1u	1u	V	11	15	A
2	3	V	12	16	A
3	11	A	13	7	V
4	12	A	14	8	V
5u	2u	V	15	17	A
6	4	V	16	18	A
7	13	A	17	9	V
8	14	A	18	10	V
9	5	V	19	19	A
10	6	V	20	20	A

In nachfolgender Tabelle 5 finden sich Beispielitems aus den zwei Versionen des Bindungsfragebogens, den unterschiedlichen Skalen zugeordnet.

Tabelle 5: Beispielitems des Bindungsfragebogens allgemein bzw. Partner nach Skalen  
(V=Vermeidungsskala, A=Angstskala; Itemnummer in Klammer)

allgemeine Version	V (10)	Ich bin gewöhnlich lieber allein, als mit anderen zusammen.
	A (4)	Ich mache mir oft Sorgen, dass andere Menschen mich nicht genug mögen.
Partner-version	V (10)	Ich bin gewöhnlich lieber allein, als mit meinem/r Partner/in zusammen.
	A (4)	Ich mache mir oft Sorgen, dass mein/e Partner/in mich nicht genug mag.

Die Zuordnung der Skalenwerte zu den Bindungsstilen folgt der Vorgabe von Grau (2000, S. 18). Um eine Zuordnung zu erhalten, wurden „iterativ Splittungen durchgeführt und die so gewonnenen Einteilungen in Bindungsstile mittels Chi-Quadrat-Tests mit der Einteilung nach der Clusteranalyse in Zusammenhang gesetzt, bis der Zusammenhang einen maximalen Wert erreicht. Der größte Zusammenhang ergibt sich dann, wenn bei beiden Skalen Werte unterhalb von 3 als niedrig und ab 3 als hoch gewertet werden“ (ebd.). Dass es sich bei beiden Skalen um den Wert 3 als Cutoff handelt, ist ein Zufall (vgl. ebd.).

Tabelle 6: Zuordnung der Skalen Vermeidung und Angst zum jeweiligen Bindungsstil (nach Grau, 2000, S. 18)

Vermeidung	Angst	resultierende Zuordnung
< 3	< 3	sicher
< 3	>= 3	ängstlich-ambivalent
>= 3	>= 3	ängstlich-vermeidend
>= 3	< 3	(gleichgültig-)vermeidend

ProbandInnen, die auf der Vermeidungsskala und auf der Angstskala einen Wert unter 3 erreichen, werden demnach als *sicher gebunden* eingeschätzt, Probanden die auf der Vermeidungsskala einen Wert unter 3 und auf der Angstskala einen Wert ab 3 erreichen, werden als *ängstlich-ambivalent* bewertet. Probanden, die auf beiden Skalen einen Wert ab 3 erreichen, werden als *ängstlich-vermeidend* bezeichnet und Probanden, die auf der Vermeidungsskala einen Wert ab 3 erreichen und auf der Angstskala einen Wert unter 3 als *vermeidend oder gleichgültig-vermeidend* (s. Tabelle Tabelle 6).

### 7.3.2 Die Messung der Eifersucht

Der Empfehlung von Bringle & Buunk (1985, S. 245) folgend, wird in dieser Untersuchung erstens ein Eifersuchtsfragebogen verwendet, der die Ausprägung der Eifersucht bzw. eigentlich der Kränkung durch die Vorgabe mehrerer spezifischer eifersuchtsauslösender Situationen misst.

Zur Messung der Eifersucht im engeren Sinn wird ein allgemeiner Eifersuchtsfragebogen vorgegeben.

Beide Fragebögen werden im Folgenden beschrieben.

#### 7.3.2.1 **Der Situations-Emotions-Fragebogen zur Eifersuchtmessung (Bauer, 1988, zitiert aus Schmitt et al., 1994, S. 10)**

Bauer (1988, zitiert aus Schmitt et al. 1994), entwickelte einen Fragebogen zur Eifersuchtmessung über stellvertretende Emotionen, der auch die Bereichsspezifität der Eifersuchtsneigung erhebt, wobei die Bereiche Rivale/Rivalin, Beruf/Hobbies und

Freunde/Familie unterschieden werden (vgl. ebd., S. 10). Insgesamt besteht der Fragebogen aus 26 Items. Weiters wurden zwei zusätzliche Items eingeführt, um zu messen, inwieweit sexuelle bzw. emotionale Untreue Eifersucht auslöst:

Item 27: *Ihre Partnerin hat mit einem anderen Mann einmalig Sex, möchte aber bei Ihnen bleiben.*

Item 28: *Ihre Partnerin verliebt sich in einen anderen Mann, möchte aber bei Ihnen bleiben.*

Im Originalfragebogen besteht der Bereich *Eifersucht auf Rivale/Rivalin* aus zehn Situationen (z. B. „Ihr Partner erzählt schwärmerisch von einer anderen Frau“), der Bereich *Eifersucht auf Beruf/Hobbies* aus acht Situationen (z. B. „Ihr Partner macht häufig ohne Zwang Überstunden“) und der Bereich *Eifersucht auf Familie/Freunde* aus ebenfalls acht Situationen (z. B. „Ihr Partner verbringt öfter einen Abend mit seinen Freunden“). Der/die ProbandIn wird aufgefordert, auf einer sechsstufigen Ratingskala von 1 (stimmt voll und ganz) bis 6 (stimmt überhaupt nicht) einzuschätzen, wie sehr er/sie sich betroffen, ängstlich, ausgeschlossen, ärgerlich gekränkt fühlen würde (vgl. ebd.).

Da es die Ökonomie m. E. verlangt, dass nicht alle eben angeführten Stellvertreteremotionen abgefragt werden, da Schmitt et al. (1994, S. 3; 1995, S. 145) feststellten, dass Eifersucht am besten durch den Emotionsbegriff *Kränkung* repräsentiert wird und da Montada et al. (1995) vermuten, dass durch die Frage nach einer Kränkung weniger soziale Erwünschtheit auftaucht als durch die Frage nach der Eifersucht (vgl. ebd., S. 146), werden die ProbandInnen meiner Studie gefragt, wie sehr sie in der jeweils beschriebenen Situation *gekränkt* wären. Die Antwortmöglichkeiten reichen auf einer sechsstufigen Skala von *gar nicht gekränkt* (---) bis *sehr gekränkt* (+++).

### **7.3.2.2 Allgemeiner Eifersuchtsfragebogen (Bauer, 1988, zitiert aus Schmitt et al., 1994, S. 11)**

Weiters stellte Bauer (1988, zit. aus Schmitt et al., 1994, S. 11) auf der Basis bereits bestehender Fragebögen einen allgemeinen Eifersuchtsfragebogen (15 Items) zusammen. Die ProbandInnen werden aufgefordert, auf einer sechsstufigen Ratingskala (von *stimmt überhaupt nicht* bis *stimmt genau*) zu beurteilen, wie sehr die jeweilige Aussage (z. B.:

„Ich suche ständig nach Anzeichen, ob meine Partnerin mir gegenüber ehrlich ist.“  
zutrifft (vgl. ebd.).

Die empirische Prüfung des Fragebogens erfolgte durch Schmitt et al. (1995) im Rahmen einer Untersuchung mit 155 Personen, die in deiner Partnerschaft lebten (72% Frauen, Alter von 19 bis 69 Jahren mit einem Mittelwert von 39 Jahren, durchschnittliche Beziehungsdauer: 11 Jahre; vgl. ebd., S. 139). Die Autoren stellten in einer explorativen Hauptkomponentenanalyse fest, dass die 15 Items zwei gemeinsame Faktoren haben, die als *kein Vertrauen* (Items 1, 2, 4, 5 und 8) und *Eifersucht* (Items 3, 6, 7, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15) bezeichnet werden können, wobei die Items 1, 2, 4, 5 und 8 für die Auswertung umcodiert werden mussten.

Schmitt et al. (1995) stellen in ihrer Untersuchung eine hohe Konvergenz beider Eifersuchtsfragebögen fest (vgl. ebd., S. 145). Die *generalisierte Eifersucht* (Summe aus allen Items) des Situations-Emotionsfragebogens korreliert mit dem Faktor *Eifersucht* des allgemeinen Eifersuchtsfragebogens mit 0,39. Der Faktor *Eifersucht auf Rivalen/Rivalin* des Situations-Emotionsfragebogens korreliert mit dem Faktor *Eifersucht* des allgemeinen Eifersuchtsfragebogens mit 0,77, mit dem Faktor *kein Vertrauen* des allgemeinen Eifersuchtsfragebogens mit 0,47 (vgl. ebd., S. 144).

Weitere Daten hinsichtlich der Gütekriterien werden nicht angegeben.

### **7.3.3 TEM: Test zur existentiellen Motivation (Längle und Eckhardt, 2000)**

Der TEM von Längle & Eckhardt (2000) baut auf den in Kap. 3.1 oben beschriebenen vier existentiellen Grundmotivationen auf (vgl. Eckhardt, 2000, S. 44) und „mißt die Ausstattung der Person bezüglich der Grundbedingungen der Existenz. Er ist somit ein Maß der strukturellen Verfaßtheit der Person“ (Eckhardt, 2001, S. 36).

Ursprünglich bestand der Fragebogen aus 125 Items, die 1013 Personen vorgelegt wurden. Die Items wurden mittels Itemgesamtwertkorrelation, nach inhaltlichen und sprachlichen Aspekten, sowie nach Trennschärfe reduziert.

Der dadurch erhaltene TEM besteht aus 56 Items (Cronbachs  $\alpha=.97$ ) (vgl. Eckhardt, 2000, S. 124), die vier Skalen zu je 14 Items – entsprechend den vier Grundmotivationen – folgendermaßen zugeordnet werden (vgl. Längle & Eckhardt, 2000, S. 3):

Grundvertrauen (GV):

Itemnummer: 1, 2, 3, \*4, \*10, 12, \*13, 22, \*24, \*25, \*32, \*33, 41, \*54

Beispielitem: *Ich kann die Umstände, unter denen ich lebe, gut annehmen.*

Grundwert (GW):

Itemnummer: \*16, \*18, \*20, 23, 28, \*30, \*31, 35, 39, 46, 48, 49, 51, \*53

Beispielitem: *Ich erlebe oft, daß man mich mag.*

Selbstwert (SW):

Itemnummer: 5, \*7, \*8, 9, 11, \*14, \*15, 17, 26, 29, 36, \*38, 42 \*43

Beispielitem: *Eigentlich ist es mir recht so wie ich bin.*

Sinn des Lebens (SINN):

Itemnummer: 6, \*19, \*21, \*27, 34, \*37, \*40, 44, \*45, \*47, 50, \*52, 55, 56

Beispielitem: *Meistens weiß ich, wofür ich etwas mache.*

(\* = Items müssen umgepolt werden)

Die Summe der Rohwertpunkte der 4 Subskalen ergibt den Gesamtscore des TEM, ein *Maß für erfüllte menschliche Existenz* (vgl. Eckhardt, 2000, S. 49).

## 8 Durchführung der Untersuchung

### 8.1 Die Befragung

Da in den einzelnen Bezirksstellen des österreichischen Dienstleistungsunternehmens des öffentlichen Rechts aufgrund von Urlaub, Fortbildungen, Teilzeitanstellungen, etc. nicht immer alle MitarbeiterInnen anwesend sind, wurden die einzelnen Stellen mehrmals aufgesucht. Die Fragebögen wurden den MitarbeiterInnen persönlich übergeben, um einen hohen Rücklauf zu sichern. Nach Ablauf eines ausreichenden Zeitrahmens, der erlauben sollte, dass auch der/die PartnerIn die Möglichkeit hat, den Bogen auszufüllen, wurden die einzelnen Bezirksstellen wiederum von mir aufgesucht und die Probanden gebeten, die verschlossenen Kuverts in eine Box einzuwerfen.

Tabelle 7: Untersuchungszeitpunkte und -orte

P... Paarkuvert (2 Fragebögen)

E... Einzelkuvert (1 Fragebogen)

G... Gesamtzahl der Einzelfragebögen

Die „Gesamt“-Zahl ergibt sich jeweils aus der Summe der ausgegebenen bzw. rückgelaufenen Fragebögen, d.h. die „Paar“-Zahl muss doppelt genommen werden, da sich in den Paarkuverts je zwei Bögen befinden.

Ausgabe					Rücklauf				
Datum	Ort	P	E	G	Datum	Ort	P	E	G
05.04.2012	Kufstein	22	6	50	05.04.2012	Kufstein	0	1	1
05.04.2012	Kitzbühel	11	11	33	05.04.2012	Kitzbühel	0	1	1
10.04.2012	Kufstein	7	0	14	10.04.2012	Kufstein	10	5	25
10.04.2012	Schwaz	14	6	34	16.04.2012	Kufstein	7	6	20
16.04.2012	Schwaz	3	4	10	16.04.2012	Schwaz	7	6	20
17.04.2012	Kitzbühel	4	4	12	17.04.2012	Kitzbühel	6	5	17
25.04.2012	Schwaz	2	0	4	25.04.2012	Kitzbühel	2	6	10
03.05.2012	Kufstein	1	0	2	25.04.2012	Schwaz	4	4	12
					26.04.2012	Kufstein	3	0	6
					10.05.2012	Kufstein	1	1	3
					16.05.2012	Schwaz	2	2	6
					22.05.2012	Kitzbühel	1	1	1
					24.05.2012	Kufstein	1	1	1
<u>Summe</u>		<u>64</u>	<u>31</u>	<u>159</u>	<u>Summe</u>		<u>44</u>	<u>39</u>	<u>127</u>

Die Fragebögen wurden an den in Tabelle 7 genannten Daten vorgelegt bzw. abgeholt. Insgesamt wurden 159 Fragebögen ausgegeben. Der Rücklauf betrug 127 Bögen, was einer Rücklaufquote von 79,9% entspricht.

### 8.1.1 Erweiterung der Stichprobe

Da in einer ersten Auswertung am 25.06.12 festgestellt werden musste, dass die Stichprobe bildungsspezifisch sehr homogen war, da der Großteil der UntersuchungsteilnehmerInnen als höchste abgeschlossene Ausbildung die Matura angegeben hatte, weiters, dass die jüngeren Jahrgänge unterrepräsentiert schienen und dass schließlich zu kritisieren war, dass der Großteil der Stichprobe, wenn auch an unterschiedlichen Dienstorten, aber dennoch für denselben Dienstgeber arbeitete und sich daher ähnlich sein könnte, wurde die Stichprobe auf einen größeren Industriebetrieb erweitert, wobei die Fragebögen hier nicht persönlich ausgegeben wurden, sondern per Aushang darauf hingewiesen wurde. Dementsprechend wenige (8 Personen) füllten den Fragebogen aus.

Um die Stichprobengröße weiter zu erhöhen und zu verbreitern erstellte ich schließlich eine Online-Version des Fragebogens. Bei der Online-Version des Fragebogens handelt es sich mit Ausnahme minimaler nötiger Adaptionen und des zusätzlichen Items „*Den Großteil meines Lebens habe ich verbracht in:*“ um einen identischen Fragebogen. Der herkömmliche Fragebogen wurde in ein Apache OpenOffice Textdokument umgewandelt. Es wurde ein Formular erzeugt, welches ein Ankreuzen am Bildschirm ermöglicht. Dieses Formular wurde in ein PDF-Formular umgewandelt, welches über einen Link auf der Internetseite [www.2fragen.de](http://www.2fragen.de) (s. a. Mügge, Dirk O. (2011)) von 18.08.2012 bis 31.10.2012 öffentlich abrufbar war. Die Links zum männlich- und weiblich-Fragebogen wurden im Schneeballprinzip über Facebook (<http://www.facebook.com/rene.gruber.1485>), Mailadresslisten und StudiVZ (<http://www.studivz.net/Default>) versendet bzw. gepostet. Weiters wurden die Links zu den Fragebögen über den Service „Sozialwissenschaftliche Umfragen“ per Mail an die Studierenden der Universität Innsbruck versendet. Eine genaue Aufstellung zeigt Tabelle 8.

Tabelle 8: Aufstellung der via Mail versendeten bzw. in den sozialen Netzwerken Facebook und StudiVZ geposteten Links, die zu den Fragebögen führen  
 „Freunde“: der Text ist für meine Facebook-Kontakte (zum Zeitpunkt der Untersuchung: 267) sichtbar und erscheint auf deren „Pinnwand“ bzw. in den sogenannten „Neuigkeiten“  
 öffentlich: der Text ist für jede Person sichtbar, die auf meine Facebook-Seite schaut  
 OT: Originaltext des Schreibens (siehe Anhang), das erklärt, wie der Onlinefragebogen funktioniert  
 TRV g.: Textreihenfolge geändert  
 KT: Kurztext

gesendet via	Ausgabedatum	Zeit	Adressaten	Anmerkung	Responsedatum	Zeit	Anzahl	cum
Facebook	18.08.2012	16:07	„Freunde“	OT	19.08.2012	12:50	8	8
						19:40	3	11
						22:10	1	12
					25.08.2012	19:00	6	18
Facebook	29.08.2012	12:14	„Freunde“	OT	30.08.2012	20:46	8	26
Facebook	31.08.2012	15:32	„Freunde“	OT	31.08.2012	20:30	4	30
Facebook	01.09.2012	13:51	öffentlich	OT				30
Mail	01.09.2012		alle Kontakte	OT				30
Mail	01.09.2012		Kontakte eines Bekannten	OT				30
Mail	01.09.2012		Kontakte eines Bekannten	OT	02.09.2012	14:40	2	32
Facebook	02.09.2012	14:49	öffentlich	OT	02.09.2012	18:47	4	36
Facebook	02.09.2012	19:00	Gruppe „Cimbria“	OT				36
Facebook	02.09.2012	19:03	Gruppe „Wir Kufsteiner“	OT				36
Facebook	02.09.2012	20:19	„Freunde“	OT	03.09.2012	18:15	9	45
Facebook	03.09.2012	18:39	öffentlich	OT	04.09.2012	08:55	6	51
Facebook	04.09.2012	08:59	öffentlich	OT	05.09.2012	20:36	1	52
Facebook	05.09.2012	20:37	öffentlich	OT	06.09.2012	16:56	1	53
Facebook	06.09.2012	16:57	öffentlich	OT	08.09.2012	13:01	0	53
Facebook	08.09.2012	13:02	„Freunde“	OT	09.09.2012	19:17	2	55
Facebook	09.09.2012	19:18	„Freunde“	OT	10.09.2012	12:47	2	57
Facebook	10.09.2012	12:48	„Freunde“	OT	12.09.2012	22:00	3	60
Facebook	12.09.2012	23:16	„Freunde“	TRV g	13.09.2012	13:08	1	61
Facebook	13.09.2012	13:09	„Freunde“	TRV g				61
Mail	13.09.2012	13:14	Kontakte einer Bekannten	TRV g	14.09.2012	16:47	2	63
Facebook	14.09.2012	16:48	öffentlich	TRV g	15.09.2012	08:57	0	63
Facebook	15.09.2012	08:58	öffentlich	TRV g				63
Facebook	15.09.2012	18:10	öffentlich	KT	15.09.2012	18:09	0	63
					17.09.2012	21:49	1	64
Facebook	19.09.2012	16:32	öffentlich	KT	21.09.2012	11:41	4	68
Facebook	21.09.2012	11:42	öffentlich	KT				68
Mail	25.09.2012	07:00	Studierende UIBK	OT	25.09.2012	15:36	160	228
					25.09.2012	18:55	32	260
					26.09.2012	08:31	49	309
					26.09.2012	12:36	22	331
					26.09.2012	18:53	31	362
					26.09.2012	21:05	11	373
					26.09.2012	23:10	3	376
					28.09.2012	11:52	40	416
					28.09.2012	20:00	6	422
					29.09.2012	20:40	6	428
					30.09.2012	13:25	3	431
Facebook	30.09.2012	13:26	öffentlich	OT	30.09.2012	17:53	5	436
					02.10.2012	09:40	33	469

					02.10.2012	17:15	7	476
					03.10.2012	10:58	13	489
					03.10.2012	22:35	1	490
					05.10.2012	20:00	9	499
					07.10.2012	14:00	6	505
Facebook	07.10.2012	14:01		OT	08.10.2012	23:16	21	526
					10.10.2012	18:13	9	535
					12.10.2012	17:17	5	540
StudiVZ	12.10.2012	17:28		OT	16.10.2012	23:10	7	547
Mail	16.10.2012	23:11	Kontakte einer Bekannten	OT	17.10.2012	18:35	0	547
					18.10.2012	22:27	1	548
					20.10.2012	17:17	3	551
					21.10.2012	18:42	2	553
					22.10.2012	15:25	1	554
Facebook	22.10.2012	15:26		OT	24.10.2012	23:08	14	568
					25.10.2012	22:48	3	571
Facebook	25.10.2012	22:49		OT	31.10.2012	23:59	6	577

Insgesamt wurde der Link zum Online-Fragebogen 3535 Mal abgerufen, und zwar von 2264 verschiedenen Personen. Der Rücklauf liegt bei 577 Online-Fragebögen, das sind 25,5%.

4 Online-Fragebögen wurden automatisch vom System ausgeschieden, ein weiterer beim Durchschauen der Datenmatrix, da dieser doppelt abgeschickt worden war. Damit ergibt sich ein Rücklauf von 572 Bögen, das sind 25,3%.

## **9 Darstellung der Ergebnisse**

### **9.1 Soziodemografische Daten**

Die Gesamtstichprobe setzt sich zusammen aus den MitarbeiterInnen dreier Bezirksstellen eines österreichischen Dienstleistungsunternehmens des öffentlichen Rechts bzw. deren (Ehe-)PartnerInnen (127 Personen), den MitarbeiterInnen aus einem Industriebetrieb (8 Personen) und den Personen, die über soziale Netzwerke, Mailkontaktlisten und den Mailverteiler an Studierende der Universität Innsbruck erreicht wurden (572 Personen). Der Rücklauf betrug 707 Fragebögen.

Von diesen 707 Fragebögen mussten einige auf Grund zu vieler fehlender Werte ausgeschlossen werden. Es scheint zwar keine exakt definierte Grenze zu geben, ab wann zu viele Werte innerhalb eines Falles fehlen (vgl. Kline, 1998, S. 72), jedoch dürften Messungen mit mehr als 5% fehlenden Werten zu ungenau werden (vgl. ebd., zit. nach Cohen & Cohen, 1983). Daher wurden alle Fälle, die mehr als 5% fehlende Werte aufwiesen, gelöscht.

Für den Fallausschluss wurden lediglich die 147 Fragebogenitems herangezogen. Die soziodemographischen und beziehungspezifischen Daten wurden hinsichtlich der fehlenden Werte nicht beachtet. Jene Fälle wurden also ausgeschlossen, die mehr als 7 fehlende Werte in den Fragebogenitems aufwiesen. 21 Fälle mussten ausgeschlossen werden.

Weiters wurden – da es für ein doch sehr beziehungspezifisches Thema wie Eifersucht sinnvoll erscheint – all jene Probanden ausgeschieden, die sich zum Zeitpunkt der Untersuchung in keiner Beziehung oder keiner festen Beziehung befanden (insgesamt 101 Personen, davon 14 aus der Papier-Bleistift-Befragung und 87 aus der Online-Befragung), sowie jene, die angegeben hatten, geschieden zu sein oder sich gerade in Trennung zu befinden, da vermutet werden kann, dass die Paarbeziehung zu diesem Zeitpunkt besonders negativ gesehen wird (insgesamt 13 Personen, davon 4 aus der Papier-Bleistift-Befragung und 9 aus der Online-Befragung).

In der Datenmatrix der Paarversion mussten weitere vier Fälle (die laufenden Nummern 2, 43, 46, 50, 57 und 88) ausgeschieden werden, da der/die dazugehörige Partner/in

ausgeschieden worden war. Da die Unterschiede zwischen den Bindungsstilen von in Beziehung befindlichen Männern und Frauen erhoben werden sollten, wurde weiters ein weibliches homosexuelles Paar aus der Paarversion (die laufenden Nummern 1364 und 1365) ausgenommen. Natürlich gingen die Fragebögen beider Personen in die Hauptuntersuchung ein.

In die Auswertung der Untersuchung gingen daher insgesamt 572 Personen ein, in die Auswertung der Untersuchung der Paare gingen 43 Paare ein.

### 9.1.1 Alter

Das durchschnittliche Alter der Befragten beträgt 30,41 Jahre. Der/Die jüngste TeilnehmerIn ist 16 Jahre alt, der/die älteste ist 72, wobei 5 Personen ihr Alter nicht angaben (s. Abbildung 2).

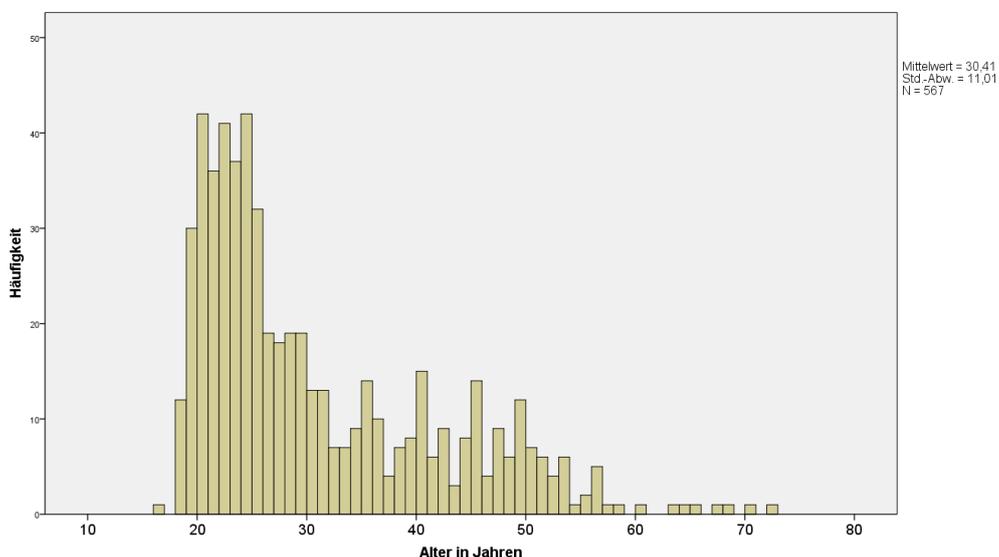


Abbildung 2: Alter der UntersuchungsteilnehmerInnen in Jahren

### 9.1.2 Geschlecht und sexuelle Orientierung

An der Untersuchung nahmen 413 Frauen (72,20%) und 155 Männer (27,10 %) teil (s. Abbildung 3). 4 Personen (0,70%) gaben ihr Geschlecht nicht an.

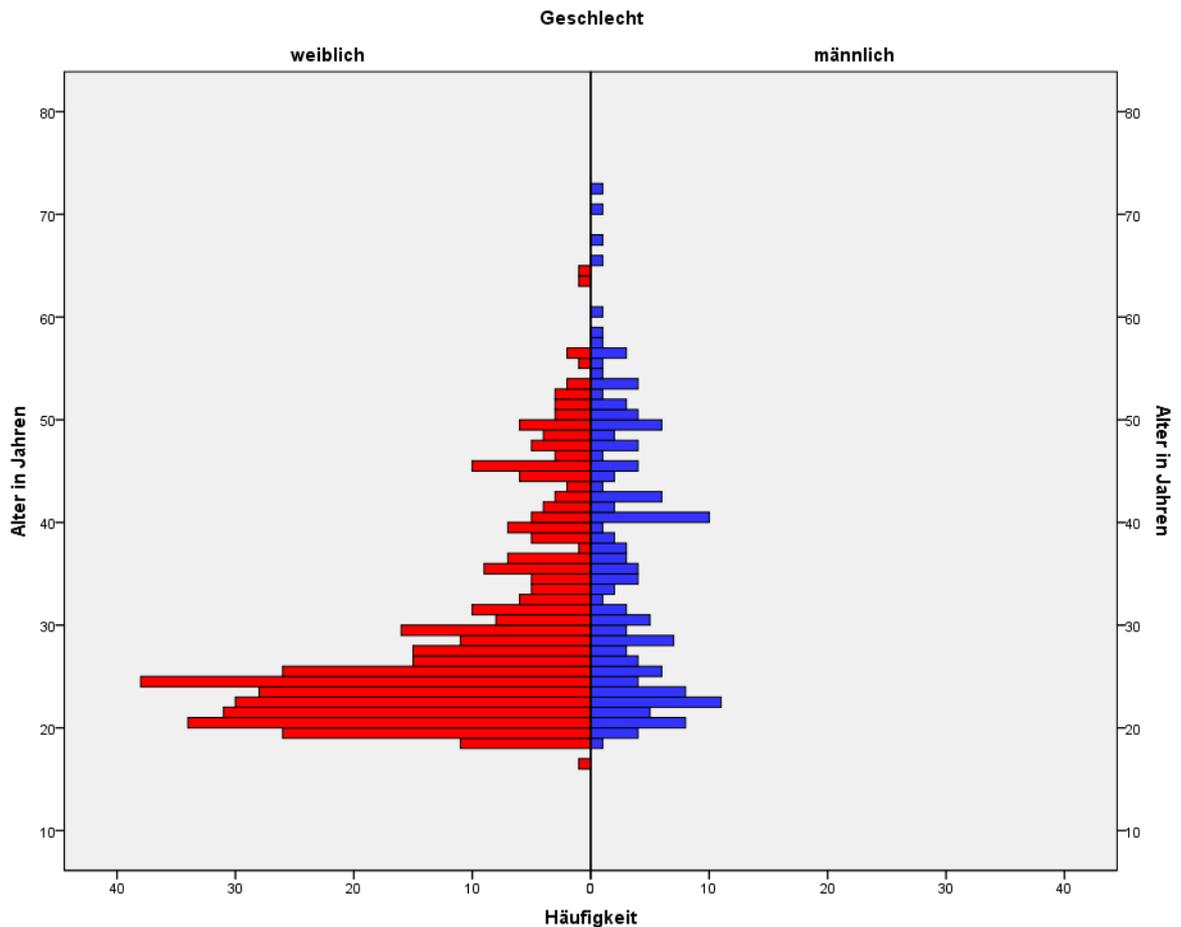


Abbildung 3: Aufteilung nach Geschlecht und Alter

552 Personen (96,50%) gaben an, dass es sich bei der derzeitigen Beziehung um eine heterosexuelle Beziehung handelt, 13 Personen (2,27%), dass es sich um eine homosexuelle Beziehung handelt. 7 Personen (1,22%) beantworteten diese Frage nicht.

### 9.1.3 Beziehungsstatus

Die größte Gruppe besteht aus jenen ProbandInnen, die sich zum Zeitpunkt der Untersuchung in einer festen Beziehung befinden, jedoch nicht zusammenleben (284 Personen bzw. 49,65%). Am zweitstärksten sind die Verheirateten (152 Personen bzw. 26,57%) vertreten, gefolgt von jenen, die in einer eheähnlichen Lebensgemeinschaft

leben (133 Personen bzw. 23,25%). Die kleinste Gruppe bilden jene, die in einer eingetragenen Partnerschaft leben (3 Personen bzw. 0,52%; s. Tabelle 9).

Tabelle 9: Beziehungsstatus der UntersuchungsteilnehmerInnen

Beziehungsstatus	Häufigkeit	Prozent
feste Beziehung, nicht zusammenlebend	284	49,65
eheähnliche Lebensgemeinschaft	133	23,25
eingetragene Partnerschaft	3	0,52
verheiratet	152	26,57
Gesamt	572	100,00

#### 9.1.4 Anzahl der Kinder

335 Personen bzw. 58,57% der TeilnehmerInnen gaben an, keine Kinder zu haben. 79 Personen 13,81% machten bei diesem Item keine Angabe, was vermuten lässt, dass die Zahl der kinderlosen Probanden vermutlich etwas höher sein dürfte. 10,84% der TeilnehmerInnen haben 1 Kind, 11,54% haben 2 Kinder, 4,02% haben 3 Kinder und jeweils weniger als 1% haben 4 oder 5 Kinder (s. Tabelle 10).

Tabelle 10: Anzahl der Kinder

Anzahl der Kinder	Häufigkeit	Prozent
0	335	58,57
1	62	10,84
2	66	11,54
3	23	4,02
4	4	0,70
5	3	0,52
gesamt gültig	493	86,19
fehlend	79	13,81
gesamt	572	100,00

#### 9.1.5 Beziehungsdauer

Bei jenen 567 Personen, die die Dauer ihrer derzeitigen Beziehung angaben, beträgt die durchschnittliche Beziehungsdauer 7,57 Jahre. Die kürzeste Beziehung wurde mit 1 Monat angegeben, die längste mit 50 Jahren.

### 9.1.6 Lebenssituation

Die meisten UntersuchungsteilnehmerInnen leben in Partnerschaft oder Ehe ohne Kinder (218 Personen bzw. 38,11%), gefolgt von jenen, die in einer Partnerschaft oder Ehe mit ausschließlich gemeinsamen Kinder leben (126 Personen bzw. 22,03%). Am dritthäufigsten finden sich jene, die mit den Eltern oder anderen Erziehungspersonen leben (100 Personen bzw. 17,48%). Die viertstärkste Gruppe bilden jene, die allein leben (88 Personen bzw. 15,38%; s. Tabelle 11).

Tabelle 11: Lebenssituation

<b>Lebenssituation</b>	<b>Häufigkeit</b>	<b>Prozent</b>
in Partnerschaft/Ehe, mit ausschließlich gemeinsamen Kind(ern) lebend	126	22,03
in Partnerschaft/Ehe, mit gemeinsamen Kind(ern) und Kind(ern) des Partners /der Partnerin lebend	12	2,10
in Partnerschaft/Ehe, mit ausschließlich Kind(ern) des Partners /der Partnerin lebend	9	1,57
in Partnerschaft/Ehe, ohne Kind(er) lebend	218	38,11
ohne Partner, mit Kind(ern) lebend	6	1,05
allein lebend	88	15,38
mit Eltern bzw. anderen Erziehungspersonen lebend	100	17,48
gesamt gültig	559	97,73
fehlend	13	2,27
gesamt	572	100,00

### 9.1.7 Wohnsituation

197 Personen bzw. 34,44% leben in einer Mietwohnung, 145 Personen bzw. 25,35% leben in einem Haus mit Garten, 103 Personen bzw. 18,01% leben in einer Eigentumswohnung und 95 Personen bzw. 16,61% in einer Wohngemeinschaft (s. Tabelle 12).

Tabelle 12: Wohnsituation

Wohnsituation	Häufigkeit	Prozent
Mietwohnung	197	34,44
Eigentumswohnung	103	18,01
Haus mit Garten	145	25,35
Wohngemeinschaft	95	16,61
sonstiges	24	4,20
sonstiges: Mietkauf	1	0,17
sonstiges: Hausanteil mit Garten	1	0,17
gesamt gültig	566	98,95
fehlend	6	1,05
gesamt	572	100,00

### 9.1.8 Höchste abgeschlossene Schul- bzw. Ausbildung

Die meisten TeilnehmerInnen gaben als höchste abgeschlossene Schul- bzw. Ausbildung an, die AHS oder BHS mit Matura abgeschlossen zu haben (304 Personen bzw. 53,15%), gefolgt von jenen, die eine Berufsbildende mittlere Schule oder Fachschule abgeschlossen haben (43 Personen bzw. 7,52%). Die drittgrößte Gruppe bilden jene, die eine Lehre abgeschlossen haben (36 Personen bzw. 6,29%). 135 Personen bzw. 23,60% gaben ihre höchste abgeschlossene Schul- bzw. Ausbildung nicht an (s. Tabelle 13).

Tabelle 13: Höchste abgeschlossene Schul- bzw. Ausbildung

Höchste abgeschlossene Schul- bzw. Ausbildung	Häufigkeit	Prozent
Volksschule	2	0,35
Hauptschule	8	1,40
Polytechnische Schule	2	0,35
Lehre	36	6,29
Berufsbildende mittlere Schule, Fachschule (HAS etc.)	43	7,52
AHS oder BHS mit Matura	304	53,15
auf die Matura aufbauendes Kolleg	18	3,15
Fachhochschule	20	3,50
Hochschule/Universität	4	0,70
gesamt gültig	437	76,40
fehlend	135	23,60
gesamt	572	100,00

### 9.1.9 Derzeit ausgeübter Beruf und Einkommen

210 Personen bzw. 36,71% sind zum Zeitpunkt der Befragung in Ausbildung, 96 Personen bzw. 16,78% sehen sich als kleine bzw. mittlere Angestellte, 74 Personen bzw. 11,19% arbeiten in einem sozialen oder pädagogischen Beruf. 53 Personen bzw. 9,27% gaben ihren Beruf nicht an (s. Tabelle 14).

Tabelle 14: Derzeit ausgeübter Beruf

Beruf	Häufigkeit	Prozent
Hausfrau/Hausmann	11	1,92
angelerneteR ArbeiterIn	6	1,05
FacharbeiterIn	11	1,92
kleineR/mittlereR AngestellteR	96	16,78
höhereR/leitendeR AngestellteR	36	6,29
kleineR/mittlereR BeamteR	10	1,75
höhereR/leitendeR BeamteR	7	1,22
Selbständig	18	3,15
Sozialberuf oder pädagogischer Beruf	64	11,19
PensionistIn	5	0,87
sonstiger Beruf	39	6,82
arbeitslos	6	1,05
in Ausbildung	210	36,71
gesamt gültig	519	90,73
fehlend	53	9,27
gesamt	572	100,00

409 Personen (71,50%) beziehen ein eigenes Einkommen, 161 (28,15%) beziehen kein eigenes Einkommen und 2 Personen (0,35%) machten keine Angabe.

188 Personen (32,87%) gaben die Höhe ihres Einkommens an. Das Maximum liegt bei € 4000,-, der Mittelwert bei € 1313,93 und die Standardabweichung beträgt € 815,53.

### 9.1.10 Gesundheit

534 Personen (93,36%) gaben an, abgesehen von Kleinigkeiten, gesund zu sein. 18 Personen (3,15%) erkrankten in letzter Zeit häufig und 19 Personen (3,32%) leiden an einer schweren und/oder chronischen Krankheit. 1 Person (0,17%) machte keine Angabe.

22 Befragte (3,85%) machten zur Zeit der Untersuchung eine Psychotherapie, 14 (2,45%) gaben an, eine solche kürzlich beendet zu haben. 534 Personen (93,36%) verneinten die Frage nach Psychotherapie. 2 Personen (0,35%) machten keine Angabe.

### **9.1.11 Religiosität**

148 Personen bzw. 25,87% der Befragten gehören keiner Glaubensgemeinschaft an. Weitere 40 der Befragten (6,99%) gehören ebenfalls keiner Glaubensgemeinschaft an, halten sich jedoch für religiös. 265 TeilnehmerInnen (46,33%) gehören einer Glaubensgemeinschaft an, halten sich jedoch für nicht religiös und 118 Personen (20,63%) gehören ebenfalls einer Glaubensgemeinschaft an und halten sich für religiös. 1 Person (0,17%) machte keine Angabe.

## **9.2 Analyse der Erhebungsinstrumente**

### **9.2.1 Analyse des Inventars zur Erfassung der partnerbezogenen Bindungsstile bei Erwachsenen**

Die von Grau (1994) vorgeschlagene Faktorenstruktur konnte mittels Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation bestätigt werden: Die Items laden bei vorgegebener Zweifaktorenlösung, die sich durch den Screeplot (s. Abbildung 4) rechtfertigen lässt, auf den vorgegebenen Faktoren.

Die erklärte Gesamtvarianz beträgt 46,56%, dabei fallen auf den Angstfaktor 28,17%, auf den Vermeidungsfaktor 18,39%. Die Ladungshöhe der Items wird in Tabelle 15 dargestellt.

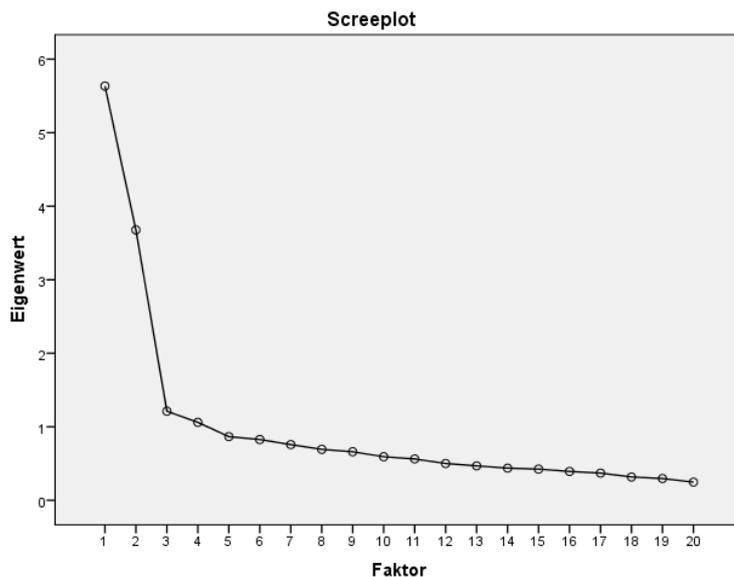


Abbildung 4: Screeplot der Faktorenanalyse des partnerspezifischen Bindungsfragebogens

Tabelle 15: Rotierte Hauptkomponentenmatrix des partnerspezifischen Bindungsfragebogens: Ladungshöhe der Items auf den Faktoren Angst (A) und Vermeidung (V)  
Bei den beiden umcodierten Items wurde in eckiger Klammer das Wort „nicht“ eingefügt. Doppelladungen unter 0,2 wurden weggelassen.

Item	Komponente	
	A	V
B_P_15 Ich bin besorgt, für meine/n Partner/in nicht genügend wichtig zu sein.	0,86	
B_P_4 Ich mache mir oft Sorgen, dass mein/e Partner/in mich nicht genug mag.	0,79	
B_P_20 Es frustriert mich manchmal, dass meine/n Partner/in mir nicht die Liebe gibt, die ich brauche.	0,75	
B_P_8 Ich frage mich manchmal, ob mein/e Partner/in mich genauso intensiv liebt, wie ich ihn/sie liebe.	0,73	
B_P_16 Mein großes Bedürfnis nach Aufmerksamkeit wird von meinem/r Partner/in nicht erfüllt.	0,73	
B_P_11 Mein/e Partner/in ist wichtiger für mich als ich für ihn/sie.	0,68	
B_P_7 Ich habe Angst, dass mein/e Partner/in die Beziehung zu mir abbricht.	0,66	
B_P_19 Ich mache mir Sorgen darüber, dass meinem/r Partner/in an meiner Freundschaft nichts liegt.	0,64	0,27
B_P_12 Ich versuche meine/n Partner/in dazu zu bewegen, dass er/sie mehr Zeit mit mir verbringt.	0,64	
B_P_3 Mein/e Partner/in zögert oft, mir so nahe zu kommen, wie ich es gerne hätte.	0,57	
B_P_6 Ich fühle mich durch eine intensive Beziehung schnell eingeengt.		0,72
B_P_9 Wenn mein/e Partner/in mir zu nahe kommt, gehe ich auf Distanz.		0,71
B_P_10 Ich bin gewöhnlich lieber allein, als mit meinem/r Partner/in zusammen.		0,69
B_P_5_u Ich möchte meinem/r Partner/in gefühlsmäßig [nicht] so nahe wie möglich sein.		0,66
B_P_1_u Ich finde es [nicht] schön, mich an meine/n Partner/in zu binden.		0,62
B_P_13 Meine allerintimsten Gefühle gehen meine/n Partner/in nichts an.		0,61
B_P_18 Wenn ich Ärger habe oder krank bin, möchte ich meine/n Partner/in lieber nicht sehen.		0,60
B_P_17 Meinem/r Partner/in erzähle ich durchaus nicht alles über mich.		0,60
B_P_2 Ich habe leicht das Gefühl, dass mein/e Partner/in mich vereinnahmen will.		0,58
B_P_14 Mein/e Partner/in will oft, dass ich vertraulicher bin, als es mir angenehm ist.		0,54

Für die beiden Skalen wurden die Reliabilitäten berechnet. Die interne Konsistenz (Cronbachs Alpha) des Faktors *Vermeidung* beträgt 0,83 und die des Faktors *Angst* 0,89. Zwischen den beiden Faktoren zeigt sich eine kleine positive höchstsignifikante Korrelation (s. Tabelle 16).

Tabelle 16: Mittelwerte (MW), Standardabweichungen (SD), Interne Konsistenzen und Interkorrelationen der Faktoren des partnerspezifischen Bindungsfragebogens

Faktor	MW	SD	Cronbachs $\alpha$	Interkorrelationen	
				Vermeidung	Angst
Vermeidung	2,36	1,00	0,83	1	0,184***
Angst	2,32	1,17	0,91		1

### 9.2.2 Analyse des Inventars zur Erfassung der allgemeinen Bindungsstile bei Erwachsenen

Auch beim Fragebogen zu den allgemeinen Bindungsstilen konnte die Faktorenstruktur bestätigt werden: Die Items laden bei geforderter Zweifaktorenlösung, die sich wiederum aufgrund des Screeplots (s. Abbildung 5) rechtfertigen lässt, auf den vorgegebenen Faktoren.

Die erklärte Gesamtvarianz beträgt 48,76%, dabei fallen auf den Angstfaktor 31,46%, auf den Vermeidungsfaktor 17,30%. Die Ladungshöhe der Items wird in Tabelle 17 dargestellt.

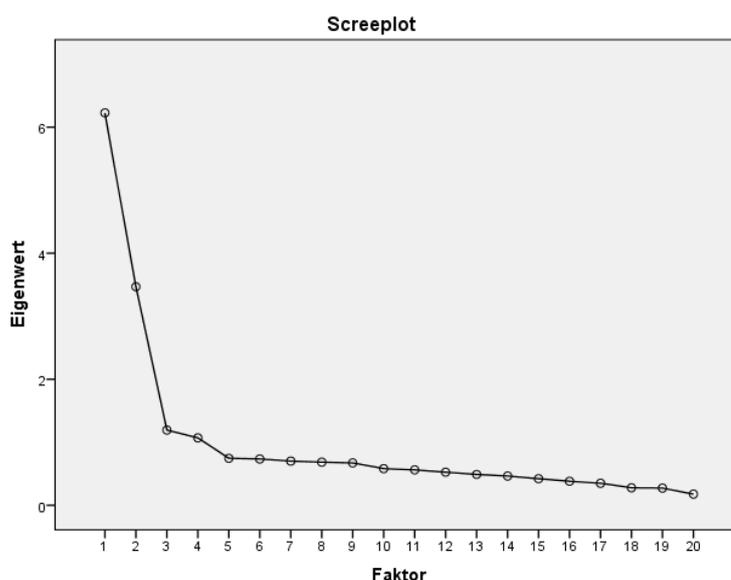


Abbildung 5: Screeplot der Faktorenanalyse des allgemeinen Bindungsfragebogens

Tabelle 17: Rotierte Hauptkomponentenmatrix des allgemeinen Bindungsfragebogens: Ladungshöhe der Items auf den Faktoren Angst (A) und Vermeidung (V)

Bei den beiden umcodierten Items wurde in eckiger Klammer das Wort „nicht“ eingefügt. Doppelladungen unter 0,2 wurden weggelassen.

Item	Komponente	
	A	V
B_A_15 Ich bin besorgt, für andere Menschen nicht genügend wichtig zu sein.	0,86	
B_A_19 Manchmal mache ich mir Sorgen darüber, dass anderen an meiner Freundschaft nichts liegt.	0,85	
B_A_4 Ich mache mir oft Sorgen, dass andere Menschen mich nicht genug mögen.	0,80	
B_A_8 Ich frage mich manchmal, ob andere mich genauso intensiv mögen, wie ich sie mag.	0,80	
B_A_20 Es frustriert mich manchmal, dass mir zu wenige Menschen die Liebe geben, die ich brauche.	0,79	
B_A_7 Ich machen mir öfters Sorgen, dass Leute die Beziehung zu mir abbrechen.	0,79	
B_A_16 Mein Bedürfnis nach Aufmerksamkeit wird von anderen oft nicht erfüllt.	0,77	
B_A_11 Andere sind oft wichtiger für mich als ich für sie.	0,71	
B_A_12 Ich versuche andere dazu zu bewegen, dass sie mehr mit mir zusammen sind.	0,64	
B_A_3 Andere zögern oft, mir so nahe zu kommen, wie ich es gerne hätte.	0,60	
B_A_13 Meine intimsten Gefühle gehen niemanden etwas an.		0,66
B_A_9 Wenn mir andere zu nahe kommen, gehe ich auf Distanz.		0,65
B_A_6 Ich fühle mich durch intensive Beziehungen schnell eingeengt.		0,64
B_A_10 Ich bin gewöhnlich lieber allein, als mit anderen zusammen.		0,63
B_A_14 Andere wollen oft, dass ich vertraulicher bin, als es mir angenehm ist.		0,61
B_A_18 Wenn ich Ärger habe oder krank bin, meide ich andere.		0,61
B_A_1_u Ich finde es [nicht] schön, mich an Menschen zu binden.		0,60
B_A_17 Ich erzähle auch nahestehenden Personen nicht alles über mich.		0,59
B_A_2 Ich habe leicht das Gefühl, dass andere mich vereinnahmen wollen.		0,53
B_A_5_u Ich möchte Menschen gefühlsmäßig [nicht] so nahe wie möglich sein.	-0,27	0,43

Für die beiden Faktoren wurden die Reliabilitäten berechnet. Die interne Konsistenz (Cronbachs  $\alpha$ ) des Faktors *Vermeidung* beträgt 0,80 und die des Faktors *Angst* 0,91. Zwischen den beiden Faktoren zeigt sich eine kleine positive hochsignifikante Korrelation (s. Tabelle 18).

Tabelle 18: Mittelwerte (MW), Standardabweichungen (SD), Interne Konsistenzen und Interkorrelationen der Faktoren des allgemeinen Bindungsfragebogens

Faktor	MW	SD	Cronbachs $\alpha$	Interkorrelationen	
				Vermeidung	Angst
Vermeidung	3,52	1,07	0,80	1	0,121**
Angst	2,70	1,32	0,91		1

### 9.2.2.1 Zusammenhang zwischen partnerspezifischem und allgemeinem Bindungsstil

Da in dieser Arbeit paarspezifische Konstrukte untersucht werden, wird ausschließlich die Bindung in Bezug auf den Partner / die Partnerin für die statistischen Berechnungen herangezogen. Der Vollständigkeit halber soll jedoch hier der Zusammenhang zwischen dem partnerspezifischen und dem allgemeinen Bindungsstil bzw. der Zusammenhang zwischen den jeweiligen Vermeidungs- und Angstfaktoren angeführt werden: Der partnerspezifische Vermeidungsfaktor korreliert mit dem allgemeinen Vermeidungsfaktor mittel, positiv und höchstsignifikant ( $r=0,454^{***}$ ; siehe Tabelle 19).

Tabelle 19: Mittelwerte (MW), Standardabweichungen (SD) und Korrelation nach Pearson des Faktors *Vermeidung* im partnerspezifischen und allgemeinen Bindungsfragebogen

Faktor	MW	SD	r
Vermeidung partnerspezifisch	2,36	1,00	0,454***
Vermeidung allgemein	3,48	1,07	

Selbiges gilt für die Korrelation zwischen dem partnerspezifischen und dem allgemeinen Angstfaktor ( $r=0,447^{***}$ ; siehe Tabelle 20).

Tabelle 20: Mittelwerte (MW), Standardabweichungen (SD) und Korrelation nach Pearson des Faktors *Angst* im partnerspezifischen und allgemeinen Bindungsfragebogen

Faktor	MW	SD	r
Angst partnerspezifisch	2,31	1,17	0,447***
Angst allgemein	2,63	1,30	

### 9.2.3 Analyse des Situations-Emotions-Fragebogens zur Eifersuchtsmessung bzw. des Fragebogens zur Messung der Kränkung in potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen

Vorausgeschickt werden muss insgesamt, dass es sich bei diesem Fragebogen streng genommen nicht um einen Eifersuchtsfragebogen handelt, sondern um einen Fragebogen, der die Kränkung in potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen misst.

Bei vorgegebenem Kriterium „Eigenwerte  $> 1$ “ wurden mittels Faktorenanalyse 6 Faktoren extrahiert, wobei sich 2 recht niedrige Ladungen und einige hohe Doppelladungen zeigten.

Nachdem Items mit Ladungen unter 0,5 (Items 21, 24) und Items mit Doppelladungen ab  $|0,3|$  (Items 7, 12, 13, 15, 17 und 26) ausgeschieden wurden, wurde erneut eine explorative Faktorenanalyse mit dem Kriterium „Eigenwerte  $> 1$ “ gerechnet, die 5 Faktoren ergab. Obwohl der Screeplot primär für eine 3-Faktoren-Lösung spricht (s. Abbildung 6), wurde aus inhaltlichen Gründen an der 5-Faktoren-Lösung festgehalten. Auch eine 6-Faktoren-Lösung, die sich durch den Screeplot eventuell rechtfertigen ließe, wurde verworfen, da der sechste Faktor ein 1-Item-Faktor wäre.

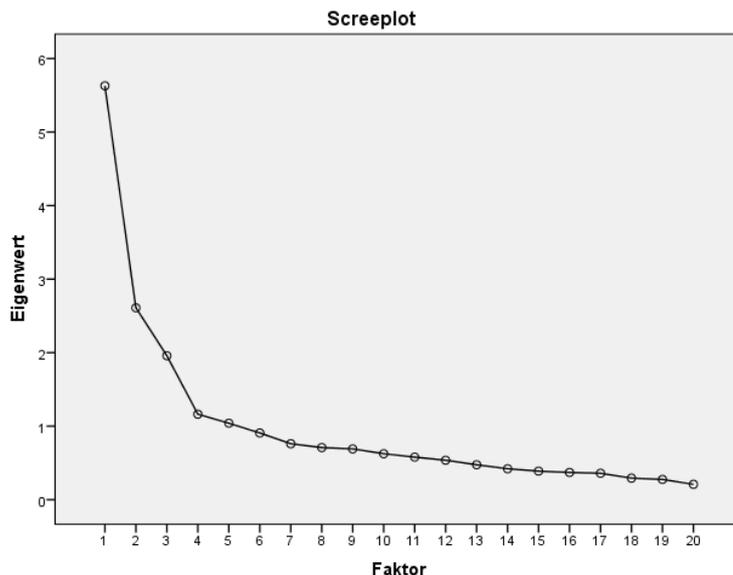


Abbildung 6: Screeplot der Faktorenanalyse des Situations-Emotions-Fragebogens zur Eifersuchtsmessung

Die 5 Faktoren klären zusammen 62,00% der Varianz auf, wobei auf den ersten Faktor *Rivale* 28,15% fallen, auf den zweiten Faktor *Familie des Partners* 13,05%, auf den dritten Faktor *sexuelle/emotionale Untreue* 9,79%, auf den vierten Faktor *berufliche/gesellschaftliche Verpflichtungen* 5,81% und auf den fünften Faktor *Vernachlässigung* 5,20%. Die Ladungshöhe der Items in den 5 Faktoren ist in Tabelle 21 dargestellt.

Tabelle 21: Rotierte Hauptkomponentenmatrix: Ladungshöhe der Items auf den 5 Faktoren *Rivale*, *Familie des Partners*, *sexuelle/emotionale Untreue*, *Beruf/Hobby* und *Vernachlässigung*. Doppelladungen unter 0,2 wurden weggelassen.

Item	Komponente				
	1	2	3	4	5
E_B_5_R Ihre Partnerin macht einem anderen Mann Komplimente.	<b>0,79</b>				
E_B_1_R Ihre Partnerin flirtet mit einem anderen Mann.	<b>0,74</b>		0,27		
E_B_3_R Ihre Partnerin erzählt schwärmerisch von einem anderen Mann.	<b>0,74</b>		0,30		
E_B_2_R Ihre Partnerin hat noch gute Kontakte zu einem früheren Freund.	<b>0,73</b>				
E_B_9_R Ihre Partnerin fordert bei einer Veranstaltung mehrmals denselben Mann zum Tanzen auf.	<b>0,70</b>		0,29		
E_B_8_R Sie bemerken, dass Ihre Partnerin einen anderen Mann attraktiv findet.	<b>0,69</b>				
E_B_6_R Ihre Partnerin umarmt einen anderen Mann zur Begrüßung.	<b>0,64</b>		-0,28		
E_B_4_R In einer Gruppe vertritt Ihre Partnerin in einer hitzigen Diskussion nicht Ihre Ansicht, sondern stimmt der Meinung eines anderen Mannes zu.	<b>0,59</b>				
E_B_10_R Ihre Partnerin macht Ihrem Freund zum Geburtstag ein aufwendiges Geschenk.	<b>0,57</b>				
E_B_22_FF Ihre Partnerin widmet ihren Eltern oder Geschwistern viel Zeit und Aufmerksamkeit.		<b>0,89</b>			
E_B_23_FF Ihre Partnerin besucht fast jedes Wochenende ihre Familie.		<b>0,80</b>			
E_B_20_FF Ihre Partnerin lebt richtig auf, wenn sie ihre Familie trifft.		<b>0,76</b>	-0,25		
E_B_28_ZE Ihre Partnerin verliebt sich in einen anderen Mann, möchte aber bei Ihnen bleiben.			<b>0,88</b>		
E_B_27_ZS Ihre Partnerin hat mit einem anderen Mann einmalig Sex, möchte aber bei Ihnen bleiben.	0,26		<b>0,84</b>		
E_B_18_BH Ihre Partnerin nimmt sich öfters Arbeit übers Wochenende mit nach Hause.				<b>0,71</b>	0,27
E_B_14_BH Ihre Partnerin ist zuhause häufig sehr schweigsam, weil sie sich gedanklich mit beruflichen Dingen beschäftigt.				<b>0,70</b>	
E_B_16_BH Ihrer Partnerin ist ihr Beruf so wichtig, dass private Pläne wegen beruflicher Aufgaben oft verschoben oder aufgegeben werden müssen.				<b>0,70</b>	0,29
E_B_11_BH Ihre Partnerin schaut sich in der Woche mehrere Fernsehsendungen an, die Sie überhaupt nicht interessieren, die sie aber auf keinen Fall verpassen will.		0,24	-0,21	<b>0,46</b>	
E_B_19_FF Sie werden im Freundeskreis Ihrer Partnerin nicht in eine Unterhaltung einbezogen.	0,22				<b>0,85</b>
E_B_25_FF Im Kreis der Verwandten ihrer Partnerin werden Sie nicht in die Unterhaltung einbezogen.					<b>0,85</b>

Für die so erhaltenen Skalen wurden die Reliabilitäten berechnet (s. Tabelle 22). Die interne Konsistenz (Cronbachs  $\alpha$ ) des ersten Faktors *Rivale* beträgt 0,88, die des zweiten Faktors *Familie des Partners* 0,78, die des dritten Faktors *sexuelle/emotionale Untreue* 0,87, die des vierten Faktors *Beruf/Hobby* 0,62 und die des fünften Faktors *Vernachlässigung* 0,79.

Weiters wurden die Interkorrelationen berechnet (s. Tabelle 22). Der Faktor *Rivale* korreliert mit dem Faktor *Familie des Partners* niedrig, positiv und höchstsignifikant, mit den Faktoren *sexuelle/emotionale Untreue*, *Beruf/Hobby* und *Vernachlässigung* mittel, positiv und höchstsignifikant. Der Faktor *Familie des Partners* korreliert mit dem Faktor

*sexuelle/emotionale Untreue* niedrig, negativ und höchstsignifikant, mit *Beruf/Hobby* knapp mittel, positiv und höchstsignifikant und mit dem Faktor *Vernachlässigung* niedrig, positiv und hochsignifikant. Der Faktor *sexuelle/emotionale Untreue* korreliert mit dem Faktor *Beruf/Hobby* niedrig, positiv und hochsignifikant und mit dem Faktor *Vernachlässigung* knapp mittel, positiv und höchstsignifikant. Die höchste Korrelation, wenn auch nur mittel, positiv und höchstsignifikant zeigt sich zwischen *Beruf/Hobby* und *Vernachlässigung*.

Tabelle 22: Mittelwerte (MW), Standardabweichungen (SD), Interne Konsistenzen und Interkorrelationen der 5 Faktoren des Situations-Emotions-Fragebogens

Faktor	MW	SD	Cronbachs $\alpha$	Interkorrelationen				
				Rivale	Familie	Untreue	Beruf/Hobby	Vernachl.
Rivale	3,42	1,08	0,88	1	0,212***	0,342***	0,328***	0,297***
Familie des Partners	2,00	1,09	0,78		1	-0,171***	0,289***	0,137**
sexuelle/emotionale Untreue	5,48	1,14	0,87			1	0,134**	0,290***
Beruf/Hobby	2,65	0,88	0,62				1	0,363***
Vernachlässigung	3,68	1,34	0,79					1

#### 9.2.4 Analyse des allgemeinen Eifersuchtsfragebogens

Die empirische Prüfung des Fragebogens mittels explorativer Hauptkomponentenanalyse bestätigte die von Schmitt et al. (1995) festgestellte Zweifaktorenlösung (s. Abbildung 7).

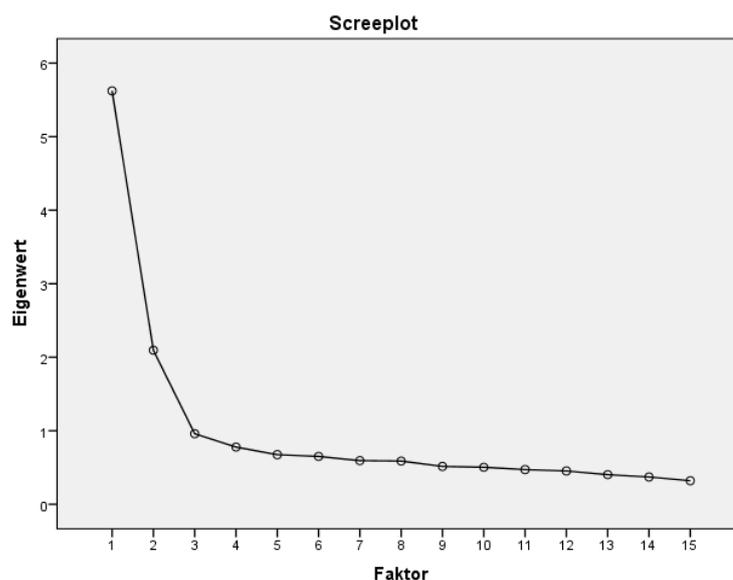


Abbildung 7: Screeplot der Faktorenanalyse des Allgemeinen Eifersuchtsfragebogens

Die erklärte Gesamtvarianz beträgt 51,45%, wobei der Faktor *Eifersucht* 37,49% erklärt und der Faktor *kein Vertrauen* 13,97%. Kritisch anzumerken sind die recht hohen Doppelladungen der Items 13, 15, 9 und 4u. Die Ladungshöhe der Items ist in Tabelle 23 dargestellt.

Tabelle 23: Rotierte Hauptkomponentenmatrix: Ladungshöhe der Items auf den Faktoren Eifersucht und kein Vertrauen

Bei den umcodierten Items wurde in eckiger Klammer das Wort „nicht“ eingefügt. Doppelladungen unter 0,2 wurden weggelassen.

Item	Komponente	
	Eifersucht	kein Vertrauen
E_A_3 Ich bin häufig eifersüchtig.	<b>0,77</b>	0,20
E_A_7 Bei den kleinsten Anzeichen, dass meine Partnerin einen anderen Mann attraktiv findet, kann ich keinen klaren Gedanken mehr fassen.	<b>0,77</b>	
E_A_14 Auf frühere Freunde meiner Partnerin bin ich oft eifersüchtig.	<b>0,70</b>	
E_A_13 Oft plagen mich Gedanken, meine Partnerin würde sich anderen Männern zuwenden.	<b>0,68</b>	0,40
E_A_10 Ich registriere jede Zuwendung meiner Partnerin zu einem anderen Mann.	<b>0,68</b>	
E_A_6 Ich möchte immer wissen, was meine Partnerin macht, wenn sie nicht bei mir ist.	<b>0,64</b>	
E_A_15 Ich mache meiner Partnerin oft Vorwürfe, dass sie sich für andere Männer interessiert.	<b>0,64</b>	0,31
E_A_9 Ich suche ständig nach Anzeichen dafür, ob meine Partnerin mir gegenüber ehrlich ist.	<b>0,60</b>	0,35
E_A_12 Es macht mir etwas aus, wenn ich merke, dass meine Partnerin die Gesellschaft anderer sehr genießt.	<b>0,58</b>	0,22
E_A_11 Ich wünschte, meine Partnerin würde sich immer um mich kümmern.	<b>0,48</b>	
E_A_5_u Ich glaube [nicht], dass meine Partnerin absolut offen zu mir ist.		<b>0,78</b>
E_A_1_u Ich habe [nicht] vollstes Vertrauen zu meiner Partnerin.	0,23	<b>0,76</b>
E_A_8_u Im Grunde weiß ich [nicht], dass meine Partnerin immer für mich da ist.		<b>0,74</b>
E_A_2_u Ich glaube [nicht], dass meine Partnerin mich liebt.		<b>0,70</b>
E_A_4_u Ich weiß [nicht], dass Kontakte meiner Partnerin zu anderen Männern keine Gefahr für unsere Beziehung darstellen.	0,33	<b>0,66</b>

Für die so erhaltenen Skalen wurden die Reliabilitäten berechnet. Die interne Konsistenz (Cronbachs  $\alpha$ ) des Faktors *kein Vertrauen* beträgt 0,80, die des Faktors *Eifersucht* 0,87 und die des Superfaktors *allgemeine Eifersucht gesamt* ebenfalls 0,87. Außerdem zeigte sich eine mittlere, positive und höchstsignifikante Interkorrelation zwischen den beiden Faktoren. Zwischen dem Faktor *kein Vertrauen* und dem *Superfaktor* ist die Interkorrelation hoch, zwischen dem Faktor *Eifersucht* und dem *Superfaktor* sehr hoch, jeweils positiv und höchstsignifikant (s. Tabelle 24).

Tabelle 24: Mittelwerte (MW), Standardabweichungen (SD), Interne Konsistenzen und Interkorrelationen der Faktoren des allgemeinen Eifersuchtsfragebogens

Faktor	MW	SD	Cronbachs $\alpha$	Interkorrelationen		
				kein Vertrauen	Eifersucht	gesamt
kein Vertrauen	1,75	0,78	0,80	1	0,424***	0,673***
Eifersucht	2,53	0,97	0,87		1	0,955***

Da es jedoch methodisch fragwürdig erscheint, zuerst mittels Faktorenanalyse zwei Faktoren zu extrahieren, die unterschiedliche Konstrukte messen, um diese schließlich wieder zusammenzunehmen, wurde der Superfaktor für die weitere Untersuchung nicht verwendet.

### 9.2.5 Analyse des Tests zur existentiellen Motivation (TEM)

Die durch die Autoren angegebene hohe interne Konsistenz des Tests konnte mit einer Reliabilität von Cronbachs  $\alpha = 0,97$  bestätigt werden. Die Vier-Faktoren-Lösung konnte nicht bestätigt werden. Auch der Versuch einer Zwei-Faktoren-Lösung scheiterte. Der Screeplot (s. Abbildung 8) scheint am ehesten für eine einfaktorielles Lösung zu sprechen, bei vorgegebenem Kriterium „Eigenwerte  $> 1$ “ ergibt die Hauptkomponentenanalyse mit Varimax Rotation 9 Faktoren, die jedoch sehr häufige Doppelladungen aufweisen.

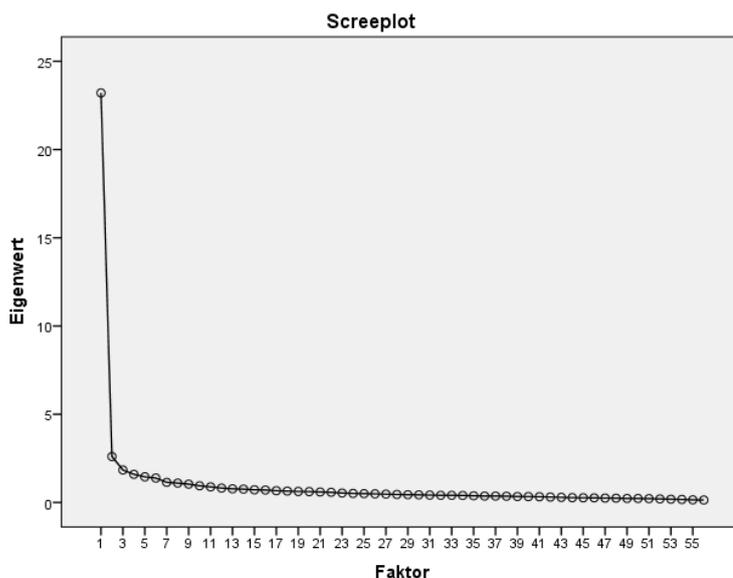


Abbildung 8: Screeplot der Faktorenanalyse des TEM

Die Reliabilitätsanalyse der 4 durch die Testautoren vorgegebenen Skalen zeigte, dass die einzelnen Skalen eine hohe interne Konsistenz aufweisen. Sie korrelieren untereinander sehr hoch, positiv und höchstsignifikant (s. Tabelle 25).

Tabelle 25: Mittelwerte (MW), Standardabweichungen (SD), Interne Konsistenzen und Interkorrelationen der Skalen des TEM und der Gesamtskala *erfüllte menschliche Existenz*

Skala	Skalen-Name	MW	SD	Cronbachs $\alpha$	Interkorrelationen				
					GV	GW	SW	SINN	Gesamt
1. Grundmotivation	Grundvertrauen (GV)	5,00	0,85	0,91	1	0,831***	0,890***	0,844***	0,957***
2. Grundmotivation	Grundwert (GW)	5,39	0,73	0,93		1	0,801***	0,774***	0,907***
3. Grundmotivation	Selbstwert (SW)	4,90	0,82	0,89			1	0,836***	0,947***
4. Grundmotivation	Sinn des Lebens (SINN)	5,01	0,77	0,89				1	0,924***
Gesamtwert	erfüllte menschliche Existenz	5,07	0,74	0,97					1

Aufgrund der sehr hohen Korrelationen der Skalen untereinander und mit dem Gesamtfaktor kann nicht von einzelnen Faktoren gesprochen werden. Daher geht nur der Gesamtfaktor in die weitere Untersuchung ein.

### **9.3 Überprüfung der Hypothesen**

#### **9.3.1 Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Eifersucht und dem Maß für erfüllte menschliche Existenz**

Hypothese 1: Je höher das *Maß für erfüllte menschliche Existenz* ist, desto niedriger ist die Kränkung in potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen bzw. die Eifersucht ausgeprägt.

Die Hypothese konnte für alle fünf Faktoren des bereichsspezifischen Eifersuchtsfragebogens und für die beiden Faktoren des allgemeinen Eifersuchtsfragebogens bestätigt werden.

Tabelle 26: Mittelwerte, Standardabweichungen und Korrelationen nach Pearson zwischen dem Maß für erfüllte menschliche Existenz und den Faktoren der beiden Eifersuchtsfragebögen, sowie einseitige Signifikanzen (N=572)

	MW	SD	Maß für erfüllte menschliche Existenz	
			Korrelation nach Pearson	Signifikanz (1-seitig)
Rivale	3,42	1,08	-0,276***	0,000
Familie des Partners	2,00	1,09	-0,147***	0,000
sexuelle/emotionale Untreue	5,48	1,14	-0,083*	0,024
Beruf/Hobby	2,65	0,88	-0,149***	0,000
Vernachlässigung	3,68	1,34	-0,148***	0,000
kein Vertrauen	1,75	0,78	-0,347***	0,000
Eifersucht	2,53	0,97	-0,429***	0,000

Ein knapp mittlerer negativer höchstsignifikanter Zusammenhang (siehe Tabelle 26 bzw. Abbildung 9) zeigt sich zwischen dem *Maß für erfüllte menschliche Existenz* und dem Faktor *Rivale*.

Ein kleiner negativer höchstsignifikanter Zusammenhang konnte jeweils zwischen dem *Maß für erfüllte menschliche Existenz* und den Faktoren *Familie des Partners*, *Beruf/Hobby* und *Vernachlässigung* festgestellt werden (siehe Tabelle 26 bzw. Abbildung 9 und Abbildung 10).

Dies bedeutet, je erfüllter A seine Existenz erlebt, desto weniger ist er gekränkt, wenn B mit einem möglichen Rivalen in Kontakt tritt, sich mit seiner Familie trifft, sich seinem Beruf oder Hobby widmet oder A vernachlässigt.

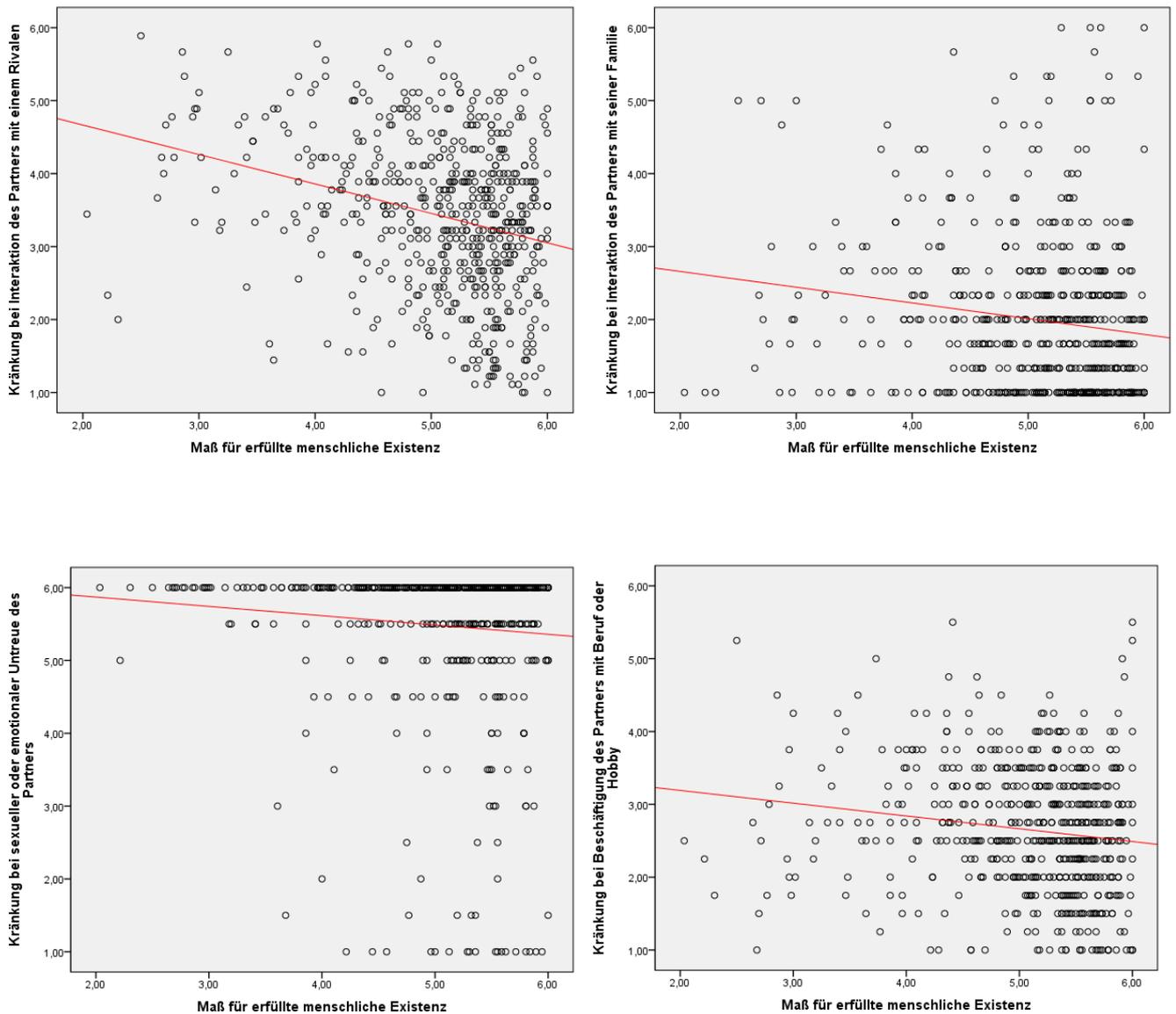


Abbildung 9: Korrelationen zwischen den Faktoren Kränkung bei Interaktion des Partners mit einem *Rivalen*, mit seiner *Familie*, bei *sexueller oder emotionaler Untreue* des Partners bzw. bei Beschäftigung des Partners mit seinem *Beruf oder Hobby* und dem Maß für *erfüllte menschliche Existenz*

Der Zusammenhang zwischen dem *Maß für erfüllte menschliche Existenz* und dem Faktor *sexuelle/emotionale Untreue* (siehe Tabelle 26 bzw. Abbildung 9) ist zwar ebenso negativ, jedoch nicht einmal als gering und gerade noch als signifikant zu bewerten, das heißt, das Maß für erfüllte menschliche Existenz hat kaum Einfluss auf die Kränkung, die durch eine tatsächliche Untreue des Partners entsteht.

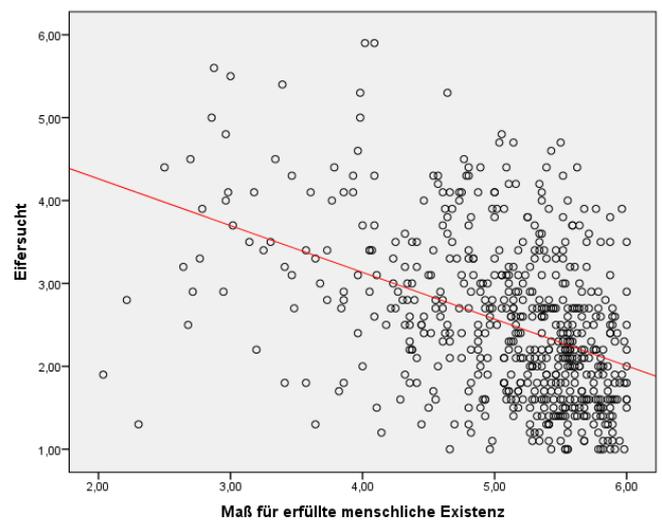
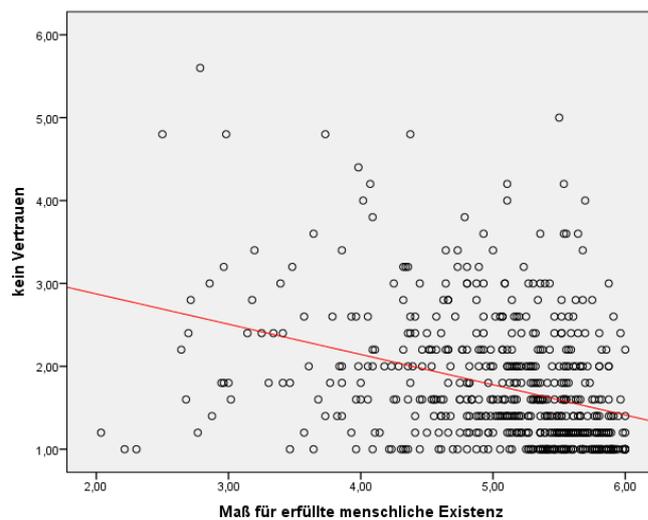
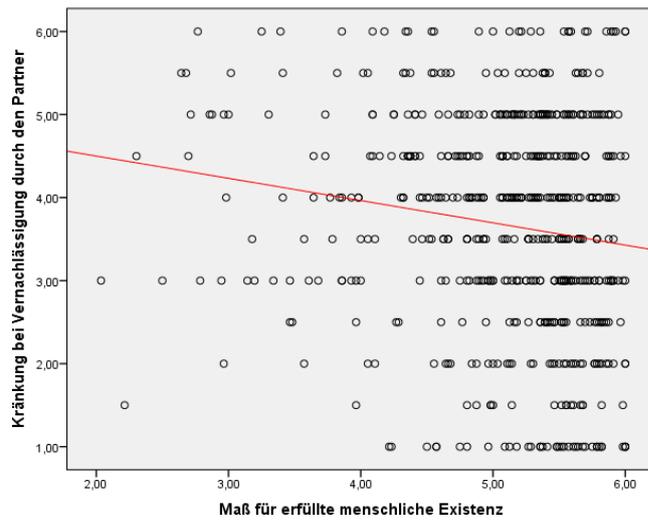


Abbildung 10: Korrelationen zwischen den Faktoren *Kränkung bei Vernachlässigung durch den Partner*, *kein Vertrauen* und *Eifersucht* und dem *Maß für erfüllte menschliche Existenz*

Hinsichtlich des klassischen Eifersuchtsfragebogens (siehe Abbildung 10) konnten negative mittlere höchstsignifikante Zusammenhänge zwischen dem *Maß für erfüllte menschliche Existenz* und den Faktoren *kein Vertrauen* bzw. *Eifersucht* festgestellt werden, das heißt, je höher das Maß für erfüllte menschliche Existenz, desto höher ist das Vertrauen in den Partner und desto niedriger ist die Eifersucht.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden: Je größer die existentielle Erfüllung, desto geringer ist die Kränkung bei Interaktion des Partners mit potentiellen Rivalen oder mit der Familie, wenn sich der Partner beruflich oder privat anderweitig betätigt oder bei Vernachlässigung. Vor allem aber geht existentielle Erfüllung mit größerem Vertrauen in den Partner und geringerer Eifersucht einher.

Den stärksten Einfluss hat die existentielle Erfüllung auf die Eifersucht im engeren Sinn. Von den fünf Kränkungsfaktoren hat die existentielle Erfüllung den stärksten Einfluss auf die Kränkung beim Auftreten eines Rivalen, möglicherweise, da ein hohes Maß an existentieller Erfüllung mit geringerer emotionaler Abhängigkeit und besserem Selbstwert in Verbindung gebracht werden kann und daher ein Rivale als weniger bedrohlich (vgl. Mummendey & Schreiber, 1983, S. 198 bzw. Kutter, 1994, S. 81) bzw. als nicht kommensurabel (vgl. Tellenbach, 1997, S. 128) erlebt wird.

Den geringsten Einfluss hat die existentielle Erfüllung auf die reaktive Eifersucht (bzw. auf die Kränkung bei tatsächlich stattgefundenener sexueller oder emotionaler Untreue), die von Attridge (2013) als *gute Eifersucht* bezeichnet wird (vgl. ebd., S. 1) und vermutlich von den meisten Menschen als gesund oder „normal“ bewertet werden würde: Hier nicht eifersüchtig zu sein, dürfte eher auf Gleichgültigkeit zurückzuführen sein.

### **9.3.1.1 Zusammenhang zwischen Eifersucht und dem Maß für erfüllte menschliche Existenz bei Frauen**

Betrachtet man die Gruppe der Frauen, so zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei der Gesamtstichprobe (siehe Tabelle 27).

Tabelle 27: Mittelwerte, Standardabweichungen und Korrelationen nach Pearson zwischen dem Maß für erfüllte menschliche Existenz und den Faktoren der beiden Eifersuchtsfragebögen, sowie einseitige Signifikanzen bei Frauen (N=413)

	MW	SD	Maß für erfüllte menschliche Existenz	
			Korrelation nach Pearson	Signifikanz (1-seitig)
Rivalin	3,57	1,05	-0,274***	0,000
Familie des Partners	2,00	1,05	-0,204***	0,000
sexuelle/emotionale Untreue	5,55	1,12	-0,038	0,223
Beruf/Hobby	2,70	0,85	-0,145**	0,002
Vernachlässigung	3,81	1,30	-0,129**	0,004
kein Vertrauen	1,78	0,81	-0,379***	0,000
Eifersucht	2,64	0,99	-0,448***	0,000

Zwischen dem *Maß für erfüllte Existenz* und der Kränkung bei Interaktion des Partners mit einer möglichen *Rivalin* zeigt sich ein knapp mittlerer negativer höchstsignifikanter Zusammenhang, das heißt, je mehr die eigene Existenz als erfüllt erlebt wird, desto geringer ist die Kränkung beim Auftreten einer Rivalin.

Ein jeweils kleiner negativer und hochsignifikanter Zusammenhang zeigt sich zwischen dem *Maß für erfüllte menschliche Existenz* und den Faktoren *Familie des Partners*, *Beruf/Hobby* und *Vernachlässigung*: Je erfüllter die Existenz, desto geringer die Kränkung von A, wenn B Zeit mit seiner Familie verbringt, seinem Beruf oder Hobby nachgeht oder A vernachlässigt.

Hinsichtlich des allgemeinen Eifersuchtsfragebogens zeigt sich ein mittlerer negativer und höchstsignifikanter Zusammenhang zwischen dem *Maß für erfüllte Existenz* und dem Faktor *kein Vertrauen* bzw. dem Faktor *Eifersucht*: Je mehr A ihre Existenz als erfüllt erlebt, desto höher ist ihr Vertrauen in B und desto geringer ist die Eifersucht.

In der Gruppe der Frauen zeigt sich der niedrige Einfluss des Maßes für erfüllte menschliche Existenz auf die Kränkung bei stattgefundenener Untreue noch stärker als bei beiden Geschlechtern zusammen: Das Maß für erfüllte menschliche Existenz hat bei Frauen keinen Einfluss auf die Kränkung bei stattgefundenener sexueller oder emotionaler Untreue. Egal, wie zufrieden also eine Frau mit ihrer Gesamtsituation ist: ein Seitensprung ihres Partners oder wenn sich der Partner verliebt bleibt immer gleich kränkend.

### 9.3.1.2 Zusammenhang zwischen Eifersucht und dem Maß für erfüllte menschliche Existenz bei Männern

Tabelle 28: Mittelwerte, Standardabweichungen und Korrelationen nach Pearson zwischen dem Maß für erfüllte menschliche Existenz und den Faktoren der beiden Eifersuchtsfragebögen, sowie einseitige Signifikanzen bei Männern (N=155)

	MW	SD	Maß für erfüllte menschliche Existenz	
			Korrelation nach Pearson	Signifikanz (1-seitig)
Rivale	3,06	1,10	-0,293***	0,000
Familie des Partners	1,98	1,18	-0,014	0,431
sexuelle/emotionale Untreue	5,29	1,21	-0,187**	0,010
Beruf/Hobby	2,51	0,92	-0,154*	0,028
Vernachlässigung	3,31	1,39	-0,193**	0,008
kein Vertrauen	1,67	0,70	-0,221**	0,003
Eifersucht	2,23	0,87	-0,396***	0,000

Bei den Männern (siehe Tabelle 28) zeigt sich ein mittlerer negativer höchstsignifikanter Zusammenhang zwischen dem *Maß für erfüllte Existenz* und der Kränkung beim Auftreten eines *Rivalen* und je kleine negative und hochsignifikante Zusammenhänge zwischen dem *Maß für erfüllte menschliche Existenz* und den Faktoren *sexuelle/emotionale Untreue* bzw. *Vernachlässigung*, sowie ein kleiner negativer signifikanter Zusammenhang zwischen dem *Maß für erfüllte Existenz* und dem Faktor *Beruf/Hobby*. Je höher also die existentielle Erfüllung, desto niedriger ist die Kränkung, wenn die Partnerin mit einem Rivalen interagiert, wenn man von der Partnerin vernachlässigt wird, wenn die Partnerin sexuell oder emotional untreu ist oder wenn sie sich mit ihrem Beruf oder Hobby beschäftigt.

Eine erfüllte Existenz verringert also auch die Kränkung eines Mannes bei tatsächlicher Untreue seiner Partnerin ein wenig. Ein möglicher Grund könnte darin liegen, dass Männer einen Seitensprung der Partnerin besser verkraften, wenn die Partnerin nicht die einzige Säule ist, die ihr Leben und ihre Existenz stützt und sie daher weniger abhängig von der Beziehung sind (vgl. Rydell & Bringle, 2007, S. 1099).

Auffallend ist, dass in der Gruppe der Männer kein Zusammenhang zwischen dem *Maß für erfüllte menschliche Existenz* und dem Faktor Kränkung bei Interaktion der Partnerin mit ihrer *Familie* besteht. Egal, wie sehr ein Mann also seine Existenz für erfüllt hält, es hat keinen Einfluss auf seine Kränkbarkeit, wenn die Frau Zeit mit ihrer Familie verbringt. Da diese als einzige Dimension von der existentiellen Erfüllung unabhängig

ist, wird vermutet, dass es hier andere Einflüsse geben muss und dass diese Kränkung beispielsweise einstellungs- oder typabhängig ist (findet Ablösung von der Herkunftsfamilie wichtig vs. unwichtig; Familienmensch vs. Individualist) oder von der Art der Interaktion abhängt (z. B. Pflege der Eltern vs. Kaffeeklatsch mit den Geschwistern). Etwas hypothetischer könnte vermutet werden, dass es Männer gibt, die die negativen Eigenschaften der Partnerin, die sie nicht wahrhaben oder sehen wollen, in die Familie der Partnerin projizieren. In diesem Fall hinge dann die Kränkung eben nicht von der existentiellen Erfüllung sondern von der Partnerin und ihrer Familie ab.

Im allgemeinen Eifersuchtsfragebogen zeigt sich ein kleiner negativer hochsignifikanter Zusammenhang zwischen dem *Maß für erfüllte Existenz* und dem Faktor *kein Vertrauen*, und ein mittlerer negativer höchstsignifikanter Zusammenhang zwischen dem *Maß für erfüllte menschliche Existenz* und dem Faktor *Eifersucht*: Je ausgeprägter die existentielle Erfüllung, desto größer ist das Vertrauen und desto geringer ist die Eifersucht.

### **9.3.2 Zusammenhänge zwischen dem Maß für erfüllte Existenz und den Bindungsfaktoren**

Nun möchte ich den Zusammenhang zwischen dem *Maß für erfüllte Existenz* und den Bindungsfaktoren *Vermeidung* und *Angst* darstellen.

Zuvor soll jedoch in Erinnerung gerufen werden, was die Bindungsfaktoren bedeuten, denn sie umfassen mehr, als deren Benennung vermuten lässt:

Der Faktor *Vermeidung von Nähe* umfasst das Gefühl des eingeeengt-Seins durch eine intensive Beziehung, das auf-Distanz-Gehen, wenn der Partner zu nahe kommt, das Bedürfnis lieber allein als mit dem Partner zusammen zu sein, das Bedürfnis dem Partner gefühlsmäßig nicht so nahe wie möglich sein zu wollen, das Gefühl es nicht schön zu finden, sich an den Partner zu binden, den Wunsch die allerintimsten Gefühle nicht mit dem Partner teilen zu wollen, ihm nicht alles über sich erzählen zu wollen und den Partner bei Ärger oder Krankheit lieber nicht sehen zu wollen, das Gefühl vom Partner vereinnahmt zu werden und das Gefühl die Vertraulichkeit des Partners als unangenehm zu empfinden.

Der Faktor *Angst vor Trennung* umfasst das Gefühl zu wenig Nähe von der Partnerin zu bekommen, nicht genug gemocht zu werden, die Angst vor Beziehungsabbruch durch den Partner, den Zweifel gleich intensiv geliebt zu werden, wie man den Partner liebt, das Gefühl nicht genügend wichtig oder weniger wichtig für den Partner zu sein als er für einen selbst ist, den Versuch den Partner dazu zu bringen, mehr Zeit mit einem zu verbringen, das Gefühl zu wenig Aufmerksamkeit vom Partner zu bekommen, die Sorge dass dem Partner an der Freundschaft nichts liegen könnte und die Frustration darüber nicht die Liebe zu bekommen, die man braucht. Insgesamt zeigt sich hier eine starke Färbung in Richtung einer Angst nicht zu genügen oder nicht gut genug zu sein. Insofern könnten Teile des Faktors als ‚Beziehungsselbstwert‘ benannt werden, zumal hier auch gut herauskommt, dass die beiden ängstlich gebundenen Gruppen sich durch ein negatives Selbstbild auszeichnen (siehe Tabelle 2, Seite 77).

Tabelle 29: Mittelwerte, Standardabweichungen und Korrelationen nach Pearson zwischen dem Maß für erfüllte menschliche Existenz und den Bindungsrelevanten Faktoren *Vermeidung* und *Angst* getrennt nach Geschlechtern und insgesamt

	Geschlecht	N	MW	SD	Maß für erfüllte menschliche Existenz	
					Korrelation nach Pearson	Signifikanz (2-seitig)
Vermeidung	weiblich	413	2,32	0,97	-0,202***	0,000
	männlich	155	2,47	1,06	-0,227**	0,005
	gesamt	572	2,36	1,00	-0,201***	0,000
Angst	weiblich	413	2,36	1,21	-0,486***	0,000
	männlich	155	2,21	1,07	-0,302***	0,000
	gesamt	572	2,32	1,17	-0,442***	0,000

Es zeigt sich ein kleiner negativer höchstsignifikanter (in der Gruppe der Männer ein hochsignifikanter) Zusammenhang zwischen dem *Maß für erfüllte Existenz* und dem Faktor *Vermeidung* und ein mittlerer bis großer (in der Gruppe der Männer ein mittlerer) negativer höchstsignifikanter Zusammenhang zwischen dem *Maß für erfüllte Existenz* und dem Faktor *Angst* (siehe Tabelle 29):

Je niedriger also die *Vermeidung von Nähe* und vor allem die *Angst vor Trennung*, desto erfüllter beurteilt die Person ihre Existenz. Dies gilt für beide Geschlechter.

Blickt man quasi hinter die Kulissen des Faktors *Angst vor Trennung*, kann auch ansatzweise behauptet werden, dass, je mehr ein Mensch das Gefühl hat, dem Partner zu genügen oder für den Partner gut genug zu sein, desto erfüllter ist seine Existenz.

Werden aus den Faktoren *Vermeidung* und *Angst* die Bindungsstile gebildet und hinsichtlich der *existentiellen Erfüllung* verglichen, kann gezeigt werden, dass sich die Gruppen unterscheiden (siehe Tabelle 30 und Abbildung 11).

Tabelle 30: Unterschiede zwischen den Bindungsstilen sicher (N=331), ängstlich-ambivalent (N=100), ängstlich-vermeidend (N=44) und gleichgültig-vermeidend (N=97) im Maß der existentiellen Erfüllung

Faktor	Geschlecht	Bindungsstile								ANOVA			part. eta <sup>2</sup>
		sicher		ängstlich-ambivalent		ängstlich-vermeidend		gleichgültig-vermeidend		F	df	Sig.	
		MW	SD	MW	SD	MW	SD	MW	SD				
Maß für erfüllte menschliche Existenz	weiblich	5,29	0,59	4,52	0,86	4,62	0,84	5,08	0,68	29,86	3	0,000***	0,18
	männlich	5,34	0,60	4,71	0,75	4,85	0,56	5,00	0,79	6,60	3	0,000***	0,12
	gesamt	5,29	0,60	4,57	0,84	4,65	0,80	5,05	0,72	34,63	3	0,000***	0,16

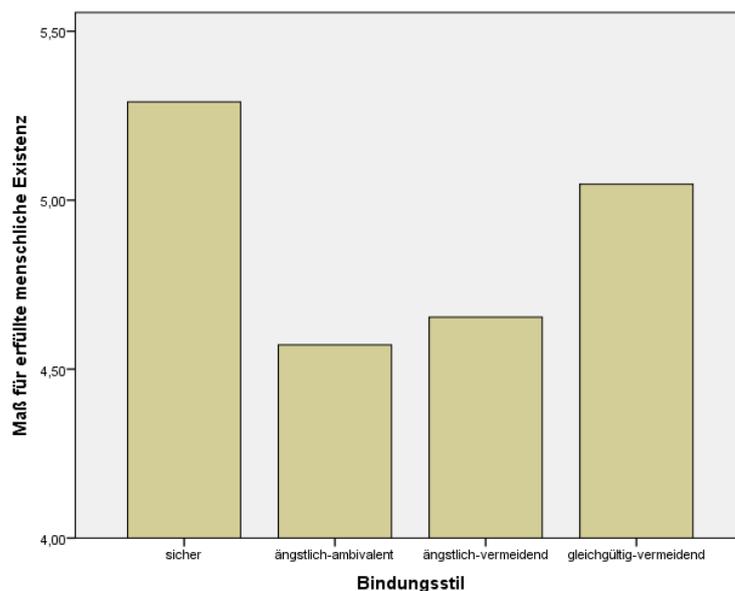


Abbildung 11: Unterschiede zwischen den Bindungsstilen im Maß für erfüllte menschliche Existenz

Tabelle 31 zeigt, dass sich die *sicher Gebundenen* und die *gleichgültig-Vermeidenden* von allen Gruppen unterscheiden. Die *ängstlich ambivalent Gebundenen* unterscheiden sich von den *Sicheren* und den *Gleichgültigen*, jedoch nicht von den *ängstlich vermeidend Gebundenen*. Das Gleiche gilt für die *ängstlich-vermeidend Gebundenen*. Sie unterscheiden sich von den *Sicheren* und *Gleichgültigen*, jedoch nicht von den *ängstlich-ambivalent Gebundenen*.

Folglich kann festgestellt werden, dass die sicher Gebundenen ihre Existenz am erfülltesten erleben, gefolgt von den gleichgültig Vermeidenden. Die geringste existentielle Erfüllung erleben die beiden ängstlich gebundenen Gruppen, die sich statistisch nicht voneinander unterscheiden.

Tabelle 31: Unterschiede in den Bindungsstilen in Bezug auf das Maß für erfüllte menschliche Existenz (ää=ängstlich-ambivalent, äv=ängstlich-vermeidend und gv=gleichgültig-vermeidend)

Faktor	Bindungsstile	MW	SD	Signifikanzen der Intergruppenunterschiede			
				s	ää	äv	gv
Maß für erfüllte menschliche Existenz <sup>1</sup>	sicher	5,29	0,60	1			
	ängstlich-ambivalent	4,57	0,84	0,000***	1		
	ängstlich-vermeidend	4,65	0,80	0,000***	0,944	1	
	gleichgültig-vermeidend	5,05	0,72	0,015*	0,000***	0,033*	1

<sup>1</sup>=wegen Varianzheterogenität wurde der Games-Howell Post-hoc-Test angewendet

Bei den Frauen unterscheiden sich sicher Gebundenen und die gleichgültig Vermeidenden von den beiden ängstlich gebundenen Gruppen. Diese unterscheiden sich nicht voneinander (siehe Tabelle 32). Sicher gebundene Frauen und gleichgültig Vermeidend gebundene Frauen fühlen sich existentiell erfüllter als ängstlich-ambivalent oder ängstlich-vermeidend gebundene Frauen.

Tabelle 32: Unterschiede in den Bindungsstilen in Bezug auf das Maß für erfüllte menschliche Existenz bei Frauen

(ää=ängstlich-ambivalent, äv=ängstlich-vermeidend und gv=gleichgültig-vermeidend)

Faktor	Bindungsstile	MW	SD	Signifikanzen der Intergruppenunterschiede			
				s	ää	äv	gv
Maß für erfüllte menschliche Existenz <sup>1</sup>	sicher	5,29	0,59	1			
	ängstlich-ambivalent	4,52	0,86	0,000***	1		
	ängstlich-vermeidend	4,62	0,84	0,000***	0,947	1	
	gleichgültig-vermeidend	5,08	0,68	0,154	0,000***	0,033*	1

<sup>1</sup>=wegen Varianzheterogenität wurde der Games-Howell Post-hoc-Test angewendet

Bei den Männern unterscheiden sich lediglich die Sicherer von den ängstlich Ambivalenten (siehe Tabelle 33). Sicher gebundene Männer erleben also ihre Existenz erfüllter als ängstlich-ambivalent gebundene Männer.

Tabelle 33: Unterschiede in den Bindungsstilen in Bezug auf das Maß für erfüllte menschliche Existenz bei Männern

(äa=ängstlich-ambivalent, äv=ängstlich-vermeidend und gv=gleichgültig-vermeidend)

Faktor	Bindungsstile	MW	SD	Signifikanzen der Intergruppenunterschiede			
				s	äa	äv	gv
Maß für erfüllte menschliche Existenz <sup>1</sup>	sicher	5,34	0,60	1			
	ängstlich-ambivalent	4,71	0,75	0,001**	1		
	ängstlich-vermeidend	4,85	0,56	0,341	0,976	1	
	gleichgültig-vermeidend	5,00	0,79	0,090	0,433	0,958	1

<sup>1</sup>=wegen Varianzhomogenität wurde der Scheffé Post-hoc-Test angewendet

### 9.3.3 Ergebnisse zu Eifersucht und Bindungsstil

Hypothese 2: Es gibt Unterschiede in der Ausprägung der Kränkung in potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen bzw. der Eifersucht zwischen den vier verschiedenen Bindungsstilen.

Die Hypothese 2 konnte größtenteils bestätigt werden.

Tabelle 34: Unterschiede zwischen den Bindungsstilen sicher (N=331), ängstlich-ambivalent (N=100), ängstlich-vermeidend (N=44) und gleichgültig-vermeidend (N=97) in den Faktoren der beiden Eifersuchtsfragebögen

Faktoren	Bindungsstile								ANOVA			part. eta <sup>2</sup>
	sicher		ängstlich-ambivalent		ängstlich-vermeidend		gleichgültig-vermeidend		F	df	Sig.	
	MW	SD	MW	SD	MW	SD	MW	SD				
Rivale	3,32	1,00	4,00	1,07	4,01	0,98	2,93	1,06	23,85	3,00	0,000***	0,11
Familie des Partners	1,89	1,05	2,31	1,21	2,33	1,08	1,90	1,02	5,67	3,00	0,001***	0,03
sexuelle/emotionale Untreue	5,52	1,16	5,65	1,00	5,39	1,10	5,20	1,19	2,91	3,00	0,034*	0,02
Beruf/Hobby	2,64	0,83	2,88	0,90	2,67	1,05	2,46	0,86	3,75	3,00	0,011*	0,02
Vernachlässigung	3,66	1,34	3,77	1,28	3,77	1,40	3,58	1,39	0,42	3,00	0,737	0,00
kein Vertrauen	1,44	0,51	2,40	0,96	2,39	0,87	1,84	0,70	68,41	3,00	0,000***	0,27
Eifersucht	2,35	0,83	3,36	1,01	2,97	0,90	2,06	0,85	47,77	3,00	0,000***	0,20

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Bindungsstilen sind in den Faktoren *Rivale*, *Familie des Partners*, *kein Vertrauen* und *Eifersucht* höchstsignifikant, in den Faktoren *sexuelle/emotionale Untreue* und *Beruf/Hobby* signifikant.

Im Faktor *Vernachlässigung* konnten keine Unterschiede zwischen den Bindungsstilen gezeigt werden (s. Tabelle 34). Dieser Faktor besteht aus 2 Items, die jeweils zum Inhalt

haben, dass man nicht in ein Gespräch miteinbezogen, also quasi ignoriert wird. Dies scheint alle vier Gruppen gleich stark zu belasten, also bindungsstilunabhängig zu sein. Die stärksten Effekte der Bindungsstile zeigen sich in den Faktoren *kein Vertrauen* und *Eifersucht* (part.  $\eta^2$  0,27 und 0,20).

Im Faktor *Rivale* stellen sich die *gleichgültig Vermeidenden* als am wenigsten gekränkt heraus, gefolgt von den *sicher Gebundenen*. An dritter Stelle liegen die *ängstlich Ambivalenten*, an vierter Stelle die *ängstlich Vermeidenden*, wobei sich die letzten beiden Gruppen statistisch nicht unterscheiden. Der Unterschied zwischen den *Sicheren* und den *gleichgültig vermeidenden* ist signifikant, alle anderen Gruppenunterschiede sind hoch- oder höchstsignifikant (siehe Tabelle 35 bzw. Abbildung 12).

Im Faktor *Familie des Partners* zeigen die *sicher Gebundenen* die niedrigste Kränkung, gefolgt von den *gleichgültig Vermeidenden*, den *ängstlich Ambivalenten* und den *ängstlich Vermeidenden*. Lediglich zwischen den *Sicheren* und den *ängstlich Ambivalenten* zeigt sich ein hochsignifikanter Unterschied (siehe Abbildung 12).

Tabelle 35: Darstellung der Unterschiede zwischen den Bindungsstilen hinsichtlich der Kränkung in den Faktoren *Rivale* und *Familie des Partners*  
(s=sicher, ää=ängstlich-ambivalent, äv=ängstlich-vermeidend und gv=gleichgültig-vermeidend)

Faktoren	Bindungsstile	Signifikanzen der Intergruppenunterschiede				Bindungsstile
		s	ää	äv	gv	
Rivale	1					sicher
	0,000***	1				ängstlich-ambivalent
	0,001***	1,000	1			ängstlich-vermeidend
	0,015*	0,000***	0,000***	1		gleichgültig-vermeidend
Familie des Partners	1					sicher
	0,008**	1				ängstlich-ambivalent
	0,090	1,000	1			ängstlich-vermeidend
	1,000	0,064	0,186	1		gleichgültig-vermeidend

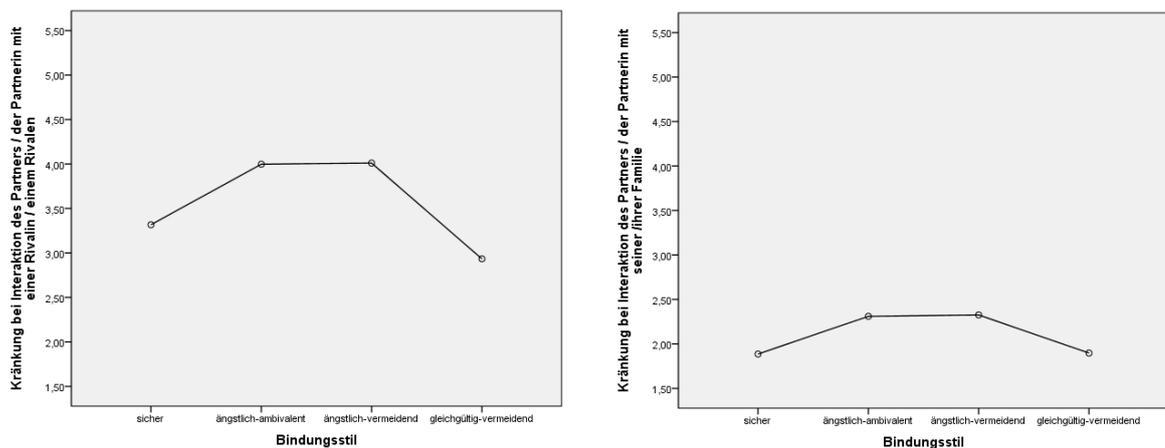


Abbildung 12: Mittelwerte der Ausprägung der Kränkung bei Interaktion des Partners / der Partnerin mit einem *Rivalen* / einer *Rivalin* (links) bzw. mit der *Familie* (rechts)

Bei *sexueller/emotionaler Untreue* des Partners sind die *gleichgültig Vermeidenden* am wenigsten gekränkt, gefolgt von den *ängstlich Vermeidenden*, den *Sicheren* und den *ängstlich Ambivalenten*. Ein signifikanter Unterschied besteht nur zwischen den *Gleichgültigen* und den *ängstlich Ambivalenten* (siehe Tabelle 36 bzw. Abbildung 13). Im Faktor *Beruf/Hobby* sind wieder die *Gleichgültigen* am wenigsten gekränkt, gefolgt von den *Sicheren*, den *ängstlich Vermeidenden* und den *ängstlich Ambivalenten*, wobei sich wiederum nur die *Gleichgültigen* und die *ängstlich Ambivalenten* unterscheiden (siehe Tabelle 36 bzw. Abbildung 13).

Tabelle 36: Darstellung der Unterschiede zwischen den Bindungsstilen hinsichtlich der Kränkung in den Faktoren *sexuelle/emotionale Untreue* und *Beruf/Hobby*  
(s=sicher, ää=ängstlich-ambivalent, äv=ängstlich-vermeidend und gv=gleichgültig-vermeidend)

Faktoren	Bindungsstile	Signifikanzen der Intergruppenunterschiede				Bindungsstile
		s	ää	äv	gv	
sexuelle/emotionale Untreue <sup>1</sup>	sicher	1				sicher
	ängstlich-ambivalent	0,685	1			ängstlich-ambivalent
	ängstlich-vermeidend	0,881	0,531	1		ängstlich-vermeidend
	gleichgültig-vermeidend	0,098	0,024*	0,804	1	gleichgültig-vermeidend
Beruf/Hobby <sup>1</sup>	sicher	1				sicher
	ängstlich-ambivalent	0,092	1			ängstlich-ambivalent
	ängstlich-vermeidend	0,997	0,679	1		ängstlich-vermeidend
	gleichgültig-vermeidend	0,299	0,007**	0,667	1	gleichgültig-vermeidend

<sup>1</sup>=wegen Varianzheterogenität wurde der Games-Howell Post-hoc-Test angewendet

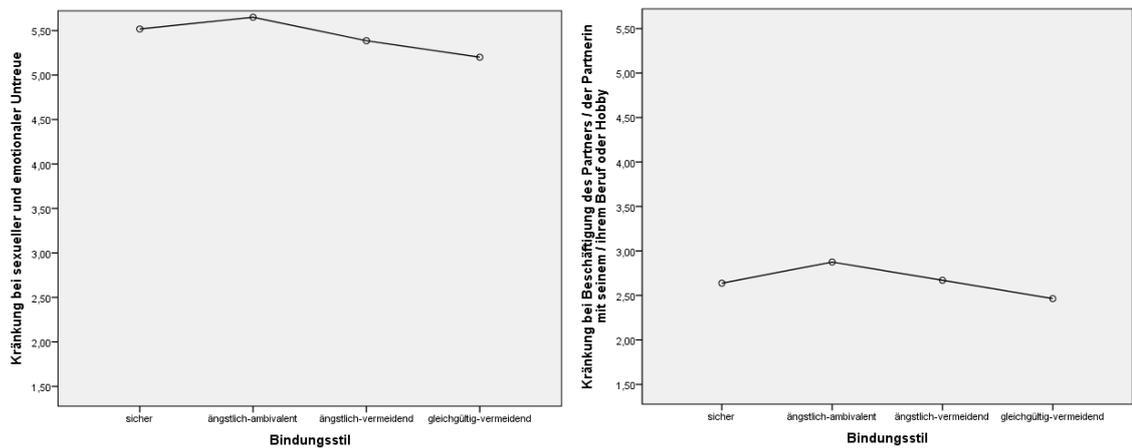


Abbildung 13: Mittelwerte der Ausprägung der Kränkung bei *sexueller und emotionaler Untreue des Partners / der Partnerin* (links) bzw. bei *Beschäftigung des Partners / der Partnerin mit Beruf oder Hobby* (rechts)

Bei *Vernachlässigung* durch die Partnerin bzw. den Partner zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen (siehe Tabelle 37 bzw. Abbildung 14).

Tabelle 37: Darstellung der Unterschiede zwischen den Bindungsstilen hinsichtlich der Kränkung im Faktor *Vernachlässigung* (s=sicher, äa=ängstlich-ambivalent, äv=ängstlich-vermeidend und gv=gleichgültig-vermeidend)

Faktor	Bindungsstile	Signifikanzen der Intergruppenunterschiede				Bindungsstile
		s	äa	äv	gv	
Vernachlässigung		1				sicher
		0,922	1			ängstlich-ambivalent
		0,968	1,000	1		ängstlich-vermeidend
		0,959	0,799	0,887	1	gleichgültig-vermeidend

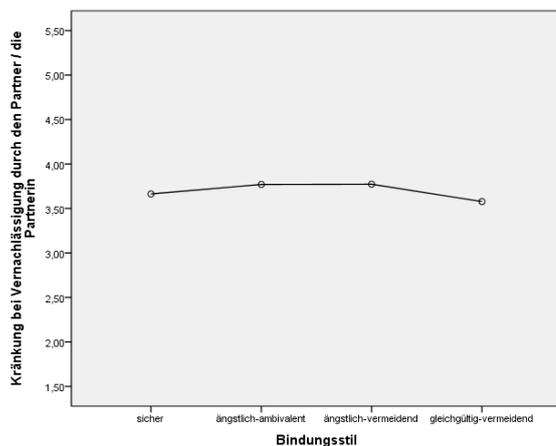


Abbildung 14: Mittelwerte der Ausprägung der Kränkung bei *Vernachlässigung* durch den Partner bzw. die Partnerin

Im Faktor *kein Vertrauen* (siehe Tabelle 38 bzw. Abbildung 15) zeigen die *sicher Gebundenen* den niedrigsten Wert, gefolgt von den *gleichgültig Vermeidenden*, den *ängstlich Vermeidenden* und den *ängstlich Ambivalenten*, wobei sich die *Sicheren* von allen Gruppen höchstsignifikant unterscheiden. Die *ängstlich Ambivalenten* unterscheiden sich von den *gleichgültig Vermeidenden* höchstsignifikant und die *ängstlich Vermeidenden* unterscheiden sich von den *gleichgültig Vermeidenden* hochsignifikant. Das heißt, die beiden ängstlichen Bindungsstile haben weniger Vertrauen in den Partner.

Im Faktor *Eifersucht* zeigen die *Gleichgültigen* die niedrigste Ausprägung, gefolgt von den *Sicheren*, den *ängstlich Vermeidenden* und den *ängstlich Ambivalenten*. Die *Sicheren* unterscheiden sich von den *beiden ängstlichen Gruppen* höchstsignifikant und von den *gleichgültig Vermeidenden* signifikant. Die *ängstlich Ambivalenten* und die *ängstlich Vermeidenden* unterscheiden sich von den *Gleichgültigen* höchstsignifikant (siehe Tabelle 38 bzw. Abbildung 15).

Tabelle 38: Darstellung der Unterschiede zwischen den Bindungsstilen hinsichtlich der Faktoren *kein Vertrauen* und *Eifersucht*

(s=sicher, ää=ängstlich-ambivalent, äv=ängstlich-vermeidend und gv=gleichgültig-vermeidend)

Faktoren	Bindungsstile	Signifikanzen der Intergruppenunterschiede				Bindungsstile
		s	ää	äv	gv	
kein Vertrauen <sup>1</sup>		1				sicher
		0,000***	1			ängstlich-ambivalent
		0,000***	1,000	1		ängstlich-vermeidend
		0,000***	0,000***	0,002**	1	gleichgültig-vermeidend
Eifersucht		1				sicher
		0,000***	1			ängstlich-ambivalent
		0,000***	0,106	1		ängstlich-vermeidend
		0,040*	0,000***	0,000***	1	gleichgültig-vermeidend

<sup>1</sup>=wegen Varianzheterogenität wurde der Games-Howell Post-hoc-Test angewendet

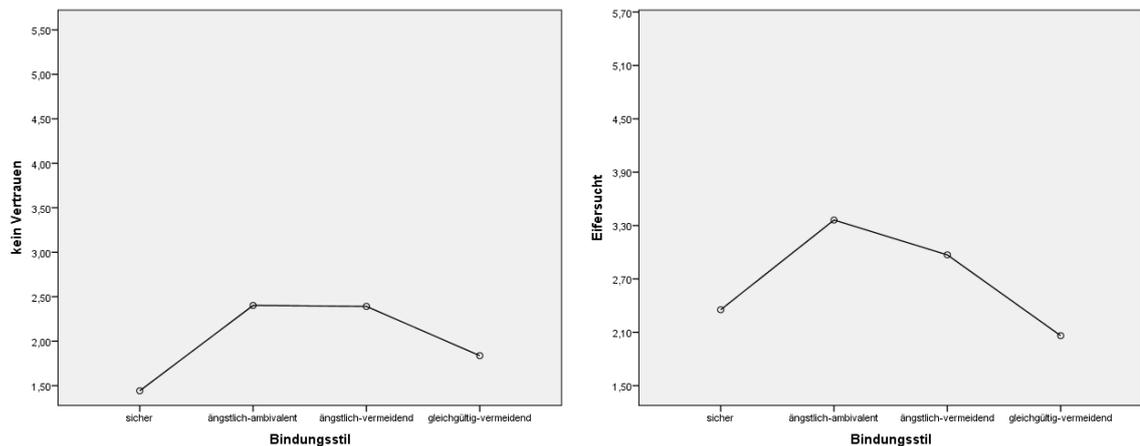


Abbildung 15: Mittelwerte der Ausprägung des Faktors *kein Vertrauen* (links) bzw. *Eifersucht* (rechts)

Insgesamt kann festgehalten werden, dass sich die Gruppe der *gleichgültig Vermeidenden* als die am wenigsten durch eifersuchtsauslösende Anlässe kränkbare bzw. am wenigsten eifersüchtige Gruppe zeigt, die Gruppe der *ängstlich Ambivalenten* als kränkbarste bzw. eifersüchtigste Gruppe (s. Tabelle 38), wie auch schon Bringle & Buunk (1985, S. 252), Pixner (2004, S. 133), Buunk (1997, S. 1001), Hazan & Shaver (1987, S. 515) und Grau (1994, S. 59) feststellten. Die *sicher Gebundenen* (in der Literatur meist die am wenigsten eifersüchtige Gruppe (vgl. Buunk (1997, S. 1001), Sharpsteen & Kirkpatrick (1997, S. 630))), zeigen sich am zweitwenigsten kränkbar und am zweitwenigsten eifersüchtig. Sie haben von allen Gruppen am meisten Vertrauen in den Partner/die Partnerin.

Die häufigsten statistischen Intergruppenunterschiede zeigen sich zwischen den *ängstlich-ambivalent Gebundenen* und den *gleichgültig-vermeidend Gebundenen*. Diese beiden Gruppen unterschieden sich auch phänomenologisch am stärksten: Die ängstlich Ambivalenten haben ein negatives Selbstbild und ein positives Fremdbild, die Gleichgültigen ein positives Selbstbild und ein negatives Fremdbild und stehen sich in der Vier-Felder-Tafel von Bartholomew und Horowitz (1991, S. 227) diagonal und daher auch diametral gegenüber (siehe Tabelle 2, Seite 77).

Die geringe Kränkbarkeit in eifersuchtsauslösenden Situationen bzw. die geringe Eifersucht der gleichgültig Vermeidenden bzw. der sicher Gebundenen könnte sich bei der ersten Gruppe auf deren Gleichgültigkeit, bei der zweiten Gruppe auf deren Sicherheit zurückführen lassen: Die Gleichgültigen sind also weniger eifersüchtig, weil sie mehr auf Distanz und Unabhängigkeit bedacht sind und weil ihnen die Beziehung nicht so wichtig ist, die Sichereren, die ja ein positives Selbstmodell und ein positives Fremdmodell in sich tragen, sind weniger eifersüchtig, weil sie in sich und in die Beziehung Vertrauen haben.

#### **9.3.4 Ergebnisse zur Stärke des Einflusses von endogenen bzw. internalen oder intrapersonalen vs. interpersonalen Faktoren und zum Mediatoreffekt interpersonaler Faktoren**

Hypothese 3: Intrapersonale Faktoren (Vermeidung und Angst) haben größeren Einfluss auf die Kränkung in potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen bzw. auf die Eifersucht als interpersonale (Beziehungszufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit, voraussichtliche Beziehungsdauer und eigene Untreue in der derzeitigen Beziehung).

Insgesamt kann die Hypothese bestätigt werden, was auch den Befunden von Bringle & Buunk (1991, S. 74) entspricht: Im Mittel werden durch die beiden intrapersonalen Faktoren 12,9% der Varianz aufgeklärt, durch die vier interpersonalen Faktoren 6,6%, wobei sich in den Kränkungsfaktoren lediglich beim Auftreten eines Rivalen ein Unterschied in der Varianzaufklärung zeigt (13,9% vs. 2,7%), das heißt 13,9% der Kränkung bei Interaktion des Partners / der Partnerin mit einer Rivalin / einem Rivalen lassen sich durch die Faktoren Vermeidung und Angst erklären und nur 2,7% durch

interpersonale Faktoren. Auch im Faktor *kein Vertrauen*, bei dem die Beziehungsfaktoren (primär die Beziehungszufriedenheit, aber auch die erwartete weitere Beziehungsdauer) die höchste Varianzaufklärung vorweisen, klären die intrapersonalen Faktoren mehr Varianz auf als die Beziehungsfaktoren (38,4% vs. 31,7%). Am stärksten schlägt der Unterschied in Bezug auf die Eifersucht im engeren Sinn zu Buche: Hier werden durch die intrapersonalen Faktoren 29,9% aufgeklärt, durch interpersonale Faktoren dagegen nur 2,8%.

Von den intrapersonalen Faktoren hat der Faktor *Angst* den größeren Einfluss auf die Eifersucht: Je höher die Angst, desto größer die Kränkung bei eifersuchtsauslösenden Anlässen bzw. die Eifersucht.

Tabelle 39 gibt einen Überblick zum Zusammenhang zwischen den unterschiedlichen Faktoren und den verschiedenen Variablen.

Tabelle 39: Einfluss der intrapersonalen Faktoren (Vermeidung und Angst) bzw. interpersonalen Faktoren (Beziehungszufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit, voraussichtliche Beziehungsdauer, eigene Untreue in der derzeitigen Beziehung) auf die unterschiedlichen Kränkungs- und Eifersuchtsparameter

Faktoren	statistische Werte	intrapersonale Faktoren			interpersonale Faktoren				
		Vermeidg.	Angst	R <sup>2</sup>	Bez. zufr.	sex. Zufr.	vorauss. Bez. dauer	eigene Untreue	R <sup>2</sup>
		Beta	Beta	R <sup>2</sup>	Beta	Beta	Beta	Beta	R <sup>2</sup>
Rivale		-0,118	0,379	0,139***	-0,090	-0,058	-0,020	-0,111	0,027**
Familie des Partners		0,011	0,175	0,032***	-0,027	-0,164	-0,030	-0,009	0,031**
sexuelle/emotionale Untreue		-0,152	0,112	0,029***	0,076	-0,030	-0,070	-0,165	0,032**
Beruf/Hobby		-0,086	0,128	0,019**	-0,013	-0,085	-0,040	-0,046	0,013
Vernachlässigung		0,008	0,047	0,002	0,006	-0,060	-0,087	-0,041	0,013
kein Vertrauen		0,179	0,558	0,384***	-0,409	-0,085	-0,173	0,012	0,317***
Eifersucht		-0,195	0,552	0,299***	-0,170	0,023	0,007	-0,093	0,028**
Mittelwert der Beträge		0,107	0,279	0,129	0,113	0,072	0,061	0,185	0,066

In Tabelle 40 bis Tabelle 46 werden die Ergebnisse der multiplen Regressionsanalysen dargestellt. Bei der multiplen Regressionsanalyse handelt es sich um eine hierarchische Prüfung des Einflusses bzw. der durch die einzelnen Faktoren aufgeklärten Varianz (=R<sup>2</sup>). Gerechnet wurden jeweils drei Modelle, wobei das erste Modell (Modell 1) ausschließlich die endogenen Faktoren, also die bindungsspezifischen Merkmale, berücksichtigt. Das zweite Modell (Modell 1a) berücksichtigt ausschließlich die interpersonalen Faktoren, die auch als Rahmenbedingungen der Beziehung bezeichnet werden können. Im dritten Modell (Modell 2) wird der Einfluss der intrapersonalen

Faktoren bei Hinzunahme der interpersonalen Faktoren dargestellt und die dadurch entstandene Veränderung in der Varianzaufklärung (=Änderung in  $R^2$ ) angegeben.

Außerdem wird die Stärke des Einflusses (=Beta) der einzelnen intrapersonalen bzw. interpersonalen Faktoren auf die einzelnen Bereiche Kränkung bzw. der Eifersucht herausgearbeitet.

Werden hinsichtlich des Faktors *Rivale* nur die intrapersonalen Faktoren in die Regressionsgleichung einbezogen (s. Tabelle 40, Modell 1) beträgt die Varianzaufklärung 13,9%.

Von den interpersonalen Faktoren, die für sich genommen 2,7% der Varianz aufklären (siehe Modell 1a), hat lediglich der Faktor eigene Untreue einen kleinen, negativen und hochsignifikanten Einfluss (Beta=-0,111; B=-0,128).

Die *Kränkung bei Interaktion des Partners / der Partnerin mit einer Rivalin / einem Rivalen* lässt sich mittels multipler linearer Regression zu 14,9% durch die Faktoren *Vermeidung, Angst, Beziehungszufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit, voraussichtliche Beziehungsdauer* und *eigene Untreue in der derzeitigen Beziehung* vorhersagen (s. Tabelle 40, Modell 2). Den stärksten Einfluss auf die Kränkung beim Auftreten eines Rivalen hat der Faktor *Angst*. Dabei handelt es sich um einen mittleren, positiven und höchstsignifikanten Einfluss (Beta=0,379; B=0,368), das heißt, durch eine Steigerung der Angst vor Trennung um 1 Punkt erhöht sich die Kränkung bei Interaktion des Partners mit einem Rivalen um 0,368 Punkte. Weiters existiert ein kleiner, negativer und hochsignifikanter Zusammenhang zwischen *Kränkung bei Rivale* und *Vermeidung* bzw. ein kleiner, negativer und signifikanter Zusammenhang zwischen den Faktoren *Rivale* und *eigener Untreue*, das heißt, je größer die Vermeidung von Nähe bzw. je größer die eigene Untreue, desto geringer die Eifersucht bei Auftreten eines Rivalen.

Durch die Hinzunahme der interpersonalen Faktoren ändert sich die Varianzaufklärung statistisch nicht signifikant um lediglich 1% (s. Tabelle 40, letzte Zeile).

Tabelle 40: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *Kränkung bei Interaktion des Partners / der Partnerin mit einer Rivalin / mit einem Rivalen* hinsichtlich der intrapersonalen Faktoren *Vermeidung* und *Angst*, sowie der interpersonalen Faktoren *Beziehungszufriedenheit*, *sexuelle Zufriedenheit*, *voraussichtliche Beziehungsdauer* und *eigene Untreue in der aktuellen Beziehung*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		R <sup>2</sup>	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	Rivale	0,139	44,800	2	0,000***	-0,128	0,044	-0,118	-2,925	0,004***	Vermeidung
						0,345	0,037	0,379	9,409	0,000***	Angst
1a	Rivale	0,027	3,875	4	0,004**	-0,099	0,063	-0,090	-1,577	0,115	Bez.zufr.
						-0,047	0,043	-0,058	-1,082	0,280	sex. Zufr.
						-0,020	0,046	-0,020	-0,426	0,671	vorauss. Dauer
						-0,128	0,049	-0,111	-2,594	0,010**	eigene Untreue
2	Rivale	0,149	16,053	4	0,000***	-0,136	0,049	-0,125	-2,795	0,005**	Vermeidung
						0,335	0,040	0,368	8,466	0,000***	Angst
						-0,041	0,062	-0,037	-0,662	0,508	Bez.zufr.
						0,001	0,041	0,001	0,021	0,983	sex. Zufr.
						-0,014	0,045	-0,014	-0,309	0,758	vorauss. Dauer
						-0,112	0,046	-0,097	-2,428	0,016*	eigene Untreue
Änderung		0,010	1,585	4	0,177						

Die *Kränkung bei Interaktion des Partners / der Partnerin mit seiner / ihrer Familie* lässt sich mittels multipler linearer Regression zu 3,2% durch intrapersonale Faktoren vorhersagen (s. Tabelle 41, Modell 1), zu 3,1% durch interpersonale Faktoren, wobei lediglich die sexuelle Zufriedenheit einen kleinen negativen und hochsignifikanten Einfluss hat (Beta=-0,164; B=-0,132).

Durch die Faktoren *Vermeidung*, *Angst*, *Beziehungszufriedenheit*, *sexuelle Zufriedenheit*, *voraussichtliche Beziehungsdauer* und *eigene Untreue in der derzeitigen Beziehung* (s. Tabelle 41, Modell 2) lassen sich 4,8% der Varianz vorhersagen. Den stärksten Einfluss auf die Eifersucht auf einen Rivalen hat der Faktor *Angst*. Dabei handelt es sich um einen kleinen, positiven und höchstsignifikanten Einfluss (B=0,130; Beta=0,142), das heißt, je größer die Angst vor Trennung, desto größer die *Kränkung bei Interaktion des Partners mit seiner Familie*.

Weiters existiert ein kleiner, negativer und signifikanter Zusammenhang zwischen *Kränkung bei Interaktion mit der Familie* und *sexueller Zufriedenheit*, das heißt, je zufriedener A mit seinem Sexualleben in der Beziehung ist, desto weniger ist A gekränkt, wenn B Zeit mit seiner Familie verbringt.

Durch die Hinzunahme der interpersonalen Faktoren ändert sich die Varianzaufklärung um 1,6%, was eine tendenziell signifikante Veränderung bedeutet (s. Tabelle 41, letzte Zeile).

Tabelle 41: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *Kränkung bei Interaktion des Partners / der Partnerin mit seiner / ihrer Familie* hinsichtlich der intrapersonalen Faktoren *Vermeidung* und *Angst*, sowie der interpersonalen Faktoren *Beziehungszufriedenheit*, *sexuelle Zufriedenheit*, *voraussichtliche Beziehungsdauer* und *eigene Untreue in der aktuellen Beziehung*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		$R^2$	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	Familie	0,032	9,031	2	0,000***	0,012	0,047	0,011	0,249	0,803	Vermeidung
						0,161	0,039	0,175	4,104	0,000***	Angst
1a	Familie	0,031	4,459	4	0,001**	-0,030	0,063	-0,027	-0,480	0,631	Bez.zufr.
						-0,132	0,043	-0,164	-3,055	0,002**	sex. Zufr.
						0,030	0,046	0,030	0,657	0,512	vorauss. Dauer
						0,010	0,049	0,009	0,211	0,833	eigene Untreue
2	Familie	0,048	4,608	4	0,000***	-0,008	0,052	-0,007	-0,145	0,885	Vermeidung
						0,130	0,042	0,142	3,091	0,002**	Angst
						0,005	0,066	0,005	0,081	0,936	Bez.zufr.
						-0,112	0,044	-0,138	-2,568	0,010*	sex. Zufr.
						0,042	0,047	0,043	0,895	0,371	vorauss. Dauer
						0,015	0,049	0,013	0,302	0,763	eigene Untreue
Änderung		0,016	2,353	4	0,053						

*Vermeidung* und *Angst* können zusammen 2,9% des Faktors *Kränkung bei tatsächlicher sexueller oder emotionaler Untreue* des Partners vorhersagen, wobei der Einfluss des Vermeidungsfaktors klein, negativ und höchstsignifikant ist ( $B=-0,174$ ;  $Beta=-0,152$ ) und der Einfluss des Faktors *Angst* klein, positiv und hochsignifikant ist. Je geringer Vermeidung von Nähe und je größer die Angst vor dem Verlassenwerden, desto größer die *Kränkung bei Untreue* des Partners (siehe Tabelle 42, Modell 1).

Die beziehungsspezifischen Faktoren klären für sich 3,2% der Varianz auf, wobei einzig die eigene Untreue einen kleinen, negativen und höchstsignifikanten Einfluss auf die *Kränkung bei Untreue* des Partners hat ( $B=-0,201$ ;  $Beta=-0,165$ ).

Werden die beziehungsspezifischen Faktoren in die erste Regressionsanalyse mit aufgenommen, erhöht sich die Vorhersage hochsignifikant um 3,1% auf 6%, wobei die eigene Untreue ( $B=-0,191$ ;  $Beta=-0,157$ ; höchstsignifikant) insgesamt den stärksten Einfluss hat: Je untreuer A in der derzeitigen Beziehung war, desto weniger ist er gekränkt, wenn B untreu ist – oder anders formuliert: je treuer A, desto gekränkter ist er, wenn B untreu ist (siehe Tabelle 42, Modell 2).

Tabelle 42: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *Kränkung bei sexueller oder emotionaler Untreue des Partners / der Partnerin* hinsichtlich der intrapersonalen Faktoren *Vermeidung* und *Angst*, sowie der interpersonalen Faktoren *Beziehungszufriedenheit*, *sexuelle Zufriedenheit*, *voraussichtliche Beziehungsdauer* und *eigene Untreue in der aktuellen Beziehung*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		R <sup>2</sup>	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	Untreue	0,029	8,176	2	0,000***	-0,174	0,049	-0,152	-3,553	0,000***	Vermeidung
						0,107	0,041	0,112	2,612	0,009**	Angst
1a	Untreue	0,032	4,600	4	0,001**	0,087	0,066	0,076	1,322	0,187	Bez.zufr.
						-0,025	0,045	-0,030	-0,556	0,578	sex. Zufr.
						-0,073	0,048	-0,070	-1,514	0,131	vorauss. Dauer
						-0,201	0,052	-0,165	-3,883	0,000***	eigene Untreue
2	Untreue	0,060	5,819	4	0,000***	-0,172	0,054	-0,150	-3,186	0,002**	Vermeidung
						0,109	0,044	0,113	2,485	0,013*	Angst
						0,070	0,068	0,061	1,026	0,305	Bez.zufr.
						-0,015	0,045	-0,018	-0,334	0,738	sex. Zufr.
						-0,099	0,049	-0,095	-2,007	0,045*	vorauss. Dauer
						-0,191	0,051	-0,157	-3,738	0,000***	eigene Untreue
<b>Änderung</b>		0,031	4,536	4	0,001**						

*Vermeidung* und *Angst* sagen zusammen 1,9% der Kränkung bei Beschäftigung des Partners mit *Beruf oder Hobby* vorher, zusammen mit den intrapersonalen Faktoren können 3,2% vorhergesagt werden, wobei die Steigerung nicht signifikant ist. Im Modell 1 zeigen sich ein minimaler, negativer und noch signifikanter Einfluss von *Vermeidung* und ein kleiner, positiver und hochsignifikanter Einfluss von *Angst*. Je geringer die *Vermeidung* von Nähe und je höher die *Angst* vor Trennung, desto größer die Kränkung. Beziehungsspezifische Variablen leisten keinen Beitrag zur Varianzaufklärung (siehe Modell 1a).

Im Modell 2 hat nur die *Vermeidung* einen kleinen, positiven und hochsignifikanten Einfluss (siehe Tabelle 43).

Tabelle 43: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *Kränkung bei Beschäftigung des Partners / der Partnerin mit seinem / ihrem Beruf oder Hobby* hinsichtlich der intrapersonalen Faktoren *Vermeidung* und *Angst*, sowie der interpersonalen Faktoren *Beziehungszufriedenheit*, *sexuelle Zufriedenheit*, *voraussichtliche Beziehungsdauer* und *eigene Untreue in der aktuellen Beziehung*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		$R^2$	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	Beruf / Hobby	0,019	5,476	2	0,004**	-0,077	0,038	-0,086	-2,001	0,046*	Vermeidung
						0,096	0,032	0,128	2,987	0,003**	Angst
1a	Beruf / Hobby	0,013	1,818	4	0,124	-0,012	0,052	-0,013	-0,232	0,816	Bez.zufr.
						-0,056	0,036	-0,085	-1,580	0,115	sex. Zufr.
						-0,033	0,038	-0,040	-0,863	0,388	vorauss. Dauer
						-0,043	0,041	-0,046	-1,063	0,288	eigene Untreue
2	Beruf / Hobby	0,032	2,290	4	0,006**	-0,118	0,043	-0,133	-2,772	0,006**	Vermeidung
						0,064	0,035	0,086	1,847	0,065	Angst
						-0,027	0,054	-0,030	-0,505	0,614	Bez.zufr.
						-0,051	0,036	-0,078	-1,427	0,154	sex. Zufr.
						-0,052	0,039	-0,064	-1,327	0,185	vorauss. Dauer
						-0,037	0,040	-0,039	-0,913	0,361	eigene Untreue
Änderung		0,013	1,823	4	0,123						

Die Kränkung bei *Vernachlässigung* zeigt in keinem Modell signifikante Ergebnisse. Insgesamt zeigt sich lediglich ein niedriger, negativer tendenzieller Vorhersagewert der voraussichtlichen Beziehungsdauer. Je geringer die voraussichtliche Beziehungsdauer, desto stärker ist tendenziell die Kränkung bei Vernachlässigung.

Tabelle 44: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *Kränkung bei Vernachlässigung durch Partner / die Partnerin* hinsichtlich der intrapersonalen Faktoren *Vermeidung* und *Angst*, sowie der interpersonalen Faktoren *Beziehungszufriedenheit*, *sexuelle Zufriedenheit*, *voraussichtliche Beziehungsdauer* und *eigene Untreue in der aktuellen Beziehung*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		$R^2$	F	df	Sig.	dB	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	Vernachlässigung	0,002	0,674	2	0,510	0,010	0,059	0,008	0,177	0,860	Vermeidung
						0,054	0,049	0,047	1,087	0,277	Angst
1a	Vernachlässigung	0,013	1,842	4	0,119	0,008	0,079	0,006	0,103	0,918	Bez.zufr.
						-0,060	0,054	-0,060	-1,108	0,268	sex. Zufr.
						-0,108	0,058	-0,087	-1,868	0,062	vorauss. Dauer
						-0,059	0,062	-0,041	-0,954	0,341	eigene Untreue
2	Vernachlässigung	0,014	1,322	4	0,245	-0,046	0,066	-0,034	-0,708	0,479	Vermeidung
						0,016	0,053	0,014	0,301	0,764	Angst
						0,000	0,083	0,000	-0,005	0,996	Bez.zufr.
						-0,059	0,055	-0,059	-1,081	0,280	sex. Zufr.
						-0,116	0,060	-0,094	-1,944	0,052	vorauss. Dauer
						-0,057	0,062	-0,039	-0,916	0,360	eigene Untreue
Änderung		0,012	1,645	4	0,161						

Die intrapersonalen Merkmale *Vermeidung* und *Angst* können im ersten Modell der Regressionsanalyse zusammen 38,4% des Faktors *kein Vertrauen* vorhersagen, wobei das Merkmal *Vermeidung* einen kleinen, positiven und höchstsignifikanten Vorhersagewert aufweist ( $B=0,142$ ;  $Beta=0,179$ ), das Merkmal *Angst* einen mittleren, positiven und höchstsignifikanten ( $B=0,370$ ;  $Beta=0,558$ ): Je kleiner die Vermeidung von Nähe und vor allem je kleiner die Angst vor Trennung, desto größer das Vertrauen in den Partner.

Die interpersonalen Beziehungsfaktoren klären für sich genommen 31,7% der Varianz auf (Modell 1a), wobei die Beziehungszufriedenheit einen mittleren negativen und höchstsignifikanten Einfluss und die voraussichtliche Beziehungsdauer einen kleinen negativen und höchstsignifikanten Einfluss auf den Faktor *kein Vertrauen* hat: Je größer die Beziehungszufriedenheit und je länger die erwartete weitere Beziehungsdauer, desto größer ist das Vertrauen in den Partner.

Werden die Beziehungsfaktoren mit ins Modell aufgenommen, wodurch um 9,4% mehr (die Änderung ist höchstsignifikant), also 47,8% vorhergesagt werden können, zeigt sich ein etwas anderes Bild als im Modell 1. Der Einfluss des Faktors *Vermeidung* verschwindet durch den Mediatoreffekt der *Beziehungszufriedenheit* und der *voraussichtlichen Beziehungsdauer*: Je größer die Beziehungszufriedenheit und je besser die Prognose für das weitere Bestehen der Beziehung, desto geringer ist der Einfluss der Vermeidung von Nähe auf das Misstrauen gegenüber dem Partner. Die *Angst* hat einen mittleren positiven höchstsignifikanten Einfluss ( $B=0,293$ ;  $Beta=0,442$ ), die *Beziehungszufriedenheit* einen kleinen bis mittleren, negativen und höchstsignifikanten Einfluss und die *voraussichtliche Beziehungsdauer* einen minimalen negativen höchstsignifikanten Einfluss: Je kleiner die Angst, je größer die Beziehungszufriedenheit und je länger die voraussichtliche Beziehungsdauer, desto größer das Vertrauen (siehe Tabelle 45).

Tabelle 45: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *kein Vertrauen* hinsichtlich der intrapersonalen Faktoren *Vermeidung* und *Angst*, sowie der interpersonalen Faktoren *Beziehungszufriedenheit*, *sexuelle Zufriedenheit*, *voraussichtliche Beziehungsdauer* und *eigene Untreue in der aktuellen Beziehung*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		R <sup>2</sup>	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	kein Vertrauen	0,384	172,531	2	0,000***	0,142	0,027	0,179	5,254	0,000***	Vermeidung
						0,370	0,023	0,558	16,381	0,000***	Angst
1a	kein Vertrauen	0,317	63,878	4	0,000***	-0,328	0,038	-0,409	-8,525	0,000***	Bez.zufr.
						-0,050	0,026	-0,085	-1,887	0,060	sex. Zufr.
						-0,124	0,028	-0,173	-4,437	0,000***	vorauss. Dauer
						0,010	0,030	0,012	0,330	0,742	eigene Untreue
2	kein Vertrauen	0,478	83,860	4	0,000***	0,022	0,028	0,028	0,802	0,423	Vermeidung
						0,293	0,023	0,442	12,991	0,000***	Angst
						-0,236	0,035	-0,295	-6,716	0,000***	Bez.zufr.
						-0,002	0,023	-0,004	-0,090	0,928	sex. Zufr.
						-0,089	0,025	-0,123	-3,492	0,001***	vorauss. Dauer
						0,018	0,026	0,022	0,697	0,486	eigene Untreue
Änderung		0,094	24,722	4	0,000***						

Im Modell 1 sagen *Vermeidung* und *Angst* 29,9% des Faktors *Eifersucht* vorher, im Modell 2 können alle Variablen um signifikante 1,4% mehr, also 31,3% vorhersagen, wobei die Einflüsse von *Vermeidung* und *Angst* sich kaum verändern. Im Modell 1a sagen die intrapersonalen Faktoren 2,8% der *Eifersucht* vorher, was auf die beiden kleinen negativen und höchst- bzw. hochsignifikanten Einflüsse der *Beziehungszufriedenheit* und der *eigenen Untreue* zurückzuführen ist.

*Vermeidung* zeigt jeweils einen kleinen negativen höchstsignifikanten Einfluss, der Einfluss der *Angst* (positiv und höchstsignifikant) kann schon fast als groß bezeichnet werden. Je weniger also A Nähe vermeidet und vor allem je größer seine *Angst* ist, verlassen zu werden, desto größer ist die *Eifersucht*.

Die Einflüsse der *sexuellen Zufriedenheit* (positiv und signifikant) und der *eigenen Untreue* (negativ und signifikant) sind als minimal zu bewerten, das heißt, je größer die sexuelle Zufriedenheit von A und je treuer A ist, desto minimal eifersüchtiger ist er (siehe Tabelle 46).

Tabelle 46: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *Eifersucht* hinsichtlich der intrapersonalen Faktoren *Vermeidung* und *Angst*, sowie der interpersonalen Faktoren *Beziehungszufriedenheit*, *sexuelle Zufriedenheit*, *voraussichtliche Beziehungsdauer* und *eigene Untreue in der aktuellen Beziehung*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		$R^2$	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	Eifersucht	0,299	118,027	2	0,000***	-0,191	0,036	-0,195	-5,367	0,000***	Vermeidung
						0,453	0,030	0,552	15,186	0,000***	Angst
1a	Eifersucht	0,028	4,053	4	0,003**	-0,169	0,057	-0,170	-2,968	0,003**	Bez.zufr.
						0,017	0,039	0,023	0,430	0,668	sex. Zufr.
						0,006	0,041	0,007	0,145	0,884	vorauss. Dauer
						-0,097	0,044	-0,093	-2,190	0,029*	eigene Untreue
2	Eifersucht	0,313	41,748	4	0,000***	-0,182	0,040	-0,186	-4,613	0,000***	Vermeidung
						0,463	0,032	0,564	14,448	0,000***	Angst
						-0,086	0,050	-0,087	-1,719	0,086	Bez.zufr.
						0,083	0,033	0,114	2,492	0,013*	sex. Zufr.
						0,015	0,036	0,017	0,427	0,669	vorauss. Dauer
						-0,076	0,037	-0,073	-2,028	0,043*	eigene Untreue
Änderung		0,014	2,828	4	0,024*						

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Zunahme in der Vorhersage durch die Aufnahme der interpersonalen Faktoren in die Regressionsanalyse in lediglich 3 von 7 Fällen signifikant ist. Eine Verdopplung der Vorhersagewahrscheinlichkeit zeigt sich hinsichtlich des Faktors Kränkung bei Untreue des Partners. Hier scheinen interpersonale Merkmale (konkret handelt es sich um die eigene Untreue) die gleiche Rolle zu spielen, wie bindungsspezifische, wenngleich der Einfluss beider mit je ca. 3% recht klein ausfällt. Es zeigt sich, dass die Kränkung durch die Untreue des Partners umso größer ist, je treuer man selbst ist.

Die größte Änderung (9,4%) durch Hinzunahme der interpersonalen Merkmale zeigt sich im Faktor kein Vertrauen. Hierfür ist vor allem das Merkmal Beziehungszufriedenheit verantwortlich, aber auch die Einschätzung der voraussichtlichen Dauer der Beziehung. Eine hohe Beziehungszufriedenheit scheint also eine wichtige Voraussetzung für Vertrauen in den Partner zu sein. Auch der Wunsch oder die Vorstellung, noch lange mit dem Partner in Beziehung zu sein wirkt sich positiv auf das Vertrauen aus, das man ihm entgegenbringt.

Die Steigerung im Faktor Eifersucht von 1,4% wird durch die marginalen Einflüsse von sexueller Zufriedenheit und eigener Untreue herbeigeführt. Scheinbar sind Menschen, die mit der Sexualität in ihrer Beziehung zufrieden sind und Menschen, die selbst in der derzeitigen Beziehung treu waren, minimal eifersüchtiger.

### 9.3.5 Ergebnisse zum Zusammenhang von Eifersucht und paarspezifischen Faktoren

Hypothese 4: Die Bindungsorientierung des Partners bzw. der Partnerin hat Einfluss auf die Kränkung in potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen und auf die Eifersucht.

Die Hypothese konnte nicht bestätigt werden, weder für eine der fünf potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen, noch für die Faktoren *kein Vertrauen* und *Eifersucht* des allgemeinen Eifersuchtsfragebogens.

Einschränkend muss festgehalten werden, dass die Stichprobengröße der Paaruntersuchung mit 43 Paaren recht gering ist. Daher wurde nicht mit den 4 nominalen Bindungsstilen gerechnet, sondern mit den intervallskalierten Variablen *Vermeidung* und *Angst*. Auch die Anwendung des API-Modells zur Analyse dyadischer Daten war aufgrund der kleinen Stichprobe nicht möglich.

Bevor genauer auf die Ergebnisse eingegangen wird, soll die Korrelation der Bindungsorientierung dargestellt werden: Es zeigt sich, dass die Bindungsfaktoren *Vermeidung* und *Angst* nicht mit jenen der Partnerin korrelieren (siehe Tabelle 47).

Tabelle 47: Mittelwerte (MW), Standardabweichungen (SD) und Korrelationen der Geschlechter nach Pearson, sowie Signifikanzen hinsichtlich der Faktoren des partnerspezifischen Bindungsfragebogens

Faktor	Mann		Frau		r	Sig.
	MW	SD	MW	SD		
Vermeidung	2,17	0,96	2,27	0,88	0,199	0,202
Angst	2,38	0,98	1,91	0,97	-0,003	0,983

In der Folge werden die einzelnen Ergebnisse, getrennt nach Geschlechtern, beschrieben.

Gerechnet wurden wiederum jeweils drei Modelle, wobei das erste Modell (Modell 1) ausschließlich die eigenen Bindungsfaktoren berücksichtigt. Das zweite Modell (Modell 1a) berücksichtigt ausschließlich die Bindungsfaktoren der Partnerin bzw. des Partners.

Im dritten Modell (Modell 2) wird der Einfluss der eigenen Bindungsfaktoren bei Hinzunahme jener der Partnerin bzw. des Partner dargestellt und die dadurch entstandene Veränderung in der Varianzaufklärung (=Änderung in  $R^2$ ) angegeben. Außerdem wird die Stärke des Einflusses (=Beta) der einzelnen Faktoren auf die einzelnen Bereiche Kränkung bzw. der Eifersucht herausgearbeitet.

Hinsichtlich der *Kränkung des Mannes bei Interaktion seiner Partnerin mit einem Rivale* werden im Modell 1 17,3% durch *Vermeidung* und *Angst* vorhergesagt, wobei der Einfluss der *Vermeidung* mit  $B=-0,518$  bzw.  $Beta=-0,453$  groß, negativ und hochsignifikant ist. Der Einfluss der *Angst* ist mittel, positiv und nur tendenziell. Er soll aufgrund der doch recht geringen Stichprobe ebenfalls angeführt werden ( $B=0,318$ ;  $Beta=0,283$ ). Je größer die Vermeidung von Nähe und je kleiner die Angst vor Trennung, desto größer die Kränkung bei Interaktion der Partnerin mit einem möglichen Rivale. Der Einfluss des Bindungsstils der Partnerin für sich allein genommen (Modell 1a) ist nicht signifikant.

Im Modell 2 werden 20,7% der Kränkung vorhergesagt (allerdings nur tendenziell) wobei der Einfluss des *Vermeidungsfaktors* gleich bleibt und jener des *Angstfaktors* etwas sinkt (s. Tabelle 48). Die Steigerung der Vorhersage durch die Hinzunahme des Bindungsstils der Partnerin ist nicht signifikant (Änderung in  $R^2=0,034$ ;  $p=0,452$ ).

Tabelle 48: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *Kränkung bei Interaktion der Partnerin mit einem Rivale* hinsichtlich der Merkmale (*eigene Vermeidung* und *Angst*, sowie der Merkmale *Vermeidung* und *Angst der Partnerin*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		$R^2$	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	Rivale	0,173	4,178	2	0,022*	-0,518	0,183	-0,453	-2,831	0,007**	Vermeidung
						0,318	0,179	0,283	1,770	0,084	Angst
1a	Rivale	0,029	0,597	2	0,555	0,109	0,204	0,088	0,533	0,597	Vermeidung_P
						0,136	0,186	0,120	0,732	0,469	Angst_P
2	Rivale	0,207	2,474	4	0,061	-0,534	0,184	-0,467	-2,895	0,006**	Vermeidung
						0,301	0,200	0,269	1,505	0,141	Angst
						0,060	0,214	0,048	0,280	0,781	Vermeidung_P
						0,186	0,176	0,164	1,057	0,297	Angst_P
Änderung		0,034	0,810	2	0,452						

Die Kränkung der Frau bei Interaktion des Mannes mit einer möglichen Rivalin kann weder durch den eigenen Bindungsstil, noch durch den Bindungsstil des Partners vorhergesagt werden (s. Tabelle 49).

Tabelle 49: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *Kränkung bei Interaktion des Partners mit einer Rivalin* hinsichtlich der Merkmale (*eigene Vermeidung* und *Angst*), sowie der Merkmale *Vermeidung* und *Angst des Partners*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		$R^2$	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	Rivalin	0,053	1,127	2	0,334	0,024	0,180	0,021	0,132	0,896	Vermeidung
						0,226	0,165	0,223	1,373	0,177	Angst
1a	Rivalin	0,018	0,375	2	0,690	-0,154	0,178	-0,151	-0,865	0,392	Vermeidung_P
						0,070	0,175	0,070	0,402	0,690	Angst_P
2	Rivalin	0,077	0,788	4	0,540	0,023	0,206	0,021	0,112	0,912	Vermeidung
						0,237	0,170	0,235	1,400	0,170	Angst
						-0,174	0,178	-0,170	-0,978	0,334	Vermeidung_P
						0,070	0,193	0,070	0,364	0,718	Angst_P
Änderung		0,023	0,479	2	0,623						

Die Kränkung des Mannes bei Interaktion der Partnerin mit ihrer Familie ist weder vom eigenen Bindungsverhalten noch vom Bindungsverhalten der Partnerin abhängig (s. Tabelle 50).

Tabelle 50: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *Kränkung bei Interaktion der Partnerin mit ihrer Familie* hinsichtlich der Merkmale (*eigene Vermeidung* und *Angst*), sowie der Merkmale *Vermeidung* und *Angst der Partnerin*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		$R^2$	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	Familie	0,061	1,307	2	0,282	-0,291	0,207	-0,240	-1,404	0,168	Vermeidung
						0,272	0,203	0,228	1,337	0,189	Angst
1a	Familie	0,042	0,877	2	0,424	0,284	0,216	0,216	1,319	0,195	Vermeidung_P
						-0,061	0,197	-0,051	-0,309	0,759	Angst_P
2	Familie	0,089	0,924	4	0,460	-0,290	0,210	-0,239	-1,380	0,176	Vermeidung
						0,171	0,228	0,143	0,747	0,460	Angst
						0,254	0,244	0,193	1,043	0,304	Vermeidung_P
						-0,033	0,200	-0,027	-0,164	0,871	Angst_P
Änderung		0,027	0,570	2	0,570						

Die Kränkung der Frau bei Interaktion des Partners mit seiner Familie lässt sich zwar nicht durch die Kombination der Faktoren *Vermeidung* und *Angst* (Modell 1) oder durch

Hinzunahme der Faktoren *Vermeidung* und *Angst des Partners* (Modell 2) vorhersagen, allerdings zeigt sich ein mittlerer positiver signifikanter Zusammenhang ( $B=0,395$ ;  $Beta=0,341$ ;  $p=0,037$  im Modell 1 bzw.  $B=0,408$ ;  $Beta=0,352$ ;  $p=0,039$  im Modell 2) zwischen der dem Faktor *Kränkung bei Interaktion mit der Familie* und dem Faktor *Angst*: Je stärker die Angst einer Frau ist, verlassen zu werden, desto mehr ist sie gekränkt, wenn ihr Partner mit seiner Familie interagiert (s. Tabelle 51).

Tabelle 51: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *Kränkung bei Interaktion des Partners mit seiner Familie* hinsichtlich der Merkmale (*eigene Vermeidung* und *Angst*, sowie der Merkmale *Vermeidung* und *Angst des Partners*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		$R^2$	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	Familie	0,109	2,443	2	0,100	-0,054	0,200	-0,042	-0,269	0,790	Vermeidung
						0,395	0,183	0,341	2,163	0,037*	Angst
1a	Familie	0,001	0,023	2	0,978	0,022	0,206	0,018	0,105	0,917	Vermeidung_P
						0,024	0,202	0,021	0,120	0,905	Angst_P
2	Familie	0,112	1,198	4	0,327	-0,093	0,232	-0,073	-0,402	0,690	Vermeidung
						0,408	0,190	0,352	2,141	0,039*	Angst
						-0,012	0,200	-0,010	-0,058	0,954	Vermeidung_P
						0,077	0,217	0,067	0,354	0,725	Angst_P
Änderung		0,003	0,067	2	0,935						

Bei *realer Untreue der Partnerin* lassen sich 14% der Kränkung durch den *Vermeidungs-* und *Angstfaktor* vorhersagen (Modell 1). Dabei handelt es sich beim Faktor *Vermeidung* um einen mittleren, negativen und signifikanten Zusammenhang, beim Faktor *Angst* um einen mittleren, positiven und signifikanten Zusammenhang: Je weniger der Mann Bindung vermeidet und je mehr er Angst hat, verlassen zu werden, desto gekränkter ist er, wenn die Partnerin sich in einen anderen Mann verliebt oder mit einem anderen Mann Sex hat.

Die Bindungsfaktoren der Partnerin lassen keine Vorhersage hinsichtlich der Kränkung des Mannes treffen (Modell 1a)

Werden jedoch zu den *Bindungsfaktoren des Mannes* die *Bindungsfaktoren der Partnerin* hinzugenommen, lässt sich die Vorhersage um 7,8% (nicht signifikant) auf 21,8% verbessern, wobei dies vor allem auf das *Vermeidungsverhalten* der Partnerin zurückzuführen ist ( $B=-0,389$ ;  $Beta=-0,290$ ;  $p=0,099$ ; tendenziell signifikant): Je größer die Angst verlassen zu werden und je kleiner die Vermeidung von Nähe seitens der

Partnerin, desto größer ist die Kränkung des Mannes, wenn seine Partnerin ihm sexuell oder emotional untreu ist (s. Tabelle 52).

Tabelle 52: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *sexuelle oder emotionale Untreue der Partnerin* hinsichtlich der Merkmale (*eigene*) *Vermeidung* und *Angst*, sowie der Merkmale *Vermeidung und Angst der Partnerin*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		$R^2$	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	Untreue	0,140	3,263	2	0,049*	-0,437	0,202	-0,352	-2,159	0,037*	Vermeidung
						0,432	0,198	0,355	2,176	0,036*	Angst
1a	Untreue	0,026	0,535	2	0,590	-0,164	0,221	-0,122	-0,741	0,463	Vermeidung_P
						0,186	0,202	0,152	0,922	0,362	Angst_P
2	Untreue	0,218	2,648	4	0,048*	-0,458	0,198	-0,369	-2,306	0,027*	Vermeidung
						0,596	0,215	0,491	2,767	0,009**	Angst
						-0,389	0,230	-0,290	-1,693	0,099	Vermeidung_P
						0,284	0,189	0,232	1,502	0,141	Angst_P
Änderung		0,078	1,888	2	0,165						

Hinsichtlich der *Kränkung der Frau bei Untreue des Mannes* sind die Vorhersagen in beiden Modellen nicht signifikant. Im Modell 2 zeigen sich signifikante Zusammenhänge zwischen der *Kränkung der Frau* und ihrem *Vermeidungsverhalten* (mittel, negativ und signifikant) bzw. ihrer *Angst* (mittel, positiv und signifikant), die durch die Hinzunahme der Bindungsfaktoren des Partners entstehen (s. Tabelle 53).

Tabelle 53: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *sexuelle oder emotionale Untreue des Partners* hinsichtlich der Merkmale (*eigene*) *Vermeidung* und *Angst*, sowie der Merkmale *Vermeidung und Angst des Partners*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		$R^2$	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	Untreue	0,104	2,313	2	0,112	-0,299	0,169	-0,279	-1,767	0,085	Vermeidung
						0,267	0,154	0,274	1,730	0,091	Angst
1a	Untreue	0,016	0,320	2	0,728	0,056	0,172	0,056	0,323	0,748	Vermeidung_P
						0,087	0,169	0,090	0,515	0,609	Angst_P
2	Untreue	0,177	2,044	4	0,108	-0,458	0,188	-0,428	-2,437	0,020*	Vermeidung
						0,313	0,154	0,320	2,025	0,050*	Angst
						0,033	0,162	0,033	0,201	0,841	Vermeidung_P
						0,280	0,176	0,289	1,590	0,120	Angst_P
Änderung		0,073	1,695	2	0,197						

Die Stärke der Kränkung des Mannes, wenn sich die Partnerin mit *Beruf oder Hobby* beschäftigt, durch kann durch die Bindungsvariablen nicht vorhergesagt werden (s. Tabelle 54).

Tabelle 54: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *Kränkung bei Beschäftigung mit Beruf oder Hobby* hinsichtlich der Merkmale (*eigene Vermeidung und Angst*, sowie der Merkmale *Vermeidung und Angst der Partnerin*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		R <sup>2</sup>	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	Beruf / Hobby	0,023	0,479	2	0,623	-0,173	0,181	-0,167	-0,958	0,344	Vermeidung
						0,043	0,178	0,042	0,242	0,810	Angst
1a	Beruf / Hobby	0,001	0,023	2	0,977	0,034	0,188	0,030	0,178	0,860	Vermeidung_P
						-0,029	0,172	-0,028	-0,170	0,866	Angst_P
2	Beruf / Hobby	0,025	0,248	4	0,909	-0,172	0,186	-0,165	-0,922	0,362	Vermeidung
						0,018	0,202	0,018	0,089	0,929	Angst
						0,061	0,216	0,054	0,281	0,780	Vermeidung_P
						-0,026	0,177	-0,025	-0,147	0,884	Angst_P
Änderung		0,002	0,041	2	0,960						

Was die *Kränkung der Frau* betrifft, wenn sich der Mann mit *Beruf oder Hobby* beschäftigt, zeigt sich das gleiche Bild. *Vermeidung* und *Angst* haben hier keinen Einfluss, wie Tabelle 55 zeigt.

Tabelle 55: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *Kränkung bei Beschäftigung mit Beruf oder Hobby* hinsichtlich der Merkmale (*eigene Vermeidung und Angst*, sowie der Merkmale *Vermeidung und Angst des Partners*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		R <sup>2</sup>	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	Beruf / Hobby	0,030	0,622	2	0,542	-0,100	0,181	-0,091	-0,554	0,583	Vermeidung
						0,181	0,165	0,180	1,095	0,280	Angst
1a	Beruf / Hobby	0,002	0,048	2	0,953	-0,009	0,179	-0,009	-0,052	0,959	Vermeidung_P
						-0,044	0,175	-0,044	-0,252	0,802	Angst_P
2	Beruf / Hobby	0,031	0,300	4	0,876	-0,096	0,210	-0,087	-0,456	0,651	Vermeidung
						0,181	0,173	0,180	1,049	0,301	Angst
						-0,024	0,181	-0,023	-0,130	0,897	Vermeidung_P
						0,001	0,197	0,001	0,003	0,998	Angst_P
Änderung		0,001	0,010	2	0,990						

Auch bezüglich *Kränkung bei Vernachlässigung* durch den Partner können die Bindungsfaktoren keine Vorhersagen treffen (s. Tabelle 56 und Tabelle 57).

Tabelle 56: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *Kränkung bei Vernachlässigung durch die Partnerin* hinsichtlich der Merkmale (*eigene*) *Vermeidung* und *Angst*, sowie der Merkmale *Vermeidung* und *Angst der Partnerin*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		$R^2$	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	Vernachlässigung	0,006	0,115	2	0,892	0,120	0,260	0,081	0,460	0,648	Vermeidung
						-0,082	0,255	-0,056	-0,322	0,749	Angst
1a	Vernachlässigung	0,002	0,038	2	0,962	-0,072	0,268	-0,045	-0,268	0,790	Vermeidung_P
						0,005	0,245	0,003	0,020	0,984	Angst_P
2	Vernachlässigung	0,007	0,069	4	0,991	0,121	0,268	0,081	0,451	0,655	Vermeidung
						-0,056	0,291	-0,038	-0,191	0,849	Angst
						-0,068	0,310	-0,042	-0,218	0,828	Vermeidung_P
						-0,004	0,255	-0,003	-0,017	0,987	Angst_P
Änderung		0,002	0,029	2	0,971						

Tabelle 57: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *Kränkung bei Vernachlässigung durch den Partner* hinsichtlich der Merkmale (*eigene*) *Vermeidung* und *Angst*, sowie der Merkmale *Vermeidung* und *Angst des Partners*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		$R^2$	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	Vernachlässigung	0,011	0,220	2	0,803	-0,179	0,282	-0,106	-0,635	0,529	Vermeidung
						0,006	0,257	0,004	0,022	0,982	Angst
1a	Vernachlässigung	0,042	0,886	2	0,420	0,243	0,270	0,155	0,902	0,372	Vermeidung_P
						-0,338	0,265	-0,220	-1,276	0,209	Angst_P
2	Vernachlässigung	0,045	0,448	4	0,773	-0,061	0,321	-0,036	-0,191	0,850	Vermeidung
						-0,046	0,264	-0,030	-0,174	0,863	Angst
						0,248	0,277	0,158	0,893	0,378	Vermeidung_P
						-0,315	0,301	-0,205	-1,047	0,302	Angst_P
Änderung		0,034	0,679	2	0,513						

Der Faktor *kein Vertrauen* kann zu 47,4% durch *Vermeidung* und *Angst* vorhergesagt werden ( $p=0,000^{***}$ ; s. Modell 1, Tabelle 58), wobei sich sowohl *Vermeidung* als auch *Angst* mittel, positiv und hochsignifikant auf den Faktor *kein Vertrauen* auswirken: Je höher die Vermeidung von Nähe und je größer die Angst vor Trennung, desto geringer ist das Vertrauen in die Partnerin. Das annähernd gleiche Bild zeigt sich bei Hinzunahme des Bindungsstils der Partnerin (Modell 2), wobei die Änderung im Bestimmtheitsmaß  $R^2$  2,0% ausmacht und nicht signifikant ist. Durch die Bindungsfaktoren der Partnerin alleine (Modell 1a) können 14,9% des Faktors *kein Vertrauen* vorhergesagt werden, was sich auf den Vermeidungsfaktor zurückführen lässt ( $B=0,323$ ;  $Beta=0,401$ ;  $p=0,013^*$ ). Je mehr die Partnerin Nähe vermeidet desto geringer ist das Vertrauen des Mannes in sie.

Tabelle 58: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *kein Vertrauen* hinsichtlich der Merkmale (*eigene*) *Vermeidung* und *Angst*, sowie der Merkmale *Vermeidung und Angst der Partnerin*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		$R^2$	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	kein Vertrauen	0,474	18,041	2	0,000***	0,310	0,095	0,417	3,268	0,002**	Vermeidung
						0,287	0,093	0,394	3,089	0,004**	Angst
1a	kein Vertrauen	0,149	3,512	2	0,039*	0,323	0,124	0,401	2,603	0,013*	Vermeidung_P
						-0,042	0,113	-0,057	-0,367	0,716	Angst_P
2	kein Vertrauen	0,494	9,281	4	0,000***	0,309	0,096	0,416	3,232	0,003**	Vermeidung
						0,237	0,104	0,325	2,278	0,028*	Angst
						0,128	0,111	0,159	1,153	0,256	Vermeidung_P
						-0,003	0,091	-0,004	-0,034	0,973	Angst_P
Änderung		0,020	0,748	2	0,480						

Der Einfluss auf den Faktor *kein Vertrauen* ist bei Frauen weniger stark abhängig vom eigenen Bindungsstil als bei Männern: Das Bestimmtheitsmaß  $R^2$  beträgt 0,256; es können also 25,6% des Faktors *kein Vertrauen* durch *Vermeidung* und *Angst* vorhergesagt werden, wobei die Einflüsse je klein, positiv und signifikant sind, das heißt, je mehr eine Frau Nähe vermeidet und je mehr sie Angst hat verlassen zu werden, desto geringer ist das Vertrauen in ihren Partner. Bei Hinzunahme des Bindungsstils des Partners zeigt sich keine Änderung in  $R^2$ . Jedoch sind die Einflüsse des eigenen Bindungsstils dann nur mehr tendenziell vorhanden (s. Tabelle 59).

Tabelle 59: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *kein Vertrauen* hinsichtlich der Merkmale (*eigene*) *Vermeidung* und *Angst*, sowie der Merkmale *Vermeidung und Angst des Partners*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		$R^2$	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	kein Vertrauen	0,256	6,872	2	0,003**	0,197	0,091	0,312	2,162	0,037*	Vermeidung
						0,179	0,083	0,310	2,153	0,037*	Angst
1a	kein Vertrauen	0,017	0,346	2	0,710	0,044	0,102	0,076	0,437	0,664	Vermeidung_P
						0,044	0,100	0,077	0,443	0,660	Angst_P
2	kein Vertrauen	0,258	3,312	4	0,020*	0,207	0,105	0,328	1,969	0,056	Vermeidung
						0,174	0,087	0,302	2,008	0,052	Angst
						0,029	0,091	0,049	0,316	0,753	Vermeidung_P
						-0,031	0,099	-0,054	-0,312	0,756	Angst_P
Änderung		0,003	0,070	2	0,932						

Hinsichtlich der *Eifersucht des Mannes* kann das Modell 1 eine tendenzielle Vorhersage treffen: 13,7% lassen sich tendenziell durch *Vermeidung* und *Angst* vorhersagen, wobei der Beitrag der *Vermeidung* knapp mittel, negativ und tendenziell ist, jener der *Angst* mittel, positiv und signifikant. Ein ähnliches Bild zeichnet das Modell 2, wobei die Vorhersage nicht signifikant ist, der Zuwachs der Vorhersage durch den *Bindungsstil der Partnerin* nur 3,5% beträgt und ebenso nicht signifikant ist (s. Tabelle 60). Je größer also die Angst ist, verlassen zu werden, desto größer ist die Eifersucht.

Tabelle 60: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *Eifersucht* hinsichtlich der Merkmale (*eigene*) *Vermeidung* und *Angst*, sowie der Merkmale *Vermeidung* und *Angst der Partnerin*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	$R^2$	ANOVA			Regression					Variablen
			F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	Eifersucht	0,137	3,176	2	0,052	-0,242	0,142	-0,278	-1,700	0,097	Vermeidung
						0,338	0,140	0,396	2,419	0,020*	Angst
1a	Eifersucht	0,002	0,049	2	0,952	-0,033	0,158	-0,035	-0,210	0,834	Vermeidung_P
						-0,022	0,144	-0,025	-0,152	0,880	Angst_P
2	Eifersucht	0,172	1,974	4	0,118	-0,245	0,144	-0,281	-1,705	0,096	Vermeidung
						0,422	0,156	0,495	2,711	0,010*	Angst
						-0,210	0,166	-0,222	-1,262	0,215	Vermeidung_P
						0,047	0,137	0,055	0,346	0,731	Angst_P
Änderung		0,035	0,804	2	0,455						

Die *Eifersucht der Frauen* lässt sich zu 18% durch die eigenen Bindungsfaktoren vorhersagen, und zwar fast ausschließlich durch ihre *Angst vor Trennung* (s. Tabelle 61): Je höher die Angst vor Trennung, desto größer die Eifersucht. Durch Hinzunahme des *Bindungsstils des Partners* kann nicht mehr an *Eifersucht* vorhergesagt werden. Auch ist das Modell 2 nur mehr tendenziell signifikant.

Tabelle 61: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und Koeffizienten für den Faktor *Eifersucht* hinsichtlich der Merkmale (*eigene*) *Vermeidung* und *Angst*, sowie der Merkmale *Vermeidung* und *Angst des Partners*, sowie der Änderung in  $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F

Modell	Faktor	ANOVA				Regression					Variablen
		$R^2$	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
1	Eifersucht	0,180	4,377	2	0,019*	-0,020	0,111	-0,027	-0,178	0,860	Vermeidung
						0,289	0,101	0,432	2,853	0,007**	Angst
1a	Eifersucht	0,020	0,418	2	0,661	-0,093	0,118	-0,138	-0,790	0,434	Vermeidung_P
						-0,008	0,116	-0,011	-0,065	0,949	Angst_P
2	Eifersucht	0,208	2,495	4	0,059	0,004	0,127	0,006	0,034	0,973	Vermeidung
						0,290	0,104	0,432	2,785	0,008**	Angst
						-0,117	0,109	-0,173	-1,074	0,290	Vermeidung_P
						0,002	0,119	0,003	0,018	0,986	Angst_P
Änderung		0,028	0,681	2	0,512						

Zusammengefasst kann festgehalten werden: Die größte Änderung im Bestimmtheitsmaß  $R^2$  und damit die größte Veränderung durch die Zunahme der Bindungsorientierung des Partners zeigt sich im Faktor *tatsächliche Untreue*, beträgt 7,8% bzw. 7,3% und ist nicht signifikant (siehe Tabelle 52 bzw. Tabelle 53). Alle anderen Änderungen liegen zwischen 0,1% und 3,5% und sind ebenso nicht signifikant.

Ein tendenziell signifikanter Vorhersagewert hinsichtlich des Bindungsstils des Partners zeigt sich im Faktor *Kränkung des Mannes bei tatsächlicher Untreue der Partnerin* ( $B=-0,389$ ,  $Beta=-0,290$ ,  $T=-1,693$ ,  $p=0,099$ ; siehe Tabelle 52) und betrifft die *Vermeidung von Nähe seitens der Partnerin*: Die Vermeidung der Partnerin beeinflusst also tendenziell die Stärke der Kränkung des Mannes, wenn er betrogen wird: Je größer die Angst verlassen zu werden und je weniger die Partnerin Nähe vermeidet, desto größer ist die Kränkung des Mannes, wenn seine Partnerin ihm sexuell oder emotional untreu ist. Der Faktor kein Vertrauen kann zumindest in geringem Maß durch die Bindungsfaktoren der Partnerin bzw. durch ihren Vermeidungsfaktor vorhergesagt werden: Je mehr die Partnerin Nähe vermeidet desto geringer ist das Vertrauen des Mannes in sie.

Der Vollständigkeit halber geben Tabelle 62 und Abbildung 16 Auskunft über die Bindungsstilkonstellationen der untersuchten Paare. Die häufigste Kombination sind Paare, bei denen beide Partner sicher gebunden sind (44,19%).

Tabelle 62: Deskriptive Darstellung der Bindungsstilkonstellationen getrennt nach Geschlecht

Mann	Frau	Häufigkeit (Paare)	Prozent
sicher	sicher	19	44,19
sicher	ängstlich-ambivalent	2	4,70
sicher	ängstlich-vermeidend	1	2,30
sicher	gleichgültig-vermeidend	1	2,30
ängstlich-ambivalent	sicher	5	11,60
ängstlich-ambivalent	ängstlich-ambivalent	0	0,00
ängstlich-ambivalent	ängstlich-vermeidend	0	0,00
ängstlich-ambivalent	gleichgültig-vermeidend	5	11,60
ängstlich-vermeidend	sicher	2	4,70
ängstlich-vermeidend	ängstlich-ambivalent	0	0,00
ängstlich-vermeidend	ängstlich-vermeidend	0	0,00
ängstlich-vermeidend	gleichgültig-vermeidend	1	2,30
gleichgültig-vermeidend	sicher	4	9,30
gleichgültig-vermeidend	ängstlich-ambivalent	1	2,30
gleichgültig-vermeidend	ängstlich-vermeidend	2	4,70
gleichgültig-vermeidend	gleichgültig-vermeidend	0	0,00
gesamt	gesamt	43	100,00

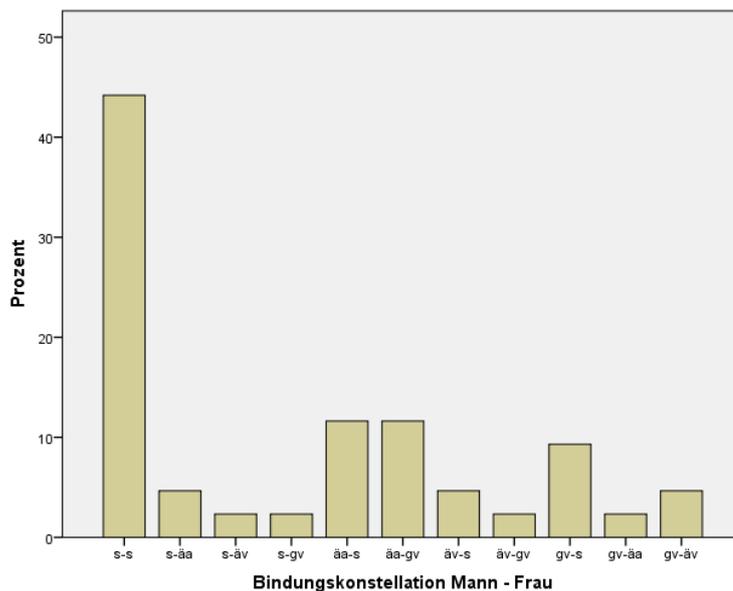


Abbildung 16: Bindungsstilkonstellationen der untersuchten Paare

### 9.3.6 Ergebnisse zum Zusammenhang von Eifersucht, Bindung und Geschlecht

Hypothese 5: Männer sind stärker durch potentiell eifersuchtsauslösende Situationen gekränkt bzw. sind eifersüchtiger als Frauen.

Die Hypothese konnte nicht bestätigt werden. Tabelle 63 zeigt das umgekehrte Bild, was den Ergebnissen von Sharpsteen & Kirkpatrick (1997, S. 630) widerspricht und die Befunde von Dijkstra & Barelds (2008, S. 1504) stützt:

So musste festgestellt werden, dass Frauen bei *Interaktion des Partners mit einer Rivalin* höchstsignifikant stärker gekränkt sind als Männer, dass Frauen bei stattgefundenener *sexueller bzw. emotionaler Untreue* des Partners und bei Beschäftigung des Mannes mit seinem *Beruf oder Hobby* signifikant gekränkter und bei *Vernachlässigung* hochsignifikant gekränkter reagieren als Männer.

Keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich hinsichtlich der Kränkung bei Interaktion des Partners bzw. der Partnerin mit seiner bzw. ihrer *Familie*.

Ebenso zeigt sich im Faktor *kein Vertrauen* kein bzw. nur ein tendenzieller Unterschied zwischen Männern und Frauen, wonach Männer etwas mehr Vertrauen in ihre Partnerinnen haben als Frauen in ihre Männer

Im Faktor *Eifersucht* zeigen Frauen hochsignifikant stärkere Ausprägungen. Frauen schätzen sich selbst also eifersüchtiger ein, als Männer dies tun (siehe Tabelle 63 bzw. Abbildung 17).

Tabelle 63: Mittelwerte, Standardabweichungen und Ergebnisse des T-Tests bei unabhängigen Stichproben zum Geschlechtervergleich hinsichtlich der unterschiedlichen Eifersuchtsparameter (Signifikanz wurde halbiert, da es sich um eine gerichtete Hypothese handelt)

Faktoren	Geschlecht		weiblich		männlich		T-Test bei unabhängigen Stichproben		
	statistische Werte		MW	SD	MW	SD	T	df	Sig.
Rivale			3,57	1,05	3,06	1,10	5,086	566,000	0,000***
Familie des Partners			2,00	1,05	1,98	1,18	0,201	249,894	0,420
sexuelle/emotionale Untreue			5,55	1,12	5,29	1,21	2,332	258,363	0,010*
Beruf/Hobby			2,70	0,85	2,51	0,92	2,302	566,000	0,011*
Vernachlässigung			3,81	1,30	3,31	1,39	4,042	566,000	0,000***
kein Vertrauen			1,78	0,81	1,67	0,70	1,539	566,000	0,062
Eifersucht			2,64	0,99	2,23	0,87	4,491	566,000	0,000***

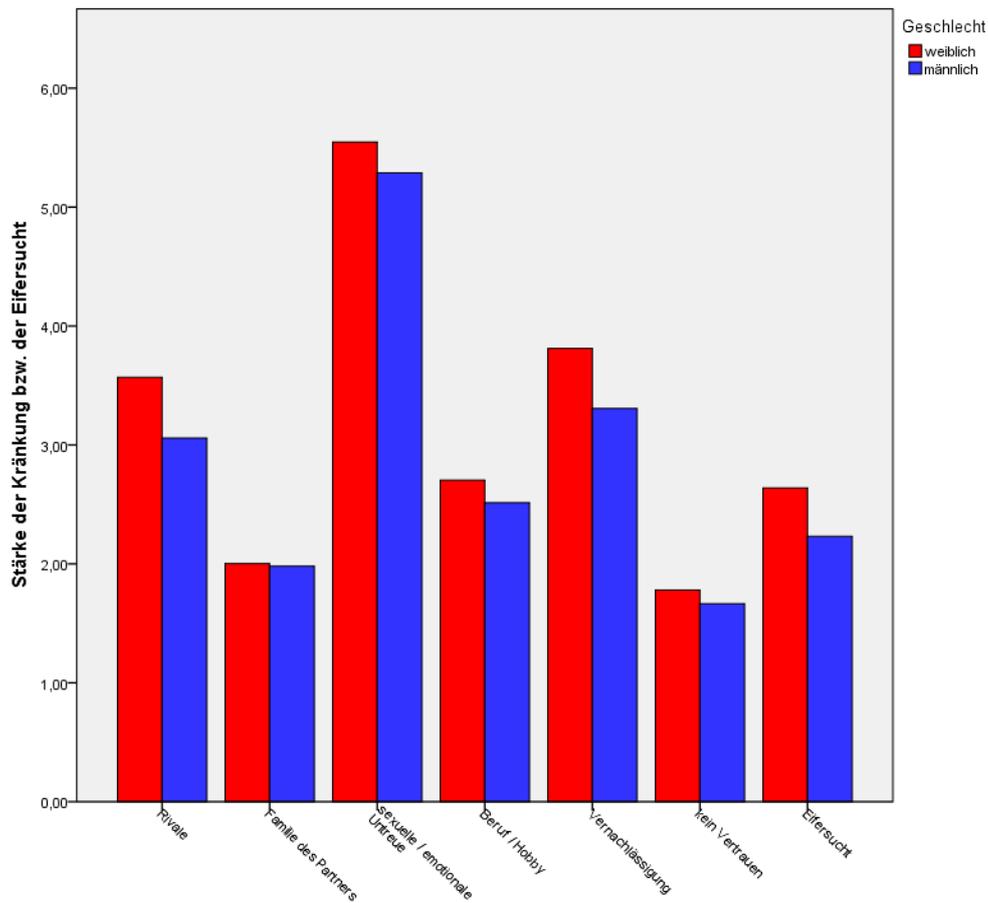


Abbildung 17: Mittelwerte zum Geschlechtervergleich hinsichtlich der unterschiedlichen Eifersuchtsparemeter

Hypothese 6: Es gibt Unterschiede zwischen den Geschlechtern in den Ausprägungen der Bindungsstile.

Der Chi<sup>2</sup>-Test bestätigt die Hypothese. Die Geschlechter unterscheiden sich in den Bindungsstilen (Chi<sup>2</sup>=13,788; df=2; asymptotische Signifikanz (zweiseitig): 0,003; siehe Tabelle 64).

Tabelle 64: Unterschiede zwischen den Geschlechtern in den Ausprägungen der Bindungsstile, sowie Ergebnisse des Chi<sup>2</sup>-Tests nach Pearson

Geschlecht	N	sicher	ängstlich-ambivalent	ängstlich-vermeidend	gleichgültig-vermeidend	Chi <sup>2</sup>	df	Sig.
weiblich	413	245	75	37	56	13,788	4	0,003**
männlich	155	83	25	7	40			
gesamt	568	328	100	44	96			

Der Unterschied ist allerdings auf die Gruppe der *gleichgültig Vermeidenden* zurückzuführen: Männer sind höchstsignifikant häufiger als Frauen gleichgültig-vermeidend gebunden (s. Tabelle 65), wie auch bereits Levy et al. (2006, S. 136f) zeigen konnten.

Tabelle 65: Unterschiede zwischen den Geschlechtern in den Bindungsstilen

	Frauen	Männer	Chi <sup>2</sup>	df	Sig.
sicher	59,32%	53,55%	1,540	1	0,215
ängstlich-ambivalent	18,16%	16,13%	0,320	1	0,571
ängstlich-vermeidend	8,96%	4,52%	3,113	1	0,078
gleichgültig-vermeidend	13,56%	25,81%	12,036	1	<b>0,001***</b>

Hypothese 7: Männer sind bei sexuellen Anlässen stärker gekränkt als Frauen.

Die Ergebnisse des Mann-Whitney-U-Test konnten die Hypothese nicht bestätigen: Frauen sind bei sexuellen Anlässen hochsignifikant stärker gekränkt als Männer (s. Tabelle 66). Auch bei emotionalen Anlässen sind Frauen stärker gekränkt als Männer, und zwar höchstsignifikant. Frauen sind also insgesamt bei tatsächlich stattgefunder Untreue, sei sie nun sexuell oder emotional, mehr gekränkt als Männer. Dies widerspricht diametral den Befunden von Bringle & Buunk (1991, S. 86), Geary et al. (2001, S. 305), Geary et al. (1995, S. 355) und Buss et al. (1992, S. 252).

Tabelle 66: Unterschied zwischen den Geschlechtern bei sexuellem Eifersuchtsanlass (mR...mittlerer Rang)

	Frauen				Männer				Z	Sig.
	N	MW	SD	mR	N	MW	SD	mR		
IhrE PartnerIn hat mit einem / einer anderen Mann / Frau einmalig Sex, möchte aber bei Ihnen bleiben.	413	5,47	1,192	595,32	155	5,15	1,409	255,66	-3,236	<b>0,001**</b>
IhrE PartnerIn verliebt sich in eineN andereN Mann / Frau, möchte aber bei Ihnen bleiben.	413	5,62	1,159	295,02	155	5,43	1,206	256,46	-3,731	<b>0,000***</b>

Hypothese 8: Männer sind bei sexuellen Anlässen stärker gekränkt als bei emotionalen Anlässen.

Die Hypothese konnte nicht bestätigt werden. Der Vorzeichen-Test (N=155) ergab 10 negative Differenzen, das heißt, die Kränkung ist in 10 Fällen bei emotionalen Anlässen geringer als bei sexuellen Anlässen, 34 positive Differenzen, das heißt die Kränkung ist in 34 Fällen bei emotionalen Anlässen größer als bei sexuellen Anlässen und 111 Bindungen (s. Tabelle 67), das heißt die Kränkung ist in 111 Fällen gleich groß (Z=-3,467; asymptotische Signifikanz (2seitig)=0,001; s. Tabelle 67).

Dies bedeutet, dass Männer bei sexuellen Anlässen weniger gekränkt sind als bei emotionalen Anlässen, was ebenso den o.g. Untersuchungen widerspricht.

Tabelle 67: Vergleich des Ausmaßes der Kränkung bei Männern: sexueller vs. emotionaler Eifersuchtsanlass

	N	MW	Minimum	Maximum	negative Differenzen	positive Differenzen	Bindungen	Z	asymptot. Sig. (2-seitig)
Ihre Partnerin hat mit einem anderen Mann einmalig Sex, möchte aber bei Ihnen bleiben.	155	5,15	1	6	10	34	111	-3,467	0,001***
Ihre Partnerin verliebt sich in einen anderen Mann, möchte aber bei Ihnen bleiben.	155	5,43	1	6					

Auch Frauen sind bei sexuellen Anlässen höchstsignifikant weniger gekränkt als bei emotionalen (s. Tabelle 68), was die Untersuchung von Geary et al. (1995, S. 355) bestätigt.

Tabelle 68: Vergleich des Ausmaßes der Kränkung bei Frauen: sexueller vs. emotionaler Eifersuchtsanlass

	N	MW	Minimum	Maximum	negative Differenzen	positive Differenzen	Bindungen	Z	asymptot. Sig. (2-seitig)
Ihr Partner hat mit einer anderen Frau einmalig Sex, möchte aber bei Ihnen bleiben.	413	5,47	1	6	17	65	113	-5,190	0,000***
Ihre Partnerin verliebt sich in eine andere Frau, möchte aber bei Ihnen bleiben.	413	5,62	1	6					

Hypothese 9: Frauen zeigen sich bei Vernachlässigung eher gekränkt als Männer.

Der T-Test mit einseitiger Signifikanzprüfung konnte die Hypothese bestätigen: Frauen sind bei Vernachlässigung hochsignifikant stärker gekränkt als Männer (s. Tabelle 69).

Tabelle 69: Unterschied zwischen den Geschlechtern im Faktor Vernachlässigung (T-Test, einseitige Signifikanz)

Faktor	statistische Werte	Geschlecht				T-Test bei unabhängigen Stichproben		
		weiblich		männlich		T	df	Sig:
		MW	SD	MW	SD			
Kränkung bei Vernachlässigung		3,81	1,30	3,31	1,39	4,042	566	0,000***

Hypothese 10: Frauen zeigen sich bei Vernachlässigungsanlässen eher gekränkt als bei sexuellen Anlässen.

Um diese Hypothese zu überprüfen, muss genauer definiert werden, was mit einem sexuellen Anlass gemeint ist: Vergleicht man die Reaktion auf eine *Vernachlässigung durch den Partner* mit einem *stattgefundenen Geschlechtsverkehr des Partners außerhalb der Beziehung* (Vergleich 1), kann die Hypothese nicht bestätigt werden. Vergleicht man jedoch die Reaktion auf eine *Vernachlässigung durch den Partner* mit der Reaktion auf die Interaktion des Partners mit einer Rivalin (Vergleich 2), kann die Hypothese bestätigt werden.

Vergleich 1 (s. Tabelle 70): Der Vorzeichen-Test (N=413) ergab 26 negative Differenzen, das heißt, die Kränkung ist bei sexuellen Anlässen (stattgefunderer Geschlechtsverkehr) in 26 Fällen geringer als bei Vernachlässigung, 242 positive Differenzen, das heißt die Kränkung ist bei sexuellen Anlässen in 242 Fällen größer als bei Vernachlässigung und 45 Bindungen, das heißt die Kränkung ist in 45 Fällen gleich groß (Z=-16,421; asymptotische Signifikanz (2seitig)=0,000).

Frauen zeigen also höchstsignifikant stärkere Kränkung bei *extradyadischem Sex des Partners* als bei *Vernachlässigung* durch den Partner. Die Hypothese konnte nicht bestätigt werden.

Tabelle 70: Darstellung des Unterschiedes bei Frauen hinsichtlich der Eifersuchtsanlässe *Vernachlässigung* und *außerdyadischer Sex*

	N	MW	Minimum	Maximum	negative Diff.en	positive Diff.en	Bindungen	Z	asypmpt. Sig.
Vernachlässigung	413	3,81	1	6	26	242	45	-16,421	0,000***
Ihr Partner hat mit einer anderen Frau einmalig Sex, möchte aber bei Ihnen bleiben.	413	5,47	1	6					

Auch Männer zeigen hochsignifikant stärkere Kränkung bei extradyadischem Sex der Partnerin als bei Vernachlässigung durch die Partnerin (siehe Tabelle 71).

Tabelle 71: Darstellung des Unterschiedes bei Männern hinsichtlich der Eifersuchtsanlässe *Vernachlässigung* und *außerdyadischer Sex*

	N	MW	Minimum	Maximum	negative Diff.en	positive Diff.en	Bindungen	Z	asypmpt. Sig.
Vernachlässigung	155	3,31	1	6	15	125	15	-9,212	0,000***
Ihre Partnerin hat mit einem anderen Mann einmalig Sex, möchte aber bei Ihnen bleiben.	155	5,15	1	6					

Vergleich 2 (s. Tabelle 72): Der Vorzeichen-Test (N=413) ergab 229 negative Differenzen, das heißt, die Kränkung ist bei in 229 Fällen bei Interaktion des Partners mit einer Rivalin geringer als bei Vernachlässigung, 169 positive Differenzen, das heißt die Kränkung ist in 169 Fällen bei Interaktion des Partners mit einer Rivalin größer als bei Vernachlässigung und 15 Bindungen, das heißt die Kränkung ist in 15 Fällen gleich groß. Hier konnte die Hypothese bestätigt werden: Frauen zeigen bei *Vernachlässigung* durch den Partner hochsignifikant stärkere Kränkung als bei Auftreten einer *Rivalin* bzw. Interaktion des Partners mit dieser.

Tabelle 72: Darstellung des Unterschiedes bei Frauen hinsichtlich der Eifersuchtsanlässe *Vernachlässigung* und Auftreten einer *Rivalin* bzw. Interaktion des Partners mit dieser

	N	MW	Minimum	Maximum	negative Diff.en	positive Diff.en	Bindungen	Z	asypmpt. Sig.
Vernachlässigung	413	3,81	1	6	229	169	15	-2,957	0,003**
Rivalin	413	3,53	1	5,90					

Bei Männern zeigt sich kein Unterschied (siehe Tabelle 73). Für Männer spielt es also keine Rolle, ob sie von der Partnerin vernachlässigt werden oder ob sich die Partnerin mit einem Anderen unterhält.

Tabelle 73: Darstellung des Unterschiedes bei Männern hinsichtlich der Eifersuchtsanlässe Vernachlässigung und Auftreten eines Rivalen bzw. Interaktion der Partnerin mit diesem

	N	MW	Minimum	Maximum	negative Diff.en	positive Diff.en	Bindungen	Z	asypmt. Sig.
Vernachlässigung	155	3,31	1	6	81	70	4	-0,814	0,416
Rivale	155	3,07	1	5,30					

Ein potentiell in der Zukunft liegender sexueller Anlass (verkörpert durch das Auftreten einer Rivalin) ist also weniger kränkend als vernachlässigt zu werden, was wiederum zu geringerer Kränkung führt als der stattgefundene sexuelle Anlass tatsächlich betrogen worden zu sein.

#### 9.4 Fragen zur aktuellen Beziehung

In Tabelle 74 bis Tabelle 78 werden die statistischen Ergebnisse der Fragen zur aktuellen Beziehung dargestellt, konkret: Die Frage nach der allgemeinen und sexuellen Zufriedenheit in der Beziehung, die Frage nach der vermuteten weiteren Beziehungsdauer und die Frage nach eigenen außerdyadischen sexuellen und freundschaftlichen gegengeschlechtlichen Beziehungen.

Hinsichtlich der Frage nach der Beziehungszufriedenheit und der sexuellen Zufriedenheit zeigte der T-Test keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern (s. Tabelle 74).

Tabelle 74: Stichprobengrößen (N), Mittelwerte (MW) und Standardabweichungen (SD) hinsichtlich Beziehungszufriedenheit und sexueller Zufriedenheit, getrennt nach Geschlecht und gesamt, sowie Ergebnisse des T-Tests für unabhängige Stichproben

Item	Geschlecht	N	MW	SD	T	df	Sig.
Ich bin glücklich in meiner Partnerschaft.	weiblich	413	5,35	1,01	0,211	656	0,833
	männlich	154	5,33	0,97			
	gesamt	567	5,35	1,00			
Ich bin mit der Sexualität in meiner Partnerschaft zufrieden.	weiblich	413	4,98	1,26	0,944	239,013	0,346
	männlich	154	4,85	1,49			
	gesamt	567	4,94	1,33			

Auch bezüglich der Frage nach der vermuteten voraussichtlichen Dauer konnten keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern festgestellt werden (s. Tabelle 75).

Tabelle 75: Stichprobengrößen (N) und Antworten auf die Frage nach der vermuteten weiteren Dauer der derzeitigen Beziehung, getrennt nach Geschlecht und gesamt, sowie Ergebnisse des Chi<sup>2</sup>-Tests nach Pearson

Item	Geschlecht	N	einige Monate	einige Jahre	mehr als 10 Jahre	für immer	Chi <sup>2</sup>	df	Sig.
Ich glaube, dass ich mit meinem Partner / meiner Partnerin noch ... zusammen bleiben werde.	weiblich	406	37	110	58	201	2,096	3	0,553
	männlich	148	18	36	17	77			
	gesamt	554	55	146	75	278			

Hochsignifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich hinsichtlich der Exogamie bzw. Untreue: Männer haben hochsignifikant häufiger eine andere Person außerhalb der derzeitigen Beziehung geküsst (Chi<sup>2</sup>=14,849, Sig.=0,005). Auch hatten Männer hochsignifikant häufiger Sex außerhalb der derzeitigen Beziehung (Chi<sup>2</sup>=18,048, Sig.=0,001; s. Tabelle 76 und Abbildung 18).

Tabelle 76: Stichprobengrößen (N) und Antworten auf die beiden Fragen nach Exogamie bzw. Untreue in der derzeitigen Beziehung, getrennt nach Geschlecht und gesamt, sowie Ergebnisse des Chi<sup>2</sup>-Tests nach Pearson

Item	Geschlecht	N	niemals	einmal	2-10 Mal	regelm., immer unterschiedl. Pers.en	regelm., immer dieselbe Person	Chi <sup>2</sup>	df	Sig.
Wie oft haben Sie eine andere Person außerhalb ihrer derzeitigen Beziehung leidenschaftlich geküsst?	weiblich	412	288	47	49	15	13	14,849	4	0,005**
	männlich	153	87	21	30	13	2			
	gesamt	565	375	68	79	28	15			
Wie oft hatten Sie außerhalb ihrer derzeitigen Beziehung Geschlechtsverkehr?	weiblich	412	337	29	30	4	12	18,048	4	0,001**
	männlich	151	103	13	23	7	5			
	gesamt	563	440	42	53	11	17			

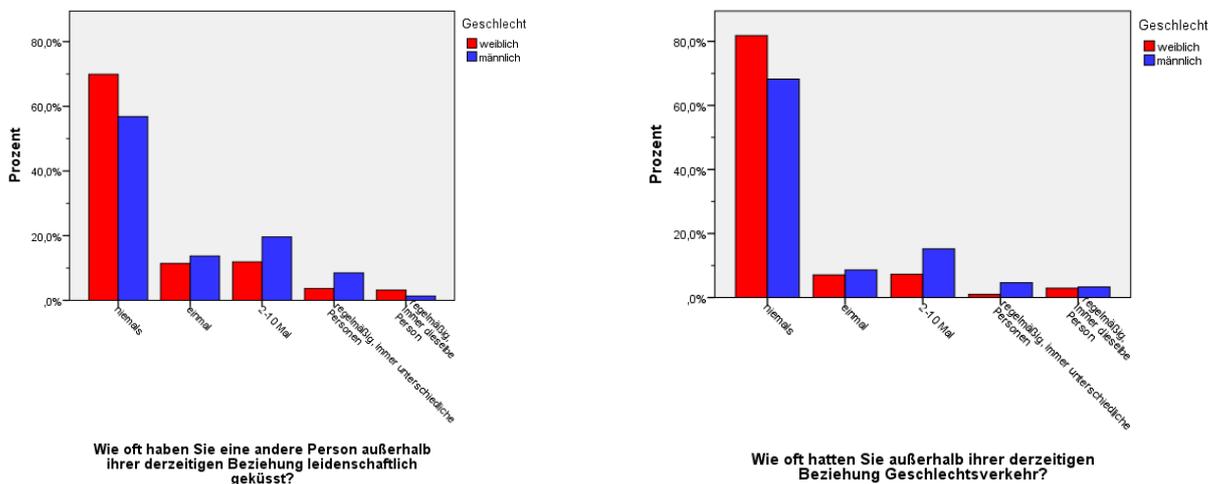


Abbildung 18: Darstellung der Antworten auf die Fragen nach Küssen und Geschlechtsverkehr außerhalb der derzeitigen Beziehung

Auch wenn die Antworten dichotomisiert werden, unterscheiden sich die Geschlechter beim exogamen Küssen hochsignifikant ( $\text{Chi}^2=8,500$ ,  $\text{df}=1$ ,  $\text{Sig}=0,004^{**}$ ) und beim exogamen Geschlechtsverkehr höchstsignifikant ( $\text{Chi}^2=11,942$ ,  $\text{df}=1$ ,  $\text{Sig}.=0,001^{***}$ ; siehe Tabelle 77). Frauen sind also sowohl beim Küssen (69,90% vs. 56,86%) als auch beim Sex (81,80% vs. 68,21% treuer als Männer. 30,10% der Frauen bzw. 43,14% der Männer haben also in der derzeitigen Beziehung schon „fremdgeküsst“ und 18,20% der Frauen bzw. 31,79% der Männer hatten mindestens einmal Sex außerhalb der derzeitigen Beziehung (siehe Tabelle 78 bzw. Abbildung 19).

Tabelle 77: Stichprobengrößen (N) und dichotomisierte Antworten auf die beiden Fragen nach Exogamie bzw. Untreue in der derzeitigen Beziehung, getrennt nach Geschlecht und gesamt, sowie Ergebnisse des Chi<sup>2</sup>-Tests nach Pearson

Item	Geschlecht	N	Nein	Prozent	Ja	Prozent	Chi <sup>2</sup>	df	Sig.
Ich habe eine andere Person außerhalb meiner derzeitigen Beziehung leidenschaftlich geküsst.	weiblich	412	288	69,90	124	30,10	8,500	1	0,004**
	männlich	153	87	56,86	66	43,14			
	gesamt	565	375	66,37	190	33,63			
Ich hatte außerhalb meiner derzeitigen Beziehung Geschlechtsverkehr.	weiblich	412	337	81,80	75	18,20	11,942	1	0,001***
	männlich	151	103	68,21	48	31,79			
	gesamt	563	440	78,15	124	21,85			

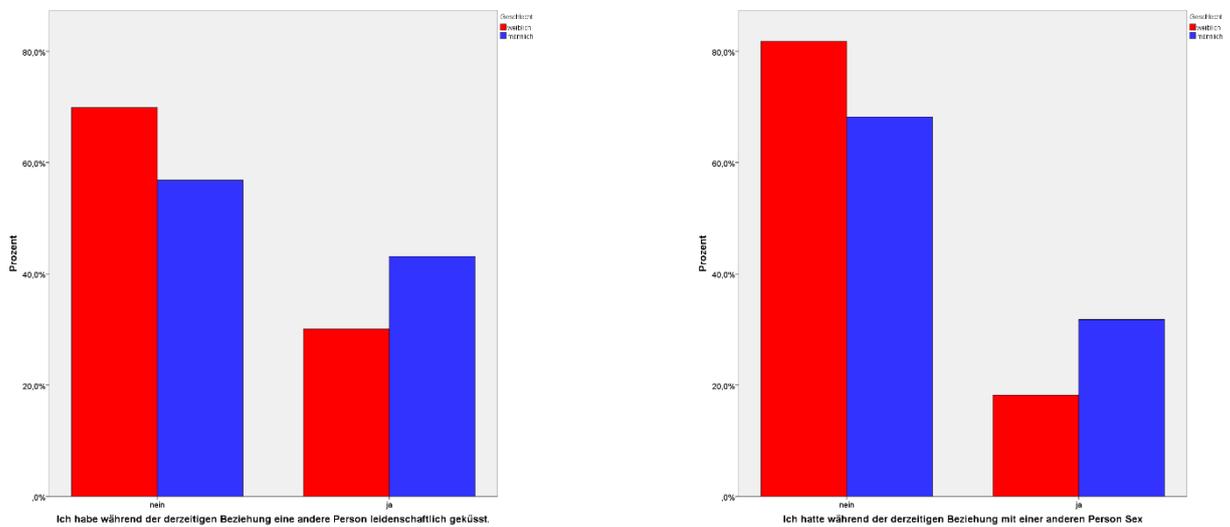


Abbildung 19: Darstellung der dichotomisierten Antworten auf die Fragen nach Küssen und Geschlechtsverkehr außerhalb der derzeitigen Beziehung

Der Unterschied zwischen den Geschlechtern hinsichtlich des Pflegens einer gegengeschlechtlichen Freundschaft ist nicht signifikant (siehe Tabelle 78).

Tabelle 78: Stichprobengrößen (N) und Antworten auf die Frage nach einem/einer gegengeschlechtlichen guten FreundIn, getrennt nach Geschlecht und gesamt, sowie Ergebnisse des Chi<sup>2</sup>-Tests nach Pearson

Item	Geschlecht	N	Ja	Nein	Chi <sup>2</sup>	df	Sig.
Haben Sie eine gute Freundin oder einen guten Freund des anderen Geschlechts, von der/von dem Ihr/Ihre PartnerIn weiß?	weiblich	408	280	128	0,194	1	0,660
	männlich	150	100	50			
	gesamt	558	380	178			

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die Geschlechter in den Fragen zur aktuellen Beziehung ausschließlich hinsichtlich der Exogamie unterscheiden: Männer

küssten hochsignifikant häufiger eine Person außerhalb der derzeitigen Beziehung und hatten hochsignifikant häufiger Sex außerhalb der derzeitigen Beziehung.

## **9.5 Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Eifersucht und soziodemographischen Faktoren**

Weiters wurden die Zusammenhänge zwischen den unterschiedlichen Eifersuchtsfaktoren und den soziodemographischen Daten berechnet (siehe Tabelle 79).

Zwischen dem *Alter* und den bereichsspezifischen Kränkungsfaktoren *Rivale*, *sexuelle/emotionale Untreue*, *Beruf/Hobby*, *Vernachlässigung* sowie zwischen *Alter* und dem Faktor *Eifersucht* (größter Zusammenhang mit  $r=-0,245^{***}$ ) zeigt sich je ein negativer, niedriger und höchstsignifikanter Zusammenhang, das heißt, je älter eine Person, umso weniger ist sie bei den potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen gekränkt und umso weniger eifersüchtig ist sie.

Der Zusammenhang zwischen *Alter* und *Kränkung bei Interaktion des Partners mit seiner Familie* ist gering, positiv und hochsignifikant, das heißt, je älter A, desto stärker ist er gekränkt, wenn B mit seiner Familie interagiert, möglicherweise, weil der Zeitbedarf für die Interaktion mit der Familie mit zunehmendem Alter steigt, etwa durch nötige Hilfe bei der Haus- oder Gartenarbeit oder gar durch notwendige Pflege.

Interessanterweise hat das Alter keinen Einfluss auf das Vertrauen in den / die PartnerIn. Tendenziell sinkt das Vertrauen mit zunehmendem Alter sogar minimal. Wie kann dieser Zusammenhang erklärt werden? Üblicherweise würde man vermuten, dass durch zunehmendes Alter und die länger andauernde Beziehung das Vertrauen in den Partner steigt. Allerdings muss zunehmendes Alter nicht notwendigerweise eine längere Beziehung bedeuten: Das zunehmende Alter wird auch bei einigen Probanden negative Erfahrungen bzw. Enttäuschungen (in einer früheren oder in der aktuellen Beziehung) oder Beziehungsabbrüche mit sich gebracht haben, die sich negativ auf das Vertrauen in den (aktuellen) Partner ausgewirkt haben.

Die Korrelationen der Kränkungs- und Eifersuchtsfaktoren mit den Faktoren *Bildung*, *Anzahl der Kinder*, *Beziehungsdauer* und *Einkommenshöhe* erweisen sich bei

Berechnung der Partialkorrelation (der Faktor Alter wurde herauspartialisiert) als Scheinkorrelationen, die durch den Faktor Alter bedingt waren. Die einzige Ausnahme ist der geringe negative signifikante Zusammenhang zwischen der Kränkung beim Auftreten eines *Rivalen* und der *Beziehungsdauer* ( $r=-0,104^*$ ; siehe Tabelle 79): Je länger die Beziehung andauert, desto geringer ist die Kränkung bei Interaktion des Partnerin / des Partners mit einem Rivalen / einer Rivalin.

Tabelle 79: Zusammenhänge zwischen den unterschiedlichen Eifersuchtsparametern und den Faktoren Alter, Bildung, Anzahl der Kinder, Beziehungsdauer und Einkommenshöhe; mit und ohne Einfluss der Störvariable Alter

Faktoren	statist. Werte	Alter (Pearson, 2seitig)		Bildung (Spearman, 2seitig)		Bildung ohne Alterseinfluss		Kinder (Pearson, 2seitig)		Kinder ohne Alterseinfluss		Beziehungsdauer (Pearson, 2seitig)		Beziehungsdauer ohne Alterseinfluss		Einkommenshöhe (Pearson, 2seitig)		Einkommenshöhe ohne Alterseinfluss	
		r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.
Rivale		-0,174***	0,000	0,053	0,265	0,026	0,583	-0,132**	0,003	-0,030	0,513	-0,181***	0,000	-0,104*	0,013	-0,226**	0,002	-0,131	0,074
Familie des Partners		0,134**	0,001	-0,057	0,233	-0,069	0,153	0,142**	0,002	0,054	0,229	0,095*	0,024	-0,034	0,423	-0,043	0,558	-0,090	0,219
sexuelle/emot. Untreue		-0,170***	0,000	0,050	0,295	0,055	0,251	-0,091*	0,043	0,033	0,464	-0,159***	0,000	-0,041	0,336	-0,131	0,073	-0,014	0,850
Beruf / Hobby		-0,144***	0,001	0,015	0,750	-0,045	0,347	-0,090*	0,046	0,006	0,901	-0,111**	0,008	0,003	0,939	-0,211**	0,004	-0,070	0,343
Vernachlässigung		-0,142***	0,001	0,100*	0,037	0,075	0,118	-0,056	0,214	0,047	0,295	-0,112**	0,008	0,005	0,899	-0,185*	0,011	-0,030	0,688
kein Vertrauen		0,076	0,069	-0,008	0,870	-0,018	0,704	0,013	0,780	-0,063	0,166	0,042	0,322	-0,038	0,374	0,088	0,229	-0,042	0,572
Eifersucht		-0,245***	0,000	0,086	0,073	0,008	0,868	-0,216***	0,000	-0,075	0,096	-0,235***	0,000	-0,074	0,080	-0,234**	0,001	-0,131	0,073

Auch der Einfluss des *Familienstandes* auf die Kränkung in potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen ist auf den Effekt des Alters zurückzuführen.

Ein anderes Bild zeigt sich in den beiden Faktoren des allgemeinen Eifersuchtsfragebogens: Durch das Herauspartialisieren des Alters wird der Einfluss des Familienstandes im Faktor *kein Vertrauen* hochsignifikant (je fixer die Beziehung, desto mehr Vertrauen) und im Faktor *Eifersucht* ist er nur mehr tendenziell (s. Tabelle 80). Die Hauptunterschiede zeigen sich meist zwischen den *nicht Zusammenlebenden* und den *Verheirateten*: Die Verheirateten sind meist weniger gekränkt bzw. weniger eifersüchtig. Das Gegenteil zeigt sich in Bezug auf die Kränkung bei Interaktion mit der Familie des Partners: Leben die Partner zusammen oder sind sie gar verheiratet, ist die Kränkung bei Interaktion des Partners mit seiner Familie größer als wenn das Paar nicht zusammenlebt.

Tabelle 80: Zusammenhänge und Intergruppenunterschiede (gesamt, bei statistischer Konstanthaltung des Alters mittels MANCOVA (multivariate Kovarianzanalyse) und einzeln) zwischen den unterschiedlichen Eifersuchtparametern und dem Faktor Familienstand

fBnzl... feste Beziehung, nicht zusammenlebend (N=284)

LG... Lebensgemeinschaft (N=133)

eP/E... eingetragene Partnerschaft oder Ehe (N=155)

Faktoren	statist. Werte	Intergruppenunterschiede gesamt (Kruskal-Wallis H-Test)						bei konstant gehaltenem Alter		Intergruppenunterschiede einzeln (Mann-Whitney-U-Test)								
		fBnzl	LG	eP/E	Chi <sup>2</sup>	df	Sig.	MANCOVA		fBnzl	LG	Sig.	fBnzl	eP/E	Sig.	LG	eP/E	Sig.
		mR	mR	mR				F	Sig.	mR	mR		mR	mR		mR	mR	
Rivale		307,47	291,68	243,62	15,155	2	0,001***	1,528	0,218	212,73	201,03	0,355	237,24	188,41	0,000***	157,65	133,22	0,013*
Familie des Partners		265,37	305,06	309,29	9,614	2	0,008*	1,979	0,139	199,80	228,64	0,020*	208,07	241,86	0,007**	143,42	145,43	0,836
sexuelle/emot. Untreue		306,56	286,76	249,53	17,607	2	0,000***	1,110	0,330	213,49	199,42	0,154	235,57	191,47	0,000***	154,34	136,05	0,033*
Beruf / Hobby		294,93	297,03	262,02	4,716	2	0,095	0,426	0,653	208,44	210,20	0,889	228,99	203,53	0,044*	153,83	136,49	0,077
Vernachlässigung		298,32	294,38	258,08	6,426	2	0,040*	0,043	0,958	209,80	207,28	0,841	231,02	199,81	0,013*	154,10	136,26	0,068
kein Vertrauen		297,91	277,95	272,93	2,804	2	0,246	5,116	0,006**	213,77	198,81	0,234	226,64	207,84	0,135	146,15	143,09	0,753
Eifersucht		313,88	303,23	221,99	32,815	2	0,000***	2,958	0,053	211,21	204,27	0,583	245,16	173,90	0,000***	165,95	126,09	0,000***

## 9.6 Interaktionseffekte

Schließlich wurden Interaktionseffekte zwischen den bindungsrelevanten Faktoren *Vermeidung* bzw. *Angst* und dem *Maß für erfüllte Existenz* berechnet.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Interaktion zwischen den Prädiktoren nur in 3 von 14 überprüften Fällen signifikant ist und nur sehr geringen bis geringen Einfluss (zwischen  $B=-0,066$  bzw.  $Beta=-0,192$  und  $B=0,126$  bzw.  $Beta=0,091$ ) hat (siehe Tabelle 86 bis Tabelle 88). Die Prädiktoren sind also weitestgehend unabhängig voneinander.

Im Folgenden wird exemplarisch der erste Zeilenblock der Tabelle 81 beschrieben:

*Vermeidung*, *erfüllte menschliche Existenz* und die *Interaktion* der beiden Variablen sagen zusammen 9,0% der *Kränkung bei Interaktion der Partnerin mit einem auftretenden Rivalen* vorher, wobei das *Maß für erfüllte menschliche Existenz* den größten Einfluss auf die Eifersucht beim Auftreten eines *Rivalen* hat ( $B=-0,436$ ;  $Beta=-0,298$ ; höchstsignifikant), das heißt, ein um einen Punkt höherer Wert im *Maß für erfüllte menschliche Existenz* senkt die *Kränkung bei Interaktion mit einem Rivalen* um 0,436 Punkte. *Vermeidung* ( $B=-0,121$ ;  $Beta=0,111$ ; hochsignifikant) hat ebenso einen Einfluss auf die *Kränkung*: Eine Erhöhung der Vermeidung von Nähe um einen Punkt senkt die *Kränkung* beim Auftreten eines *Rivalen* um 0,121 Punkte. Je weniger Nähe vermieden wird und vor allem je geringer die existentielle Erfüllung, desto größer ist die *Kränkung*

bei Interaktion des Partners / der Partnerin mit einer Rivalin / einem Rivalen. Der Einfluss des *Interaktionsterms* ( $B=-0,055$ ;  $Beta=0,036$ ) ist nicht signifikant.

*Angst, erfüllte Existenz* und deren *Interaktionseffekt* sagen zusammen 14,6% des Faktors *Rivale* vorher, wobei dies ausschließlich auf den Faktor *Angst* ( $B=0,267$ ;  $Beta=0,288$ ; höchstsignifikant) zurückzuführen ist: Eine Steigerung der Angst um einen Punkt erhöht die Kränkung bei Interaktion mit einem Rivalen um 0,267 Punkte (siehe Tabelle 81): Je größer die Angst vor Trennung, desto stärker die Kränkung beim Auftreten eines Rivalen. Für diesen Faktor gilt also, dass die Kränkung bei Interaktion des Partners mit einem Rivalen am stärksten auf die Angst verlassen zu werden bzw. nicht zu genügen zurückgeführt werden kann. Die Vermeidung von Nähe und die existentielle Erfüllung können die Kränkung zusammen weniger vorhersagen.

Tabelle 81: Darstellung der Bestimmtheitsmaße R und R<sup>2</sup>, der Ergebnisse der ANOVA und der Ergebnisse der linearen Regression bezogen auf die in der rechten Spalte angeführten Variablen und deren Interaktion hinsichtlich der Größe der *Kränkung bei Interaktion des Partners mit einem Rivalen*

	R	R <sup>2</sup>	ANOVA			Regression					Variablen
			F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
Rivale	0,301	0,090	18,812	3	0,000***	-0,121	0,045	-0,111	-2,707	0,007**	Vermeidung
						-0,436	0,060	-0,298	-7,302	0,000***	erfüllte Existenz
						-0,055	0,062	-0,036	-0,895	0,371	Interaktion
	0,382	0,146	32,294	3	0,000***	0,267	0,041	0,288	6,509	0,000***	Angst
						-0,152	0,129	-0,104	-1,185	0,237	erfüllte Existenz
						-0,024	0,043	-0,050	-0,554	0,580	Interaktion

Zur Varianzaufklärung des Faktors *Kränkung bei Interaktion des Partners mit seiner Familie* tragen die Prädiktoren *Vermeidung, erfüllte menschliche Existenz* und deren *Interaktionsterm* 2,2% bei, wobei am meisten durch die erfüllte Existenz vorhergesagt werden kann: Je geringer die Erfüllung, desto stärker die Kränkung.

Die Kombination aus *Angst, erfüllter Existenz* und deren *Interaktionsterm* sagt 3,9% vorher, wobei hier am meisten durch die *Angst vor Trennung* vorhergesagt werden kann: Je höher die Angst, desto höher die Kränkung. (siehe Tabelle 82).

Tabelle 82: Darstellung der Bestimmtheitsmaße R und R<sup>2</sup>, der Ergebnisse der ANOVA und der Ergebnisse der linearen Regression bezogen auf die in der rechten Spalte angeführten Variablen und deren Interaktion hinsichtlich der Größe der *Kränkung bei Interaktion des Partners seiner Familie*

	R	R <sup>2</sup>	ANOVA			Regression					Variablen
			F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
Familie des Partners	0,148	0,022	4,214	3	0,006**	-0,008	0,046	-0,008	-0,178	0,858	Vermeidung
						-0,218	0,062	-0,149	-3,513	0,000***	erfüllte Existenz
						0,008	0,064	0,005	0,124	0,901	Interaktion
	0,199	0,039	7,784	3	0,000***	0,136	0,044	0,146	3,125	0,002**	Angst
						-0,096	0,137	-0,065	-0,700	0,484	erfüllte Existenz
						-0,009	0,046	-0,019	-0,201	0,841	Interaktion

Ein ähnliches Bild zeigt sich hinsichtlich der *sexuellen bzw. emotionalen Untreue des Partners*: Nur 3,2% der Varianz werden durch *Vermeidung von Nähe, erfüllte Existenz* und deren *Interaktion* vorhergesagt, was auf die Faktoren *Vermeidung* und *erfüllte Existenz* zurückzuführen ist (siehe Tabelle 83). Je mehr eine Person Nähe zulässt und je weniger sie mit ihrem Leben zufrieden ist, desto stärker ist die Kränkung, wenn der Partner Sex außerhalb der Beziehung hat oder sich in jemanden anderen verliebt.

Tabelle 83: Darstellung der Bestimmtheitsmaße R und R<sup>2</sup>, der Ergebnisse der ANOVA und der Ergebnisse der linearen Regression bezogen auf die in der rechten Spalte angeführten Variablen und deren Interaktion hinsichtlich der Größe der *Kränkung bei sexueller oder emotionaler Untreue*

	R	R <sup>2</sup>	ANOVA			Regression					Variablen
			F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
sexuelle / emotionale Untreue	0,180	0,032	6,348	3	0,000***	-0,185	0,049	-0,162	-3,813	0,000***	Vermeidung
						-0,178	0,065	-0,115	-2,738	0,006**	erfüllte Existenz
						-0,017	0,067	-0,011	-0,255	0,799	Interaktion
	0,102	0,010	1,972	3	0,117	0,065	0,047	0,066	1,391	0,165	Angst
						-0,145	0,146	-0,094	-0,992	0,321	erfüllte Existenz
						0,023	0,049	0,045	0,464	0,643	Interaktion

3,3% bzw. 2,7% der Varianz des Kränkungsfaktors *Beruf bzw. Hobby* lassen sich durch die genannten Prädiktoren und deren *Interaktion* vorhersagen (siehe Tabelle 84), wobei der Einfluss der Vermeidung gerade noch gering, negativ und signifikant ist. Der Einfluss des Maßes für erfüllte Existenz ist gering, negativ und höchstsignifikant. Je stärker also die Vermeidung und je größer die existentielle Erfüllung, desto geringer ist die Kränkung, wenn der Partner sich mit Beruf oder Hobby beschäftigt.

Tabelle 84: Darstellung der Bestimmtheitsmaße R und R<sup>2</sup>, der Ergebnisse der ANOVA und der Ergebnisse der linearen Regression bezogen auf die in der rechten Spalte angeführten Variablen und deren Interaktion hinsichtlich der Größe der *Kränkung, wenn sich der Partner mit Beruf oder Hobby beschäftigt*

			ANOVA			Regression					Variablen
	R	R <sup>2</sup>	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
Beruf / Hobby	0,182	0,033	6,473	3	0,000***	-0,093	0,037	-0,106	-2,497	0,013*	Vermeidung
						-0,200	0,050	-0,170	-4,034	0,000***	erfüllte Existenz
						-0,008	0,051	-0,007	-0,159	0,874	Interaktion
	0,165	0,027	5,279	3	0,001**	0,049	0,035	0,065	1,386	0,166	Angst
						-0,071	0,111	-0,060	-0,640	0,523	erfüllte Existenz
						-0,026	0,037	-0,067	-0,693	0,488	Interaktion

Auf die Größe der *Kränkung bei Vernachlässigung* hat nur das Maß für *erfüllte Existenz* einen Einfluss, der mittel, negativ und höchstsignifikant bzw. signifikant ist (siehe Tabelle 85). Je erfüllter die Existenz, desto geringer die *Kränkung bei Vernachlässigung*.

Tabelle 85: Darstellung der Bestimmtheitsmaße R und R<sup>2</sup>, der Ergebnisse der ANOVA und der Ergebnisse der linearen Regression bezogen auf die in der rechten Spalte angeführten Variablen und deren Interaktion hinsichtlich der Größe der *Kränkung bei Vernachlässigung*

			ANOVA			Regression					Variablen
	R	R <sup>2</sup>	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
Vernachlässigung	0,162	0,026	5,133	3	0,002**	-0,028	0,057	-0,021	-0,491	0,624	Vermeidung
						-0,275	0,076	-0,152	-3,594	0,000***	erfüllte Existenz
						-0,116	0,079	-0,061	-1,470	0,142	Interaktion
	0,155	0,024	4,654	3	0,003**	-0,001	0,054	-0,001	-0,024	0,981	Angst
						-0,435	0,170	-0,240	-2,554	0,011*	erfüllte Existenz
						0,060	0,057	0,102	1,062	0,289	Interaktion

Der Faktor *kein Vertrauen* lässt sich zu 17,5% durch die Faktoren *Vermeidung* (B=0,170; Beta=0,217; höchstsignifikant), *erfüllte Existenz* (B=-0,320 Beta=-0,304; höchstsignifikant) und deren *Interaktion* (B=0,086; Beta=0,078; signifikant) bzw. zu 36,3% durch die Faktoren *Angst* (B=0,349; Beta=0,522; höchstsignifikant) und die *Interaktion* zwischen *Angst* und dem Faktor *erfüllte menschliche Existenz* (B=-0,066; Beta=-0,192; signifikant) vorhersagen (siehe Tabelle 86). Die Erhöhung des Prädiktors *Vermeidung* um 1 Punkt führt also zu einer Erhöhung des Wertes des Faktors *kein Vertrauen* um 0,170 Punkte, die Erhöhung des Faktors *erfüllte Existenz* senkt den Faktor *kein Vertrauen* um 0,320 Punkte und die Erhöhung des Faktors *Angst* um 1 Punkt führt zu einer Erhöhung des Faktors *kein Vertrauen* um 0,349 Punkte. Demgegenüber ist der Einfluss des *Interaktionsterms* zwischen *Vermeidung* und *erfüllter Existenz* als sehr niedrig (B=0,086; Beta=0,078) zu beurteilen, der Einfluss des *Interaktionsterms* zwischen *Angst* und *erfüllter Existenz* als niedrig (B=-0,066; B=-0,192) zu beurteilen.

Zusammengefasst: Je mehr eine Person die Nähe vermeidet, je weniger sie mit ihrem Leben zufrieden ist und je mehr Angst vor Trennung sie hat, desto geringer ist das Vertrauen in den Partner.

Tabelle 86: Darstellung der Bestimmtheitsmaße R und R<sup>2</sup>, der Ergebnisse der ANOVA und der Ergebnisse der linearen Regression bezogen auf die in der rechten Spalte angeführten Variablen und deren Interaktion hinsichtlich des Faktors *kein Vertrauen*

	R	R <sup>2</sup>	ANOVA			Regression					Variablen
			F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
kein Vertrauen	0,419	0,175	40,234	3	0,000***	0,170	0,031	0,217	5,541	0,000***	Vermeidung
						-0,320	0,041	-0,304	-7,803	0,000***	erfüllte Existenz
						0,086	0,042	0,078	2,040	0,042*	Interaktion
	0,603	0,363	108,003	3	0,000***	0,349	0,026	0,522	13,687	0,000***	Angst
						0,059	0,080	0,056	0,741	0,459	erfüllte Existenz
						-0,066	0,027	-0,192	-2,470	0,014*	Interaktion

Die Simple-Slope-Analyse zur weiteren Untersuchung des Interaktionseffektes ergab, dass der Zusammenhang zwischen den Faktoren *kein Vertrauen* und *existentieller Erfüllung* je nach Höhe der *Vermeidung* und *Angst* unterschiedlich ist:

Werden bezüglich der Stärke der Vermeidung drei Gruppen gebildet, so zeigt sich der Interaktionseffekt in allen dreien. In der Gruppe mit niedriger Vermeidung hat die existentielle Erfüllung den größten Einfluss (B=-0,418): Höhere existentielle Erfüllung führt in allen drei Gruppen zu einer Verringerung des Misstrauens, umso stärker, je weniger eine Person die Nähe vermeidet (siehe Tabelle 87 und Abbildung 20). Anders formuliert: Höhere existentielle Erfüllung führt in allen drei Gruppen zu mehr Vertrauen in den Partner, umso mehr je mehr eine Person Nähe zulässt. Die existentielle Erfüllung dürfte also im Sinne eines Einlassens auf das Leben das Einlassen auf die Beziehung verstärken und so zu umso mehr Vertrauen führen.

Werden bezüglich der Angst drei Gruppen gebildet, zeigt sich Einfluss der existentiellen Erfüllung nur bei jenen Gruppen mit mittlerer und hoher Angst, wobei er in der Gruppe mit hoher Angst am größten ist (B=-0,171). Umso mehr also eine Person Angst vor Trennung bzw. Angst nicht zu genügen hat, desto eher führt die existentielle Erfüllung zu einer Verringerung des Misstrauens (siehe ebd.). Hier scheint die existentielle Erfüllung die Angst nicht zu genügen zu kompensieren und dadurch das Vertrauen in den Partner zu erhöhen.

Tabelle 87: Darstellung der Ergebnisse der Simple-Slope-Analyse zur genaueren Untersuchung des Interaktionseffektes der Faktoren *Vermeidung* bzw. *Angst* und *existentielle Erfüllung* hinsichtlich des Faktors *kein Vertrauen*

	Gruppe	MW	B	T	Sig.
kein Vertrauen	niedrige Vermeidung	1,36	-0,418	-6,533	0,000***
	mittlere Vermeidung	2,36	-0,331	-7,978	0,000***
	hohe Vermeidung	3,36	-0,245	-4,532	0,000***
	niedrige Angst	1,15	-0,016	-0,295	0,768
	mittlere Angst	2,32	-0,094	-2,331	0,020*
	hohe Angst	3,49	-0,171	-3,729	0,002***

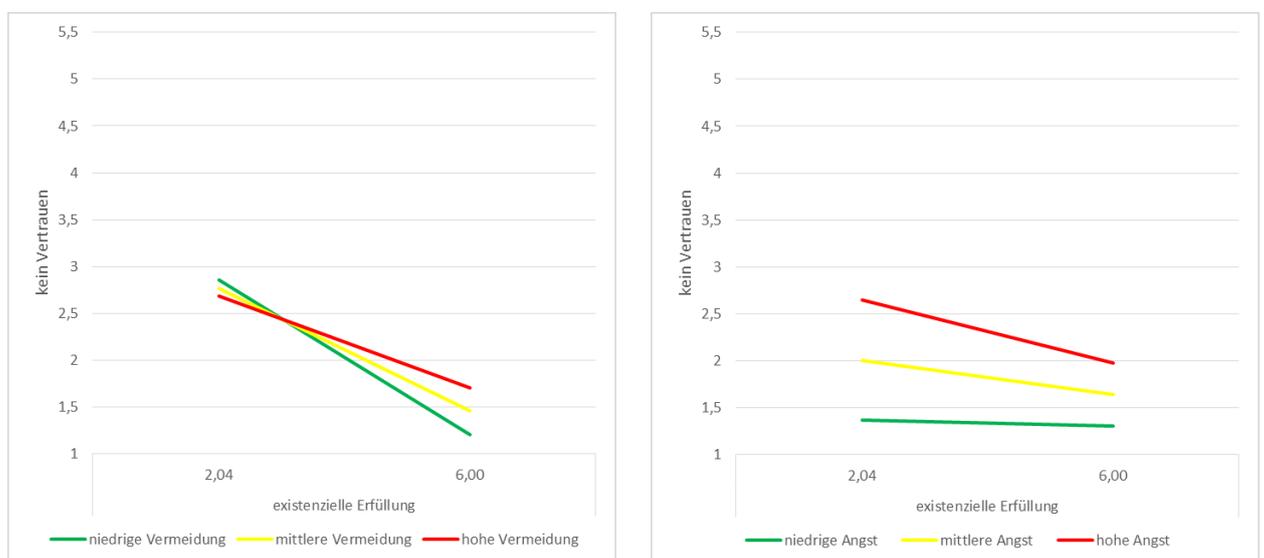


Abbildung 20: Interaktion zwischen Vermeidung von Nähe bzw. Angst und existentieller Erfüllung

Hinsichtlich des Faktors *Eifersucht* können 22,5% durch Vermeidung ( $B=-0,189$ ;  $Beta=-0,193$  höchstsignifikant), erfüllte Existenz ( $B=-0,616$ ;  $Beta=-0,469$ ; höchstsignifikant) und deren Interaktion ( $B=0,126$ ;  $Beta=0,091$ ; signifikant) bzw. 31,7% durch die Prädiktoren *Angst* ( $B=0,336$ ;  $Beta=0,403$ ; höchstsignifikant) und *erfüllte Existenz* ( $B=-0,298$ ;  $Beta=-0,227$ ; hochsignifikant), erklärt werden (siehe Tabelle 88). Je weniger eine Person Bindung vermeidet, je weniger sie mit ihrem Leben zufrieden ist und je mehr Angst sie hat, verlassen zu werden, desto eifersüchtiger ist sie. Weiters zeigt sich ein minimaler positiver und signifikanter Interaktionseffekt: Existentielle Erfüllung schwächt die negative Beziehung zwischen Vermeidung und Eifersucht ab (siehe Abbildung 21).

Tabelle 88: Darstellung der Bestimmtheitsmaße R und R<sup>2</sup>, der Ergebnisse der ANOVA und der Ergebnisse der linearen Regression bezogen auf die in der rechten Spalte angeführten Variablen und deren Interaktion hinsichtlich des Faktors *Eifersucht*

			ANOVA			Regression					Variablen
	R	R <sup>2</sup>	F	df	Sig.	B	Std.f.	Beta	T	Sig.	
Eifersucht	0,474	0,225	54,861	3	0,000***	-0,189	0,037	-0,193	-5,089	0,000***	Vermeidung
						-0,616	0,050	-0,469	-12,425	0,000***	erfüllte Existenz
						0,126	0,051	0,091	2,457	0,014*	Interaktion
	0,563	0,317	87,846	3	0,000***	0,336	0,033	0,403	10,196	0,000***	Angst
						-0,298	0,103	-0,227	-2,882	0,004**	erfüllte Existenz
						-0,012	0,034	-0,027	-0,337	0,736	Interaktion

Wird der Interaktionseffekt mittels Simple-Slope-Analyse weiter untersucht, zeigt sich dass der Zusammenhang zwischen den Faktoren *Eifersucht* und *existentieller Erfüllung* je nach Höhe der *Vermeidung* unterschiedlich ist:

Werden bezüglich der Stärke der Vermeidung drei Gruppen gebildet, so zeigt sich in allen drei Gruppen ein großer Interaktionseffekt. Am stärksten ist dieser in der Gruppe mit niedriger Vermeidung (B=-0,758): Höhere existentielle Erfüllung führt in allen drei Gruppen zu einer Verringerung der Eifersucht, umso stärker, je weniger eine Person die Nähe vermeidet (siehe Tabelle 89 und Abbildung 21) bzw. je mehr eine Person die Nähe zulässt. Je mehr sich also eine Person auf die Beziehung einlässt, desto mehr Einfluss scheinen die positiven Aspekte der Existenz auf die Verringerung der Eifersucht zu haben.

Tabelle 89: Darstellung der Ergebnisse der Simple-Slope-Analyse zur genaueren Untersuchung des Interaktionseffektes der Faktoren *Vermeidung* und *existentielle Erfüllung* hinsichtlich des Faktors *Eifersucht*

	Gruppe	MW	B	T	Sig.
Eifersucht	niedrige Vermeidung	1,36	-0,758	-9,809	0,000***
	mittlere Vermeidung	2,36	-0,633	-12,595	0,000***
	hohe Vermeidung	3,36	-0,507	-7,751	0,000***

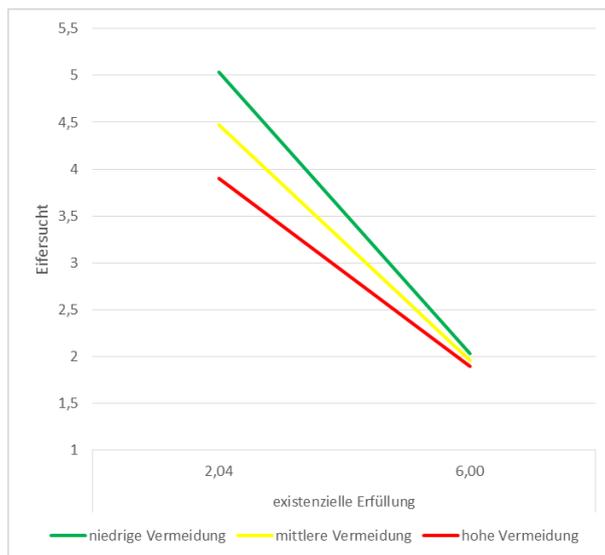


Abbildung 21: Interaktion zwischen Vermeidung von Nähe und existentieller Erfüllung

Insgesamt kann gezeigt werden, dass das *Maß für erfüllte Existenz* den stärksten Effekt (maximales  $B=-0,616$ ,  $Beta=-0,469$ ) auf die Kränkungs- und Eifersuchtsfaktoren hat. Den zweitstärksten Effekt zeigt der Faktor *Angst vor Trennung* (maximales  $B=0,349$ ;  $Beta=0,522$ ). Die *Vermeidung* hat mit einem maximalen  $B$  von  $-0,189$  bzw.  $Beta=193$  den drittstärksten Effekt. Der *Interaktionsterm zwischen Vermeidung und erfüllter menschlicher Existenz* zeigt seinen höchsten Effekt mit einer Stärke von  $B=0,126$  bzw.  $Beta=0,091$  und der *Interaktionsterm zwischen Angst und erfüllter Existenz* zeigt als stärksten Effekt ein  $B$  von  $-0,066$  bzw. ein  $Beta$  von  $-0,192$ .

Den häufigsten Effekt (neun Mal) auf die Kränkung in potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen und auf die Eifersuchtsfaktoren übt das Maß für erfüllte menschliche Existenz aus. Vermeidung zeigt fünf Mal Einfluss, Angst vier Mal und der Interaktionseffekt drei Mal.

Die stärksten Effekte auf die Kränkung und auf die Eifersucht zeigen das Maß für erfüllte menschliche Existenz und die Angst vor Trennung. Beides wurde auch in den Hypothesen dieser Arbeit überprüft und wird darin begründet bzw. dadurch zu erklären versucht, dass ein erfülltes Leben nicht so sehr nur auf dem Partner aufgebaut ist und abgesehen von der Paarbeziehung noch andere „tragfähige Säulen“ aufweist bzw. dass jemand, der einen guten „Beziehungsselbstwert“ in sich trägt und das Gefühl hat, für den Partner gut genug zu sein, weniger eifersüchtig sein muss.

## 9.7 Weitere Ergebnisse zum Maß für erfüllte Existenz

Zusätzlich sollen noch die Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen dem Maß für erfüllte menschliche Existenz und soziodemographischen Daten dargestellt werden.

Zwischen dem *Alter* und dem *Maß für erfüllte menschliche Existenz* zeigt sich ein kleiner positiver höchstsignifikanter Zusammenhang ( $R=0,216$ ;  $p=0,000$ ), das heißt mit zunehmendem Alter steigt die existentielle Erfüllung (siehe Tabelle 90). Der Grund kann sicherlich in einigen Items des Fragebogens gefunden werden, die phänomenologisch die Themen Selbstannahme, Vertrauen ins Leben, Gelassenheit und Selbstwirksamkeit zum Inhalt haben. Diesen Faktoren kann m. E. ein Zusammenhang mit Lebenserfahrung unterstellt werden, die wiederum häufig mit zunehmendem Alter steigt.

Der T-Test für unabhängige Stichproben zeigt keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen in der Stärke der erlebten existentiellen Erfüllung ( $T=-0,041$ ;  $df=566$ ;  $p=0,347$ ). Existentielle Erfüllung ist also geschlechtsunabhängig.

Tabelle 90: Zusammenhänge zwischen dem Maß für erfüllte menschliche Existenz und den Faktoren Alter und Geschlecht

Faktor	statistische Werte	Alter		Geschlecht		
		r	Sig.	T	df	Sig.
erfüllte menschliche Existenz		0,216***	0,000	-0,041	566	0,347

Was den Zusammenhang zwischen der *erfüllten Existenz* und weiteren soziodemographischen Daten betrifft, konnten nach dem Herauspartialisieren der Störvariable *Alter* keine Zusammenhänge zwischen *erfüllter Existenz* und den Faktoren *Bildung*, *Anzahl der Kinder* und *Beziehungsdauer* festgestellt werden (siehe Tabelle 91). Allerdings zeigt sich auch nach dem Herauspartialisieren des Alters noch ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem *Maß für erfüllte menschliche Existenz* und der *Einkommenshöhe* ( $r=0,164$ ;  $p=0,025^*$ ). Existentielle Erfüllung scheint also ein Stück weit einkommensabhängig zu sein, möglicherweise, da ein höheres Einkommen einerseits so manche Unsicherheit im Leben (die Inhalt einiger Fragebogenitems ist) verringert und

mehr Freiheiten, Chancen und Wahlmöglichkeiten (die ebenfalls Inhalte der Items sind) bietet.

Tabelle 91: Zusammenhänge zwischen dem Maß für erfüllte menschliche Existenz und den Faktoren Bildung, Anzahl der Kinder, Beziehungsdauer und Einkommenshöhe; mit und ohne Einfluss der Störvariable Alter

Faktor	statist. Werte	Bildung (Spearman, 2seitig)		Bildung ohne Alterseinfluss		Kinder (Pearson, 2seitig)		Kinder ohne Alterseinfluss		Beziehungsdauer (Pearson, 2seitig)		Beziehungsdauer ohne Alterseinfluss		Einkommenshöhe (Pearson, 2seitig)		Einkommenshöhe ohne Alterseinfluss	
		r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.
Maß für erfüllte menschliche Existenz		-0,126**	0,008	-0,012	0,806	0,181***	0,000	0,052	0,253	0,202***	0,000	0,048	0,261	0,276***	0,000	0,164*	0,025

Außerdem soll angegeben werden, welche einzelnen Items besonders mit dem *Maß für erfüllte menschliche Existenz* korrelieren, wobei hier nur jene Items angeführt wurden, deren Korrelationskoeffizient über  $|0,3|$  liegt (siehe Tabelle 92). Es zeigt sich, dass vor allem die Angst bzw. Sorge vom Partner bzw. der Partnerin nicht genug geliebt zu werden, verlassen zu werden, nicht wichtig genug für ihn bzw. sie zu sein, dass dem Partner nicht an der Beziehung liegt oder der Frust darüber, nicht genug Liebe zu bekommen, höchstsignifikant negativ mit der existentiellen Erfüllung zusammenhängt, wobei sich diese Korrelationen nur bei der Gesamtgruppe und bei den Frauen zeigen. Je größer also die Sorge um die Liebe des Partners ist, desto niedriger ist die existentielle Erfüllung.

Sowohl für die Frauen als auch für die Männer als getrennte Gruppen gilt, dass die existentielle Erfüllung höchstsignifikant negativ mit der Angst korreliert, der / die PartnerIn könnte sich einem / einer anderen zuwenden: Je größer die Sorge, dass die PartnerIn sich einer anderen Person zuwenden könnte, desto niedriger die existentielle Erfüllung.

Tabelle 92: Zusammenhänge (Kendall-Tau) über |0,3| zwischen dem Maß für erfüllte menschliche Existenz und den Items des partnerspezifischen Bindungsfragebogens B\_P, des allgemeinen Bindungsfragebogens B\_A, des Fragebogens zur Kränkung in potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen E\_B und des allgemeinen Eifersuchtsfragebogens E\_A für die gesamte Stichprobe (N=572) und getrennt nach Geschlechtern (N=413 bzw. N=155)

Item	statistische Werte	erfüllte menschliche Existenz					
		gesamt		Frauen		Männer	
		r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.
B_P_4 Ich mache mir oft Sorgen, dass mein/e Partner/in mich nicht genug mag.		-0,357***	0,000	-0,381***	0,000		
B_P_7 Ich habe Angst, dass mein/e Partner/in die Beziehung zu mir abbricht.		-0,317***	0,000	-0,339***	0,000		
B_P_15 Ich bin besorgt, für meine/n Partner/in nicht genügend wichtig zu sein.		-0,364***	0,000	-0,395***	0,000		
B_P_19 Ich mache mir Sorgen darüber, dass meinem/r Partner/in an meiner Freundschaft nichts liegt.				-0,306***	0,000		
B_P_20 Es frustriert mich manchmal, dass meine/n Partner/in mir nicht die Liebe gibt, die ich brauche.		-0,305***	0,000	-0,320***	0,000		
E_A_13 Oft plagen mich Gedanken, meine Partnerin würde sich anderen Männern zuwenden.				-0,302***	0,000	-0,305***	0,000

## 9.8 Inter-Item-Korrelationen

Da die Ergebnisse dieser Arbeit im Rahmen der psychotherapeutischen Behandlung hilfreich sein sollen und da diese oftmals Veränderungen auf der Verhaltens- oder Einstellungsebene in kleinen Schritten (also quasi auf der Item-Ebene) erfordert, sollen nun die Items der als relevant erachteten Fragebögen miteinander korreliert und die wichtigsten Ergebnisse dargestellt werden.

Auf der Itemebene zeigt sich folgendes Bild (siehe Tabelle 93): Jenes Item des partnerspezifischen Bindungsfragebogens, das mit dem meisten Items des TEM korreliert, lautet *Ich bin besorgt, für meine/n Partner/in nicht genügend wichtig zu sein* (B\_P\_16). Hat A also das Gefühl, dass er / sie für die Partnerin, den Partner wichtig ist, kann er besser zu sich stehen, behält eher den Boden unter den Füßen, fühlt sich weniger einsam, erlebt mehr Freude, fühlt sich weniger unsicher, kann sich besser annehmen, ist sich eher gut gesonnen und hat eher das Gefühl Halt im Leben zu haben.

Jenes Item des TEM, das mit den meisten Items des Bindungsfragebogens korreliert heißt *Ich erlebe viel Freude* (T\_23). Je eher A also das Gefühl hat, von der Partnerin oder dem

Partner genug gemocht zu werden, sich der Beziehung sicher zu sein, der Partnerin oder dem Partner wichtig zu sein und genug Aufmerksamkeit und Liebe zu bekommen, desto mehr Freude erlebt A.

Tabelle 93: Zusammenhänge (Kendall-Tau) über  $r=|0,3|$  zwischen den Items des Fragebogens zum Maß für erfüllte menschliche Existenz und den Items des partnerspezifischen Bindungsfragebogens B\_P (N=572)

Item	11_Ich kann zu mir stehen.	13_u_Ich habe oft ein Gefühl, als ob ich den Boden unter den Boden unter den Füßen verlieren könnte.	14_u_Ich fühle mich oft einsam.	22_Ich habe das Gefühl, genügend Raum zum Leben zu haben.	23_Ich erlebe viel Freude.	24_u_Ich fühle mich meistens unsicher.	25_u_Ich kann mich selber schlecht annehmen.	35_Ich bin mir gut gesonnen.	41_Ich habe das Gefühl, Halt in meinem Leben zu haben
B_P_4 Ich mache mir oft Sorgen, dass mein/e Partner/in mich nicht genug mag.					-0,326***			-0,335***	-0,313***
B_P_7 Ich habe Angst, dass mein/e Partner/in die Beziehung zu mir abbricht.					-0,301***			-0,335***	-0,317***
B_P_15 Ich bin besorgt, für meine/n Partner/in nicht genügend wichtig zu sein.	-0,315***	-0,313***	-0,303***	-0,302***	-0,331***	-0,311***	-0,313***	-0,326***	-0,329***
B_P_16 Mein großes Bedürfnis nach Aufmerksamkeit wird von meinem/r Partner/in nicht erfüllt.			-0,310***		-0,309***				
B_P_20 Es frustriert mich manchmal, dass meine/n Partner/in mir nicht die Liebe gibt, die ich brauche.					-0,316***				

Die Items des Fragebogens zur Kränkung in eifersuchtsauslösenden Situationen korrelieren alle niedriger als  $|0,3|$  mit den Items des Tests zur existentiellen Motivation. Die höchste Korrelation zeigt sich zwischen dem Item E\_B\_1 *Ihre Partnerin / ihr Partner flirtet mit einem anderen Mann / einer anderen Frau* und T\_14 *Ich fühle mich oft einsam* ( $r=-0,210^{***}$ ).

Die höchsten Korrelationen zwischen den Items des allgemeinen Eifersuchtsfragebogens mit den Items des Tests zur existentiellen Motivation zeigen sich zwischen dem Item E\_A\_8\_u *Im Grunde weiß ich [nicht], dass meine Partnerin immer für mich da ist* und dem Item T\_23 *Ich erlebe viel Freude* ( $r=-0,303^{***}$ ) und zwischen dem Item E\_A\_13 *Oft plagen mich Gedanken, meine Partnerin würde sich anderen Männern zuwenden* und dem Item T\_23 *Ich erlebe viel Freude* ( $r=-0,304^{***}$ ). Je eher man also glaubt, dass der/die

PartnerIn immer für einen da ist und je weniger man glaubt, dass der/die PartnerIn sich abwendet, desto mehr Freude wird erlebt.

Die Items des Fragebogens zur Kränkung in eifersuchtsauslösenden Situationen korrelieren alle niedriger als  $|0,3|$  mit den Items des partnerspezifischen Bindungsfragebogens. Die höchste Korrelation zeigt sich zwischen dem Item E\_B\_1 *Ihre Partnerin / ihr Partner flirtet mit einem anderen Mann / einer anderen Frau* und dem Item B\_P\_8 *Ich frage mich manchmal, ob meinE PartnerIn mich so intensiv liebt, wie ich ihn/sie liebe* ( $r=-0,256^{***}$ ), was folgendermaßen interpretiert werden kann: Je häufiger der/die PartnerIn flirtet, desto weniger fühlt man sich intensiv geliebt.

In der folgenden Tabelle 94 soll gezeigt werden, welche Bindungsitems für die Eifersucht besondere Relevanz haben. Die häufigsten Korrelationen über  $|0,3|$  mit Eifersuchtsitems zeigen die Bindungsitems B\_P\_4 *Ich mache mir oft Sorgen, dass mein/e Partner/in mich nicht genug mag* und B\_P\_15 *Ich bin besorgt, für meine/n Partner/in nicht genügend wichtig zu sein* (jeweils 10 Mal). Je weniger Sorgen sich A also macht, nicht genug gemocht zu werden oder nicht genug wichtig zu sein, desto mehr kann A vertrauen (die Items E\_1\_u, E\_2\_u, E\_4\_u, E\_5\_u und E\_8\_u laden auf dem Faktor *kein Vertrauen*) und desto gelassener, gewährender und weniger eifersüchtig ist A.

Tabelle 94: Zusammenhänge (Kendall-Tau) über  $r=|0,3|$  zwischen den Items des allgemeinen Eifersuchtsfragebogens E\_A und den Items des partnerspezifischen Bindungsfragebogens B\_P (N=572)

Item	B_P_3 Mein/e Partner/in zögert oft, mir so nahe zu kommen, wie ich es gerne hätte.	B_P_4 Ich mache mir oft Sorgen, dass mein/e Partner/in mich nicht genug mag.	B_P_7 Ich habe Angst, dass mein/e Partner/in die Beziehung zu mir abbricht.	B_P_8 Ich frage mich manchmal, ob mein/e Partner/in mich genauso intensiv liebt, wie ich ihn/sie liebe.	B_P_11 Mein/e Partner/in ist wichtiger für mich als ich für ihn/sie.	B_P_15 Ich bin besorgt, für meine/n Partner/in nicht genügend wichtig zu sein.	B_P_16 Mein großes Bedürfnis nach Aufmerksamkeit wird von meinem/r Partner/in nicht erfüllt.	B_P_19 Ich mache mir Sorgen darüber, dass meinem/r Partner/in an meiner Freundschaft nichts liegt.	B_P_20 Es frustriert mich manchmal, dass meine/n Partner/in mir nicht die Liebe gibt, die ich brauche.
E_A_1_u Ich finde es [nicht] schön, mich an meine/n Partner/in zu binden.		0,397***		0,315***		0,377***	0,329***		0,342***
E_A_2_u Ich glaube [nicht], dass meine Partnerin mich liebt.	0,317***	0,398***			0,302***	0,376***	0,317***	0,329***	0,350***
E_A_3 Ich bin häufig eifersüchtig.		0,354***	0,301***	0,335***		0,330***			
E_A_4_u Ich weiß [nicht], dass Kontakte meiner Partnerin zu anderen Männern keine Gefahr für unsere Beziehung darstellen.		0,390***	0,339***	0,327***		0,354***			
E_A_5_u Ich glaube [nicht], dass meine Partnerin absolut offen zu mir ist.		0,321***				0,349***	0,318***		0,327***
E_A_7 Bei den kleinsten Anzeichen, dass meine Partnerin einen anderen Mann attraktiv findet, kann ich keinen klaren Gedanken mehr fassen.		0,308***	0,313***	0,342***					
E_A_8_u Im Grunde weiß ich [nicht], dass meine Partnerin immer für mich da ist.		0,320***			0,320	0,374***	0,398***	0,361***	0,354***
E_A_9 Ich suche ständig nach Anzeichen dafür, ob meine Partnerin mir gegenüber ehrlich ist.		0,387***	0,334***	0,318***		0,340***			
E_A_12 Es macht mir etwas aus, wenn ich merke, dass meine Partnerin die Gesellschaft anderer sehr genießt.		0,307***				0,331***	0,310***		
E_A_13 Oft plagen mich Gedanken, meine Partnerin würde sich anderen Männern zuwenden.		0,410***	0,442***	0,377***		0,408***			
E_A_15 Ich mache meiner Partnerin oft Vorwürfe, dass sie sich für andere Männer interessiert.						0,328***			

## 9.9 Bindung und soziodemographische Daten

Weiters sollen noch die Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen den bindungsspezifischen Faktoren *Vermeidung* und *Angst* und soziodemographischen Daten dargestellt werden. Zwischen *Vermeidung* und *Alter* besteht ein kleiner positiver signifikanter Zusammenhang, das heißt mit zunehmendem Alter steigt die Vermeidung von Nähe minimal (siehe Tabelle 95), möglicherweise, weil man durch das Älterwerden nicht mehr das Bedürfnis hat oder die Notwendigkeit empfindet, jede Sorge mit dem Partner / der Partnerin zu teilen oder weil man sich mit dem Alleinsein leichter tut.

Tabelle 95: Zusammenhänge zwischen Vermeidung bzw. Angst und den Faktoren Alter und Geschlecht

Faktor	statistische Werte	Alter		Geschlecht		
		r	Sig.	T	df	Sig.
Vermeidung		0,104*	0,013	-1,618	566	0,106
Angst		-0,054	0,200	1,421	309,349	0,156

Keinerlei Zusammenhang besteht zwischen den *Bindungsfaktoren* und den soziodemographischen Faktoren *Bildung*, *Anzahl der Kinder*, *Beziehungsdauer* oder *Einkommenshöhe* (siehe Tabelle 96).

Tabelle 96: Zusammenhänge zwischen Vermeidung bzw. Angst und den Faktoren Bildung, Anzahl der Kinder, Beziehungsdauer und Einkommenshöhe; mit und ohne Einfluss der Störvariable Alter

Faktor	statist. Werte	Bildung (Spearman, 2seitig)		Bildung ohne Alterseinfluss		Kinder (Pearson, 2seitig)		Kinder ohne Alterseinfluss		Beziehungsdauer (Pearson, 2seitig)		Beziehungsdauer ohne Alterseinfluss		Einkommenshöhe (Pearson, 2seitig)		Einkommenshöhe ohne Alterseinfluss	
		r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.
Vermeidung		0,082	0,086	0,052	0,278	0,081	0,073	0,039	0,389	0,061	0,145	-0,037	0,376	0,088	0,228	-0,061	0,411
Angst		0,073	0,126	0,020	0,676	-0,033	0,469	0,001	0,982	-0,051	0,224	-0,032	0,447	-0,075	0,306	-0,126	0,085

## 9.10 Interkorrelationen zwischen Bindung, existentieller Erfüllung und beziehungsspezifischen bzw. interpersonalen Faktoren

Zwischen *Vermeidung* bzw. *Angst* und der *Beziehungszufriedenheit* zeigt sich jeweils ein mittlerer negativer höchstsignifikanter Zusammenhang, zwischen *Vermeidung* bzw.

*Angst* und *sexueller Zufriedenheit* zeigt sich jeweils ein kleiner negativer höchstsignifikanter Zusammenhang, zwischen *Vermeidung* und *voraussichtlicher Beziehungsdauer* zeigt sich ein mittlerer negativer höchstsignifikanter Zusammenhang, zwischen *Angst* und *voraussichtlicher Beziehungsdauer* zeigt sich ein kleiner negativer höchstsignifikanter Zusammenhang und zwischen *Vermeidung* und *eigener Untreue* in der derzeitigen Beziehung zeigt sich ein kleiner positiver hochsignifikanter Zusammenhang (siehe Tabelle 97). Zu beachten ist hier, dass keine Aussage bezüglich der Richtung der Korrelation getroffen werden kann.

Das heißt, je weniger eine Person Nähe vermeidet und je weniger Angst sie hat, verlassen zu werden, desto zufriedener ist sie mit ihrer Beziehung und mit der Sexualität in der Beziehung und desto länger wird die Beziehung aus der derzeitigen Sicht weiter andauern. Außerdem waren Personen, die Nähe vermeiden, minimal untreuer. Dies kann allerdings auch umgekehrt betrachtet werden, also je zufriedener die Person mit ihrer Beziehung, mit dem Sexuellen in der Beziehung ist und je länger sie erwartet, dass die Beziehung andauern wird desto weniger vermeidet sie Nähe und desto weniger hat sie Angst vor Trennung.

Das *Maß für erfüllte menschliche Existenz* zeigt eine knapp mittlere positive Korrelation mit der *Beziehungszufriedenheit* und je kleine positive Korrelationen mit der *sexuellen Zufriedenheit* und der *voraussichtlichen Beziehungsdauer*: Je erfüllter die Existenz, desto zufriedener ist die Person mit ihrer Beziehung, mit der Sexualität in dieser Beziehung und desto länger glaubt sie, dass die Beziehung weiter andauern wird. Dieser Zusammenhang kann wiederum auch umgekehrt interpretiert werden.

Tabelle 97: Korrelationen zwischen den Bindungsfaktoren (Vermeidung und Angst) und interpersonalen Faktoren (Beziehungszufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit, voraussichtliche Beziehungsdauer, eigene Untreue in der derzeitigen Beziehung)  
(Sig.<sup>P</sup>=Signifikanz nach Pearson, zweiseitig; Sig.<sup>K</sup>=Signifikanz nach Kendall, zweiseitig)

Faktoren	statistische Werte	Bez Zufr		sex. Zufr.		vorauss. Bez.dauer		eigene Untreue	
		r	Sig. <sup>K</sup>	r	Sig. <sup>K</sup>	r	Sig. <sup>K</sup>	r	Sig. <sup>P</sup>
Vermeidung		-0,393***	0,000	-0,271***	0,000	-0,314***	0,000	0,123**	0,003
Angst		-0,304***	0,000	-0,229***	0,000	-0,162***	0,000	0,047	0,258
erfüllte menschliche Existenz		0,287***	0,000	0,226***	0,000	0,230***	0,000	-0,060	0,155

Schließlich sollen noch die Zusammenhänge zwischen den einzelnen beziehungsspezifischen Faktoren herausgearbeitet werden (siehe Tabelle 98). Zwischen *Beziehungszufriedenheit* und *sexueller Zufriedenheit* zeigt sich ein großer positiver Zusammenhang, zwischen *Beziehungszufriedenheit* und *voraussichtlicher Beziehungsdauer* zeigt sich ein mittlerer positiver Zusammenhang und zwischen *Beziehungszufriedenheit* und *eigener Untreue* zeigt sich ein kleiner negativer Zusammenhang (alle höchstsignifikant). *Sexuelle Zufriedenheit* und *voraussichtliche Beziehungsdauer* korrelieren niedrig und positiv, *sexuelle Zufriedenheit* und *eigene Untreue* korrelieren niedrig und negativ, jeweils höchstsignifikant.

Der Glaube an die *Zukunft der Beziehung* korreliert mit der *eigenen Untreue* gering, negativ und signifikant.

Tabelle 98: Interkorrelationen zwischen den interpersonalen Faktoren (Beziehungszufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit, voraussichtliche Beziehungsdauer, eigene Untreue in der derzeitigen Beziehung) in der Gesamtgruppe  
(Sig.<sup>P</sup>=Signifikanz nach Pearson, zweiseitig; Sig.<sup>K</sup>=Signifikanz nach Kendall, zweiseitig)

Faktoren	statistische Werte	Bez Zufr		sex. Zufr.		vorauss. Bez.dauer		eigene Untreue	
		r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.
Beziehungszufriedenheit		1							
sexuelle Zufriedenheit		0,501***	0,000 <sup>K</sup>	1					
voraussichtliche Beziehungsdauer		0,375***	0,000 <sup>K</sup>	0,196***	0,000 <sup>K</sup>	1			
eigene Untreue		-0,146***	0,000 <sup>P</sup>	-0,143***	0,001 <sup>P</sup>	-0,109**	0,010 <sup>P</sup>	1	

In der Gruppe der Frauen zeigt sich ein ähnliches Bild: Zwischen *Beziehungszufriedenheit* und *sexueller Zufriedenheit* zeigt sich ein großer positiver und höchstsignifikanter Zusammenhang, zwischen *Beziehungszufriedenheit* und *voraussichtlicher Beziehungsdauer* zeigt sich ein mittlerer positiver und ebenfalls höchstsignifikanter Zusammenhang und zwischen *Beziehungszufriedenheit* und *eigener Untreue* zeigt sich ein kleiner negativer und hochsignifikanter Zusammenhang.

Der Zusammenhang zwischen *sexueller Zufriedenheit* und *voraussichtlicher Beziehungsdauer* ist niedrig und positiv, zwischen *sexueller Zufriedenheit* und *eigener Untreue* niedrig und negativ, jeweils höchstsignifikant.

Kein Zusammenhang zeigt sich zwischen der *voraussichtlichen Beziehungsdauer* und der *eigenen Untreue* (siehe Tabelle 99).

Tabelle 99: Interkorrelationen zwischen den interpersonalen Faktoren (Beziehungszufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit, voraussichtliche Beziehungsdauer, eigene Untreue in der derzeitigen Beziehung) in der Gruppe der Frauen  
(Sig.<sup>P</sup>=Signifikanz nach Pearson, zweiseitig; Sig.<sup>K</sup>=Signifikanz nach Kendall, zweiseitig)

Faktoren	statistische Werte	Bez Zufr		sex. Zufr.		vorauss. Bez.dauer		eigene Untreue	
		r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.
Beziehungszufriedenheit		1							
sexuelle Zufriedenheit		0,495***	0,000 <sup>K</sup>	1					
voraussichtliche Beziehungsdauer		0,352***	0,000 <sup>K</sup>	0,234***	0,000 <sup>K</sup>	1			
eigene Untreue		-0,142**	0,004 <sup>P</sup>	-0,177***	0,000 <sup>P</sup>	-0,083	0,094 <sup>P</sup>	1	

Bei den Männern korreliert *Beziehungszufriedenheit* mit *sexueller Zufriedenheit* hoch, positiv und höchstsignifikant, mit der *voraussichtlichen Beziehungsdauer* mittel bis hoch, positiv und höchstsignifikant und mit der *eigenen Untreue* niedrig, negativ und signifikant.

Keine Zusammenhänge zeigen sich zwischen *sexueller Zufriedenheit* und der *voraussichtlichen Beziehungsdauer* bzw. der *eigenen Untreue*.

Zwischen der *voraussichtlichen Beziehungsdauer* und der *eigenen Untreue* zeigt sich ein niedriger, negativer und signifikanter Zusammenhang (siehe Tabelle 100), das heißt, je länger man in der aktuellen Beziehung bleiben möchte, desto treuer verhält man sich oder je treuer man ist, desto länger möchte man in der derzeitigen Beziehung bleiben.

Tabelle 100: Interkorrelationen zwischen den interpersonalen Faktoren (Beziehungszufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit, voraussichtliche Beziehungsdauer, eigene Untreue in der derzeitigen Beziehung) in der Gruppe der Männer  
 (Sig.<sup>P</sup>=Signifikanz nach Pearson, zweiseitig; Sig.<sup>K</sup>=Signifikanz nach Kendall, zweiseitig)

Faktoren	statistische Werte	Bez Zufr		sex. Zufr.		vorauss. Bez.dauer		eigene Untreue	
		r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.	r	Sig.
Beziehungszufriedenheit		1							
sexuelle Zufriedenheit		0,527***	0,000 <sup>K</sup>	1					
voraussichtliche Beziehungsdauer		0,427***	0,000 <sup>K</sup>	0,100	0,160 <sup>K</sup>	1			
eigene Untreue		-0,168*	0,038 <sup>P</sup>	-0,171	0,388 <sup>P</sup>	-0,184*	0,026 <sup>P</sup>	1	

## **10 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse**

Das Ziel der vorliegenden Arbeit bestand darin, zu untersuchen, in welchem Ausmaß eine erfüllte Existenz im Sinne der Existenzanalyse einen protektiven Faktor für das Eifersuchtserleben und -verhalten darstellt, welche Rolle der individuelle Bindungsstil und der Bindungsstil des Partners / der Partnerin in diesem Zusammenhang spielen und welchen Einfluss interpersonale Faktoren haben, um schließlich aus den Ergebnissen mögliche Implikationen oder Empfehlungen ableiten zu können, ob und auf welche Art das Eifersuchtserleben und -verhalten durch existenzanalytische und bindungsorientierte Psychotherapie modifizierbar sein kann.

Dazu wurde den ProbandInnen ein Fragebogen vorgelegt, der sowohl bestehende Fragebögen (Inventar zur Erfassung der partnerbezogenen Bindungsstile bei Erwachsenen, Inventar zur Erfassung der allgemeinen Bindungsstile bei Erwachsenen, Situations-Emotions-Fragebogen zur Eifersuchtsmessung, Allgemeiner Eifersuchtsfragebogen, Test zur existentiellen Motivation (TEM)), als auch adaptierte und selbst konstruierte Fragebögen (soziodemographisches Datenblatt, Fragen zur aktuellen Beziehung) beinhaltet.

Die Untersuchungsgruppe setzte sich aus 572 Personen im Alter von 16 bis 72 Jahren (MW=30,41 Jahre) zusammen, davon 413 Frauen, 155 Männer und 4 Personen, die ihr Geschlecht nicht angaben.

Aus methodischen und inhaltlichen Überlegungen wurden nur jene TeilnehmerInnen in die Untersuchung eingebunden, die sich zum Befragungszeitpunkt in einer festen Beziehung befanden. Die Beziehungsdauer streut zwischen 1 Monat und 50 Jahren und liegt im Mittel bei 7,57 Jahren.

Im Folgenden werden die Hauptergebnisse dieser Studie zusammengefasst.

Begonnen wird mit den Zusammenhängen zwischen Eifersucht und dem Maß für erfüllte Existenz.

Darauf folgen die Ergebnisse zum Thema Bindung und existentielle Erfüllung.

Dann werden die Ergebnisse zu Eifersucht und Bindungsstil dargestellt.

In der Folge werden die Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Eifersucht und intrapersonalen vs. interpersonalen Faktoren herausgearbeitet.

Als nächstes werden die paarspezifischen Faktoren beleuchtet.

Weiters werden die Ergebnisse zu den soziodemographischen Variablen im Hinblick auf Eifersucht, Bindung und erfüllte Existenz dargestellt.

Außerdem soll gezeigt werden, welche Rolle Interaktionseffekte zwischen den bindungsrelevanten Faktoren Vermeidung von Nähe bzw. Angst vor Trennung und dem Maß für erfüllte Existenz spielen.

Zuletzt werden noch diverse Interkorrelationen aufgezeigt, sowie ein relevantes Ergebnis auf der Itemebene.

## **10.1 Eifersucht und erfüllte menschliche Existenz**

Insgesamt lassen sich die Zusammenhänge zwischen existentieller Erfüllung und der Kränkung in den unterschiedlichen eifersuchtsauslösenden Situationen bzw. der Eifersuchtsparemeter folgendermaßen zusammenfassen und interpretieren:

*Je größer die existentielle Erfüllung – je mehr also jemand seinen Platz in der Welt gefunden hat, die Beziehung zu sich selbst, zu anderen und zu seinen Werten pflegt, sich selbst annehmen kann und seinen Sinn im Leben gefunden hat –, desto geringer ist die Kränkung bei Interaktion des Partners mit potentiellen Rivalen, mit der Familie, wenn sich der Partner beruflich oder privat anderweitig betätigt oder bei Vernachlässigung. Vor allem ist bei größerer existentieller Erfüllung das Vertrauen in den Partner stärker und die Eifersucht geringer.*

*Existentielle Erfüllung ist daher ein protektiver Faktor im Hinblick auf Eifersuchts erleben und -verhalten.*

Den stärksten Einfluss hat die existentielle Erfüllung auf die Eifersucht im engeren Sinn. Von den fünf Kränkungsfaktoren hat die existentielle Erfüllung den stärksten Einfluss auf die Kränkung beim Auftreten eines Rivalen. Dies möglicherweise, da ein hohes Maß an existentieller Erfüllung mit geringerer emotionaler Abhängigkeit und besserem

Selbstwert in Verbindung gebracht werden kann und daher sowohl weniger Eifersucht aufkommt, als auch ein Rivale als weniger bedrohlich erlebt wird (vgl. Mummendey & Schreiber, 1983, S. 198 bzw. Kutter, 1994, S. 81).

Den geringsten Einfluss hat die existentielle Erfüllung auf die Kränkung bei tatsächlich stattgefundenener sexueller oder emotionaler Untreue, also auf die reaktive Eifersucht, die als gesunde oder von Attridge (2013, S. 1) als gute Eifersucht bezeichnet wird: Bei tatsächlicher Untreue der Partnerin oder des Partners nicht gekränkt zu sein, würde von den meisten Menschen als Gleichgültigkeit gegenüber dem Partner betrachtet werden.

Innerhalb der Gruppe der Frauen zeigt sich annähernd dasselbe Bild wie in der Gesamtgruppe, mit dem Unterschied, dass die Stärke der existentiellen Erfüllung auf die Kränkung bei tatsächlich stattgefundenener Untreue des Partners gar keinen Einfluss hat. Es spielt also keine Rolle, wie erfüllt eine Frau ihre Existenz erlebt: Ein Seitensprung des Partners oder wenn sich der Partner verliebt, wird für die Frau immer gleich kränkend sein.

In der Gruppe der Männer hat die existentielle Erfüllung einen immerhin kleinen Einfluss auf die Kränkung bei tatsächlicher Untreue: Eine erfüllte Existenz verringert also die Kränkung eines Mannes bei tatsächlicher Untreue seiner Partnerin ein wenig. Ein möglicher Grund könnte darin liegen, dass Männer einen Seitensprung der Partnerin besser verkraften, wenn die Partnerin nicht die einzige Säule ist, die ihr Leben und ihre Existenz stützt und sie daher weniger abhängig von der Beziehung sind (vgl. Rydell & Bringle, 2007, S. 1099).

Keinen Einfluss hingegen hat die existentielle Erfüllung auf die Kränkung bei Interaktion der Partnerin mit ihrer Familie. Egal, wie hoch die existentielle Erfüllung des Mannes ist: Die Kränkung, wenn sich die Partnerin ihrer Familie zuwendet, bleibt immer gleich hoch oder gleich niedrig. Da diese als einzige Dimension von der existentiellen Erfüllung unabhängig ist, wird vermutet, dass es hier andere Einflüsse geben muss und dass diese Kränkung beispielsweise einstellungs- oder typabhängig ist (findet Ablösung von der

Herkunftsfamilie wichtig vs. unwichtig; Familienmensch vs. Individualist) oder von der Art der Interaktion abhängt (z. B. Pflege der Eltern vs. Kaffeeklatsch mit den Geschwistern).

*Insgesamt führt eine Verbesserung der existentiellen Erfüllung zu einer Verringerung der Kränkung bei den meisten eifersuchtsauslösenden Situationen, zu einer Stärkung des Vertrauens in den Partner und zu einer Verringerung der Eifersucht.*

Eine existenzanalytisch orientierte Psychotherapie könnte daher durch die Stärkung der vier Grundmotivationen bzw. die Verbesserung der existentiellen Erfüllung zu einer Verringerung der Eifersucht beitragen.

## **10.2 Bindung und existentielle Erfüllung**

Niedrige Vermeidung von Nähe und geringe Angst vor Trennung gehen mit erfüllter menschlicher Existenz einher. *Je mehr ein Mensch im Laufe seiner Bindungsentwicklung also gelernt hat, Nähe zuzulassen und sich auf die Bindungsperson einzulassen, ohne ständig in der Angst zu leben, verlassen zu werden, desto erfüllter erlebt dieser seine Existenz.*

Da sich die Angst verlassen zu werden zu einem Teil aus der Angst nicht zu genügen oder nicht gut genug zu sein zusammensetzt, kann dieses Ergebnis auch dahingehend interpretiert werden, dass *ein guter Beziehungsselbstwert mit existentieller Erfüllung einher geht.*

Werden die Bindungsfaktoren zu den klassischen Bindungsstilen zusammengefasst, kann festgestellt werden, dass die *sicher Gebundenen die größte existentielle Erfüllung* erleben. Die zweitstärkste existentielle Erfüllung erleben die gleichgültig Vermeidenden. Am wenigsten erfüllt erleben die ängstlich Ambivalenten und die ängstlich Vermeidenden ihre Existenz, was nahelegt, dass die Angst verlassen zu werden den größeren Einfluss auf die existentielle Erfüllung hat als die Vermeidung von Nähe. Dies dürfte daran liegen, dass verlassen zu werden passiv geschieht und die Dosierung der Nähe, die jemand zulässt, aktiv gestaltet werden kann. Die Angst verlassen zu werden

wird also als weniger durch eigenes Handeln kontrollierbar erlebt, man fühlt sich der Angst verlassen zu werden mehr aufgeliefert als der Vermeidung von Nähe, die man ja bewusst (zumindest theoretisch) selbst steuern könnte.

Außerdem haben sowohl die sicher Gebundenen als auch die gleichgültig Vermeidenden ein positives Selbstbild (im Gegensatz zu den beiden ängstlich gebunden Gruppen). Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass *ein positives Selbstbild mit existentieller Erfüllung einhergeht*.

In der Gruppe der Frauen zeigt sich dieses Phänomen noch etwas stärker: Hier zeigen sich die Unterschiede in der existentiellen Erfüllung ausschließlich anhand des Faktors Angst verlassen zu werden: Die nicht-ängstlich gebundenen Frauen erleben mehr existentielle Erfüllung als die ängstlich gebundenen Frauen.

Bei den Männern gibt es lediglich einen Unterschied in den Bindungsstilen: Die sicher Gebundenen erleben stärkere existentielle Erfüllung als die ängstlich-Ambivalenten.

*Insgesamt wirkt sich also eine geringe Angst verlassen zu werden bzw. nicht gut genug zu sein positiv auf die existentielle Erfüllung aus.* Eine bindungsorientierte Psychotherapie könnte daher zu einer Verbesserung der existentiellen Erfüllung beitragen.

Auch eine Verbesserung des Selbstbildes sollte sich über die Verringerung der Angst verlassen zu werden positiv auf die existentielle Erfüllung auswirken.

### **10.3 Eifersucht und Bindungsstil**

*Als die am wenigsten durch potentielle Eifersuchtsauslöser kränkbare bzw. als die am wenigsten eifersüchtige Gruppe stellten sich die gleichgültig Vermeidenden heraus.*

*Die kränkbarste bzw. eifersüchtigste Gruppe sind die ängstlich Ambivalenten, was sich auch in anderen Studien zeigte (vgl. Bringle & Buunk (1985, S. 252), Pixner (2004, S. 133), Buunk (1997, S. 1001), Hazan & Shaver (1987, S. 515) und Grau (1994, S. 59)). Diese beiden Gruppen unterscheiden sich auch statistisch am stärksten in der Ausprägung der Kränkung und der Eifersucht.*

*Die sicher Gebundenen zeigen sich nach den gleichgültig Vermeidenden am zweitwenigsten kränkbar und am zweitwenigsten eifersüchtig – in der Literatur sind die Sicherer meist am wenigsten eifersüchtig (vgl. Buunk (1997, S. 1001), Sharpsteen & Kirkpatrick (1997, S. 630)).*

*Die sicher Gebundenen haben von allen Gruppen am meisten Vertrauen in den Partner.*

Von den verschiedenen Gruppen unterscheiden sich ängstlich-ambivalent Gebundenen und die gleichgültig-vermeidend Gebundenen statistisch am stärksten, wohl da sie sich auch phänomenologisch am stärksten unterscheiden: Die ängstlich Ambivalenten sind durch ein negatives Selbstbild und ein positives Fremdbild definiert, die Gleichgültigen durch ein positives Selbstbild und ein negatives Fremdbild.

Die geringe Kränkbarkeit in potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen bzw. die geringe Eifersucht der gleichgültig Vermeidenden bzw. der sicher Gebundenen könnte sich bei der ersten Gruppe auf deren Gleichgültigkeit, bei der zweiten Gruppe auf deren Sicherheit zurückführen lassen: Die Gleichgültigen sind also weniger eifersüchtig, weil ihnen die Beziehung nicht so wichtig ist, die Sicherer, die ja ein positives Selbstmodell und ein positives Fremdmodell in sich tragen, sind weniger eifersüchtig, weil sie in sich und in die Beziehung Vertrauen haben.

#### **10.4 Intrapersonale vs. interpersonale Faktoren und Eifersucht**

*Insgesamt wird hinsichtlich der Kränkung in eifersuchtsauslösenden Situationen durch die intrapersonalen Faktoren Vermeidung und Angst knapp doppelt so viel Varianz aufgeklärt, wie durch die interpersonalen Faktoren Beziehungszufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit, voraussichtliche Beziehungsdauer und eigene Untreue, was auch den Befunden von Bringle & Buunk (1991, S. 74) entspricht. Bei der Eifersucht im eigentlichen Sinn ist der Einfluss der intrapersonalen Faktoren sogar zehnmal so stark.*

*Auch in Bezug auf das Vertrauen in den Partner, bei dem die Beziehungsfaktoren (primär die Beziehungszufriedenheit, aber auch die erwartete weitere Beziehungsdauer) die höchste Varianzaufklärung aufweisen, klären die intrapersonalen Faktoren mehr Varianz*

*auf als die Beziehungsfaktoren (38,4% vs. 31,7%). Am stärksten schlägt der Unterschied in Bezug auf die Eifersucht im engeren Sinn zu Buche: Hier werden durch die intrapersonalen Faktoren 29,9% aufgeklärt, durch interpersonale Faktoren dagegen nur 2,8%:*

*Eifersucht lässt sich also hauptsächlich auf Personmerkmale der eifersüchtigen Person selbst zurückführen – und zwar mehr auf die Angst verlassen zu werden bzw. nicht gut genug zu sein als auf die Vermeidung von Nähe – und kaum auf Beziehungsfaktoren.*

*Es kann insgesamt gezeigt werden, dass ein positives Selbstmodell im Sinne des Bindungsmodells nach Bartholomew und Horowitz (1991, S. 227) vor Eifersucht schützt.*

In Bezug auf die einzelnen Kränkungssituationen kann gezeigt werden,

- dass die Kränkung beim Auftreten eines Rivalen geringer ist, je weniger Nähe zum Partner besteht und je untreuer man selbst ist,
- dass die Kränkung bei Interaktion des Partners mit seiner Familie geringer ist, je geringer die Angst vor Trennung und je größer die sexuelle Zufriedenheit ist,
- dass die Kränkung bei tatsächlicher Untreue des Partners umso geringer ist, je weniger Nähe zum Partner besteht, je geringer die Angst verlassen zu werden ist und je größer die eigene Untreue ist,
- dass die Kränkung, wenn sich der Partner mit Beruf oder Hobby beschäftigt umso geringer ist, je mehr man die Nähe vermeidet und je weniger Angst man hat, verlassen zu werden,
- dass die Kränkung bei Vernachlässigung tendenziell niedriger ist, je länger man vorhat, mit dem Partner in der Beziehung zu bleiben.

Beim Vertrauen in den Partner kommt der Einfluss der interpersonalen Faktoren jenem der intrapersonalen Faktoren recht nahe. Hinsichtlich der intrapersonalen Faktoren gilt: Je mehr Nähe man zulässt und vor allem je weniger Angst man hat, verlassen zu werden, desto größer ist das Vertrauen in den Partner.

Hinsichtlich der interpersonalen Faktoren gilt: Je höher die Beziehungszufriedenheit und je länger die erwartete weitere Beziehungsdauer, desto größer ist das Vertrauen in den Partner.

Hier konnte auch ein Mediatoreffekt identifiziert werden: Der Einfluss des Faktors Vermeidung verschwindet durch den Mediatoreffekt der Beziehungszufriedenheit und der voraussichtlichen Beziehungsdauer: Je höher die Beziehungszufriedenheit und je optimistischer die Prognose für das weitere Bestehen der Beziehung, desto geringer ist der Einfluss der Vermeidung von Nähe auf das Misstrauen gegenüber dem Partner.

Für die Eifersucht im engeren Sinn gilt: Je mehr man Nähe vermeidet und je weniger Angst man hat verlassen zu werden, desto geringer ist die Eifersucht.

Der Einfluss der interpersonalen Faktoren Beziehungszufriedenheit und eigene Untreue bzw. sexuelle Zufriedenheit und eigene Untreue im Gesamtmodell auf die Eifersucht ist minimal, soll aber der Vollständigkeit halber erwähnt werden: Je höher die Beziehungszufriedenheit und je größer die eigene Untreue bzw. je niedriger die sexuelle Zufriedenheit und je größer die eigene Untreue, desto geringer ist die Eifersucht.

Was die Veränderung in der Vorhersage durch die Hinzunahme der interpersonalen Faktoren in die Regressionsgleichung betrifft, kann festgehalten werden, dass diese in 3 von 7 Fällen signifikant ist. Eine Verdopplung der Vorhersagewahrscheinlichkeit zeigt sich hinsichtlich des Faktors Kränkung bei Untreue des Partners. Hier scheint die eigene Untreue die gleiche Rolle zu spielen, wie die bindungsspezifischen Faktoren, wenngleich der Einfluss jeweils sehr klein ist. Trotzdem zeigt sich, dass die Kränkung durch die Untreue des Partners umso größer ist, je treuer man selbst ist.

Die größte Änderung durch Hinzunahme der interpersonalen Merkmale zeigt sich in Bezug auf das Vertrauen in den Partner. Hierfür ist vor allem das Merkmal Beziehungszufriedenheit verantwortlich, aber auch die Einschätzung der voraussichtlichen Dauer der Beziehung. Hohe Beziehungszufriedenheit scheint also eine notwendige Voraussetzung für Vertrauen in den Partner zu sein. Auch der Wunsch oder die Vorstellung, noch lange mit dem Partner in Beziehung zu sein wirkt sich positiv auf das Vertrauen aus, das man dem Partner entgegenbringt.

Die minimale Steigerung der Vorhersage im Faktor Eifersucht wird durch die marginalen Einflüsse von sexueller Zufriedenheit und eigener Untreue herbeigeführt. Scheinbar sind Menschen, die mit der Sexualität in ihrer Beziehung zufrieden sind und Menschen, die selbst in der derzeitigen Beziehung bisher treu waren, minimal eifersüchtiger,

möglicherweise da sie wissen, was sie verlieren könnten oder da sie eine mögliche Untreue des Partners als ungerechtfertigter betrachten, als Menschen, die nicht treu sind.

## **10.5 Eifersucht und paarspezifische Faktoren**

*Der (nominale) Bindungsstil der Partnerin bzw. des Partners hat keinen Einfluss auf die Kränkung oder die Eifersucht, wobei die Stichprobe der Paaruntersuchung recht gering war.*

Werden anstelle der nominalen Bindungsstile die Bindungsfaktoren Vermeidung und Angst verwendet, zeigt sich, dass es einen tendenziellen Einflussfaktor gibt: Je größer die Angst verlassen zu werden oder nicht zu genügen und je weniger die Partnerin Nähe vermeidet, desto mehr ist der Mann gekränkt, wenn ihm seine Partnerin sexuell oder emotional untreu ist.

Das Vertrauen in die Partnerin kann zumindest in geringem Maß durch die Bindungsfaktoren der Partnerin bzw. durch ihren Vermeidungsfaktor vorhergesagt werden: *Je mehr die Partnerin Nähe vermeidet desto weniger Vertrauen hat der Mann in sie.*

## **10.6 Soziodemographische Faktoren**

### **10.6.1 Eifersucht**

#### **10.6.1.1 Alter**

Das Lebensalter zeigt sich als protektiver Faktor hinsichtlich der Kränkung beim Auftreten eines Rivalen, bei tatsächlicher Untreue, bei Beschäftigung des Partners mit Beruf oder Hobby und bei Vernachlässigung, sowie bei der Eifersucht im engeren Sinn.

Umgekehrt verhält es sich allerdings bei der Interaktion des Partners mit seiner Familie: Je älter eine Person ist, desto stärker ist die Kränkung, wenn der Partner Zeit mit seiner Familie verbringt. Möglicherweise kann dies dadurch erklärt werden, dass die Interaktionen mit den Herkunftsfamilien mit zunehmendem Alter zeitaufwändiger werden, etwa durch nötige Hilfe bei der Haus- oder Gartenarbeit oder gar durch notwendige Pflege.

#### **10.6.1.2 Geschlecht**

Frauen sind bei tatsächlich stattgefundener Untreue (sowohl insgesamt als auch bei sexueller oder emotionaler Untreue), wenn sich der Partner mit dem Beruf oder Hobby beschäftigt und wenn sie vernachlässigt werden, stärker gekränkt als Männer.

Männer und Frauen sind bei emotionaler Untreue stärker gekränkt als bei sexueller Untreue.

Männer und Frauen sind bei extradyadischem Sex des Partners / der Partnerin stärker gekränkt als bei Vernachlässigung.

Frauen sind bei Interaktion des Partners mit einer Rivalin weniger gekränkt als bei Vernachlässigung. Bei Männern zeigt sich hier kein Unterschied.

Männer haben tendenziell mehr Vertrauen in ihre Partnerinnen als Frauen in ihre Partner.

Frauen sind eifersüchtiger als Männer, was den Ergebnissen von Sharpsteen & Kirkpatrick (1997, S. 630) widerspricht und die Befunde von Dijkstra & Barelds (2008, S. 1504) stützt.

### **10.6.1.3 Weitere soziodemographische Faktoren**

Die Zusammenhänge zwischen Kränkung bzw. Eifersucht mit den meisten anderen soziodemographischen Faktoren erwiesen sich als Scheinkorrelationen, die nach dem Herausparsialisieren des Alters verschwanden.

Als Ausnahme zeigte sich, dass die Kränkung bei Interaktion des Partners mit einem Rivalen geringer ist, umso länger die Beziehung bereits besteht, vielleicht, weil man sich des Partners sicherer ist oder eine realistischere Einstellung zu Interaktionen mit Außenstehenden entwickelt hat.

Weiters zeigte sich die Gruppe der Verheirateten meist weniger kränkbar bzw. weniger eifersüchtig als die nicht Zusammenlebenden (was sich m. E. wiederum durch ein zugenommenes Sicherheitsgefühl oder auch durch die gegenseitige Verbindlichkeit (commitment) erklären lässt), außer, wenn es um die Familie des Partners geht: Hier zeigen sich die Zusammenlebenden und Verheirateten kränkbarer als die nicht Zusammenlebenden.

### **10.6.2 Bindung**

Mit zunehmendem Alter steigt die Vermeidung von Nähe minimal, vielleicht weil man zunehmend mehr Probleme allein löst bzw. mehr Dinge mit sich ausmacht und nicht das Bedürfnis hat, alles dem Partner erzählen zu wollen.

Männer sind häufiger als Frauen gleichgültig vermeidend gebunden (vgl. Levy et al. (2006, S. 136f)).

Es zeigen sich keine Zusammenhänge zwischen den Bindungsfaktoren und den Faktoren Bildung, Anzahl der Kinder, Beziehungsdauer und Einkommenshöhe.

### **10.6.3 Erfüllte menschliche Existenz**

Mit zunehmendem Alter steigt die existentielle Erfüllung, möglicherweise da diese sich unter anderem aus Selbstannahme, Vertrauen ins Leben, Gelassenheit und Selbstwirksamkeit zusammensetzt – Faktoren, die m. E. mit Lebenserfahrung einhergehen und diese häufig mit dem Alter in Zusammenhang gebracht werden kann.

Existentielle Erfüllung ist geschlechtsunabhängig.

Nach Herauspartialisieren des Alters zeigen sich keine Zusammenhänge zwischen erfüllter Existenz und den soziodemographischen Faktoren Bildung, Anzahl der Kinder und Beziehungsdauer.

Jedoch zeigt sich ein positiver Zusammenhang zwischen erfüllter Existenz und der Einkommenshöhe, vermutlich, da sich der Grad der existentiellen Erfüllung durch finanzielle Mittel verbessern lässt.

### **10.6.4 Beziehungsfaktoren**

Frauen und Männer sind gleich zufrieden mit ihren Beziehungen und unterscheiden sich auch in Bezug auf die erwartete weitere Beziehungsdauer nicht.

Männer haben während der derzeitigen Beziehung häufiger fremdgeküsst und sind auch häufiger fremdgegangen als Frauen.

Mehr Frauen als Männer waren in ihrer derzeitigen Beziehung bisher völlig treu.

## **10.7 Interaktionseffekte zwischen Bindung und erfüllter Existenz**

Die Interaktion zwischen den Prädiktoren Vermeidung bzw. Angst und erfüllter Existenz ist nur in 3 von 14 Fällen signifikant und hat geringen Einfluss auf die Kränkungs- und

Eifersuchtsfaktoren. Die Prädiktoren sind also weitgehend unabhängig voneinander. Die drei erwähnten Interaktionseffekte sollen hier angeführt werden:

Höhere existentielle Erfüllung führt bei den Hoch-, Mittel- und Niedrigvermeidenden zu einer Verstärkung des Vertrauens in den Partner, umso mehr, je weniger eine Person die Nähe vermeidet, oder anders formuliert: Höhere existentielle Erfüllung führt in allen drei Gruppen zu mehr Vertrauen in den Partner, umso mehr je mehr eine Person Nähe zulässt. Die existentielle Erfüllung dürfte also im Sinne eines Einlassens auf das Leben das Einlassen auf die Beziehung verstärken und zu umso mehr Vertrauen führen.

Höhere existentielle Erfüllung führt bei den nur bei den Mittel- und Hochtrennungsängstlichen zu einer Verstärkung des Vertrauens in den Partner. Umso mehr also eine Person Angst vor Trennung bzw. Angst nicht zu genügen hat, desto eher führt die existentielle Erfüllung zu einer Verringerung des Misstrauens. Hier scheint die existentielle Erfüllung die Angst nicht zu genügen zu kompensieren und dadurch das Vertrauen in den Partner zu erhöhen.

Höhere existentielle Erfüllung führt bei den Hoch-, Mittel- und Niedrigvermeidenden zu einer Verringerung der Eifersucht, umso stärker, je weniger eine Person die Nähe vermeidet bzw. je mehr eine Person die Nähe zulässt. Je mehr sich also eine Person auf die Beziehung einlässt, desto mehr Einfluss scheinen die positiven Aspekte der Existenz auf die Verringerung der Eifersucht zu haben.

Insgesamt hat von den genannten Prädiktoren das Maß für erfüllte menschliche Existenz den stärksten und den häufigsten Effekt auf die Kränkungs- und Eifersuchtsfaktoren, gefolgt von der Angst vor Trennung.

Beides wurde auch in den Hypothesen dieser Arbeit überprüft und wird darin begründet bzw. dadurch erklärt, dass ein erfülltes Leben nicht so sehr nur auf dem Partner aufgebaut ist und abgesehen von der Paarbeziehung noch andere „tragfähige Säulen“ aufweist bzw. dass jemand, der ein gutes Selbstmodell bzw. einen guten „Beziehungsselbstwert“ in sich trägt und das Gefühl hat, für den Partner gut genug zu sein, weniger eifersüchtig sein muss, wie auch schon Czopak (2004, S. 2) und Parrott, (1991, S. 16f) feststellten.

## **10.8 Interkorrelationen zwischen Bindung, existentieller Erfüllung und interpersonalen Faktoren**

Je mehr eine Person Nähe zulässt und je weniger Angst vor dem Verlassenwerden sie hat (man könnte auch sagen, *je sicherer eine Person gebunden ist*), *umso zufriedener ist sie mit ihrer Beziehung und mit ihrem Sexualleben und umso länger wird die zukünftige Beziehungsdauer eingeschätzt*. Außerdem sind Personen, die Nähe zulassen, minimal treuer.

*Je erfüllter eine Person ihre Existenz erlebt, desto zufriedener ist sie mit ihrer Beziehung und mit der Sexualität in dieser Beziehung und desto besser ist die Prognose, was die Dauer der Beziehung betrifft.*

*Beziehungszufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit, voraussichtliche Beziehungsdauer und eigene Treue hängen zusammen*. Dies gilt uneingeschränkt auch für die Gruppe der Frauen. Bei den Männern zeigt sich kein Zusammenhang zwischen der sexuellen Zufriedenheit und der voraussichtlichen Beziehungsdauer bzw. der eigenen Untreue.

*Für beide Gruppen gilt jedoch, dass Beziehungszufriedenheit und sexuelle Zufriedenheit stark zusammenhängen.*

Auf der Itemebene zeigt sich, dass die Sorge um die Liebe des Partners bzw. nicht genügend wichtig für den Partner zu sein in der Gesamtgruppe und bei den Frauen mit niedriger existentieller Erfüllung, Misstrauen und Eifersucht einhergeht. Aufmerksamkeit und Liebe vom Partner zu bekommen, scheint eine wichtige Quelle für Freude zu sein. Häufiges Flirten des Partners / der Partnerin hingegen vermittelt das Gefühl, nicht sehr intensiv geliebt zu werden.

Offen bleibt, ob nicht auch dieses Ergebnis sich durch das Selbstbild erklären lässt: Wenn eine Person ein positives Selbstbild in sich trägt, macht sie sich vielleicht weniger Sorgen um die Liebe des Partners und hat nicht das Gefühl, nicht wichtig zu sein. Sie muss daher auch nicht misstrauisch oder eifersüchtig sein.

## **10.8.1 Die Highlights in Kürze**

### **10.8.1.1 Eifersucht**

Eine Verbesserung der existentiellen Erfüllung führt zu einer Verringerung der Kränkung bei den meisten eifersuchtsauslösenden Situationen, zu größerem Vertrauen in den Partner und zu geringerer Eifersucht.

Existentielle Erfüllung ist daher ein protektiver Faktor im Hinblick auf Eifersuchterleben und -verhalten.

Die gleichgültig vermeidend Gebundenen sind am wenigsten kränkbar und am wenigsten eifersüchtig, gefolgt von den sicher Gebundenen. Die kränkbarste bzw. eifersüchtigste Gruppe sind die ängstlich Ambivalenten.

Ein positives Selbstmodell schützt vor Eifersucht.

Eifersucht lässt sich kaum auf interpersonale Beziehungsfaktoren zurückführen und nicht auf den Bindungsstil der Partnerin bzw. des Partners.

Das Lebensalter zeigt sich (abgesehen von der Interaktion des Partners mit seiner Familie) als protektiver Faktor bei den Kränkungsfaktoren und bei der Eifersucht im engeren Sinn.

Frauen sind bei tatsächlich stattgefundenener Untreue, wenn sich der Partner mit dem Beruf oder Hobby beschäftigt und wenn sie vernachlässigt werden, stärker gekränkt und sind eifersüchtiger als Männer.

Männer und Frauen sind bei emotionaler Untreue stärker gekränkt als bei sexueller Untreue.

Frauen sind bei Interaktion des Partners mit einer Rivalin weniger gekränkt als bei Vernachlässigung.

Männer haben tendenziell mehr Vertrauen in ihre Partnerinnen als Frauen in ihre Partner.

Die Kränkung bei Interaktion des Partners mit einem Rivalen ist geringer, umso länger die Beziehung bereits besteht.

Die Verheirateten sind meist weniger kränkbar bzw. weniger eifersüchtig als die nicht Zusammenlebenden.

Insgesamt hat das Maß für erfüllte menschliche Existenz den stärksten und den häufigsten Effekt auf die Kränkungs- und Eifersuchtsfaktoren, auf das Vertrauen in den Partner und auf die Eifersucht, gefolgt von der Angst vor Trennung bzw. nicht gut genug zu sein.

### **10.8.1.2 Existentielle Erfüllung und Bindung**

Mit zunehmendem Alter steigt die existentielle Erfüllung.

Erfüllte Existenz ist unabhängig von Geschlecht, Bildung, Anzahl der Kinder und Beziehungsdauer.

Es gibt einen positiven Zusammenhang zwischen erfüllter Existenz und der Einkommenshöhe.

Je mehr ein Mensch Nähe zulässt und sich auf die Bindungsperson einlässt, ohne ständig in der Angst zu leben, verlassen zu werden, je positiver sein Selbstbild und sein „Beziehungsselbstwert“ sind, desto erfüllter erlebt dieser seine Existenz.

Sicher Gebundene erleben von allen Gruppen die größte existentielle Erfüllung.

Männer sind häufiger als Frauen gleichgültig vermeidend gebunden.

Bindung ist unabhängig von den Faktoren Bildung, Anzahl der Kinder, Beziehungsdauer und Einkommenshöhe.

Auf der Itemebene zeigt sich, dass die Sorge um die Liebe des Partners bzw. nicht genügend wichtig für den Partner zu sein mit niedriger existentieller Erfüllung, Misstrauen und Eifersucht einhergeht. Aufmerksamkeit und Liebe vom Partner zu bekommen, scheint eine wichtige Quelle für Freude zu sein. Häufiges Flirten des Partners / der Partnerin hingegen vermittelt das Gefühl, nicht sehr intensiv geliebt zu werden.

### **10.8.1.3 Beziehungsfaktoren**

Frauen und Männer sind gleich zufrieden mit ihren Beziehungen und unterscheiden sich auch in Bezug auf die erwartete weitere Beziehungsdauer nicht.

Frauen sind treuer als Männer.

Je sicherer eine Person gebunden ist und je erfüllter sie ihre Existenz erlebt, umso zufriedener ist sie mit ihrer Beziehung und mit ihrem Sexualleben in der Beziehung und umso länger wird die zukünftige Beziehungsdauer eingeschätzt.

Beziehungszufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit, voraussichtliche Beziehungsdauer und eigene Treue hängen zusammen; der Zusammenhang zwischen Beziehungszufriedenheit und sexueller Zufriedenheit ist am stärksten.

## **10.9 Abschließende Bemerkungen und Ausblick**

Nach Sichtung der Ergebnisse kann festgehalten werden, dass sowohl existentielle Erfüllung als auch sichere Bindung bzw. ein positives Selbstbild im Sinne von Bartholomew und Horowitz (1991, S. 227) oder auch ein guter „Beziehungselbstwert“ (das Gefühl in sich zu tragen, ein guter, wertvoller Partner zu sein) einen protektiven Beitrag zur Verringerung des Eifersuchtserlebens und -verhaltens leisten können und dass die Eifersucht hauptsächlich mit Faktoren zu tun hat, die sich innerhalb der eifersüchtigen Person verorten lassen.

Daraus ergeben sich folgende Implikationen für die Psychotherapie:

Da die Eifersucht eher mit sich selbst als mit dem Verhalten des Partners, mit dessen Bindungsstil oder mit Beziehungsvariablen zu tun hat, kann die Einzeltherapie jener Person, die unter misstrauischer Eifersucht leidet, das Setting der Wahl sein. Einige Sitzungen als Paar können jedoch sicherlich hilfreich sein, um die Interaktion des Paares beobachten zu können.

Der Fokus sollte dann im Rahmen einer existenzanalytischen und bindungsorientierten Psychotherapie auf das Selbstbild des Patienten bzw. der Patientin gelegt werden, da sich insgesamt ein positives Selbstbild als zentraler Faktor herausgestellt hat.

Wer sich selbst wertschätzt und das Gefühl in sich trägt bzw. die Haltung verinnerlicht „ich bin insgesamt in Ordnung, es ist gut, wie ich bin und ich bin es wert, dass man bei mir bleibt“, hat weniger Anlass zur Eifersucht.

Diese Haltung zu erlangen, sollte in einer existenzanalytischen Psychotherapie, die der Person Raum, Schutz und Halt gibt (entspricht der ersten Grundmotivation) möglich sein. Durch eine wertschätzend-nachnährende Therapeut-Klient-Beziehung soll der Klient lernen, sich selbst zu mögen und sich seinen Werten zuzuwenden (zweite Grundmotivation). Er soll das Gefühl erleben, dass es gut ist, wie er ist und soll sich selbst verstehen, wertschätzen und annehmen lernen (dritte Grundmotivation) und sich als sinnvoll in der Welt Handelnder betrachten lernen (vierte Grundmotivation). Insgesamt soll der Klient eine tragfähige Beziehung zu sich aufbauen, sich als Person finden und zu sich als Person Ja sagen können.

Aber auch das Fremdbild (wie sehe ich andere; erlebe ich sie als akzeptierend und zugänglich oder als unzuverlässig, nicht vertrauenswürdig und zurückweisend) sollte in der Therapie nicht vergessen werden, da dieses, wie das positive Selbstbild, mit einer Verbesserung der existentiellen Erfüllung einhergeht.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Arbeit an der Einstellung zur Eifersucht, nämlich zu erkennen, dass Liebe frei ist und nicht besitzen will – und eine Stellungnahme zur Frage „möchte ich wirklich einen Partner, der nur bei mir ist, weil ich ihn festhalte?“ zu finden, die zugleich ein Ja zu sich und ein Ja zum Partner in seinem Eigenwert als Person bedeutet. Durch diesen personalen Zugang setzt die existenzanalytische Psychotherapie im Gegensatz zu anderen therapeutischen Konzepten, die unter anderem etwa zu Exposition und Reaktionsverhinderung raten (vgl. Ecker 2015, 45), am Anfang des Eifersuchtsprozesses an und zielt durch die Stärkung von Selbstannahme und Selbstwert und eine Zuwendung zu schöpferischen Werten, Erlebniswerten und Einstellungswerten (vgl. Frankl 2002, 240) indirekt darauf ab, eifersüchtige Gedanken und Gefühle zu verringern und deren kognitive Bewertung zu verändern, wodurch sich in der Folge auch

das Erleben der Eifersucht (bspw. als weniger bedrohlich) und das Verhalten gegenüber dem Partner (Kontrolle, Vorwürfe, etc.) verbessern dürfte.

Der Therapeut sollte sich dabei als verlässliche Bezugs- oder Bindungsperson verhalten und Verständnis dafür haben, dass sich der Klient aufgrund seiner inneren Arbeitsmodelle nicht sicher gebunden verhalten kann. Dies betrifft besonders Menschen, die ein negatives Selbstbild in sich tragen (die ängstlich-ambivalent und die ängstlich-vermeidend Gebundenen).

Der Klient bzw. die Klientin soll erfahren können, dass jemand verlässlich da ist, dass jemand ihn / sie beachtet, ihm / ihr gerecht wird und wertschätzend mit ihm / ihr umgeht (vgl. Längle 2003, 40) und auch bei wiederholten kurzfristigen Absagen oder bloßem „Vergessen“ nicht den Kontakt beendet.

Die Therapie kann sich schwierig gestalten, wenn KlientInnen es nicht gewohnt sind, Positives anzunehmen bzw. auszuhalten, da es nicht in das gewohnte Muster passt, nach dem Motto: „Wie kann das sein, dass jemand nett mit mir ist? Ich bin doch nichts.“ Die Irritation dieses gewohnten Musters kann von Verlieben bis Fernbleiben seitens des Klienten bzw. der Klientin reichen und es wird (nicht nur) in diesen Fällen unerlässlich sein, dass die Therapeut-Klient-Beziehung gut in den Sitzungen reflektiert wird.

Denn abgesehen von dieser möglichen Problematik dürfte sich die Reflexion der therapeutischen Beziehung als äußerst hilfreich erweisen, da diese als Modellbeziehung zur Neuordnung der inneren Arbeitsmodelle des Klienten / der Klientin dient.

Inwiefern dieses therapeutische Vorgehen tatsächlich hilfreich für einen eifersüchtigen Menschen ist und als Konzept für die Eifersuchtstherapie dienen kann, könnte im Rahmen einer Längsschnittuntersuchung erhoben werden. Dabei sollten allerdings folgende Punkte beachtet werden:

## **10.10 Limitationen**

Die Schwächen und Grenzen der Arbeit sind einerseits in einer manchmal zu unklaren Abgrenzung bzw. nicht ausreichenden Operationalisierung der Konstrukte (z. B. Selbstbild, Selbstmodell, Selbstwert, Selbstvertrauen) zu finden, andererseits in der

Schwierigkeit, den passenden Fragebogen für ein exakt operationalisiertes Konstrukt zu finden. So wurde beispielsweise versucht, die Eifersucht wegen der befürchteten Verzerrung durch soziale Erwünschtheit mit einem Fragebogen zu messen, der die Eifersucht über sogenannte Stellvertreteremotionen misst, wodurch jedoch eigentlich Kränkung in potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen anstelle von Eifersucht gemessen wurde. Die Eifersucht im engeren Sinne der Definition wurde durch einen Faktor eines anderen Eifersuchtsfragebogens erhoben. So existieren in der Arbeit letztlich zwei Eifersuchtskonstrukte, was die Formulierungen etwas holprig machte und die Ergebnisdarstellung sehr in die Länge zog, sodass der Überblick leicht verloren gehen kann.

Bezüglich der Ergebnisse muss festgehalten werden, dass manche Zusammenhänge trotz Hoch- oder Höchstsignifikanz nicht besonders hoch sind.

Vom TEM (Test zur Messung der existentiellen Erfüllung) war ursprünglich erwartet worden, dass er neben dem Metakonstrukt *existentielle Erfüllung* vier Konstrukte (die vier personal-existentiellen Grundmotivationen) misst, davon unter anderem den Selbstwert. Leider musste bei der Faktorenanalyse im Rahmen der Datenauswertung festgestellt werden, dass die Vier-Faktoren-Lösung methodisch nicht haltbar war. Daher gab es keine Messung des Selbstwertes, der in den ursprünglichen Überlegungen zur Arbeit eine tragende Rolle gespielt hatte. Umso tragischer, da sich nun zeigt, dass genau dieser Selbstwert, wenn auch in einer spezifischen Form als „Beziehungsselbstwert“, sowohl mit existentieller Erfüllung einherzugehen scheint, als auch einen ganz entscheidenden Beitrag zum Eifersuchtserleben und -verhalten leisten dürfte. So scheint das Gefühl, vom Partner geliebt zu werden, für den Partner gut genug und wichtig zu sein, insgesamt ein guter Partner zu sein und es Wert zu sein, dass der Partner bei einem bleibt, vor Eifersucht zu schützen.

In einer künftigen Untersuchung wäre es daher interessant, diesen „Beziehungsselbstwert“ genau zu operationalisieren und einen Fragebogen zu konstruieren, der diesen misst, um das implizite Ergebnis dieser Untersuchung empirisch zu überprüfen.

## 11 Literatur

Adler, Alfred (1966): Menschenkenntnis. Fischer Bücherei, Frankfurt am Main.

Ainsworth, Mary D. Salter, Bell, Silvia M & Stayton, Donelda J. (1974): Infant-mother attachment and social development: ‘Socialisation‘ as a product of reciprocal responsiveness to signals. In: Richards, Martin P.M.: The integration of a child into a social world. Cambridge University Press, pp. 99-135.

Ainsworth, Mary D. Salter, Blehar, Mary C., Waters, Everett & Wall, Sally (1978): Patterns of attachment. A Psychological Study of the Strange Situation. Lawrence Erlbaum Associates, Hillsdale, New Jersey.

American Psychiatric Association (1994): Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, Fourth Edition. Washington, DC.

American Psychiatric Association (2013): Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, Fifth Edition. Arlington, VA.

Ambrosy, Barbara, Bierhoff, Hans-Werner & Schmohr, Martina (1998): Bindungsstile und Partnerschaften. Zusammenhänge zwischen allgemeinen und partnerbezogenen Bindungsstilen. Bericht Nr. 94/1998. Fakultät für Psychologie, Sozialpsychologie, Bochum.

Asendorpf, Jens B., Banse, Rainer, Wilpers, Susanne & Neyer, Franz J. (1997): Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene und ihre Validierung durch Netzwerk- und Tagebuchverfahren. In: Diagnostica, 43, Heft 4, S. 289-313. Hogrefe-Verlag, Göttingen.

Attridge, Mark (2013): Jealousy and Relationship Closeness: Exploring the Good (Reactive) and Bad (Suspicious) Sides of Romantic Jealousy. SAGE Open, January-March 2013: 1-16 © The Author(s) 2013, DOI: 10.1177/2158244013476054, <http://sgo.sagepub.com>

Bänninger-Huber, Eva (2006): Die Bedeutung der Affekte für die Psychotherapie. In: Böker, Heinz: Psychoanalyse und Psychiatrie. Geschichte, Krankheitsmodelle und Therapiepraxis. Springer Verlag, Heidelberg, S. 301-314.

Bänninger-Huber, Eva & Widmer, Christine (2001): Modell zur Entstehung, Phänomenologie und Funktion emotionaler Prozesse. In: Gerhard, Urs (Ed.): Psychologie und Lebensqualität. Universitätsverlag Freiburg, S. 172-174.

Bänninger-Huber, Eva & Wosch, Michael (2015): Drama Eifersucht: Was können Emotionspsychologie und Theaterwissenschaft für ein besseres Verständnis zwischenmenschlicher Konfliktregulierung beitragen? In: Psychologische Medizin, 26. Jahrgang 2015 (2), S. 28-37.

Banse, Rainer (2003): Partnerschaftsdiagnostik. In: Grau, Ina & Bierhoff, Hans-Werner (Hrsg.): Sozialpsychologie der Partnerschaft. Springer, Heidelberg, S. 13-42.

Bartholomew, Kim (1990): Avoidance of Intimacy: An Attachment Perspective. In: Journal of Social and Personal Relationships, Vol. 7, No. 2, pp. 147-178.

Bartholomew, Kim & Horowitz, Leonard M. (1991): Attachment Styles Among Young Adults: A Test of a Four-Category Model. In: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 61, No. 2, Copyright by the American Psychological Association, Inc., pp. 226-244.

Batinic, Borjanka, Duisin, Dragana & Barisic Jasmina (2013): Obsessive versus delusional jealousy. Conference Paper. In: Psychiatria Danubina; Vol. 25, No. 3, © Medicinska naklada - Zagreb, Croatia, pp. 334-339.

Bauerle, Stacie Y., Amirkhan, James H. & Hupka, Ralph B. (2002): An Attribution Theory Analysis of Romantic Jealousy. In: Motivation and Emotion, Vol. 26, No. 4, © by Plenum Publishing Corporation, Springer, Heidelberg, pp. 297-319.

Bierhoff, Hans Werner & Grau, Ina (1999): Romantische Beziehungen. Bindung, Liebe, Partnerschaft. Verlag Hans Huber, Bern.

Biller, Karlheinz & Stiegeler, Maria de Lourdes (2008): Wörterbuch der Logotherapie und Existenzanalyse von Viktor E. Frankl. Sachbegriffe, Metaphern, Fremdwörter. Böhlau Verlag, Wien.

Bornemann, Ernest (2004): Zur Genealogie der Eifersucht. In: Körner, Heinz (Hrsg.): Eifersucht. Ein Lesebuch für Erwachsene. 40. Auflage. Lucy Körner Verlag, Fellbach, S. 15-23.

Bowlby, John (1979): The Making and Breaking of Affectional Bonds. Routledge, New York.

Bowlby, John (1983): Verlust, Trauer und Depression. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.

Bowlby, John (1995): Elternbindung und Persönlichkeitsentwicklung. Therapeutische Aspekte der Bindungstheorie. Dexter Verlag, Heidelberg.

Bowlby, John (2009): 1. Bindung: Historische Wurzeln, theoretische Konzepte und klinische Relevanz. In: Spangler, Gottfried & Zimmermann Peter (Hrsg.): Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung. Fünfte Auflage. Klett-Cotta, Stuttgart, S. 17-26.

Brennan, Kelly A., Clark, Catherine L. & Shaver, Phillip R. (1998): Self-Report Measurement of Adult Attachment. An Integrative Overview. In: Simpson, Jeffrey A. & Rholes, Steven W.: Attachment Theory and Close Relationships. The Guilford Press, New York, pp. 46-76.

Brennan, Kelly A. & Shaver, Phillip R. (1995): Dimensions of adult attachment, affect regulation, and romantic relationship functioning. In: Personality and Social Psychology Bulletin, 21, pp. 267-283.

Brennan, Kelly A., Shaver, Phillip R., Tobey, Ann E. (1991): Attachment Styles, Gender and Parental Problem Drinking. In: Journal of Social and Personal Relationships, Vol. 8, No. 4, pp. 451-466.

Bretherton, Inge (2000): The Origins of Attachment Theory: John Bowlby and Mary Ainsworth. In: Goldberg, Susan, Muir, Roy & Kerr, John (Eds.): Attachment Theory. Social, Developmental, and Clinical Perspectives. Analytic Press, Hillsdale, New York. Chap. 3, pp. 45-84.

Bringle, Robert G. (1981): Conceptualizing jealousy as a disposition. In: Journal of Family and Economic Issues (Formerly: Alternative Lifestyles; Lifestyles), Volume 4, Number 3, pp. 274-290.

Bringle, Robert G. (1991): Psychosocial Aspects of Jealousy: A Transactional Model. In: Salovey, Peter (Ed.): The Psychology of Jealousy and Envy. The Guilford Press, New York, pp. 103-131.

Bringle, Robert G. & Buunk, Bram P. (1985): Jealousy and Social Behavior: A Review of Person, Relationship, and Situational Determinants. In: Shaver, P. (Ed.): Review of Personality and Social Psychology, 6: Self, Situation and Social Behavior. Sage, Beverly Hills, California, pp. 241-264.

Bringle, Robert G. & Buunk, Bram P. (1991): Eifersucht und Partnerschaft. In: Amelang, Manfred, Ahrens, Hans-Joachim und Bierhoff, Hans-Werner (Hrsg.): Partnerwahl und Partnerschaft. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen. Hogrefe, Göttingen, Toronto, Zürich, S. 71-92.

Bringle, Robert G., Renner, Patricia, Terry, Roger L. & Davis, Susan (1983): An analysis of situation and person components of jealousy. In: Journal of Research in Personality, Volume 17, Issue 3, pp. 354-368.

Brisch, Karl Heinz (2000): Von der Bindungstheorie zur Bindungstherapie. Die praktische Anwendung der Bindungstherapie in der Psychotherapie. In: Endres, Manfred & Hauser, Susanne (Hrsg.): Bindungstheorie in der Psychotherapie. Ernst Reinhardt Verlag, München, S. 81-89.

Brisch, Karl Heinz (2009): Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie. Klett-Cotta, Stuttgart.

Brockhaus (2001): Psychologie. Fühlen, Denken und Verhalten verstehen. F.A. Brockhaus GmbH, Leipzig, Mannheim.

Bruck (1990): Sexuelle Eifersucht. Erscheinungsformen und Bewältigungsmöglichkeiten im Kulturenvergleich. Beiträge zur psychologischen Forschung, Band 19. Westdeutscher Verlag, Opladen.

Büchner, Georg (2010): Woyzeck. In: Mittelberg, Ekkehart (Hrsg.): Klassische Schullektüre. 5. Auflage, S. 12-38. Cornelsen Verlag, Berlin.

Burton, Robert (1992): Schwermut der Liebe. Manesse Verlag, Zürich.

Buss, David M., Larsen, Randy J., Westen, Drew & Semmelroth, Jennifer (1992): Sex Differences in Jealousy: Evolution, Physiology, and Psychology. In: Psychological Science, Vol. 3, No. 4, pp. 251-255.

Butzer, Bethany & Campbell, Lorne (2008): Adult attachment, sexual satisfaction, and relationship satisfaction: A study of married couples. In: Personal Relationships, 15, pp. 141-154.

Buunk, Abraham P., Solano, Alejandro Castro, Zurriaga, Rosario & González, Pilar (2011): Gender Differences in the Jealousy-Evoking Effect of Rival Characteristics: A Study in Spain and Argentina. In: Journal of Cross-Cultural Psychology, 42 (3) pp. 323-339.

Buunk, Bram P. (1982a): Jealousy: Some recent findings and issues. Paper presented at the First International Conference on Personal Relationship. July 19-23, 1982, Madison Wisconsin.

Buunk, Bram P. (1982b): Strategies of Jealousy: Styles of Coping with Extramarital Involvement of the Spouse. In: Family Relations, Vol. 31, No. 1 (Jan., 1982), pp. 13-18.

Buunk, Bram P. (1991): Jealousy in Close Relationships: An Exchange-Theoretical Perspective. In: Salovey, Peter (Ed.): The Psychology of Jealousy and Envy. The Guilford Press, New York, pp. 148-177.

Buunk, Bram P. (1997): Personality, Birth Order and Attachment Styles as Related to various Types of Jealousy. In: Personality and Individuality Differences, Vol. 23, No. 6, Elsevier, pp. 997-1006.

Buunk, Bram P. & Dijkstra, Pieter (2004): Gender differences in rival characteristics that evoke jealousy in response to emotional versus sexual infidelity. In: Personal Relationships, 11. IARR, pp. 295-408.

Collins, Nancy L. & Read, Stephen J (1990): Adult Attachment, Working Models, and Relationship Quality in Dating Couples. In: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 58, No. 4, Copyright by the American Psychological Association, Inc., pp. 644-663.

Costa, Andrea Lorena da, Eglacy, Sophia C, Sanches, Cíntia, Tavares, Hermano & Zilberman, Monica L. (2015): Pathological jealousy: Romantic relationship characteristics, emotional and personality aspects, and social adjustment. In: Journal of Affective Disorders 174, pp. 38-44.

Csef, Herbert (2005): Sexualstörungen im Kontext von sexueller Untreue und Eifersucht. In: Nissen, Gerhardt, Csef, Herbert, Berner, Wolfgang & Badura, Frank (Hrsg.): Sexualstörungen. Ursachen, Diagnose, Therapie. Steinkopff Verlag, Darmstadt, S. 95-107.

Czopak, Christa (2004): Vom Sinn der Eifersucht. Das „an sich selbst verarmte“ Selbst. Therapieabschlussarbeit. Studienbibliothek Gesellschaft für Existenzanalyse und Logotherapie, Wien.

DeSteno, David, Valdesolo, Piercarlo & Bartlett, Monica Y. (2006): Jealousy and the Threatened Self: Getting to the Heart of the Green-Eyed Monster. In: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 91, No. 4, © by the American Psychological Association, pp. 626-641.

Dijkstra, Pieterneel & Barelds, Dick P.H. (2008): Self and partner personality and responses to relationship threats. In: Journal of Research in Personality, Vol. 42, Issue 6, Elsevier, pp. 1500-1511.

Di Pauli, Jan (2000): Korrelationen einiger ausgewählter Variablen mit dem Komplex Eifersucht und ihre Bedeutung in der Pathogenese der krankhaften Eifersucht. Dissertation. Universität Innsbruck.

Dodge, Anthony R. (1991): Gender, relationship power, and coping with romantic jealousy. Dissertation in Psychology, Texas Tech University.

Dornes, Martin (2000): Die Eltern der Bindungstheorie: Biographisches zu John Bowlby und Mary Ainsworth. In: Endres, Manfred & Hauser, Susanne (Hrsg.): Bindungstheorie in der Psychotherapie. Ernst Reinhardt Verlag, München, S. 18-37.

Ecker, Willi (2015): Zwanghafte Eifersucht als Zwangsspektrumsstörung: Störungsmodell und kognitiv-verhaltenstherapeutische Interventionen. Psychologie in Österreich, 35 (1), S. 40–48.

Eckhardt, Petra (1993): Selbstwert und Werterleben aus existenzanalytischer Sicht. Eine empirische Untersuchung mit einem Selbstbeurteilungsfragebogen. In: Bulletin der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse. 10. Jahrgang, Nr. 1, S. 9-11. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Wien.

Eckhardt, Petra (2000): Skalen zur Erfassung von existentieller Motivation, Selbstwert und Sinnerleben. Dissertation, Universität Wien.

Eckhardt, Petra (2001): Skalen zur Erfassung von existentieller Motivation, Selbstwert und Sinnerleben. In: Existenzanalyse, 1/2001, S. 35-39. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Wien.

Ellis, Albert (1977): Rational and irrational jealousy. In: Clanton, Gordon & Smith, Lynn G. (eds.): Jealousy. Prentice Hall, Englewood Cliffs, NJ, pp. 170-177.

Falbesoner, Veronika (2001): Wie und warum halten Personen ihre Beziehungen zu eifersüchtigen PartnerInnen aufrecht. Diplomarbeit Psychologie, Universität Innsbruck.

Frankl, Viktor E. (2002): Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. 14. Auflage. Piper Verlag GmbH, München.

Frankl, Viktor E. (2009): Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse. 2. Auflage. Deutscher Taschenbuch Verlag, München.

Fremmer-Bombik, Elisabeth, Rudolph, J., Veit, B., Schwarz, G. & Schwarzmeier, I. (1992): Verkürzte Fassung der Regensburger Auswertungsmethode des Adult Attachment Interviews. Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Regensburg. (1992)

Freud, Sigmund (1922) in: Mitscherlich, Alexander, Richards, Angela & Strachey, James: Sigmund Freud. Studienausgabe, Band VII. Zwang, Paranoia und Perversion. Fischer Verlag, 1973.

Freud, Sigmund (1961): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. Fischer Bücherei, Frankfurt am Main.

Fromm, Erich (1981): Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen. Ullstein, Frankfurt am Main.

Geary, David C., DeSoto, Catherine M., Hoard, Mary K., Skaggs Sheldon, Melanie & Cooper, M. Lynne (2001): Estrogens and Relationship Jealousy. In: Human Nature, Vol. 12, No. 4, Walter de Gruyter, NY, pp. 299-320.

Geary, David C., Rumsey, Michael, Bow-Thomas, C. Christine & Hoard, Mary K. (1995): Sexual Jealousy as a Facultative Trait: Evidence From the Pattern of Sex Differences in Adults From China and the United States. In: Ethology and Sociobiology, 16. Elsevier Science Inc., NY, pp. 355-383.

Gehl, Brian K. & Watson, David (2003): Defining the structure of jealousy through factor analysis. Poster presented at the Society for Personality and Social Psychology Annual Meeting 2003, Los Angeles.

George, Carole, West, Malcolm & Pettem, Odette (1999): The Adult Attachment Projective: Disorganization of adult attachment at the level of representation. In: Solomon, Judith & George, Carol (Eds.): Attachment disorganization. The Guilford Press, New York, pp. 462-507.

Görtz, Astrid (2004): Fragebogen zur Existentiellen Lebensqualität (ELQ). Handanweisung.

Grau, Ina (1994): Entwicklung und Validierung eines Inventars zur Erfassung von Bindungsstilen in Paarbeziehungen. Dissertation, Universität Marburg.

Grau, Ina (1999): Skalen zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen in Paarbeziehungen. In: Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie, Juni 1999, Vol. 20, Nr. 2, S. 142-152. Verlag Hans Huber, Bern.

Grau, Ina (2000): Kategoriale Messung von Bindungsstilen: Erste Ergebnisse zur Normierung des Bindungsfragebogens von Grau. Manuskript, Universität Bielefeld.

Groothof, Hinke A. K., Dijkstra, Pieternel & Barelds, Dick P. H. (2009): Sex differences in jealousy: The case of Internet infidelity. In: Journal of Social and Personal Relationships, Vol. 26 (8), pp 1119–1129.

Grossmann, Karin (2000): Praktische Anwendungen der Bindungstheorie. In: Endres, Manfred & Hauser, Susanne (Hrsg.): Bindungstheorie in der Psychotherapie. Ernst Reinhardt Verlag, München, S. 54-80.

Grossmann, Klaus E., Grossmann, Karin, Winter, Monika & Zimmermann, Peter (2002): Bindungsbeziehungen und Bewertung von Partnerschaft. Von früher Erfahrung feinfühligere Unterstützung zu späterer Partnerschaftsrepräsentation. In: Brisch, Karl Heinz, Grossmann, Klaus E., Grossmann, Karin & Köhler, Lotte (Hrsg.): Bindung und seelische Entwicklungswege. Grundlagen, Prävention und klinische Praxis. Klett-Cotta, Stuttgart, S. 125-164.

Guerrero, Laura K. (1998): Attachment-style differences in the experience and expression of romantic jealousy. In: Personal Relationships, No. 5. © ISSPR, pp. 273-291.

Guerrero, Laura K., Trost, Melanie R. & Yoshimura, Stephen M. (2005): Romantic jealousy: Emotions and communicative responses. In: Personal Relationships, 12, IARR, pp. 233-252.

Hansch, Dietmar (2002): Evolution und Lebenskunst. Grundlagen der Psychosynergetik. Ein Selbstmanagement-Lehrbuch. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Hansen, Gary L. (1982): Reactions to Hypothetical, Jealously Producing Events. In: Family Relations, 31, pp. 513-518.

Harris, Christine R. Harris & Christenfeld Nicholas (1996): Gender, Jealousy, and Reason. In: Psychological Science, Vol. 7, No. 6, Published by: Sage Publications, Inc., pp. 364-366.

Hatfield, Elaine, Rapson, Richard L. & Martel, Lise D. (2007): Passionate Love and Sexual Desire. In: Kitayama, Shinobu & Cohen, Dov (Eds.): Handbook of Cultural Psychology. The Guilford Press, New York, Chapter 31, pp. 760-779.

Hazan, Cindy & Shaver, Phillip (1987): Romantic Love Conceptualized as an Attachment Process. In: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 52, No. 3, Copyright by the American Psychological Association, Inc., pp. 511-524.

Heitger, Brigitte (2002): Aspekte des Narzissmus. Außenerscheinung – Beziehungsaufnahme – Fähigkeiten. In: Existenzanalyse, 19/2+3/2002, S. 34-36. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Wien.

Hofer, Elfe (2002): „Sp.p.p.p.pieglein; Sp.p.p.p.pieglein, .... wer spiegelt sich hier?“ In: Existenzanalyse, 19/2+3/2002, S. 89-93. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Wien.

Kaiser, Peter & Onnen-Isemann, Corinna (1997): Psychologie für den Alltag. mvgVerlag, Redline GmbH, Heidelberg.

Kast, Verena (1999): Neid und Eifersucht. Die Herausforderung durch unangenehme Gefühle. Deutscher Taschenbuch Verlag, München.

Kirchmann, Helmut & Strauß, Bernhard (2008): Methoden zur Erhebung von Bindungsmerkmalen. In: Klinische Diagnostik und Evaluation, 1 (3), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, S. 293-327.

Kirkpatrick, Lee A. & Davis, Keith (1994): Attachment Style, Gender, and Relationship Stability: A Longitudinal Analysis. In: Journal of Personality & Social Psychology, 66 (3), © 1994 by the American Psychological Association, pp. 502-512.

Kline, Rex B.: Principles and Practice of Structural Equation Modeling. The Guilford Press, New York.

Kluge, Friedrich (1889): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. G. Ottos Hofbuchdruckerei, Darmstadt.

Knobloch, Leanne K., Solomon, Denise Haunani & Cruz, Michael G. (2001): The role of relationship development and attachment in the experience of romantic jealousy. In: Personal Relationships, 8, Copyright © 2001 ISSPR, pp. 205-224.

Kobak, R. Rogers (1993): The Adult Attachment Interview Q-Sort. University of Delaware.

Kolbe, Christoph (2008): Existenzanalytische Paartherapie. Spannungsfelder der Paarbeziehung und Grundzüge der Behandlung. In: Existenzanalyse, 25/2/2008, S. 4-11. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Wien.

Körner, Heinz (2004): Die Liebe ist ein Kind der Freiheit. In: Körner, Heinz (Hrsg.): Eifersucht. Ein Lesebuch für Erwachsene. 40. Auflage. Lucy Körner Verlag, Fellbach, S. 29-51.

Kovrigar, Juri (1993): Plädoyer für eine eifersuchts- und besitzfreie Liebe. In: Längle, Alfried & Probst, Christian (Hrsg.): Süchtig sein. Entstehung, Formen und Behandlung von Abhängigkeiten. Erweiterter Tagungsbericht 1/1993 der GLE. S. 179-183. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Wien.

Kutter, Peter (1994): Liebe, Hass, Neid, Eifersucht. Eine Psychoanalyse der Leidenschaften. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Längle, Alfried (1997): Modell einer existenzanalytischen Gruppentherapie für die Suchtbehandlung. In: Längle, Alfried & Probst, Christian (Hrsg.): Süchtig sein. Entstehung, Formen und Behandlung von Abhängigkeiten, S. 149-169. Facultas Universitätsverlag, Wien.

Längle, Alfried (1998): Ursachen und Ausbildungsformen von Aggression im Lichte der Existenzanalyse. In: Existenzanalyse, 2/98, S. 4-12. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Wien.

Längle, Alfried (1999a): Authentisch leben – Menschsein zwischen Sachzwängen und Selbstsein. Oder: Wie können wir trotzdem werden, wer wir sind? – Anregungen aus der Existenzanalyse. In: Existenzanalyse, 1/99, S. 26-34. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Wien.

Längle, Alfried (1999b): Was bewegt den Menschen? Die existentielle Motivation der Person. In: Existenzanalyse, 3/99, S. 18-29. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Wien.

Längle, Alfried (2001): Lehrbuch der Existenzanalyse (Logotherapie). I. Teil: Grundlagen. © by Alfried Längle, Ed. Sueß-Gasse, Wien.

Längle, Alfried (2002): Die grandiose Einsamkeit. Narzißmus als anthropologisch-existentielles Phänomen. In: Existenzanalyse, 19/2+3/2002, S. 12-24. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Wien.

Längle, Alfried (2003a): Lehrbuch der Existenzanalyse (Logotherapie). 4. Teil: Dritte Grundmotivation. © by Alfried Längle, Ed. Sueß-Gasse, Wien.

Längle, Alfried (2003b): Lexikalische Kurzfassungen zu Emotion und Existenz. In: Längle, Alfried (Hrsg.): Emotion und Existenz. WUV-Facultas, Wien, S. 201-220.

Längle, Alfried (2004): Beziehung(s)formen. Ein existenzanalytischer Kategorisierungsversuch. In: Existenzanalyse, 21/2/2004. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Wien, S. 23-29.

Längle, Alfried (2007): Existenzanalyse der Freiheit – Zur lebenspraktischen und psychotherapeutischen Fundierung personaler Freiheit. In: Bauer, Emmanuel J. (Hrsg.):

Freiheit in philosophischer, neurowissenschaftlicher und psychotherapeutischer Perspektive. Fink, München, S. 147-182.

Längle, Alfried (2008): Existenzanalyse. In: Längle, Alfried & Holzhey-Kunz, Alice: Existenzanalyse und Daseinsanalyse. WUV-Facultas, Wien, S. 21-179.

Längle, Alfried (2009): Das eingefleischte Selbst. Existenz und Psychosomatik. In: Existenzanalyse, 26/2/2009. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Wien, S. 13-34.

Längle Alfried & Eckhardt Petra (2000): Test zur existentiellen Motivation (TEM). Wien: Unveröffentlichte Dissertation.

Lee, John Alan, 1998. Ideologies of lovestyle and sexstyle. In: de Munck, Victor C. (Ed.): Romantic love and sexual behavior: perspectives from the social sciences. Praeger, Connecticut, pp. 33-77.

Lehmann, Elke (2005): Bindung, Angst und Aggression. Eine Untersuchung zum Vergleich von Bindungsstilen bei Sexualstraftätern, Patienten mit sexuellen Funktionsstörungen, Patienten mit Kinderwunsch und Patienten mit koronaren Herzerkrankungen. Dissertation. Hamburg.

Levy, Kenneth N., Kelly, Kristen M. & Jack, Ejay L. (2006): Sex Differences in Jealousy: A Matter of Evolution or Attachment History? In: Mikulincer, Mario (Ed) & Goodman, Gail S. (Ed): Dynamics of romantic love: Attachment, caregiving, and sex. Guilford Press, NY, pp. 128-145.

Levy, Kenneth N. & Kelly, Kristen M. (2010): Sex Differences in Jealousy: A Contribution From Attachment Theory. In: Psychological Science, 21 (2) pp. 168-173.

Lima, Amanda B., Köhler, Cristiano A., Stubbs, Brendon, Quevedo, João, Hyphantis, Thomas N., Koyanagi, Ai, Marazziti, Donatella, Soares, Jair C., Vieta, Eduard & Carvalho André F. (2017): An exploratory study of the heterogeneity of the jealousy

phenomenon and its associations with affective temperaments and psychopathological dimensions in a large Brazilian sample. In: Journal of Affective Disorders, Volume 212, pp 10 – 16.

Main, Mary (1991): Metacognitive knowledge, metacognitive monitoring, and singular (coherent) vs. multiple (incoherent) model of attachment: Findings and directions for future research. In: Parkes, Colin Murray (Ed.), Stevenson-Hinde, Joan (Ed.) & Marris, Peter (Ed.): Attachment across the life cycle. Tavistock/Routledge, New York, pp. 127-159.

Main, Mary (2009): Desorganisation im Bindungsverhalten. In: Spangler, Gottfried & Zimmermann, Peter: Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung. 5. Auflage. Klett-Cotta, Stuttgart, S. 120-139.

Main, Mary, Kaplan, Nancy & Cassidy, Jude (1985): Security in Infancy, Childhood, and Adulthood: A Move to the Level of Representation. In: Monographs of the Society for Research in Child Development, Vol. 50, No. 1/2, Blackwell Publishing, pp. 66-104.

Mariacher, Andrea (2001): Gibt es Unterschiede zwischen „krankhafter“ und „normaler“ Eifersucht? Diplomarbeit Psychologie, Universität Innsbruck.

Mathes, Eugene W. & Severa, Nancy (1981): Jealousy, romantic love, and liking: Theoretical considerations and preliminary scale development. In: Psychological Reports, 49, pp. 23-31.

Mayerweg, Marina (2003): Die Grundbedingungen erfüllter Existenz aus der Sicht der Existenzanalyse und ihr Zusammenhang mit der subjektiv erlebten Lebensqualität. Dissertation. Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Universität Wien.

Melamed, Tuvia (1991): Individual differences in romantic jealousy: The moderating effect of relationship characteristics. In: European Journal of Social Psychology, 21, pp. 455-461.

Miller, Saul L. & Maner, Jon K. (2009): Sex differences in response to sexual versus emotional infidelity: The moderating role of individual differences. In: Personality and Individual Differences, 46, pp. 287-291. Elsevier.

Montada, Leo (1995): Ein Modell der Eifersucht. [PDF-Datei]. (Berichte aus der Arbeitsgruppe „Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral“, Nr. 092, ISSN 1430-1148.) Verfügbar unter: <http://www.gerechtigkeitsforschung.de/berichte/beri092.pdf> [28.07.11].

Mose, 2. Buch, 20,5 (1986): In: Interdiözesaner Katechetischer Fond: Die Bibel. Einheitsübersetzung. Verlag Österreichisches Katholisches Bibelwerk, Klosterneuburg, S. 83.

Mügge, Dirk O. (2011): Online-wie-Offline-Fragebogen Projekt – Anleitung (Version 1.6). [PDF-Datei]. <http://www.2fragen.de/anleitung> [29.06.2012].

Mummendey, Amélie & Schreiber, Hans-Joachim (1983): Neid und Eifersucht. In: Euler, Harald A. & Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. Urban & Schwarzenberg, München, S. 195-200.

Neumann, Eva & Bierhoff, Hans Werner (2004): Ichbezogenheit versus Liebe in Paarbeziehungen. Narzissmus im Zusammenhang mit Bindung und Liebesstilen. In: Zeitschrift für Sozialpsychologie, 35 (1), S. 33-44.

Orgler, Christine (1990): Die existenzanalytische Anthropologie als ätiologischer Erklärungsbeitrag für psychopathologische Prozesse. Die Existenz - Skala. Eine Validierungsstudie im Gesundheitsbereich. Dissertation, Universität Wien.

Osho (2002): Beziehungsdrama oder Liebesabenteuer. Wiener Verlag, Himberg.

Parrott, W. Gerrod (1991): The Emotional Experiences of Envy and Jealousy. In: Salovey, Peter (Ed.): The Psychology of Jealousy and Envy. The Guilford Press, New York, pp. 3-30.

Pfennig, Jörn (1993): Grundlos zärtlich. Gedichte. Heyne Verlag, München.

Pines, Ayala M. & Friedman, Ariella (1998): Gender Differences in Romantic Jealousy. In: The Journal of Social Psychology, Vol. 138, Number 1 / Feb. 1998, pp. 54-71.

Pixner, Martina (2004): Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Eifersucht und dem Bindungsstil eines Menschen? Diplomarbeit. Institut für Psychologie der LFU Innsbruck.

Plack, Arno (2004): Scheitert sexuelle Befreiung an der Eifersucht? In: Körner, Heinz (Hrsg.): Eifersucht. Ein Lesebuch für Erwachsene. 40. Auflage. Lucy Körner Verlag, Fellbach, S. 99-118.

Pogorzelski-Oertli, Christine (1988): Der Wandel im Verständnis des Ödipuskomplexes. Mit besonderer Berücksichtigung von Rivalität und Eifersucht. Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde. Philosophische Fakultät I der Universität Zürich.

Probst, Michaela (2002): Der Zugang zum Menschen in suizidalen Krisen. In: Existenzanalyse, 19/1/2002. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Wien, S. 16-20.

Probst, Michaela (2007): Wenn Liebe zur Belastung wird. In: Existenzanalyse, 1/2007, S. 12-15. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Wien.

Rauh, Hellgard (1995): Frühe Kindheit. In: Oerter, Rolf & Montada, Leo (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Psychologie Verlags Union, Weinheim, S. 167-284.

Rohmann, Elke & Bierhoff Hans-Werner (2006): Liebe und Eifersucht. In: Bierhoff, Hans-Werner und Frey, Dieter: Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie. Hogrefe, Göttingen, S. 240-250.

Rydell, Robert J. & Bringle, Robert G. (2007): Differentiating Reactive and Suspicious Jealousy. In: Social Behavior and Personality, 35 (8), © Society for Personality Research (Inc.), pp. 1099-1114.

Schiestl, Cathrin (2012): Wenn Paare über Eifersucht sprechen. Interaktive Affektregulierung, Gesprächsinhalt und Beziehungsqualität. Dissertation, Universität Innsbruck.

Schipper, Lucas D., Easton, Judith A. & Shackelford, Todd K. (2007): Morbid jealousy as a function of fitnessrelated life-cycle dimensions. In: Behavioral and Brain Sciences, 29 (6), p. 630.

Schmidt, Adalbert (2004): Eine tödliche Krankheit? In: Körner, Heinz (Hrsg.): Eifersucht. Ein Lesebuch für Erwachsene. 40. Auflage. Lucy Körner Verlag, Fellbach, S. 53-69.

Schmitt, Annette & Mees, Ulrich (2003): Eifersuchtstypen: Qualitative Unterschiede und differentielle Beziehungen zu Liebe, Bindung und Merkmalen der Liebesbeziehung. In: Mees, Ulrich & Schmitt, Annette (Hrsg.): Emotions-Psychologie. Theoretische Analysen und empirische Untersuchungen. Bibliotheks- und Informationssystem der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Oldenburg, S. 155-190.

Schmitt, Manfred J., Falkenau, Kay & Montada, Leo (1995): Zur Messung von Eifersucht über stellvertretende Emotionsbegriffe und zur Bereichsspezifität der Eifersuchtsneigung. In: Diagnostica. 1995, 41, Heft 2, Hogrefe-Verlag, Göttingen, S. 131-149.

Schmitt, Manfred J., Montada, Leo & Falkenau, Kay (1994): Modellierung der generalisierten und bereichsspezifischen Eifersuchtsneigung mittels Strukturgleichungen. [PDF-Datei]. (Berichte aus der Arbeitsgruppe „Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral“, Nr. 071, ISSN 1430-1148.) Verfügbar unter: <http://www.gerechtigkeitsforschung.de/berichte/beri071.pdf> [28.07.11].

Shackelford, Todd K., Buss, David M. & Bennett, Kevin (2002): Forgiveness or breakup: Sex differences in responses to a partner's infidelity. In: Cognition and Emotion, 16 (2), pp. 299-307.

Shakespeare, William (1971): Othello. Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart.

Sharpsteen, Don J. & Kirkpatrick, Lee A. (1997). Romantic jealousy and adult romantic attachment. In: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 72, Copyright by the American Psychological Association, Inc., pp. 627-640.

Shaver, Phillip R. & Brennan, Kelly A. (1992): Attachment Styles and the "Big Five" Personality Traits: Their Connections with Each Other and with Romantic Relationship Outcomes. In: Personal and Social Psychology Bulletin, Vol. 18, No. 5, pp. 536-545.

Simpson, Jeffry A. (1990): Influence of Attachment Styles on Romantic Relationships. In: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 59, No. 5, © by APA, pp. 971-980.

Smith, Shannon D. & Ng, Kok-Mun (2009): Association Between Adult Romantic Attachment Styles and Family-of-Origin Expressive Atmosphere. In: The Family Journal: Counseling and Therapy for Couples and Families, Vol. 17, No. 3, pp. 220-228.

Steinek, Heinrich (1993): Eifersucht. In: Längle, Alfried & Probst, Christian (Hrsg.): Süchtig sein. Entstehung, Formen und Behandlung von Abhängigkeiten. Erweiterter Tagungsbericht 1/1993 der GLE, S. 185-187. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Wien.

Steis, Nadine (2014): Grundlagen und neuronale Korrelate der Eifersucht. In: Stirn, Aglaja Valentina, Stark, Rudolf, Tabbert, Katharina, Wehrum-Osinsky, Sina & Oddo, Silvia (Hrsg.): Sexualität, Körper und Neurobiologie. Grundlagen und Störungsbilder im interdisziplinären Fokus. Kohlhammer, Stuttgart.

Strauß, Bernhard, Buchheim, Anna & Kächele, Horst (2002): Klinische Bindungsforschung. Theorien-Methoden-Ergebnisse. Schattauer, Stuttgart.

Strauß, Bernhard, Kirchmann, Helmut, Schwark, Barbara & Thomas, Andrea (2010): Bindung, Sexualität und Persönlichkeitsentwicklung. Zum Verständnis sexueller Störungen aus der Sicht interpersonaler Theorien. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart.

Tagler, Michael J. & Gentry, Rachel H. (2011): Gender, jealousy, and attachment: A (more) thorough examination across measures and samples. In: Journal of Research in Personality 45, pp. 697-701, © Elsevier Inc.

Tellenbach, Hubertus (1997): Phänomenologie der Eifersucht. In: Längle, Alfred & Probst, Christian (Hrsg.): Süchtig sein. Entstehung, Formen und Behandlung von Abhängigkeiten, S. 117-138. Facultas Universitätsverlag, Wien.

Tolstoj, Lew (1984): Die Kreuzersonate. Insel Verlag, Frankfurt am Main.

VandenBos, Gary R. (Ed., 2007): Dictionary of Psychology. American Psychological Association, Washington.

Vogel, Stephan (1992): Neid. In: Theorie und Forschung, Band 183: Psychologie, Band 68. Roderer Verlag, Regensburg.

Wade, T. Joel & Fowler, Kim (2006): Sex Differences in Responses to Sexual and Emotional Infidelity: Considerations of Rival Attractiveness and Financial Status. In: Journal of Cultural and Evolutionary Psychology, 4, 1, pp. 37-50.

Wade, T. Joel & Walsh, Hannah (2008): Does the Big-5 relate to Jealousy, or infidelity Reactions? In: Journal of Social, Evolutionary, and Cultural Psychology, 2008, 2 (3), pp. 133-143.

White, Gregory L. (1981): Relative involvement, inadequacy, and jealousy. A test of a causal model. In: Journal of Family and Economic Issues (Formerly: Alternative Lifestyles; Lifestyles), Volume 4, Number 3, pp. 291-309.

White, Gregory L. & Mullen, Paul E. (1989): Jealousy. Theory, Research, and Clinical Strategies. Guilford Press, New York.

Willi, Jürg (1997): Die Zweierbeziehung. Spannungsursachen, Störungsmuster, Klärungsprozesse, Lösungsmodelle. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg.

Willi, Jürg (2008): Die Sehnsucht nach der absoluten Liebe. In: Existenzanalyse, 25/2/2008, S. 43-55. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Wien.

Wiswede, Günter (Hrsg., 2004): Sozialpsychologie-Lexikon. R. Oldenburg Verlag München, Wien.

Witte, Erich H. (1997) in: Arnold, Wilhelm, Eysenck, Hans Jürgen und Meili, Richard (1997): Lexikon der Psychologie. Erster Band. Bechtermünz Verlag, Augsburg, S. 416f.

[www.facebook.com/rene.gruber.1485](http://www.facebook.com/rene.gruber.1485) [18.08.2012 bis 25.10.2012]

[www.studivz.net/Default](http://www.studivz.net/Default) [12.10.2012]

Zammuner, Vanda Lucia (1995): Naive Theories of Emotional Experience: Jealousy. In: Russel, James A, Fernández-Dols, José-Miguel, Manstead, Antony S. R. & Wellenkamp, J. C.: Everyday Conceptions of Emotion. An Introduction to the Psychology, Anthropology and Linguistics of Emotion. Kluwer Academic Publishers, Dordrecht, pp. 435-456.

Sekundärliteratur:

Bänninger-Huber, Eva & Widmer, Christine (1996). A new model of the elicitation, phenomenology and function of emotions in psychotherapy. In: Frijda Nico H. (Ed.), Proceedings of the IXth Conference of the International Society for Research on Emotions, Toronto, August 13-17, pp. 251-255.

Bowlby, John (1988): A Secure Base: Parent-Child Attachment and Healthy Human Development. Tavistock professional book. Routledge, London.

Cohen, Jacob & Cohen, Patricia (1983): Applied multiple regression/ correlation analysis for the behavioral sciences (2nd ed.). Erlbaum, Hillsdale, NJ.

Kelley, Harold H. (1979): Personal Relationships: Their structure and process. Erlbaum, Hillsdale, NJ.

## 12 Anhang

### 12.1 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Ablauf des Fremde Situation Tests (aus: Kirchmann & Strauß, 2008, S. 298) .....	69
Tabelle 2: Modell der Bindungsmuster bei Erwachsenen nach Bartholomew und Horowitz (1991, S. 227); deutsche Bezeichnungen nach Grau (1994, S. 54) .....	77
Tabelle 3: Skalenkennwerte (nach Grau, 1999, Tab. 2) .....	102
Tabelle 4: Zuordnung der Items des Bindungsfragebogens Partner und allgemein nach Skalen .....	103
Tabelle 5: Beispielitems des Bindungsfragebogens allgemein bzw. Partner nach Skalen.....	103
Tabelle 6: Zuordnung der Skalen Vermeidung und Angst zum jeweiligen Bindungsstil (nach Grau, 2000, S. 18).....	104
Tabelle 7: Untersuchungszeitpunkte und -orte .....	108
Tabelle 8: Aufstellung der via Mail versendeten bzw. in den sozialen Netzwerken Facebook und StudiVZ geposteten Links, die zu den Fragebögen führen .....	110
Tabelle 9: Beziehungsstatus der UntersuchungsteilnehmerInnen .....	115
Tabelle 10: Anzahl der Kinder.....	115
Tabelle 11: Lebenssituation .....	116
Tabelle 12: Wohnsituation.....	117
Tabelle 13: Höchste abgeschlossene Schul- bzw. Ausbildung.....	117
Tabelle 14: Derzeit ausgeübter Beruf .....	118
Tabelle 15: Rotierte Hauptkomponentenmatrix des partnerspezifischen Bindungsfragebogens: Ladungshöhe der Items auf den Faktoren Angst (A) und Vermeidung (V).....	120
Tabelle 16: Mittelwerte (MW), Standardabweichungen (SD), Interne Konsistenzen und Interkorrelationen der Faktoren des partnerspezifischen Bindungsfragebogens .....	121
Tabelle 17: Rotierte Hauptkomponentenmatrix des allgemeinen Bindungsfragebogens: Ladungshöhe der Items auf den Faktoren Angst (A) und Vermeidung (V).....	122
Tabelle 18: Mittelwerte (MW), Standardabweichungen (SD), Interne Konsistenzen und Interkorrelationen der Faktoren des allgemeinen Bindungsfragebogens.....	122
Tabelle 19: Mittelwerte (MW), Standardabweichungen (SD) und Korrelation nach Pearson des Faktors <i>Vermeidung</i> im partnerspezifischen und allgemeinen Bindungsfragebogen .....	123

Tabelle 20: Mittelwerte (MW), Standardabweichungen (SD) und Korrelation nach Pearson des Faktors <i>Angst</i> im partnerspezifischen und allgemeinen Bindungsfragebogen .....	123
Tabelle 21: Rotierte Hauptkomponentenmatrix: Ladungshöhe der Items auf den 5 Faktoren <i>Rivale, Familie des Partners, sexuelle/emotionale Untreue, Beruf/Hobby</i> und <i>Vernachlässigung</i> . Doppelladungen unter 0,2 wurden weggelassen. ....	125
Tabelle 22: Mittelwerte (MW), Standardabweichungen (SD), Interne Konsistenzen und Interkorrelationen der 5 Faktoren des Situations-Emotions-Fragebogens.....	126
Tabelle 23: Rotierte Hauptkomponentenmatrix: Ladungshöhe der Items auf den Faktoren Eifersucht und kein Vertrauen .....	127
Tabelle 24: Mittelwerte (MW), Standardabweichungen (SD), Interne Konsistenzen und Interkorrelationen der Faktoren des allgemeinen Eifersuchtsfragebogens .....	128
Tabelle 25: Mittelwerte (MW), Standardabweichungen (SD), Interne Konsistenzen und Interkorrelationen der Skalen des TEM und der Gesamtskala <i>erfüllte menschliche Existenz</i> .....	129
Tabelle 26: Mittelwerte, Standardabweichungen und Korrelationen nach Pearson zwischen dem Maß für erfüllte menschliche Existenz und den Faktoren der beiden Eifersuchtsfragebögen, sowie einseitige Signifikanzen (N=572) .....	130
Tabelle 27: Mittelwerte, Standardabweichungen und Korrelationen nach Pearson zwischen dem Maß für erfüllte menschliche Existenz und den Faktoren der beiden Eifersuchtsfragebögen, sowie einseitige Signifikanzen bei Frauen (N=413) .....	134
Tabelle 28: Mittelwerte, Standardabweichungen und Korrelationen nach Pearson zwischen dem Maß für erfüllte menschliche Existenz und den Faktoren der beiden Eifersuchtsfragebögen, sowie einseitige Signifikanzen bei Männern (N=155).....	135
Tabelle 29: Mittelwerte, Standardabweichungen und Korrelationen nach Pearson zwischen dem Maß für erfüllte menschliche Existenz und den Bindungsrelevanten Faktoren <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> getrennt nach Geschlechtern und insgesamt .....	137
Tabelle 30: Unterschiede zwischen den Bindungsstilen sicher (N=331), ängstlich-ambivalent (N=100), ängstlich-vermeidend (N=44) und gleichgültig-vermeidend (N=97) im Maß der existentiellen Erfüllung .....	138
Tabelle 31: Unterschiede in den Bindungsstilen in Bezug auf das Maß für erfüllte menschliche Existenz.....	139
Tabelle 32: Unterschiede in den Bindungsstilen in Bezug auf das Maß für erfüllte menschliche Existenz bei Frauen.....	139
Tabelle 33: Unterschiede in den Bindungsstilen in Bezug auf das Maß für erfüllte menschliche Existenz bei Männern.....	140
Tabelle 34: Unterschiede zwischen den Bindungsstilen sicher (N=331), ängstlich-ambivalent (N=100), ängstlich-vermeidend (N=44) und gleichgültig-vermeidend (N=97) in den Faktoren der beiden Eifersuchtsfragebögen .....	140
Tabelle 35: Darstellung der Unterschiede zwischen den Bindungsstilen hinsichtlich der Kränkung in den Faktoren <i>Rivale</i> und <i>Familie des Partners</i> .....	141

Tabelle 36: Darstellung der Unterschiede zwischen den Bindungsstilen hinsichtlich der Kränkung in den Faktoren <i>sexuelle/emotionale Untreue</i> und <i>Beruf/Hobby</i> .....	142
Tabelle 37: Darstellung der Unterschiede zwischen den Bindungsstilen hinsichtlich der Kränkung im Faktor <i>Vernachlässigung</i> .....	143
Tabelle 38: Darstellung der Unterschiede zwischen den Bindungsstilen hinsichtlich der Faktoren <i>kein Vertrauen</i> und <i>Eifersucht</i> .....	145
Tabelle 39: Einfluss der intrapersonalen Faktoren (Vermeidung und Angst) bzw. interpersonalen Faktoren (Beziehungszufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit, voraussichtliche Beziehungsdauer, eigene Untreue in der derzeitigen Beziehung) auf die unterschiedlichen Kränkungs- und Eifersuchtsparameter.....	147
Tabelle 40: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>Kränkung bei Interaktion des Partners / der Partnerin mit einer Rivalin / mit einem Rivalen</i> hinsichtlich der intrapersonalen Faktoren <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der interpersonalen Faktoren <i>Beziehungszufriedenheit</i> , <i>sexuelle Zufriedenheit</i> , <i>voraussichtliche Beziehungsdauer</i> und <i>eigene Untreue in der aktuellen Beziehung</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F.....	149
Tabelle 41: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>Kränkung bei Interaktion des Partners / der Partnerin mit seiner / ihrer Familie</i> hinsichtlich der intrapersonalen Faktoren <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der interpersonalen Faktoren <i>Beziehungszufriedenheit</i> , <i>sexuelle Zufriedenheit</i> , <i>voraussichtliche Beziehungsdauer</i> und <i>eigene Untreue in der aktuellen Beziehung</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F .....	150
Tabelle 42: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>Kränkung bei sexueller oder emotionaler Untreue des Partners / der Partnerin</i> hinsichtlich der intrapersonalen Faktoren <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der interpersonalen Faktoren <i>Beziehungszufriedenheit</i> , <i>sexuelle Zufriedenheit</i> , <i>voraussichtliche Beziehungsdauer</i> und <i>eigene Untreue in der aktuellen Beziehung</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F .....	151
Tabelle 43: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>Kränkung bei Beschäftigung des Partners / der Partnerin mit seinem / ihrem Beruf oder Hobby</i> hinsichtlich der intrapersonalen Faktoren <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der interpersonalen Faktoren <i>Beziehungszufriedenheit</i> , <i>sexuelle Zufriedenheit</i> , <i>voraussichtliche Beziehungsdauer</i> und <i>eigene Untreue in der aktuellen Beziehung</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F.....	152
Tabelle 44: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>Kränkung bei Vernachlässigung durch Partner / die Partnerin</i> hinsichtlich der intrapersonalen Faktoren <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der interpersonalen Faktoren <i>Beziehungszufriedenheit</i> , <i>sexuelle Zufriedenheit</i> , <i>voraussichtliche Beziehungsdauer</i> und <i>eigene Untreue in der aktuellen Beziehung</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F .....	152

Tabelle 45: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>kein Vertrauen</i> hinsichtlich der intrapersonalen Faktoren <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der interpersonalen Faktoren <i>Beziehungszufriedenheit</i> , <i>sexuelle Zufriedenheit</i> , <i>voraussichtliche Beziehungsdauer</i> und <i>eigene Untreue in der aktuellen Beziehung</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F.....	154
Tabelle 46: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>Eifersucht</i> hinsichtlich der intrapersonalen Faktoren <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der interpersonalen Faktoren <i>Beziehungszufriedenheit</i> , <i>sexuelle Zufriedenheit</i> , <i>voraussichtliche Beziehungsdauer</i> und <i>eigene Untreue in der aktuellen Beziehung</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F.....	155
Tabelle 47: Mittelwerte (MW), Standardabweichungen (SD) und Korrelationen der Geschlechter nach Pearson, sowie Signifikanzen hinsichtlich der Faktoren des partnerspezifischen Bindungsfragebogens.....	156
Tabelle 48: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>Kränkung bei Interaktion der Partnerin mit einem Rivalen</i> hinsichtlich der Merkmale ( <i>eigene</i> ) <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der Merkmale <i>Vermeidung und Angst der Partnerin</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F .....	157
Tabelle 49: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>Kränkung bei Interaktion des Partners mit einer Rivalin</i> hinsichtlich der Merkmale ( <i>eigene</i> ) <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der Merkmale <i>Vermeidung und Angst des Partners</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F .....	158
Tabelle 50: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>Kränkung bei Interaktion der Partnerin mit ihrer Familie</i> hinsichtlich der Merkmale ( <i>eigene</i> ) <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der Merkmale <i>Vermeidung und Angst der Partnerin</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F .....	158
Tabelle 51: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>Kränkung bei Interaktion des Partners mit seiner Familie</i> hinsichtlich der Merkmale ( <i>eigene</i> ) <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der Merkmale <i>Vermeidung und Angst des Partners</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F .....	159
Tabelle 52: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>sexuelle oder emotionale Untreue der Partnerin</i> hinsichtlich der Merkmale ( <i>eigene</i> ) <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der Merkmale <i>Vermeidung und Angst der Partnerin</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F.....	160
Tabelle 53: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>sexuelle oder emotionale Untreue des Partners</i> hinsichtlich der Merkmale ( <i>eigene</i> ) <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der Merkmale <i>Vermeidung und Angst des Partners</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F.....	160

Tabelle 54: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>Kränkung bei Beschäftigung mit Beruf oder Hobby</i> hinsichtlich der Merkmale ( <i>eigene</i> ) <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der Merkmale <i>Vermeidung und Angst der Partnerin</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F .....	161
Tabelle 55: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>Kränkung bei Beschäftigung mit Beruf oder Hobby</i> hinsichtlich der Merkmale ( <i>eigene</i> ) <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der Merkmale <i>Vermeidung und Angst des Partners</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F .....	161
Tabelle 56: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>Kränkung bei Vernachlässigung durch die Partnerin</i> hinsichtlich der Merkmale ( <i>eigene</i> ) <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der Merkmale <i>Vermeidung und Angst der Partnerin</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F .....	162
Tabelle 57: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>Kränkung bei Vernachlässigung durch den Partner</i> hinsichtlich der Merkmale ( <i>eigene</i> ) <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der Merkmale <i>Vermeidung und Angst des Partners</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F .....	162
Tabelle 58: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>kein Vertrauen</i> hinsichtlich der Merkmale ( <i>eigene</i> ) <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der Merkmale <i>Vermeidung und Angst der Partnerin</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F .....	163
Tabelle 59: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>kein Vertrauen</i> hinsichtlich der Merkmale ( <i>eigene</i> ) <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der Merkmale <i>Vermeidung und Angst des Partners</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F .....	163
Tabelle 60: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>Eifersucht</i> hinsichtlich der Merkmale ( <i>eigene</i> ) <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der Merkmale <i>Vermeidung und Angst der Partnerin</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F .....	164
Tabelle 61: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse: Bestimmtheitsmaß $R^2$ und Koeffizienten für den Faktor <i>Eifersucht</i> hinsichtlich der Merkmale ( <i>eigene</i> ) <i>Vermeidung</i> und <i>Angst</i> , sowie der Merkmale <i>Vermeidung und Angst des Partners</i> , sowie der Änderung in $R^2$ , F und df, sowie Signifikanz der Änderung in F .....	165
Tabelle 62: Deskriptive Darstellung der Bindungsstilkonstellationen getrennt nach Geschlecht .....	166
Tabelle 63: Mittelwerte, Standardabweichungen und Ergebnisse des T-Tests bei unabhängigen Stichproben zum Geschlechtervergleich hinsichtlich der unterschiedlichen Eifersuchtparameter (Signifikanz wurde halbiert, da es sich um eine gerichtete Hypothese handelt) .....	167
Tabelle 64: Unterschiede zwischen den Geschlechtern in den Ausprägungen der Bindungsstile, sowie Ergebnisse des Chi <sup>2</sup> -Tests nach Pearson .....	168

Tabelle 65: Unterschiede zwischen den Geschlechtern in den Bindungsstilen.....	169
Tabelle 66: Unterschied zwischen den Geschlechtern bei sexuellem Eifersuchtsanlass.....	169
Tabelle 67: Vergleich des Ausmaßes der Kränkung bei Männern: sexueller vs. emotionaler Eifersuchtsanlass.....	170
Tabelle 68: Vergleich des Ausmaßes der Kränkung bei Frauen: sexueller vs. emotionaler Eifersuchtsanlass.....	170
Tabelle 69: Unterschied zwischen den Geschlechtern im Faktor Vernachlässigung ...	171
Tabelle 70: Darstellung des Unterschiedes bei Frauen hinsichtlich der Eifersuchtsanlässe <i>Vernachlässigung</i> und <i>außerdyadischer Sex</i> .....	172
Tabelle 71: Darstellung des Unterschiedes bei Männern hinsichtlich der Eifersuchtsanlässe <i>Vernachlässigung</i> und <i>außerdyadischer Sex</i> .....	172
Tabelle 72: Darstellung des Unterschiedes bei Frauen hinsichtlich der Eifersuchtsanlässe <i>Vernachlässigung</i> und Auftreten einer Rivalin bzw. Interaktion des Partners mit dieser .....	172
Tabelle 73: Darstellung des Unterschiedes bei Männern hinsichtlich der Eifersuchtsanlässe <i>Vernachlässigung</i> und Auftreten eines Rivalen bzw. Interaktion der Partnerin mit diesem .....	173
Tabelle 74: Stichprobengrößen (N), Mittelwerte (MW) und Standardabweichungen (SD) hinsichtlich Beziehungszufriedenheit und sexueller Zufriedenheit, getrennt nach Geschlecht und gesamt, sowie Ergebnisse des T-Tests für unabhängige Stichproben .....	174
Tabelle 75: Stichprobengrößen (N) und Antworten auf die Frage nach der vermuteten weiteren Dauer der derzeitigen Beziehung, getrennt nach Geschlecht und gesamt, sowie Ergebnisse des Chi <sup>2</sup> -Tests nach Pearson .....	174
Tabelle 76: Stichprobengrößen (N) und Antworten auf die beiden Fragen nach Exogamie bzw. Untreue in der derzeitigen Beziehung, getrennt nach Geschlecht und gesamt, sowie Ergebnisse des Chi <sup>2</sup> -Tests nach Pearson .....	175
Tabelle 77: Stichprobengrößen (N) und dichotomisierte Antworten auf die beiden Fragen nach Exogamie bzw. Untreue in der derzeitigen Beziehung, getrennt nach Geschlecht und gesamt, sowie Ergebnisse des Chi <sup>2</sup> -Tests nach Pearson .....	176
Tabelle 78: Stichprobengrößen (N) und Antworten auf die Frage nach einem/einer gegengeschlechtlichen guten FreundIn, getrennt nach Geschlecht und gesamt, sowie Ergebnisse des Chi <sup>2</sup> -Tests nach Pearson .....	176
Tabelle 79: Zusammenhänge zwischen den unterschiedlichen Eifersuchtsparametern und den Faktoren Alter, Bildung, Anzahl der Kinder, Beziehungsdauer und Einkommenshöhe; mit und ohne Einfluss der Störvariable Alter .....	178
Tabelle 80: Zusammenhänge und Intergruppenunterschiede (gesamt, bei statistischer Konstanthaltung des Alters mittels MANCOVA (multivariate Kovarianzanalyse) und einzeln) zwischen den unterschiedlichen Eifersuchtsparametern und dem Faktor Familienstand .....	179

Tabelle 81: Darstellung der Bestimmtheitsmaße $R$ und $R^2$ , der Ergebnisse der ANOVA und der Ergebnisse der linearen Regression bezogen auf die in der rechten Spalte angeführten Variablen und deren Interaktion hinsichtlich der Größe der <i>Kränkung bei Interaktion des Partners mit einem Rivalen</i> .....	180
Tabelle 82: Darstellung der Bestimmtheitsmaße $R$ und $R^2$ , der Ergebnisse der ANOVA und der Ergebnisse der linearen Regression bezogen auf die in der rechten Spalte angeführten Variablen und deren Interaktion hinsichtlich der Größe der <i>Kränkung bei Interaktion des Partners seiner Familie</i> .....	181
Tabelle 83: Darstellung der Bestimmtheitsmaße $R$ und $R^2$ , der Ergebnisse der ANOVA und der Ergebnisse der linearen Regression bezogen auf die in der rechten Spalte angeführten Variablen und deren Interaktion hinsichtlich der Größe der <i>Kränkung bei sexueller oder emotionaler Untreue</i> .....	181
Tabelle 84: Darstellung der Bestimmtheitsmaße $R$ und $R^2$ , der Ergebnisse der ANOVA und der Ergebnisse der linearen Regression bezogen auf die in der rechten Spalte angeführten Variablen und deren Interaktion hinsichtlich der Größe der <i>Kränkung, wenn sich der Partner mit Beruf oder Hobby beschäftigt</i> .....	182
Tabelle 85: Darstellung der Bestimmtheitsmaße $R$ und $R^2$ , der Ergebnisse der ANOVA und der Ergebnisse der linearen Regression bezogen auf die in der rechten Spalte angeführten Variablen und deren Interaktion hinsichtlich der Größe der <i>Kränkung bei Vernachlässigung</i> .....	182
Tabelle 86: Darstellung der Bestimmtheitsmaße $R$ und $R^2$ , der Ergebnisse der ANOVA und der Ergebnisse der linearen Regression bezogen auf die in der rechten Spalte angeführten Variablen und deren Interaktion hinsichtlich des Faktors <i>kein Vertrauen</i> .....	183
Tabelle 87: Darstellung der Ergebnisse der Simple-Slope-Analyse zur genaueren Untersuchung des Interaktionseffektes der Faktoren <i>Vermeidung</i> bzw. <i>Angst</i> und <i>existentielle Erfüllung</i> hinsichtlich des Faktors <i>kein Vertrauen</i> .....	184
Tabelle 88: Darstellung der Bestimmtheitsmaße $R$ und $R^2$ , der Ergebnisse der ANOVA und der Ergebnisse der linearen Regression bezogen auf die in der rechten Spalte angeführten Variablen und deren Interaktion hinsichtlich des Faktors <i>Eifersucht</i> .....	185
Tabelle 89: Darstellung der Ergebnisse der Simple-Slope-Analyse zur genaueren Untersuchung des Interaktionseffektes der Faktoren <i>Vermeidung</i> und <i>existentielle Erfüllung</i> hinsichtlich des Faktors <i>Eifersucht</i> .....	185
Tabelle 90: Zusammenhänge zwischen dem Maß für erfüllte menschliche Existenz und den Faktoren Alter und Geschlecht.....	187
Tabelle 91: Zusammenhänge zwischen dem Maß für erfüllte menschliche Existenz und den Faktoren Bildung, Anzahl der Kinder, Beziehungsdauer und Einkommenshöhe; mit und ohne Einfluss der Störvariable Alter .....	188
Tabelle 92: Zusammenhänge (Kendall-Tau) über $ 0,3 $ zwischen dem Maß für erfüllte menschliche Existenz und den Items des partnerspezifischen Bindungsfragebogens $B\_P$ , des allgemeinen Bindungsfragebogens $B\_A$ , des Fragebogens zur Kränkung in potentiell eifersuchtsauslösenden Situationen $E\_B$ und des allgemeinen	

Eifersuchtsfragebogens E_A für die gesamte Stichprobe (N=572) und getrennt nach Geschlechtern (N=413 bzw. N=155).....	189
Tabelle 93: Zusammenhänge (Kendall-Tau) über $r= 0,3 $ zwischen den Items des Fragebogens zum Maß für erfüllte menschliche Existenz und den Items des partnerspezifischen Bindungsfragebogens B_P (N=572).....	190
Tabelle 94: Zusammenhänge (Kendall-Tau) über $r= 0,3 $ zwischen den Items des allgemeinen Eifersuchtsfragebogens E_A und den Items des partnerspezifischen Bindungsfragebogens B_P (N=572).....	192
Tabelle 95: Zusammenhänge zwischen Vermeidung bzw. Angst und den Faktoren Alter und Geschlecht.....	193
Tabelle 96: Zusammenhänge zwischen Vermeidung bzw. Angst und den Faktoren Bildung, Anzahl der Kinder, Beziehungsdauer und Einkommenshöhe; mit und ohne Einfluss der Störvariable Alter.....	193
Tabelle 97: Korrelationen zwischen den Bindungsfaktoren (Vermeidung und Angst) und interpersonalen Faktoren (Beziehungszufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit, voraussichtliche Beziehungsdauer, eigene Untreue in der derzeitigen Beziehung) ..	194
Tabelle 98: Interkorrelationen zwischen den interpersonalen Faktoren (Beziehungszufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit, voraussichtliche Beziehungsdauer, eigene Untreue in der derzeitigen Beziehung) in der Gesamtgruppe .....	195
Tabelle 99: Interkorrelationen zwischen den interpersonalen Faktoren (Beziehungszufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit, voraussichtliche Beziehungsdauer, eigene Untreue in der derzeitigen Beziehung) in der Gruppe der Frauen .....	196
Tabelle 100: Interkorrelationen zwischen den interpersonalen Faktoren (Beziehungszufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit, voraussichtliche Beziehungsdauer, eigene Untreue in der derzeitigen Beziehung) in der Gruppe der Männer .....	197

## 12.2 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Modell zur Entstehung, Phänomenologie und Funktion von Emotionen (Bänninger-Huber & Widmer, 1996, zit. nach Bänninger-Huber (2006), S. 304) .....	60
Abbildung 2: Alter der UntersuchungsteilnehmerInnen in Jahren .....	113
Abbildung 3: Aufteilung nach Geschlecht und Alter .....	114
Abbildung 4: Screeplot der Faktorenanalyse des partnerspezifischen Bindungsfragebogens.....	120
Abbildung 5: Screeplot der Faktorenanalyse des allgemeinen Bindungsfragebogens .	121
Abbildung 6: Screeplot der Faktorenanalyse des Situations-Emotions-Fragebogens zur Eifersuchtsmessung .....	124
Abbildung 7: Screeplot der Faktorenanalyse des Allgemeinen Eifersuchtsfragebogens .....	126
Abbildung 8: Screeplot der Faktorenanalyse des TEM .....	128
Abbildung 9: Korrelationen zwischen den Faktoren Kränkung bei Interaktion des Partners mit einem <i>Rivalen</i> , mit seiner <i>Familie</i> , bei <i>sexueller oder emotionaler Untreue</i> des Partners bzw. bei Beschäftigung des Partners mit seinem <i>Beruf oder Hobby</i> und dem Maß für <i>erfüllte menschliche Existenz</i> .....	131
Abbildung 10: Korrelationen zwischen den Faktoren Kränkung bei <i>Vernachlässigung durch den Partner, kein Vertrauen</i> und <i>Eifersucht</i> und dem Maß für <i>erfüllte menschliche Existenz</i> .....	132
Abbildung 11: Unterschiede zwischen den Bindungsstilen im Maß für erfüllte menschliche Existenz.....	138
Abbildung 12: Mittelwerte der Ausprägung der Kränkung bei Interaktion des Partners / der Partnerin mit einem <i>Rivalen</i> / einer <i>Rivalin</i> (links) bzw. mit der <i>Familie</i> (rechts).....	142
Abbildung 13: Mittelwerte der Ausprägung der Kränkung bei <i>sexueller und emotionaler Untreue des Partners / der Partnerin</i> (links) bzw. bei Beschäftigung des Partners / der Partnerin mit <i>Beruf oder Hobby</i> (rechts).....	143
Abbildung 14: Mittelwerte der Ausprägung der Kränkung bei <i>Vernachlässigung</i> durch den Partner bzw. die Partnerin .....	144
Abbildung 15: Mittelwerte der Ausprägung des Faktors <i>kein Vertrauen</i> (links) bzw. <i>Eifersucht</i> (rechts).....	145
Abbildung 16: Bindungsstilkonstellationen der untersuchten Paare .....	166
Abbildung 17: Mittelwerte zum Geschlechtervergleich hinsichtlich der unterschiedlichen Eifersuchtsparameter .....	168
Abbildung 18: Darstellung der Antworten auf die Fragen nach Küssen und Geschlechtsverkehr außerhalb der derzeitigen Beziehung .....	175
Abbildung 19: Darstellung der dichotomisierten Antworten auf die Fragen nach Küssen und Geschlechtsverkehr außerhalb der derzeitigen Beziehung .....	176

Abbildung 20: Interaktion zwischen Vermeidung von Nähe bzw. Angst und existentieller Erfüllung.....	184
Abbildung 21: Interaktion zwischen Vermeidung von Nähe und existentieller Erfüllung .....	186

### **12.3 Fragebögen**

Im Folgenden sind die verwendeten Fragebögen angefügt, und zwar jene Version, die den männlichen Probanden vorgelegt wurde. Die Version für die weiblichen Probandinnen unterscheidet sich inhaltlich nicht, sondern lediglich in der Formulierung (*Partner* statt *Partnerin*, *anderer Mann* statt *andere Frau*, etc.) und ist daher nicht angefügt.

Weiters ist der Begleittext zur Onlineversion des Fragebogens angefügt. Der Begleittext wurde je nach Adressaten unwesentlich geändert, beispielsweise wurde die Anrede geändert, die Reihenfolge der einzelnen Absätze oder die Länge des Textes.

Die Onlineversion selbst unterscheidet inhaltlich nicht von der Offlineversion und wurde daher nicht angefügt.

### **Untersuchung zum Beziehungserleben**

Vielen Dank, daß Sie sich entschlossen haben, an dieser Untersuchung teilzunehmen, die ich im Rahmen meiner Dissertation durchführe.

Ich versichere Ihnen hiermit ehrenwörtlich, daß Ihre Daten ausschließlich für meine persönliche Forschung bestimmt sind. Ich garantiere Ihnen völlige Anonymität Ihrer Daten. Sie werden auch nirgends gebeten, Ihren Namen anzugeben.

Ich bitte Sie, die folgenden Fragebögen zu bearbeiten. Diese enthalten unterschiedliche Aussagen bzw. Fragen. Kreuzen Sie bitte die jeweilige Aussage spontan so an, wie sie auf Sie zutrifft. Arbeiten Sie bitte zügig und denken Sie nicht zu lange über einzelne Fragen bzw. Aussagen nach. Es gibt keine richtigen und falschen Antworten. Bitte lassen Sie keine Aussagen unbeantwortet.

*Falls Sie derzeit keinen Partner bzw. keine Partnerin haben, bitte ich Sie, beim Ankreuzen an eine frühere Beziehung zu denken.*

**Danke für Ihre Mitarbeit!**

René Gruber

Schätzen Sie ein, wie sehr die folgenden Aussagen **Ihr Erleben mit Ihrer Partnerin** wiedergeben (bzw. mit Ihrem Partner bei Gleichgeschlechtlichkeit). Für die Antwort haben Sie eine 7-stufige Skala zur Verfügung. Ist eine Aussage überhaupt nicht zutreffend, kreuzen Sie die 1 an, ist sie voll zutreffend, kreuzen Sie die 7 an. Die übrigen Zahlen geben Ihnen die Möglichkeit, Ihre Einschätzung abzustufen.

	stimmt nicht	stimmt
1 Ich finde es schön, mich an meine/n Partner/in zu binden.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
2 Ich habe leicht das Gefühl, dass mein/e Partner/in mich vereinnahmen will.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
3 Mein/e Partner/in zögert oft, mir so nahe zu kommen, wie ich es gerne hätte.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
4 Ich mache mir oft Sorgen, dass mein/e Partner/in mich nicht genug mag.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
5 Ich möchte meinem/r Partner/in gefühlsmäßig so nahe wie möglich sein.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
6 Ich fühle mich durch eine intensive Beziehung schnell eingeengt.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
7 Ich habe Angst, dass mein/e Partner/in die Beziehung zu mir abbricht.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
8 Ich frage mich manchmal, ob mein/e Partner/in mich genauso intensiv liebt, wie ich ihn/sie liebe.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
9 Wenn mein/e Partner/in mir zu nahe kommt, gehe ich auf Distanz.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
10 Ich bin gewöhnlich lieber allein, als mit meinem/r Partner/in zusammen.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
11 Mein/e Partner/in ist wichtiger für mich als ich für ihn/sie.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
12 Ich versuche meine/n Partner/in dazu zu bewegen, dass er/sie mehr Zeit mit mir verbringt.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
13 Meine allerintimsten Gefühle gehen meine/n Partner/in nichts an.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
14 Mein/e Partner/in will oft, dass ich vertraulicher bin, als es mir angenehm ist.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
15 Ich bin besorgt, für meine/n Partner/in nicht genügend wichtig zu sein.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
16 Mein großes Bedürfnis nach Aufmerksamkeit wird von meinem/r Partner/in nicht erfüllt.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
17 Meinem/r Partner/in erzähle ich durchaus nicht alles über mich.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
18 Wenn ich Ärger habe oder krank bin, möchte ich meine/n Partner/in lieber nicht sehen.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
19 Ich mache mir Sorgen darüber, dass meinem/r Partner/in an meiner Freundschaft nichts liegt.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦
20 Es frustriert mich manchmal, dass meine/n Partner/in mir nicht die Liebe gibt, die ich brauche.	①	② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦

Denken Sie bei der Beantwortung der folgenden Fragen *nicht* an ihre/n Partner/in, sondern an die anderen Menschen, die Sie kennen und mit denen Sie Kontakt haben. Das können z.B. **Freunde, Bekannte, Verwandte, Nachbarn oder ArbeitskollegInnen** sein.

	stimmt nicht						stimmt
1 Ich finde es schön, mich an Menschen zu binden.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
2 Ich habe leicht das Gefühl, dass andere mich vereinnahmen wollen.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
3 Andere zögern oft, mir so nahe zu kommen, wie ich es gerne hätte.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
4 Ich mache mir oft Sorgen, dass andere Menschen mich nicht genug mögen.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
5 Ich möchte Menschen gefühlsmäßig so nahe wie möglich sein.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
6 Ich fühle mich durch intensive Beziehungen schnell eingeengt.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
7 Ich mache mir öfters Sorgen, dass Leute die Beziehung zu mir abbrechen.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
8 Ich frage mich manchmal, ob andere mich genauso intensiv mögen, wie ich sie mag.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
9 Wenn mir andere zu nahe kommen, gehe ich auf Distanz.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
10 Ich bin gewöhnlich lieber allein, als mit anderen zusammen.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
11 Andere sind oft wichtiger für mich als ich für sie.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
12 Ich versuche andere dazu zu bewegen, dass sie mehr mit mir zusammen sind.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
13 Meine intimsten Gefühle gehen niemanden etwas an.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
14 Andere wollen oft, dass ich vertraulicher bin, als es mir angenehm ist.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
15 Ich bin besorgt, für andere Menschen nicht genügend wichtig zu sein.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
16 Mein Bedürfnis nach Aufmerksamkeit wird von anderen oft nicht erfüllt.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
17 Ich erzähle auch nahestehenden Personen nicht alles über mich.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
18 Wenn ich Ärger habe oder krank bin, meide ich andere.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
19 Manchmal mache ich mir Sorgen darüber, dass anderen an meiner Freundschaft nichts liegt.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦
20 Es frustriert mich manchmal, dass mir zu wenige Menschen die Liebe geben, die ich brauche.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦

Auf den folgenden 2 Seiten werden Sie gebeten, zu einigen Aussagen Stellung zu nehmen. Sie haben die Möglichkeit, anzugeben, wie sehr sie in der jeweiligen Situation **gekränkt** wären. Kreuzen sie bitte jeweils das Kästchen an, das Ihrer persönlichen Meinung am besten entspricht. Bitte bearbeiten Sie alle Aussagen der Reihe nach, ohne eine auszulassen. Grübeln Sie nicht an einzelnen Sätzen herum, sondern bearbeiten Sie den Fragebogen zügig. Es gibt keine richtigen und falschen Antworten!

- |  | <b>gekränkt</b>  |    |   |   |             |     |
|--|------------------|----|---|---|-------------|-----|
|  | <b>gar nicht</b> |    |   |   | <b>sehr</b> |     |
|  | ---              | -- | - | + | ++          | +++ |
| 1. Ihre Partnerin flirtet mit einem anderen Mann.  | ---              | -- | - | + | ++          | +++ |
| 2. Ihre Partnerin hat noch gute Kontakte zu einem früheren Freund.   | ---              | -- | - | + | ++          | +++ |
| 3. Ihre Partnerin erzählt schwärmerisch von einem anderen Mann.  | ---              | -- | - | + | ++          | +++ |
| 4. In einer Gruppe vertritt Ihre Partnerin in einer hitzigen Diskussion nicht Ihre Ansicht, sondern stimmt der Meinung eines anderen Mannes zu.              | ---              | -- | - | + | ++          | +++ |
| 5. Ihre Partnerin macht einem anderen Mann Komplimente.  | ---              | -- | - | + | ++          | +++ |
| 6. Ihre Partnerin umarmt einen anderen Mann zur Begrüßung.   | ---              | -- | - | + | ++          | +++ |
| 7. Ihre Partnerin äußert öfter den Wunsch, alleine ohne Sie auszugehen.  | ---              | -- | - | + | ++          | +++ |
| 8. Sie bemerken, dass Ihre Partnerin einen anderen Mann attraktiv findet.  | ---              | -- | - | + | ++          | +++ |
| 9. Ihre Partnerin fordert bei einer Veranstaltung mehrmals denselben Mann zum Tanzen auf.  | ---              | -- | - | + | ++          | +++ |
| 10. Ihre Partnerin macht Ihrem Freund zum Geburtstag ein aufwendiges Geschenk.   | ---              | -- | - | + | ++          | +++ |
| 11. Ihre Partnerin schaut sich in der Woche mehrere Fernsehsendungen an, die Sie überhaupt nicht interessieren, die sie aber auf keinen Fall verpassen will. | ---              | -- | - | + | ++          | +++ |
| 12. Ihre Partnerin macht öfter ohne Zwang Überstunden.   | ---              | -- | - | + | ++          | +++ |
| 13. Ihre Partnerin zieht sich zurück, um sich ganz mit ihrem Hobby zu beschäftigen.  | ---              | -- | - | + | ++          | +++ |
| 14. Ihre Partnerin ist zuhause häufig sehr schweigsam, weil sie sich gedanklich mit beruflichen Dingen beschäftigt.  | ---              | -- | - | + | ++          | +++ |

15. Ihre Partnerin wendet viel Zeit für ihr Hobby auf. 

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----
16. Ihrer Partnerin ist ihr Beruf so wichtig, dass private Pläne wegen beruflicher Aufgaben oft verschoben oder aufgegeben werden müssen. 

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----
17. Ihre Partnerin tritt einem Verein bei und hält sich an zwei Abenden der Woche im Vereinsheim auf. 

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----
18. Ihre Partnerin nimmt sich öfters Arbeit übers Wochenende mit nach Hause. 

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----
19. Sie werden im Freundeskreis Ihrer Partnerin nicht in eine Unterhaltung einbezogen. 

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----
20. Ihre Partnerin lebt richtig auf, wenn sie ihre Familie trifft. 

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----
21. Ihre Partnerin verbringt öfter alleine einen Abend mit ihren Freundinnen. 

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----
22. Ihre Partnerin widmet ihren Eltern oder Geschwistern viel Zeit und Aufmerksamkeit. 

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----
23. Ihre Partnerin besucht fast jedes Wochenende ihre Familie. 

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----
24. Ihre Partnerin wendet viel Zeit auf, um Nachbarinnen und Freundinnen gefällig zu sein. 

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----
25. Im Kreis der Verwandten ihrer Partnerin werden Sie nicht in die Unterhaltung einbezogen. 

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----
26. Ihre Partnerin fährt häufig mit einer Freundin übers Wochenende weg. 

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----
27. Ihre Partnerin hat mit einem anderen Mann einmalig Sex, möchte aber bei Ihnen bleiben. 

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----
28. Ihre Partnerin verliebt sich in einen anderen Mann, möchte aber bei Ihnen bleiben. 

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----

Nun bitte ich Sie, bei den folgenden 15 Aussagen zu beurteilen, wie sehr sie die jeweilige Aussage auf Sie zutrifft. Kreuzen sie bitte jeweils das Kästchen an, das Ihrer persönlichen Meinung am besten entspricht. Bitte bearbeiten Sie alle Aussagen der Reihe nach, ohne eine auszulassen. Grübeln Sie nicht an einzelnen Sätzen herum, sondern bearbeiten Sie den Fragebogen zügig. Es gibt keine richtigen und falschen Antworten!

- |  | <b>stimmt über-<br/>haupt nicht</b> |    |   |   |    | <b>stimmt<br/>genau</b> |
|--|-------------------------------------|----|---|---|----|-------------------------|
|  | ---                                 | -- | - | + | ++ | +++                     |
| 1. Ich habe vollstes Vertrauen zu meiner Partnerin.  | ---                                 | -- | - | + | ++ | +++                     |
| 2. Ich glaube, dass meine Partnerin mich liebt.  | ---                                 | -- | - | + | ++ | +++                     |
| 3. Ich bin häufig eifersüchtig.  | ---                                 | -- | - | + | ++ | +++                     |
| 4. Ich weiß, dass Kontakte meiner Partnerin zu anderen Männern keine Gefahr für unsere Beziehung darstellen.                           | ---                                 | -- | - | + | ++ | +++                     |
| 5. Ich glaube, dass meine Partnerin absolut offen zu mir ist.  | ---                                 | -- | - | + | ++ | +++                     |
| 6. Ich möchte immer wissen, was meine Partnerin macht, wenn sie nicht bei mir ist.   | ---                                 | -- | - | + | ++ | +++                     |
| 7. Bei den kleinsten Anzeichen, dass meine Partnerin einen anderen Mann attraktiv findet, kann ich keinen klaren Gedanken mehr fassen. | ---                                 | -- | - | + | ++ | +++                     |
| 8. Im Grunde weiß ich, dass meine Partnerin immer für mich da ist.   | ---                                 | -- | - | + | ++ | +++                     |
| 9. Ich suche ständig nach Anzeichen dafür, ob meine Partnerin mir gegenüber ehrlich ist.   | ---                                 | -- | - | + | ++ | +++                     |
| 10. Ich registriere jede Zuwendung meiner Partnerin zu einem anderen Mann.   | ---                                 | -- | - | + | ++ | +++                     |
| 11. Ich wünschte, meine Partnerin würde sich immer um mich kümmern.  | ---                                 | -- | - | + | ++ | +++                     |
| 12. Es macht mir etwas aus, wenn ich merke, dass meine Partnerin die Gesellschaft anderer sehr genießt.                                | ---                                 | -- | - | + | ++ | +++                     |
| 13. Oft plagen mich Gedanken, meine Partnerin würde sich anderen Männern zuwenden.   | ---                                 | -- | - | + | ++ | +++                     |
| 14. Auf frühere Freunde meiner Partnerin bin ich oft eifersüchtig.   | ---                                 | -- | - | + | ++ | +++                     |
| 15. Ich mache meiner Partnerin oft Vorwürfe, dass sie sich für andere Männer interessiert.   | ---                                 | -- | - | + | ++ | +++                     |



24) Ich fühle mich meistens unsicher.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
25) Ich kann mich selber schlecht annehmen.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
26) Ich bin ein heiterer Mensch.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
27) Mein Leben ist sinnlos und leer.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
28) Ich erlebe oft, dass man mich mag.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
29) Ich schätze mich für das, was ich leiste.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
30) Ich empfinde das Leben als eine Last.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
31) Dass ich lebe, lehne ich im Grunde ab.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
32) Die Unsicherheit in meinem Leben macht mir Angst.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
33) Ich fühle mich manchmal vom Leben erdrückt.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
34) Was ich will, tu' ich auch.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
35) Ich bin mir gut gesonnen.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
36) Meine Wünsche und Entscheidungen werden von meiner Umgebung meistens respektiert.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
37) Aus Angst vor Misserfolg fange ich vieles gar nicht an.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
38) Ich habe das Gefühl: "Andere haben eher Recht als ich!"	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
39) Ich bin überzeugt, dass es gut ist, auf der Welt zu sein.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
40) Das meiste, was ich tat, war zwecklos.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
41) Ich habe das Gefühl, Halt in meinem Leben zu haben.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
42) Ich mag mich so, wie ich bin.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
43) Ich leiste nach meiner Meinung zu wenig.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
44) Mein Handeln macht mich lebendig.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
45) Ich weiß selten, was ich will.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
46) Ich liebe das Leben.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
47) Meine Pläne und Absichten realisiere ich nur selten.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
48) Ich erlebe regelmäßig, dass ich für etwas gut bin.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
49) Ich spüre: "Es ist im Grunde gut, dass es mich gibt".	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
50) Ich bin erfolgreich.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
51) Ich lebe gerne.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
52) Ich weiß oft nicht, worum es in meinem Leben gehen soll.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
53) Ich erhalte kaum Zuwendung von anderen Menschen.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
54) Ich bin ein verzagter Mensch.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
55) Meistens weiß ich, wofür ich etwas mache.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht
56) Ich führe ein sinnvolles Leben.	stimmt o---o---o---o---o stimmt nicht

Zuletzt bitte ich Sie um einige Angaben zu Ihrer Person und zu Ihrer momentanen Lebenssituation.

Alter: \_\_\_\_ Jahre

Geschlecht:         weiblich         männlich (bitte immer das zutreffende Kästchen ankreuzen)

Höchste abgeschlossenes Schulbildung bzw. Ausbildung:

- Volksschule
- Hauptschule
- Polytechnische Schule
- Lehre
- Berufsbildende mittlere Schule, Fachschule (Handelsschule, etc.)
- Allgemeinbildende oder Berufsbildende höhere Schule mit Matura
- auf die Matura aufbauendes Kolleg
- Fachhochschule
- Hochschule/Universität

Derzeit ausgeübter Beruf:

- Hausfrau/Hausmann
- angelernte(r) Arbeiter(in)
- Facharbeiter(in)
- kleine(r)/mittlere(r) Angestellte(r)
- höhere(r)/leitender(r) Angestellte(r)
- kleine(r)/mittlere(r) Beamte(r)
- höhere(r)/leitender(r) Beamte(r)
- Selbstständig, nämlich als: \_\_\_\_\_
- Sozialberuf oder pädagogischer Beruf
- Pensionist(in)
- sonstiger Beruf: \_\_\_\_\_
- arbeitslos
- in Ausbildung, und zwar folgende: \_\_\_\_\_

Anzahl der Kinder: \_\_\_\_\_

Familienstand:

- keine Beziehung
- keine feste Beziehung
- feste Beziehung, nicht zusammenlebend
- eheähnliche Lebensgemeinschaft
- eingetragene Partnerschaft
- verheiratet
- geschieden
- gerade in Trennung befindlich
- verwitwet

Die derzeitige Beziehung besteht seit: \_\_\_\_\_ Jahren und ca. \_\_\_\_\_ Monaten

Es handelt sich bei der derzeitigen Beziehung um eine gleichgeschlechtliche Beziehung:  Ja  Nein

Wohnsituation:

- Mietwohnung
- Eigentumswohnung
- Haus mit Garten
- in einer Wohngemeinschaft mit anderen
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

Lebenssituation:

- in Partnerschaft/Ehe, mit ausschließlich gemeinsamen Kind(ern) lebend
- in Partnerschaft/Ehe, mit gemeinsamen Kind(ern) und Kind(ern) des Partners /der Partnerin lebend
- in Partnerschaft/Ehe, mit ausschließlich Kind(ern) des Partners /der Partnerin lebend
- in Partnerschaft/Ehe, ohne Kind(er) lebend
- ohne Partner, mit Kind(ern) lebend
- allein lebend
- mit Eltern bzw. anderen Erziehungspersonen lebend
- betreutes Wohnen

Gesundheitliche Situation:

- Abgesehen von Kleinigkeiten bin ich gesund.
- In letzter Zeit erkrankte ich häufig.
- Ich leide an einer schweren und/oder chronischen Krankheit und/oder Behinderung.

Machen Sie zurzeit eine Psychotherapie?

- ja
- nein
- kürzlich beendet

Gehören Sie einer Glaubensgemeinschaft an?

- nein
- nein, aber ich halte mich trotzdem für religiös
- ja, aber ich halte mich für eher nicht religiös
- ja, und ich halte mich für religiös

Welcher Glaubensgemeinschaft gehören Sie an?

- römisch-katholisch
- evangelisch
- Islam
- Sonstige: \_\_\_\_\_

Beziehen Sie ein eigenes Einkommen?

- ja
- nein

Wenn Sie wollen, können sie die Höhe Ihres monatlichen Nettoeinkommens angeben (nicht zwingend erforderlich): € \_\_\_\_\_,-

Ich bin glücklich in meiner Partnerschaft.

stimmt nicht stimmt

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----

Ich bin mit der Sexualität in meiner Partnerschaft zufrieden.

stimmt nicht stimmt

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----

Ich glaube, dass ich mit meinem Partner / meiner Partnerin noch

- einige Monate
- einige Jahre
- mehr als 10 Jahre
- für immer

zusammen bleiben werde.

Wie oft haben Sie eine andere Person außerhalb ihrer *derzeitigen* Beziehung leidenschaftlich geküsst?

- niemals
- einmal
- 2-10 Mal
- regelmäßig, immer unterschiedliche Personen
- regelmäßig, immer dieselbe Person

Wie oft haben Sie eine andere Person außerhalb einer *früheren* Beziehung leidenschaftlich geküsst?

- niemals
- einmal
- 2-10 Mal
- regelmäßig, immer unterschiedliche Personen
- regelmäßig, immer dieselbe Person

Wie oft hatten Sie außerhalb ihrer *derzeitigen* Beziehung Geschlechtsverkehr?

- niemals
- einmal
- 2-10 Mal
- regelmäßig, immer unterschiedliche Personen
- regelmäßig, immer dieselbe Person

Wie oft hatten Sie außerhalb einer *früheren* Beziehung Geschlechtsverkehr?

- niemals
- einmal
- 2-10 Mal
- regelmäßig, immer unterschiedliche Personen
- regelmäßig, immer dieselbe Person

Haben Sie eine gute Freundin oder einen guten Freund des anderen Geschlechts, von der/von dem Ihr/Ihre PartnerIn weiß?

- Ja  Nein

**Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!**

Liebe Freundin, lieber Freund! Liebe FacebookerInnen!

Ich schreibe derzeit an meiner Doktorarbeit in Psychologie, bei der ich eine Fragebogenuntersuchung zum Thema Beziehungserleben durchführe.

Ich brauche möglichst viele ausgefüllte Fragebögen, daher bitte ich Dich, an der Untersuchung teilzunehmen. Das Ganze funktioniert online, so kann ich Papier- und Portokosten sparen.

Die Untersuchung ist anonym, das heißt, dass ich nicht herausfinden kann, wer die Fragebögen ausgefüllt hat (es werden nämlich auch ein paar sehr delikate Fragen gestellt).

Du brauchst nur – je nach Geschlecht – einen der unten angegebenen Links anzuklicken, wodurch Du auf die Website der Onlineuntersuchung weitergeleitet wirst. Dann bitte den Anweisungen folgen. Es sollte dann eine PDF-Datei aufgehen, das ist der Fragebogen (er hat dann wieder eine Anleitung, also keine Angst!).

Sollte Dein Partner bzw. Deine Partnerin auch mitmachen wollen, darf er/sie das natürlich gerne. Es wäre dann allerdings praktisch, wenn Ihr Euch einen gemeinsamen „Geheimcode“ ausdenkt, den Ihr beide in das letzte Textfeld ganz unten bei „sonstiges Land“ oder in irgendein anderes Textfeld hineinschreibt, damit ich weiß, welches Paar zusammengehört.

Beispiele für Geheimcodes (wichtig ist, dass ich dadurch nicht wissen darf, wer Ihr seid):

Jeweils die ersten 3 Buchstaben der Vornamen Eurer Großmütter mütterlicherseits oder Eurer Großväter väterlicherseits und eine beliebige dreistellige Zahl.

Den Mädchennamen der Mutter und ihren Geburtstag.

Irgendein beliebiger Vorname (vielleicht kein zu häufiger) und eine beliebige dreistellige Zahl

Weiters könntest Du mir helfen, indem Du diesen Text an (Facebook)Freunde, Verwandte, ArbeitskollegInnen oder Bekannte weiterleitest.

Ich bin bei meiner Untersuchung auf Deine Hilfe angewiesen. Daher bitte ich Dich, 15-20 Minuten Deiner Zeit für mich zu opfern und mitzumachen.

Bitte alle Fragen beantworten! Bitte den Fragebogen allein ausfüllen!

Hier die Links: Männer: <http://2fragen.de/fbr/12vs>

Frauen: <http://2fragen.de/fbr/12vs-1>

Vielen Dank,

René

Bei Fragen bitte melden: [rene.gruber@kufnet.at](mailto:rene.gruber@kufnet.at) oder 0650/4131666 (erreichbar ab 27.08.12)